

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergeht, wäre es dieses oder jenes Buch.

Ich weiß es nicht, also ist es nicht dieses oder jenes, sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Ein Buch kann nur wenige Gedanken beinhalten.

Das eine Buch beinhaltet also die wenigen Gedanken.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also die Frage nach den wenigen Gedanken.

Welche sind also die wenigen Gedanken?

Gibt es sie überhaupt?

Gibt es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, (endlich) wenige, die die wenigen Gedanken sind?

Es gibt allgemeinere und speziellere Gedanken, wobei speziellere Gedanken Kombinationen aus allgemeineren sind. Also gibt es weniger allgemeinere als speziellere Gedanken.

Die wenigen Gedanken, die dieses oder jenes Buch enthält, sind diese oder jene spezielle Gedanken.

Die wenigen Gedanken, die das eine Buch enthält, sind diejenigen Gedanken, die überhaupt die wenigen sind.

Das eine Buch enthält also die allgemeinsten Gedanken.

Sind die allgemeinsten Gedanken aber nur im Verhältnis zu den spezielleren wenige und trotzdem unendlich viele oder gibt es nur endlich wenige allgemeinste Gedanken?

Ich weiß es nicht.

Welche sind aber die allgemeinsten Gedanken?

Da die spezielleren Gedanken viele sind, grenzt sich ein einzelner Gedanke zu vielen anderen Gedanken ab, das heißt seine Verneinung sind viele Gedanken.

Zum Beispiel ist die Verneinung des relativ speziellen Gedankens 'Brot' - 'Nicht-Brot' kein eigener Gedanke sondern ein Deckmantel für unendlich viele Gedanken, zum Beispiel 'Kugelschreiber, Marzipan, Piratenschiff ...usw'.

Allgemeinere Gedanken grenzen sich zu weniger anderen Gedanken ab und die allgemeinsten Gedanken grenzen sich schließlich nur zu einem einzigen Gedanken ab, sodass die Verneinung eines allgemeinsten Gedankens ein eigener Gedanke ist.

So ist zum Beispiel die Verneinung des Gedankens 'nah' - 'nicht-nah' ein eigener Gedanke, denn 'nicht-nah' denkt das gleiche wie der Gedanke 'fern'.

Während sich speziellere Gedanken scharf zu ihrer Verneinung abgrenzen, denken die allgemeinsten Gedanken einen graduellen Verlauf zwischen sich und ihrer jeweiligen Verneinung, sodass jeder allgemeinste Gedanke mit seiner Verneinung verbunden ist, sodass man sagen kann, die Verneinung eines allgemeinsten Gedankens ist sein Gegenteil.

Die allgemeinsten Gedanken sind also Gegenteilsaare und es handelt sich bei jedem Paar nicht eigentlich um zwei sondern um einen einzigen Gedanken, denn zum Beispiel denkt 'mehr oder weniger nah' das selbe wie 'mehr oder weniger fern'.

wie viele aber?

es finden sich blabla liste

und kp jo wie viele

teilmenge? der wenigste is der eine :)

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Welches Buch ist das, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergehen soll, wäre es dieses oder jenes Buch.

Ich weiß aber nicht, wie es weitergehen soll.

Es ist also nicht dieses oder jenes sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Ein Buch kann nur wenige Gedanken beinhalten.

Das eine Buch muss also die wenigen Gedanken beinhalten.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs und die Frage danach, ob es das eine Buch überhaupt gibt, ist also die Frage danach, ob es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, (endlich) wenige gibt, die die wenigen Gedanken sind.

Gibt es Gedanken, die nicht irgendwelche (wenige) sondern die (wenigen) Gedanken sind?

Irgendwelche Gedanken, von denen es (unendlich) viele gibt, müssten sich zu (unendlich) vielen anderen Gedanken abgrenzen.

Die Gedanken, von denen es (endlich) wenige gibt, müssten sich zu (endlich) wenigen oder sogar nur zu einem einzigen anderen Gedanken abgrenzen.

Irgendein Gedanke, der sich zu (unendlich) vielen Gedanken abgrenzt, ist zum Beispiel der Gedanke 'Brot'. Seine Verneinung 'Nicht-Brot' ist kein eigener Gedanke sondern ein Deckmantel für unendlich viele Gedanken, zum Beispiel 'Tischtennis, Marzipan, Piratenschiff ...usw'.

Ein Gedanke, der sich hingegen nur zu einem einzigen Gedanken abgrenzt, ist zum Beispiel der Gedanke 'nah'. Seine Verneinung 'nicht-nah' ist ein eigener Gedanke, denn er ist identisch mit dem Gedanken 'fern'.

Während sich Gedanken, die sich zu vielen anderen Gedanken abgrenzen, scharf voneinander abgrenzen, grenzen sich 'nah' und 'fern' nicht scharf voneinander ab, sondern sie sind durch einen graduellen Verlauf miteinander verbunden. So ist 'weniger nah' gleich 'ferner' und 'weniger fern' gleich 'näher'.

Somit handelt es sich bei 'nah' und 'fern' nicht eigentlich um zwei sondern um einen einzigen Gedanken, denn 'mehr oder weniger nah' denkt das selbe wie 'mehr oder weniger fern' und man kann sagen 'nah' ist das Gegenteil zu 'fern' und andersherum.

Neben 'nah - fern' finden sich weitere solcher Gegenteilspaare:

laut - leise

groß - klein

hell - dunkel

langsam - schnell

leicht - schwer

gut - schlecht

eng - weit

usw.

Wie viele solcher Gegenteilspaare gibt es aber und wie kann ich weitere und schließlich alle von ihnen auffinden?

Wenn es allgemeinere und speziellere Gedanken gibt, sodass speziellere Gedanken Kombinationen aus allgemeineren sind, und es also weniger allgemeine als spezielle Gedanken gibt, so wären die Gegenteilspaare die allgemeinsten Gedanken, da sie nicht weiter analysierbar sind, und es könnten weitere von ihnen aufgefunden werden, indem beliebige beliebig spezielle Gedanken analysiert, das heißt in ihre allgemeineren Teilgedanken, aus denen sie bestehen, zerlegt werden.

Die wenigen Gedanken wären also die allgemeinsten und reinen Gedanken, die durch wenige Gedanken alles denken, was alle anderen spezielleren Gedanken durch unendlich viele Gedanken denken.

Wie viele weitere Gegenteilspaare ich aber auch finden mag, wie kann ich wissen, wann ich alle von ihnen gefunden habe?

Ich weiß es nicht.

Obwohl es sicher weniger allgemeine als spezielle Gedanken gibt, könnten die allgemeinsten Gedanken dennoch unendlich viele sein.

Wenn ich aber nicht weiß, wie viele solcher Gegenteilspaare es gibt, und ich nicht mal weiß, ob es vielleicht sogar unendlich viele von ihnen gibt, kann der Inhalt dieses Buchs keine vollständige Liste aller Gegenteilspaare sein.

Was ist aber dann der Inhalt dieses Buchs?

Während für das eine Buch die Frage nach den wenigen Gedanken ist

'Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben/lesen soll, welches?'

ist für das Denken überhaupt die Frage nach den wenigen Gedanken

'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann was?'

Es ist also dasjenige Buch, das die Antwort ist auf die Fragen

Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches? und

Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches?

Und sein Inhalt ist die Antwort auf die Frage

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann was?

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Welches Buch ist das, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergehen soll, wäre es dieses oder jenes Buch.

Ich weiß aber nicht, wie es weitergehen soll.

Es ist also nicht dieses oder jenes sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Ein Buch kann nur wenige Gedanken beinhalten.

Das eine Buch muss also die wenigen Gedanken beinhalten.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs und die Frage danach, ob es das eine Buch überhaupt gibt, ist also die Frage danach, ob es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, (endlich) wenige gibt, die die wenigen Gedanken sind.

Gibt es Gedanken, die nicht irgendwelche (wenige) sondern die (wenigen) Gedanken sind?

Irgendwelche Gedanken, von denen es (unendlich) viele gibt, müssten sich zu (unendlich) vielen anderen Gedanken abgrenzen.

Die Gedanken, von denen es (endlich) wenige gibt, müssten sich zu (endlich) wenigen oder sogar nur zu einem einzigen anderen Gedanken abgrenzen.

Irgendein Gedanke, der sich zu (unendlich) vielen Gedanken abgrenzt, ist zum Beispiel der Gedanke 'Brot'. Seine Verneinung 'Nicht-Brot' ist kein eigener Gedanke sondern ein Deckmantel für unendlich viele Gedanken, zum Beispiel 'Tischtennis, Marzipan, Piratenschiff ...usw'.

Ein Gedanke, der sich hingegen nur zu einem einzigen Gedanken abgrenzt, ist zum Beispiel der Gedanke 'nah'. Seine Verneinung 'nicht-nah' ist ein eigener Gedanke, denn er ist identisch mit dem Gedanken 'fern'.

Während sich Gedanken, die sich zu vielen anderen Gedanken abgrenzen, scharf voneinander abgrenzen, grenzen sich 'nah' und 'fern' nicht scharf voneinander ab, sondern sie sind durch einen graduellen Verlauf miteinander verbunden. So ist 'weniger nah' gleich 'ferner' und 'weniger fern' gleich 'näher'.

Somit handelt es sich bei 'nah' und 'fern' nicht eigentlich um zwei sondern um einen einzigen Gedanken, denn 'mehr oder weniger nah' denkt das selbe wie 'mehr oder weniger fern' und man kann sagen 'nah' ist das Gegenteil zu 'fern' und andersherum.

Neben 'nah - fern' finden sich weitere solcher Gegenteilspaare:

laut - leise

groß - klein

hell - dunkel

langsam - schnell

leicht - schwer

gut - schlecht

eng - weit

usw.

Sind die wenigen Gedanken, die der Inhalt dieses Buchs sind, also eine Liste aller Gegenteilspaare? Wie viele solcher Gegenteilspaare gibt es aber und wie kann ich weitere und schließlich alle von ihnen auffinden, sodass ich weiß, dass die Liste vollständig ist?

Wenn es allgemeinere und speziellere Gedanken gibt, sodass speziellere Gedanken Kombinationen aus allgemeineren sind, und es also weniger allgemeine als spezielle Gedanken gibt, so wären die Gegenteilspaare die allgemeinsten nicht weiter analysierbaren, reinen Gedanken und es könnten weitere von ihnen aufgefunden werden, indem beliebige beliebig spezielle Gedanken analysiert, das heißt in ihre allgemeineren Teilgedanken, aus denen sie bestehen, zerlegt werden.

Wie viele weitere Gegenteilspaare ich auf diese Weise aber auch finden mag, wie kann ich wissen, wann ich alle von ihnen gefunden habe?

Ich weiß es nicht.

Obwohl es sicher weniger allgemeine als spezielle Gedanken gibt, könnten die allgemeinsten Gedanken dennoch unendlich viele sein.

Wenn ich aber nicht weiß, wie viele solcher Gegenteilspaare es gibt, und ich nicht mal weiß, ob es vielleicht sogar unendlich viele von ihnen gibt, kann der Inhalt dieses Buchs keine vollständige Liste aller Gegenteilspaare sein.

Was ist aber dann der Inhalt dieses Buchs?

Vielleicht gibt es unter den wenigen Gedanken, die die Gegenteilspaare sind, wiederum wenige, die unter ihnen die wenigen Gedanken sind, sodass die Gegenteilspaare zwar die wenigen aber noch nicht die wenigsten Gedanken sind und die Frage ist

Welche sind unter den wenigen wiederum die wenigen Gedanken?, d.h.

Welche sind die wenigsten Gedanken? oder sogar

Welcher ist der wenigste, also der eine Gedanke, falls es ihn gibt?

Wenn das eine Buch die Antwort ist auf die Fragen

Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches? und

Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches?

Und sein Inhalt die Antwort ist auf die Frage

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann was?,

so ist diese Frage unterteilbar in die Fragen

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, welche Gedanken soll ich denken?

(diese fragt nach den wenigen Gedanken) und

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, welchen Gedanken soll ich denken?

(diese fragt nach dem einen Gedanken).

Die Antwort auf die Frage nach den wenigen Gedanken ist:

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann in der Form der allgemeinsten Gedanken, welche Gegenteilspaare sind.

Es bleibt die Frage nach dem einen Gedanken, falls es ihn gibt:

Was genau soll ich (in der Form der allgemeinsten Gedanken, welche Gegenteilspaare sind) denken?

Ich denke. Aber was soll ich denken?

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Welches Buch ist das, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergehen soll, wäre es dieses oder jenes Buch.

Ich weiß es aber nicht.

Es ist also nicht dieses oder jenes sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Ein Buch kann nur wenige Gedanken enthalten.

Während jedes Buch, das irgendein Buch ist, irgendwelche wenigen Gedanken enthält, enthält das eine Buch die wenigen Gedanken.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs und die Frage danach, ob es das eine Buch überhaupt gibt, ist also die Frage danach, ob es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, (endlich) wenige gibt, die die wenigen Gedanken sind.

Gedanken, von denen es (unendlich) viele gibt, müssten sich zu (unendlich) vielen anderen Gedanken abgrenzen.

Die Gedanken, von denen es (endlich) wenige gibt, müssten sich zu (endlich) wenigen anderen Gedanken abgrenzen.

Ein Gedanke, der sich zu (unendlich) vielen Gedanken abgrenzt, ist zum Beispiel der Gedanke 'Brot'. Seine Verneinung 'Nicht-Brot' ist kein eigener Gedanke sondern ein Deckmantel für unendlich viele Gedanken, zum Beispiel 'Tischtennis, Marzipan, Piratenschiff ...usw'.

Ein Gedanke, der sich hingegen nur zu (endlich) wenigen, nämlich nur zu einem einzigen Gedanken abgrenzt, ist zum Beispiel der Gedanke 'nah'. Seine Verneinung 'nicht-nah' ist ein eigener Gedanke, denn er ist identisch mit dem Gedanken 'fern'.

Während sich Gedanken, die sich zu vielen anderen Gedanken abgrenzen, scharf voneinander abgrenzen, grenzen sich 'nah' und 'fern' nicht scharf voneinander ab, sondern sie sind durch einen graduellen Verlauf miteinander verbunden. So ist 'weniger nah' gleich 'ferner' und 'weniger fern' gleich 'näher'.

Somit handelt es sich bei 'nah' und 'fern' nicht eigentlich um zwei sondern um einen einzigen Gedanken, denn 'mehr oder weniger nah' denkt das selbe wie 'mehr oder weniger fern' und man kann sagen 'nah' ist das Gegenteil zu 'fern' und andersherum.

Neben 'nah - fern' finden sich weitere Gegenteilspaare:

laut - leise

groß - klein

hell - dunkel

langsam - schnell

leicht - schwer

gut - schlecht

eng - weit

usw.

Sind die wenigen Gedanken, die der Inhalt dieses Buchs sein sollen, also eine Liste aller Gegenteilsaare?

Wie viele Gegenteilsaare gibt es aber und wie kann ich wissen, wann ich alle von ihnen aufgefunden habe?

Ich weiß es nicht.

Der Inhalt dieses Buchs ist also keine Liste aller Gegenteilsaare.

Was ist aber dann der Inhalt dieses Buchs?

Möglicherweise sind die Gegenteilsaare zwar die wenigen aber nicht die wenigsten Gedanken, sodass die Gedanken dieses Buchs eine Teilmenge aller Gegenteilsaare wären.

Die Frage ist also:

Welche sind unter den wenigen wiederum die wenigen Gedanken? oder sogar

Welcher ist unter den wenigen der wenigste, also der eine Gedanke, falls es ihn gibt?

Wenn das ein Buch die Antwort ist auf die Fragen

Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches? und

Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches?

Und sein Inhalt die Antwort ist auf die Frage

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann was?,

so ist diese Frage unterteilbar in die Fragen

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, welche Gedanken soll ich denken?

(diese fragt nach den wenigen Gedanken) und

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, welchen Gedanken soll ich denken?

(diese fragt nach dem einen Gedanken).

Die Antwort auf die Frage nach den wenigen Gedanken ist:

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann die Gedanken, die Gegenteilsaare sind.

Es bleibt die Frage nach dem einen Gedanken, falls es ihn gibt:

Was genau soll ich (in der Form der Gegenteilsaare) denken? oder

Gibt es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, einen, der der eine Gedanke ist?

Ich denke. Aber was soll ich denken?

Ich stelle mir Fragen. Aber welche Frage ist zu stellen?

Wonach ist zu fragen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, welche Frage zu stellen ist, muss ich mich fragen, welche Frage zu stellen ist.

Das tu ich aber ja schon.

Die Frage, welche Frage zu stellen ist, ist also die Frage, die zu stellen ist.

Wenn ich nicht weiß, was ich denken soll, muss ich mich fragen, was ich denken soll.

Die Frage 'Was soll ich denken?' ist also, was ich denken soll.

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Die Frage nach dem einen Gedanken ist also selbst schon der eine Gedanke.
Der eine Gedanke bestätigt sich selbst endlos im Kreis.

Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Also: Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
usw.

Es gibt also nicht nur die wenigen sondern sogar den wenigsten, den einen Gedanken, der 'Was ist die Frage?' ist.

Da der eine Gedanke als der wenigste aber Teil der wenigen Gedanken ist, muss er auch die Form der wenigen Gedanken haben.

'Was ist die Frage?' ist also die eine Seite eines Gegenteilspaares.

Die Frage ist also: Was ist das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?'?

Innerhalb des Denkens grenzt sich der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' scharf zu den vielen Gedanken ab. Indem jeder Gedanke irgendetwas behauptet, behauptet jeder Gedanke auch, dass die Frage nicht 'Was ist die Frage?' sei. Die vielen Gedanken sind also unter 'Die Frage ist nicht 'Was ist die Frage?'' zusammenfassbar. Das ist aber die Verneinung von 'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'' und nicht das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?'.

Darum ist aber 'Was ist die Frage?' das 'Nein' zu den vielen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst, denn 'Was ist die Frage?' fragt jeden Gedanken: Was ist die Frage?

Das heißt

1. Auf welche Frage antwortest du?
(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

2. Wonach fragst du?
(Welcher ist dein Nachfolgedanke?).

Darauf kann aber kein Gedanke antworten.

Denn so wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen, also ein Gedanke zu einer Zeit.

Kein Gedanke kennt also irgend einen anderen Gedanken als sich selbst, denn dazu müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

Also kennt kein Gedanke weder seinen Vorgänger- noch seinen Nachfolgedanken, kein Gedanke kennt weder seine Herkunft noch sein Ziel.

Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile, als wüsste er, mit welchem Recht und gegen welche anderen Gedanken er sich behauptet.

'Was ist die Frage?' weiß aber, mit welchem Recht es sich selbst behauptet, denn es bestätigt sich selbst.

'Was ist die Frage?' kennt alle seine Vorgänger- und Nachfolgedanken, denn es ist sein eigener Vorgänger- und Nachfolgedanke.

Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.

Also bleibt 'Was ist die Frage?' an der einen Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, und antwortet jedem anderen Gedanken: Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!

In diesem Sinne ist 'Was ist die Frage?' identisch mit der Frage

Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?

Dieser ist es selbst.

Also ist 'Was ist die Frage?' das Ende des Denkens.

Da 'Was ist die Frage?' aber jeden Gedanken beendet, indem es ihm 'Nein' antwortet, sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken

Das stimmt schon, aber du hast noch deine Verneinung vergessen.

Die vielen Gedanken kennen aber ihre Verneinung nicht, denn sie grenzen sich zu vielen Gedanken ab.

Die wenigen Gedanken aber, die die Gegenteilspaare sind, sind eins mit ihrer Verneinung.

Darum sind die Gegenteilspaare die letzten Gedanken, die 'Was ist die Frage?' beendet.

Also sind die wenigen Gedanken die letzten Gedanken und der eine Gedanke ist unter ihnen der letzte Gedanke.

Wenn innerhalb des Denkens aber 'Was ist die Frage?' alle anderen Gedanken beendet haben wird, sodass am Ende nur noch 'Was ist die Frage?' übrig bleibt und um sich selbst kreist, bleibt dann an der einen Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, der ewige Wechsel zwischen

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

usw?

'Was ist die Frage?' fehlt aber noch sein Gegenteil.

Da sich 'Was ist die Frage?' aber innerhalb des Denkens zu allen anderen Gedanken scharf abgrenzt, kann sein Gegenteil nicht innerhalb des Denkens liegen.

Wie kann aber das Gegenteil zu einem Gedanken außerhalb des Denkens liegen?

Wenn im Denken für alle Gedanken entweder

'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.'

oder

'Die Frage ist nicht 'Was ist die Frage?'.'

gilt, dann gilt außerhalb des Denkens

'Die Frage ist weder 'Was ist die Frage?' noch nicht 'Was ist die Frage?'.',

das heißt

'Weder 'Was ist die Frage?' noch irgendetwas anderes ist die Frage'

oder

'Nichts ist die Frage und nicht einmal 'Was ist die Frage?' ist die Frage'

also 'Nichts ist die Frage'.

Das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' ist also 'Nicht ist die Frage'.

Ist der eine Gedanke als das eine Gegenteilspaar nun also vollständig und es ist

'Was ist die Frage?' - Nicht ist die Frage'?

Wenn innerhalb des Denkens aber 'Was ist die Frage?' alle anderen Gedanken beendet haben wird, sodass am Ende nur noch 'Was ist die Frage?' übrig bleibt und um sich selbst kreist, bleibt dann an der einen Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, der ewige Wechsel zwischen

Was ist die Frage?

Nicht ist die Frage

Was ist die Frage?

Nicht ist die Frage

Was ist die Frage?

usw?

'Nichts ist die Frage' mag aber zwar bezeichnen, was außerhalb des Denkens liegt, denn außerhalb des Denkens gibt es keine Fragen, aber 'Nichts ist die Frage' ist doch ein Gedanke und liegt also selbst nicht außerhalb des Denkens.

'Nichts ist die Frage' kann also nicht das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' sein, denn 'Nichts ist die Frage' ist einer von vielen Gedanken.

'Was ist die Frage?' beendet alle anderen Gedanken, es ist das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst.

Also beendet 'Was ist die Frage?' auch die Gedanken

'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" und

'Nichts ist die Frage'.

Keiner der beiden Gedanken kann am Ende des Denkens an der einen Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, mit 'Was ist die Frage?' wechseln, denn sowohl

'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" als auch

'Nichts ist die Frage' sind Aussagen.

Sie können also keine Antworten auf 'Was ist die Frage?' sein, denn 'Was ist die Frage?' fragt nach einer Frage!

So wie sich 'Was ist die Frage?' selbst die Antwort ist, wechselt es am Ende des Denkens nur mit sich selbst und nimmt die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, so ein

'Was ist die Frage?'

'Was ist die Frage?'

'Was ist die Frage?'

'Was ist die Frage?'

'Was ist die Frage?'

'Was ist die Frage?'

'Was ist die Frage?'

aber halt .. was geht, da fragt es auch sich selbst und is auch nein zu sich selbst ..

ende des denkens is nich der eine gedanke, der bleibt, sondern kein gedanke wird eingefuehrt, uebergang, widf is also sowas wie tat? wesen des denkens is, dass es endet, weil widf siegt und beendet sich selbst als letzten noch.

ggt zu widf is kein gedanke, weil widf is als der eine gedanke, derjenige, der am meisten ueberhaupt gedanke is

der graduelle verlauf is die ganze welt! ...?! ... darum is das das eine 2grad .. nach den 2grad endet das denken uebrigens auch immer schon, weil widerspruch, (widf-dfiwidf is dazu ggt auch iwie, weil tautologie und alle tautologie gedanken, vgl mathematik, wissenschaft usw. ... alle ged eigtl tautologien tendenziell, nur versteckt und in widf offenbar?!!!!) .. darum is das eine 2grad widf und die nix, kein gedanke an der einen stelle, leerstelle. das is womit widf uebrigens am ende wechselt und jo, dann noch

"ich" und der entscheidener und "tat" und dass all is well, weil im negativsten, widf-dfiwidf war auch noch alles gut, fand ich ja so, aber wenn ichs anschau seh ich, dass es die hoelle is uebrigens mit "sein" und "betaeubung" ... "was ueberhaupt ist" -- krieg ich den gedanken noch mit rein?? :)

//der ganze nidf-part muss glaub raus .. vllt kann nidf am ende kommen, wenn ich zu allem das ggt sag noch

// uebrigens auch noch so n ggt: du musst nicht beweisen, dass alles gut is, sodass alles gut is. du musst nicht 'widf' dir merken im denken einerseits, was man ja krampfhaft versucht, und nicht das

eine buch schreiben, in dem es fuer alle menschen festgeschrieben is

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Welches Buch ist das, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergehen soll, wäre es dieses oder jenes Buch.

Ich weiß es aber nicht.

Es ist also nicht dieses oder jenes sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Ein Buch kann nur wenige Gedanken enthalten.

Während jedes Buch, das irgendein Buch ist, irgendwelche wenigen Gedanken enthält, enthält das eine Buch die wenigen Gedanken.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs und die Frage danach, ob es das eine Buch überhaupt gibt, ist also die Frage danach, ob es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, (endlich) wenige gibt, die die wenigen Gedanken sind.

Gedanken, von denen es (unendlich) viele gibt, müssten sich zu (unendlich) vielen anderen Gedanken abgrenzen.

Die Gedanken, von denen es (endlich) wenige gibt, müssten sich zu (endlich) wenigen anderen Gedanken abgrenzen.

Ein Gedanke, der sich zu (unendlich) vielen Gedanken abgrenzt, ist zum Beispiel der Gedanke 'Brot'. Seine Verneinung 'Nicht-Brot' ist kein eigener Gedanke sondern ein Deckmantel für unendlich viele Gedanken, zum Beispiel 'Tischtennis, Marzipan, Piratenschiff ...usw'.

Ein Gedanke, der sich hingegen nur zu (endlich) wenigen, nämlich nur zu einem einzigen Gedanken abgrenzt, ist zum Beispiel der Gedanke 'nah'. Seine Verneinung 'nicht-nah' ist ein eigener Gedanke, denn er ist identisch mit dem Gedanken 'fern'.

Während sich Gedanken, die sich zu vielen anderen Gedanken abgrenzen, scharf voneinander abgrenzen, grenzen sich 'nah' und 'fern' nicht scharf voneinander ab, sondern sie sind durch einen graduellen Verlauf miteinander verbunden. So ist 'weniger nah' gleich 'ferner' und 'weniger fern' gleich 'näher'.

Somit handelt es sich bei 'nah' und 'fern' nicht eigentlich um zwei sondern um einen einzigen Gedanken, denn 'mehr oder weniger nah' denkt das selbe wie 'mehr oder weniger fern' und man kann sagen 'nah' ist das Gegenteil zu 'fern' und andersherum.

Neben 'nah - fern' finden sich weitere Gegenteilspaare:

laut - leise

groß - klein

hell - dunkel

langsam - schnell

leicht - schwer

gut - schlecht

eng - weit

usw.

Sind die wenigen Gedanken, die der Inhalt dieses Buchs sein sollen, also eine Liste aller Gegenteilsaare?

Wie viele Gegenteilsaare gibt es aber und wie kann ich wissen, wann ich alle von ihnen aufgefunden habe?

Ich weiß es nicht.

Der Inhalt dieses Buchs ist also keine Liste aller Gegenteilsaare.

Was ist aber dann der Inhalt dieses Buchs?

Möglicherweise sind die Gegenteilsaare zwar die wenigen aber nicht die wenigsten Gedanken, sodass die Gedanken dieses Buchs eine Teilmenge aller Gegenteilsaare wären.

Die Frage ist also:

Welche sind unter den wenigen wiederum die wenigen Gedanken? oder sogar

Welcher ist unter den wenigen der wenigste, also der eine Gedanke, falls es ihn gibt?

Wenn das ein Buch die Antwort ist auf die Fragen

Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches? und

Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches?

Und sein Inhalt die Antwort ist auf die Frage

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann was?,

so ist diese Frage unterteilbar in die Fragen

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, welche Gedanken soll ich denken?

(diese fragt nach den wenigen Gedanken) und

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, welchen Gedanken soll ich denken?

(diese fragt nach dem einen Gedanken).

Die Antwort auf die Frage nach den wenigen Gedanken ist:

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann die Gedanken, die Gegenteilsaare sind.

Es bleibt die Frage nach dem einen Gedanken, falls es ihn gibt:

Was genau soll ich (in der Form der Gegenteilsaare) denken? oder

Gibt es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, einen, der der eine Gedanke ist?

Ich denke. Aber was soll ich denken?

Ich stelle mir Fragen. Aber welche Frage ist zu stellen?

Wonach ist zu fragen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, welche Frage zu stellen ist, muss ich mich fragen, welche Frage zu stellen ist.

Das tu ich aber ja schon.

Die Frage, welche Frage zu stellen ist, ist also die Frage, die zu stellen ist.

Wenn ich nicht weiß, was ich denken soll, muss ich mich fragen, was ich denken soll.

Die Frage 'Was soll ich denken?' ist also, was ich denken soll.

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Die Frage nach dem einen Gedanken ist also selbst schon der eine Gedanke.
Der eine Gedanke bestätigt sich selbst endlos im Kreis.

Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Also: Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
usw.

Es gibt also nicht nur die wenigen sondern sogar den wenigsten, den einen Gedanken, der 'Was ist die Frage?' ist.

Da der eine Gedanke als der wenigste aber Teil der wenigen Gedanken ist, muss er auch die Form der wenigen Gedanken haben.

'Was ist die Frage?' ist also die eine Seite eines Gegenteilspaares.

Die Frage ist also: Was ist das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?'?

Innerhalb des Denkens grenzt sich der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' scharf zu den vielen Gedanken ab. Indem jeder Gedanke irgendetwas behauptet, behauptet jeder Gedanke auch, dass die Frage nicht 'Was ist die Frage?' sei. Die vielen Gedanken sind also unter 'Die Frage ist nicht 'Was ist die Frage?'" zusammenfassbar. Das ist aber die Verneinung von 'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" und nicht das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?'.

Darum ist aber 'Was ist die Frage?' das 'Nein' zu den vielen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst, denn 'Was ist die Frage?' fragt jeden Gedanken: Was ist die Frage?

Das heißt

1. Auf welche Frage antwortest du?
(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

2. Wonach fragst du?
(Welcher ist dein Nachfolgedanke?).

Darauf kann aber kein Gedanke antworten.

Denn so wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen, also ein Gedanke zu einer Zeit.

Kein Gedanke kennt also irgend einen anderen Gedanken als sich selbst, denn dazu müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

Also kennt kein Gedanke weder seinen Vorgänger- noch seinen Nachfolgedanken, kein Gedanke kennt weder seine Herkunft noch sein Ziel.

Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile, als wüsste er, mit welchem Recht und gegen welche anderen Gedanken er sich behauptet.

'Was ist die Frage?' weiß aber, mit welchem Recht es sich selbst behauptet, denn es bestätigt sich selbst.

'Was ist die Frage?' kennt alle seine Vorgänger- und Nachfolgedanken, denn es ist sein eigener Vorgänger- und Nachfolgedanke.

Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.

Also bleibt 'Was ist die Frage?' an der einen Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, und antwortet jedem anderen Gedanken: Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!

In diesem Sinne ist 'Was ist die Frage?' identisch mit der Frage

Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?

Dieser ist es selbst.

Also ist 'Was ist die Frage?' das Ende des Denkens.

Da 'Was ist die Frage?' aber jeden Gedanken beendet, indem es ihm 'Nein' antwortet, sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken

Das stimmt schon, aber du hast noch deine Verneinung vergessen.

Die vielen Gedanken kennen aber ihre Verneinung nicht, denn sie grenzen sich zu vielen Gedanken ab.

Die wenigen Gedanken aber, die die Gegenteilspaare sind, sind eins mit ihrer Verneinung.

Darum sind die Gegenteilspaare die letzten Gedanken, die 'Was ist die Frage?' beendet.

Also sind die wenigen Gedanken die letzten Gedanken und der eine Gedanke ist unter ihnen der letzte Gedanke.

Wenn innerhalb des Denkens aber 'Was ist die Frage?' alle anderen Gedanken beendet haben wird, sodass am Ende nur noch 'Was ist die Frage?' übrig bleibt und um sich selbst kreist, bleibt dann an der einen Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, der ewige Wechsel zwischen

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

usw?

'Was ist die Frage?' fehlt aber noch sein Gegenteil.

Da sich 'Was ist die Frage?' aber innerhalb des Denkens zu allen anderen Gedanken scharf abgrenzt, kann sein Gegenteil nicht innerhalb des Denkens liegen.

Wie kann aber das Gegenteil zu einem Gedanken außerhalb des Denkens liegen?

Wenn im Denken für alle Gedanken entweder

'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.'

oder

'Die Frage ist nicht 'Was ist die Frage?'.'

gilt, dann gilt außerhalb des Denkens

'Die Frage ist weder 'Was ist die Frage?' noch nicht 'Was ist die Frage?'.',

das heißt

'Weder 'Was ist die Frage?' noch irgendetwas anderes ist die Frage'

oder

'Nichts ist die Frage und nicht einmal 'Was ist die Frage?' ist die Frage'

also 'Nichts ist die Frage'.

Das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' ist also 'Nicht ist die Frage'.

Ist der eine Gedanke als das eine Gegenteilspaar nun also vollständig und es ist

'Was ist die Frage?' - Nicht ist die Frage'?

Wenn innerhalb des Denkens aber 'Was ist die Frage?' alle anderen Gedanken beendet haben wird, sodass am Ende nur noch 'Was ist die Frage?' übrig bleibt und um sich selbst kreist, bleibt dann an der einen Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, der ewige Wechsel zwischen

Was ist die Frage?

Nicht ist die Frage

Was ist die Frage?

Nicht ist die Frage

Was ist die Frage?

usw?

'Nichts ist die Frage' mag aber zwar bezeichnen, was außerhalb des Denkens liegt, denn außerhalb des Denkens gibt es keine Fragen, aber 'Nichts ist die Frage' ist doch ein Gedanke und liegt also selbst nicht außerhalb des Denkens.

'Nichts ist die Frage' kann also nicht das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' sein, denn 'Nichts ist die Frage' ist einer von vielen Gedanken.

'Was ist die Frage?' beendet alle anderen Gedanken, es ist das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst.

Also beendet 'Was ist die Frage?' auch die Gedanken

'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" und

'Nichts ist die Frage'.

Keiner der beiden Gedanken kann am Ende des Denkens an der einen Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, mit 'Was ist die Frage?' wechseln, denn sowohl

'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" als auch

'Nichts ist die Frage' sind Aussagen.

Sie können also keine Antworten auf 'Was ist die Frage?' sein, denn 'Was ist die Frage?' fragt nach einer Frage!

So wie sich 'Was ist die Frage?' selbst die Antwort ist, wechselt es am Ende des Denkens nur mit sich selbst und nimmt die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, so ein

'Was ist die Frage?'

'Was ist die Frage?'

'Was ist die Frage?'

'Was ist die Frage?'

'Was ist die Frage?'

'Was ist die Frage?'

'Was ist die Frage?'

aber halt .. was geht, da fragt es auch sich selbst und is auch nein zu sich selbst ..

ende des denkens is nich der eine gedanke, der bleibt, sondern kein gedanke wird eingefuehrt, uebergang, widf is also sowas wie tat? wesen des denkens is, dass es endet, weil widf siegt und beendet sich selbst als letzten noch.

ggt zu widf is kein gedanke, weil widf is als der eine gedanke, derjenige, der am meisten ueberhaupt gedanke is

der graduelle verlauf is die ganze welt! ...?! ... darum is das das eine 2grad .. nach den 2grad endet das denken uebrigens auch immer schon, weil widerspruch, (widf-dfiwidf is dazu ggt auch iwie, weil tautologie und alle tautologie gedanken, vgl mathematik, wissenschaft usw. ... alle ged eigtl tautologien tendenziell, nur versteckt und in widf offenbar?!!!!) .. darum is das eine 2grad widf und die nix, kein gedanke an der einen stelle, leerstelle. das is womit widf uebrigens am ende wechselt und jo, dann noch

"ich" und der entscheidener und "tat" und dass all is well, weil im negativsten, widf-dfiwidf war auch noch alles gut, fand ich ja so, aber wenn ichs anschau seh ich, dass es die hoelle is uebrigens mit "sein" und "betaeubung" ... "was ueberhaupt ist" -- krieg ich den gedanken noch mit rein?? :)

//der ganze nidf-part muss glaub raus .. vllt kann nidf am ende kommen, wenn ich zu allem das ggt sag noch

// uebrigens auch noch so n ggt: du musst nicht beweisen, dass alles gut is, sodass alles gut is. du musst nicht 'widf' dir merken im denken einerseits, was man ja krampfhaft versucht, und nicht das

eine buch schreiben, in dem es fuer alle menschen festgeschrieben is

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergehen soll, weil ich seinen Inhalt kennte, wäre es dieses oder jenes Buch mit diesem oder jenem Inhalt.

Ich weiß es aber nicht, also ist es nicht dieses oder jenes sondern das eine Buch und das eine Buch ist dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Ein Buch kann nur wenige Gedanken enthalten.

Das eine Buch muss also die wenigen Gedanken enthalten.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also die Frage danach, ob es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, (endlich) wenige gibt, die nicht irgendwelche wenige sondern die wenigen Gedanken sind.

Welche sind also die wenigen Gedanken, falls es sie gibt?

Während sich jeder einzelne der vielen Gedanken zu vielen anderen Gedanken abgrenzt, müsste sich jeder einzelne der wenigen Gedanken nur zu wenigen anderen abgrenzen.

Ein Gedanke, der sich zu vielen anderen Gedanken abgrenzt und also zu den vielen Gedanken gehört, ist zum Beispiel der Gedanke 'Brot'.

Seine Verneinung 'Nicht-Brot' ist kein eigener Gedanke, sondern ein Deckmantel für (unendlich) viele andere Gedanken, z.B. 'Piratenschiff, Marzipan, Mond .. usw'.

Ein Gedanke, der sich nicht nur zu wenigen sondern sogar nur zu einem einzigen anderen Gedanken abgrenzt, der also zu den wenigen Gedanken gehört, ist zum Beispiel der Gedanke 'fern'.

Seine Verneinung 'nicht-fern' ist ein eigener Gedanke, denn der Gedanke 'nicht-fern' ist identisch mit dem Gedanken 'nah'.

Andersherum ist auch 'nicht-nah' gleich 'fern', sodass die wenigen Gedanken diejenigen sind, die ein Gegenteil haben, das ihre Verneinung ist.

Während sich die vielen Gedanken scharf voneinander abgrenzen, sind die zwei Seiten eines Gegenspaars durch einen graduellen Verlauf miteinander verbunden, sodass 'weniger fern' gleich 'näher' und 'weniger nah' gleich 'ferner' bedeutet.

Weiterhin handelt es sich bei jedem Gegenspaar nicht eigentlich um zwei sondern jeweils um einen einzigen Gedanken, denn 'mehr oder weniger nah' denkt das selbe wie 'mehr oder weniger fern'.

Wie viele und welche solcher Gegenspaare gibt es aber?

Es gibt zum Beispiel noch

laut - leise

langsam - schnell

groß - klein

eng - weit
gut - schlecht
hell - dunkel
.. usw.

Wie viele solcher Gegenteilspaare gibt es aber?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie viele solcher Gegenteilspaare es gibt, kann ich auch nicht ausschließen, dass es möglicherweise unendlich viele von ihnen gibt.

Dieses Buch ist also keine vollständige Liste aller Gegenteilspaare.

Was ist aber dann der Inhalt dieses Buchs?

Das eine Buch ist die Antwort auf die Fragen

Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches? und

Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches?

Der Inhalt des einen Buchs ist die Antwort auf die Frage

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?

Diese Frage fragt einerseits nach den wenigen Gedanken:

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann in welcher Form?

Und ihre Antwort ist:

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann in der Form der Gegenteilspaare.

Und sie fragt andererseits nach dem einen Gedanken:

Was soll ich aber in der Form der Gegenteilspaare denken?

Was ist unter den wenigen Gedanken noch das wenige, das ich denken soll? oder

Welche sind die wenigsten Gedanken? oder sogar

Welcher ist der wenigste, also der eine Gedanke, falls es ihn gibt?

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also die Frage danach, ob es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, einen gibt, der nicht irgendein Gedanke sondern der eine Gedanke ist.

Welcher ist also der eine Gedanke, falls es ihn gibt?

Ich denke. Aber was soll ich denken?

Ich stelle mir Fragen. Aber welche Frage ist zu stellen?

Wonach ist zu fragen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'

Wenn ich nicht weiß, welche Frage zu stellen ist, muss ich mich fragen, welche Frage zu stellen ist.

Die Frage ist also 'Welche Frage ist zu stellen?'.

Wenn ich nicht weiß, was ich denken soll, muss ich mich fragen, was ich denken soll.

Die Frage ist also 'Was soll ich denken?'.

Die Frage nach dem einen Gedanken ist also selbst der eine Gedanke.

Die Frage nach dem einen Gedanken ist sich selbst die Antwort.

Der eine Gedanke bestätigt sich endlos selbst im Kreis.

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

...usw.

oder kurz

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

...usw.

'Was ist die Frage?' ist das 'Ja' zu sich selbst und das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.

So wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen, also ein Gedanke zu einer Zeit.

Die Frage nach dem einen Gedanken ist also auch die Frage: Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?

Und ihre Antwort ist:

Dieser ist es schon. Er ist identisch mit 'Was ist die Frage?'.

Also fragt 'Was ist die Frage?' jeden Gedanken:

Mit welchem Recht behauptest du dich an der einen Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist?

Kannst du dich mit anderen Gedanken vergleichen?

Kein Gedanke kennt aber irgend einen Gedanken außer sich selbst, denn dazu müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein, es ist aber nur ein Gedanke zu einer Zeit.

Kein Gedanke weiß also, mit welchem Recht er sich an der einen Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, behauptet.

Also fragt 'Was ist die Frage?' jeden Gedanken:

Was ist die Frage?

Das heißt

1. Auf welche Frage antwortest du?

(Welcher ist dein Nachfolgergedanke?)

2. Wonach fragst du?

(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

Kein Gedanke kann aber auf diese Fragen antworten, denn kein Gedanke weiß, mit welchem Recht, er sich behauptet, er kennt noch nicht einmal den Gedanken, der sein Vorgänger war und den Gedanken, der auf ihn folgen wird.

Kein Gedanke kennt seine Herkunft und sein Ziel.

Kein Gedanke weiß, wie das Denken angefangen hat, noch wie es enden wird.

Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile, so als wüsste er darüber bescheid.

'Was ist die Frage?' aber kennt seine Herkunft und sein Ziel, denn es ist sein eigener Vorgänger- und Nachfolgergedanke.

Also sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken

Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!

Und jeder Gedanke wird still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.
Also ist 'Was ist die Frage?' der letzte Gedanke und das Ende des Denkens als der Wechsel von Gedanken.

Da aber 'Was ist die Frage?' der letzte Gedanke ist, - Wieso hat das Denken dann noch nicht geendet, obwohl er schon gefunden ist?
Und da 'Was ist die Frage?' der eine Gedanke ist, - Wieso hat dieses Buch noch nicht geendet, obwohl er schon gefunden ist?

'Was ist die Frage?' ist als der eine Gedanke Teil der wenigen Gedanken.
Also muss er auch die Form der wenigen Gedanken haben.
Also ist 'Was ist die Frage?' nur eine Seite eines Gegenteilspaars.
Die Frage ist also: Was ist das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?'?

Das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' muss identisch sein mit seiner Verneinung.
Wie kann man aber eine Frage verneinen?

Die Verneinung von
'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist
'Die Frage ist nicht 'Was ist die Frage?'".
Das ist aber die scharfe Abgrenzung zwischen dem einen Gedanken, der
'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" sagt und den vielen Gedanken, die
'Die Frage ist nicht 'Was ist die Frage?'" sagen.

Da sich 'Was ist die Frage?' scharf zu allen anderen Gedanken abgrenzt, kann das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' nicht innerhalb des Denkens liegen.
Außerhalb des Denkens ist aber kein Gedanke.
Das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' ist also kein Gedanke.
Das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' ist also der Zustand, in dem die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.

Unter den wenigen Gedanken, die die Gegenteilspaare sind, ist also der eine Gedanke das Gegenteilspar 'Was ist die Frage - '.

Dieses Buch und das Denken überhaupt enden also, indem 'Was ist die Frage?' zusammen mit seinem Gegenteil die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnimmt.

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

Aber halt!
Der Wechsel zwischen dem einen Gedanken und dem Zustand 'kein Gedanke' ist keine bloße Selbstbestätigung wie im Wechsel zwischen
'Was ist die Frage?' und
'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'!"

Denken ist Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Aussagen, sind diejenigen Gedanken, die bleiben wollen.

Fragen, sind diejenigen Gedanken, die (zu einer Aussage, die ihre Antwort ist) wechseln wollen.

Jeder Gedanke ist aber eine Mischung aus Frage und Aussage, denn jeder Gedanke bleibt eine Weile und wechselt dann zu einem nächsten Gedanken.

'Was ist die Frage?' ist aber überhaupt keine Aussage und nur reine Frage, denn 'Was ist die Frage?' fragt nur nach dem Fragen selbst.

Darum sagt 'Was ist die Frage?', indem es jedem Gedanken sagt

Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!:

Wechsle!

Wohin aber sollen die Gedanken wechseln?

Solange noch andere Gedanken da sind, wechseln sie zu 'Was ist die Frage?', das sich selbst bestätigt.

Es ist das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst.

Als letztes beendet 'Was ist die Frage?' aber noch seine Selbstbestätigung, denn

'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist eine Aussage und also nicht, wonach 'Was ist die Frage?' fragt.

Letztlich sagt 'Was ist die Frage?' noch zu sich selbst

Wechsle!

Aber wohin?

- Nirgendhin!

Zuerst beendet 'Was ist die Frage?' alle anderen Gedanken und schließlich noch sich selbst.

'Was ist die Frage?' ist also nicht nur das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst, sondern es ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

Es sagt auch zu sich selbst noch

Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!, denn die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, soll leer sein.

Die Antwort auf die Frage

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?

sind also zunächst die wenigen Gedanken:

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann in der Form der wenigen Gedanken dann der eine Gedanke

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'

und schließlich kein Gedanke

Ich soll überhaupt nichts denken.

Da 'Was ist die Frage?' das 'Nein' ist zu allen Gedanken, sagt es jedem Gedanken

Das stimmt schon, aber du hast noch deine Verneinung vergessen.

Daraufhin verlässt jeder Gedanke die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist.

Die wenigen Gedanken sind aber die letzten Gedanken, die durch 'Was ist die Frage?' beendet werden, denn sie sind eins mit ihrer Verneinung.

'Was ist die Frage?' ist unter ihnen wiederum der letzte Gedanke, der letztlich durch sich selbst beendet wird, denn er ist das 'Ja' zu sich selbst, bis nur noch er selbst übrig ist, und er auch zu sich selbst noch zum 'Nein' wird.

Letztlich gilt also

Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll? - Keiner, sie soll leer bleiben.

Was ist die Frage? - Nicht einmal 'Was ist die Frage?' ist die Frage, also: Nichts ist die Frage.

Dieses Buch beginnt also mit der einen Seite des Gegenteilspaars 'Was ist die Frage - ', welche 'Was ist die Frage?' ist, welcher der eine Gedanke ist, der sich selbst bestätigt, und endet mit der anderen Seite des Gegenteilspaars, welche ' ' ist, der Zustand 'kein Gedanke', welcher eintritt, wenn sich ein

Gedanke selbst widerspricht.

Insofern endet das Denken immer schon für eine Weile, wenn ein beliebiges Gegenteilspaar gedacht wird und es endet letztlich, indem sich
'Was ist die Frage?' nicht mehr durch
'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" selbst bestätigt, sondern durch
'Nichts ist die Frage' selbst widerspricht.

'Was ist die Frage? hat behauptet, der eine Gedanke zu sein, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll.

Einerseits erfüllt er seine Behauptung, wenn er letztlich mit dem Zustand 'kein Gedanke' wechselt, denn er teilt die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, dann mit keinem anderen Gedanken mehr.

Andererseits bleibt er nicht wirklich an der einen Stelle, sondern er verschwindet immer wieder und taucht wieder auf in immer höherer Frequenz.

Der Zustand, in dem die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist, ist der Zustand, der diese Stelle tatsächlich einnehmen kann.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergehen soll, weil ich seinen Inhalt kennte, wäre es dieses oder jenes Buch mit diesem oder jenem Inhalt.

Ich weiß es aber nicht, also ist es nicht dieses oder jenes sondern das eine Buch und das eine Buch ist dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Ein Buch kann nur wenige Gedanken enthalten.

Das eine Buch muss also die wenigen Gedanken enthalten.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also die Frage danach, ob es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, (endlich) wenige gibt, die nicht irgendwelche wenige sondern die wenigen Gedanken sind.

Welche sind also die wenigen Gedanken, falls es sie gibt?

Während sich jeder einzelne der vielen Gedanken zu vielen anderen Gedanken abgrenzt, müsste sich jeder einzelne der wenigen Gedanken nur zu wenigen anderen abgrenzen.

Ein Gedanke, der sich zu vielen anderen Gedanken abgrenzt und also zu den vielen Gedanken gehört, ist zum Beispiel der Gedanke 'Brot'.

Seine Verneinung 'Nicht-Brot' ist kein eigener Gedanke, sondern ein Deckmantel für (unendlich) viele andere Gedanken, z.B. 'Piratenschiff, Marzipan, Mond .. usw'.

Ein Gedanke, der sich nicht nur zu wenigen sondern sogar nur zu einem einzigen anderen Gedanken abgrenzt, der also zu den wenigen Gedanken gehört, ist zum Beispiel der Gedanke 'fern'.

Seine Verneinung 'nicht-fern' ist ein eigener Gedanke, denn der Gedanke 'nicht-fern' ist identisch mit dem Gedanken 'nah'.

Andersherum ist auch 'nicht-nah' gleich 'fern', sodass die wenigen Gedanken diejenigen sind, die ein Gegenteil haben, das ihre Verneinung ist.

Während sich die vielen Gedanken scharf voneinander abgrenzen, sind die zwei Seiten eines Gegenspaars durch einen graduellen Verlauf miteinander verbunden, sodass 'weniger fern' gleich 'näher' und 'weniger nah' gleich 'ferner' bedeutet.

Weiterhin handelt es sich bei jedem Gegenspaar nicht eigentlich um zwei sondern jeweils um einen einzigen Gedanken, denn 'mehr oder weniger nah' denkt das selbe wie 'mehr oder weniger fern'.

Wie viele und welche solcher Gegenspaare gibt es aber?

Es gibt zum Beispiel noch

laut - leise

langsam - schnell

groß - klein

eng - weit
gut - schlecht
hell - dunkel
.. usw.

Wie viele solcher Gegenteilspaare gibt es aber?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie viele solcher Gegenteilspaare es gibt, kann ich auch nicht ausschließen, dass es möglicherweise unendlich viele von ihnen gibt.

Dieses Buch ist also keine vollständige Liste aller Gegenteilspaare.

Was ist aber dann der Inhalt dieses Buchs?

Das eine Buch ist die Antwort auf die Fragen

Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches? und

Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches?

Der Inhalt des einen Buchs ist die Antwort auf die Frage

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?

Diese Frage fragt einerseits nach den wenigen Gedanken:

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann in welcher Form?

Und ihre Antwort ist:

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann in der Form der Gegenteilspaare.

Und sie fragt andererseits nach dem einen Gedanken:

Was soll ich aber in der Form der Gegenteilspaare denken?

Was ist unter den wenigen Gedanken noch das wenige, das ich denken soll? oder

Welche sind die wenigsten Gedanken? oder sogar

Welcher ist der wenigste, also der eine Gedanke, falls es ihn gibt?

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also die Frage danach, ob es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, einen gibt, der nicht irgendein Gedanke sondern der eine Gedanke ist.

Welcher ist also der eine Gedanke, falls es ihn gibt?

Ich denke. Aber was soll ich denken?

Ich stelle mir Fragen. Aber welche Frage ist zu stellen?

Wonach ist zu fragen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'

Wenn ich nicht weiß, welche Frage zu stellen ist, muss ich mich fragen, welche Frage zu stellen ist.

Die Frage ist also 'Welche Frage ist zu stellen?'.

Wenn ich nicht weiß, was ich denken soll, muss ich mich fragen, was ich denken soll.

Die Frage ist also 'Was soll ich denken?'.

Die Frage nach dem einen Gedanken ist also selbst der eine Gedanke.

Die Frage nach dem einen Gedanken ist sich selbst die Antwort.

Der eine Gedanke bestätigt sich endlos selbst im Kreis.

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

...usw.

oder kurz

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

...usw.

'Was ist die Frage?' ist das 'Ja' zu sich selbst und das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.

So wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen, also ein Gedanke zu einer Zeit.

Die Frage nach dem einen Gedanken ist also auch die Frage: Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?

Und ihre Antwort ist:

Dieser ist es schon. Er ist identisch mit 'Was ist die Frage?'.

Also fragt 'Was ist die Frage?' jeden Gedanken:

Mit welchem Recht behauptest du dich an der einen Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist?

Kannst du dich mit anderen Gedanken vergleichen?

Kein Gedanke kennt aber irgend einen Gedanken außer sich selbst, denn dazu müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein, es ist aber nur ein Gedanke zu einer Zeit.

Kein Gedanke weiß also, mit welchem Recht er sich an der einen Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, behauptet.

Also fragt 'Was ist die Frage?' jeden Gedanken:

Was ist die Frage?

Das heißt

1. Auf welche Frage antwortest du?

(Welcher ist dein Nachfolgergedanke?)

2. Wonach fragst du?

(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

Kein Gedanke kann aber auf diese Fragen antworten, denn kein Gedanke weiß, mit welchem Recht, er sich behauptet, er kennt noch nicht einmal den Gedanken, der sein Vorgänger war und den Gedanken, der auf ihn folgen wird.

Kein Gedanke kennt seine Herkunft und sein Ziel.

Kein Gedanke weiß, wie das Denken angefangen hat, noch wie es enden wird.

Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile, so als wüsste er darüber bescheid.

'Was ist die Frage?' aber kennt seine Herkunft und sein Ziel, denn es ist sein eigener Vorgänger- und Nachfolgergedanke.

Also sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken

Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!

Und jeder Gedanke wird still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.
Also ist 'Was ist die Frage?' der letzte Gedanke und das Ende des Denkens als der Wechsel von Gedanken.

Da aber 'Was ist die Frage?' der letzte Gedanke ist, - Wieso hat das Denken dann noch nicht geendet, obwohl er schon gefunden ist?
Und da 'Was ist die Frage?' der eine Gedanke ist, - Wieso hat dieses Buch noch nicht geendet, obwohl er schon gefunden ist?

'Was ist die Frage?' ist als der eine Gedanke Teil der wenigen Gedanken.
Also muss er auch die Form der wenigen Gedanken haben.
Also ist 'Was ist die Frage?' nur eine Seite eines Gegenteilspaars.
Die Frage ist also: Was ist das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?'?

Das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' muss identisch sein mit seiner Verneinung.
Wie kann man aber eine Frage verneinen?

Die Verneinung von
'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist
'Die Frage ist nicht 'Was ist die Frage?'".
Das ist aber die scharfe Abgrenzung zwischen dem einen Gedanken, der
'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" sagt und den vielen Gedanken, die
'Die Frage ist nicht 'Was ist die Frage?'" sagen.

Da sich 'Was ist die Frage?' scharf zu allen anderen Gedanken abgrenzt, kann das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' nicht innerhalb des Denkens liegen.
Außerhalb des Denkens ist aber kein Gedanke.
Das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' ist also kein Gedanke.
Das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' ist also der Zustand, in dem die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.

Unter den wenigen Gedanken, die die Gegenteilspaare sind, ist also der eine Gedanke das Gegenteilspaar 'Was ist die Frage - '.

Dieses Buch und das Denken überhaupt enden also, indem 'Was ist die Frage?' zusammen mit seinem Gegenteil die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnimmt.

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

Aber halt!
Der Wechsel zwischen dem einen Gedanken und dem Zustand 'kein Gedanke' ist keine bloße Selbstbestätigung wie im Wechsel zwischen
'Was ist die Frage?' und
'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'!"

Denken ist Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Aussagen, sind diejenigen Gedanken, die bleiben wollen.

Fragen, sind diejenigen Gedanken, die (zu einer Aussage, die ihre Antwort ist) wechseln wollen.

Jeder Gedanke ist aber eine Mischung aus Frage und Aussage, denn jeder Gedanke bleibt eine Weile und wechselt dann zu einem nächsten Gedanken.

'Was ist die Frage?' ist aber überhaupt keine Aussage und nur reine Frage, denn 'Was ist die Frage?' fragt nur nach dem Fragen selbst.

Darum sagt 'Was ist die Frage?', indem es jedem Gedanken sagt

Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!:

Wechsle!

Wohin aber sollen die Gedanken wechseln?

Solange noch andere Gedanken da sind, wechseln sie zu 'Was ist die Frage?', das sich selbst bestätigt.

Es ist das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst.

Als letztes beendet 'Was ist die Frage?' aber noch seine Selbstbestätigung, denn

'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist eine Aussage und also nicht, wonach 'Was ist die Frage?' fragt.

Letztlich sagt 'Was ist die Frage?' noch zu sich selbst

Wechsle!

Aber wohin?

- Nirgendhin!

Zuerst beendet 'Was ist die Frage?' alle anderen Gedanken und schließlich noch sich selbst.

'Was ist die Frage?' ist also nicht nur das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst, sondern es ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

Es sagt auch zu sich selbst noch

Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!, denn die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, soll leer sein.

Die Antwort auf die Frage

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?

sind also zunächst die wenigen Gedanken:

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann in der Form der wenigen Gedanken dann der eine Gedanke

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'

und schließlich kein Gedanke

Ich soll überhaupt nichts denken.

Da 'Was ist die Frage?' das 'Nein' ist zu allen Gedanken, sagt es jedem Gedanken

Das stimmt schon, aber du hast noch deine Verneinung vergessen.

Daraufhin verlässt jeder Gedanke die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist.

Die wenigen Gedanken sind aber die letzten Gedanken, die durch 'Was ist die Frage?' beendet werden, denn sie sind eins mit ihrer Verneinung.

'Was ist die Frage?' ist unter ihnen wiederum der letzte Gedanke, der letztlich durch sich selbst beendet wird, denn er ist das 'Ja' zu sich selbst, bis nur noch er selbst übrig ist, und er auch zu sich selbst noch zum 'Nein' wird.

Letztlich gilt also

Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll? - Keiner, sie soll leer bleiben.

Was ist die Frage? - Nicht einmal 'Was ist die Frage?' ist die Frage, also: Nichts ist die Frage.

Dieses Buch beginnt also mit der einen Seite des Gegenteilspaars 'Was ist die Frage - ', welche 'Was ist die Frage?' ist, welcher der eine Gedanke ist, der sich selbst bestätigt, und endet mit der anderen Seite des Gegenteilspaars, welche ' ' ist, der Zustand 'kein Gedanke', welcher eintritt, wenn sich ein

Gedanke selbst widerspricht.

Insofern endet das Denken immer schon für eine Weile, wenn ein beliebiges Gegenteilspaar gedacht wird und es endet letztlich, indem sich

'Was ist die Frage?' nicht mehr durch

'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" selbst bestätigt, sondern durch

'Nichts ist die Frage' selbst widerspricht.

'Was ist die Frage? hat behauptet, der eine Gedanke zu sein, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll.

Einerseits erfüllt er seine Behauptung, wenn er letztlich mit dem Zustand 'kein Gedanke' wechselt, denn er teilt die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, dann mit keinem anderen Gedanken mehr.

Andererseits bleibt er nicht wirklich an der einen Stelle, sondern er verschwindet immer wieder und taucht wieder auf in immer höherer Frequenz.

Der Zustand, in dem die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist, ist der Zustand, der diese Stelle tatsächlich einnehmen kann.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergehen soll, weil ich seinen Inhalt kennte, wäre es dieses oder jenes Buch mit diesem oder jenem Inhalt.

Ich weiß es aber nicht, also ist es nicht dieses oder jenes sondern das eine Buch und das eine Buch ist dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Ein Buch kann nur wenige Gedanken enthalten.

Das eine Buch muss also die wenigen Gedanken enthalten.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also die Frage danach, ob es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, (endlich) wenige gibt, die nicht irgendwelche wenige sondern die wenigen Gedanken sind.

Welche sind also die wenigen Gedanken, falls es sie gibt?

Während sich jeder einzelne der vielen Gedanken zu vielen anderen Gedanken abgrenzt, müsste sich jeder einzelne der wenigen Gedanken nur zu wenigen anderen abgrenzen.

Ein Gedanke, der sich zu vielen anderen Gedanken abgrenzt und also zu den vielen Gedanken gehört, ist zum Beispiel der Gedanke 'Brot'.

Seine Verneinung 'Nicht-Brot' ist kein eigener Gedanke, sondern ein Deckmantel für (unendlich) viele andere Gedanken, z.B. 'Piratenschiff, Marzipan, Mond .. usw'.

Ein Gedanke, der sich nicht nur zu wenigen sondern sogar nur zu einem einzigen anderen Gedanken abgrenzt, der also zu den wenigen Gedanken gehört, ist zum Beispiel der Gedanke 'fern'.

Seine Verneinung 'nicht-fern' ist ein eigener Gedanke, denn der Gedanke 'nicht-fern' ist identisch mit dem Gedanken 'nah'.

Andersherum ist auch 'nicht-nah' gleich 'fern', sodass die wenigen Gedanken diejenigen sind, die ein Gegenteil haben, das ihre Verneinung ist.

Während sich die vielen Gedanken scharf voneinander abgrenzen, sind die zwei Seiten eines Gegenspaars durch einen graduellen Verlauf miteinander verbunden, sodass 'weniger fern' gleich 'näher' und 'weniger nah' gleich 'ferner' bedeutet.

Weiterhin handelt es sich bei jedem Gegenspaar nicht eigentlich um zwei sondern jeweils um einen einzigen Gedanken, denn 'mehr oder weniger nah' denkt das selbe wie 'mehr oder weniger fern'.

Wie viele und welche solcher Gegenspaare gibt es aber?

Es gibt zum Beispiel noch

laut - leise

langsam - schnell

groß - klein

eng - weit
gut - schlecht
hell - dunkel
.. usw.

Wie viele solcher Gegenteilspaare gibt es aber?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie viele solcher Gegenteilspaare es gibt, kann ich auch nicht ausschließen, dass es möglicherweise unendlich viele von ihnen gibt.

Dieses Buch ist also keine vollständige Liste aller Gegenteilspaare.

Was ist aber dann der Inhalt dieses Buchs?

Das eine Buch ist die Antwort auf die Fragen

Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches? und

Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches?

Der Inhalt des einen Buchs ist die Antwort auf die Frage

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?

Diese Frage fragt einerseits nach den wenigen Gedanken:

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann in welcher Form?

Und ihre Antwort ist:

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann in der Form der Gegenteilspaare.

Und sie fragt andererseits nach dem einen Gedanken:

Was soll ich aber in der Form der Gegenteilspaare denken?

Was ist unter den wenigen Gedanken noch das wenige, das ich denken soll? oder

Welche sind die wenigsten Gedanken? oder sogar

Welcher ist der wenigste, also der eine Gedanke, falls es ihn gibt?

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also die Frage danach, ob es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, einen gibt, der nicht irgendein Gedanke sondern der eine Gedanke ist.

Welcher ist also der eine Gedanke, falls es ihn gibt?

Das heißt:

Ich denke. Aber was soll ich denken?

Ich stelle mir Fragen. Aber welche Frage ist zu stellen?

Wonach ist zu fragen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'

Wenn ich nicht weiß, welche Frage zu stellen ist, muss ich mich fragen, welche Frage zu stellen ist.

Die Frage ist also 'Welche Frage ist zu stellen?'.

Wenn ich nicht weiß, was ich denken soll, muss ich mich fragen, was ich denken soll.

Die Frage ist also 'Was soll ich denken?'.

Die Frage nach dem einen Gedanken ist also selbst der eine Gedanke.

Die Frage nach dem einen Gedanken ist sich selbst die Antwort.

Der eine Gedanke bestätigt sich endlos selbst im Kreis.

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

...usw.

oder kurz

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

...usw.

'Was ist die Frage?' ist das 'Ja' zu sich selbst und das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.

Denn so wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen, also ein Gedanke zu einer Zeit.

Die Frage nach dem einen Gedanken ist also auch die Frage: Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?

Und ihre Antwort ist:

Dieser ist es schon.

Also fragt 'Was ist die Frage?' jeden Gedanken:

Mit welchem Recht behauptest du dich an der einen Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist?

Kannst du dich mit anderen Gedanken vergleichen?

Kein Gedanke kennt aber irgend einen Gedanken außer sich selbst, denn dazu müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein, es ist aber nur ein Gedanke zu einer Zeit.

Kein Gedanke weiß also, mit welchem Recht er sich an der einen Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, behauptet.

Also fragt 'Was ist die Frage?' jeden Gedanken:

Was ist die Frage?

Das heißt

1. Auf welche Frage antwortest du?

(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

2. Wonach fragst du?

(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Kein Gedanke kann aber auf diese Fragen antworten, denn kein Gedanke kennt den Gedanken, der sein Vorgänger war und den Gedanken, der auf ihn folgen wird.

Kein Gedanke kennt seine Herkunft und sein Ziel.

Kein Gedanke weiß, wie das Denken angefangen hat, noch wie es enden wird.

Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile, so als wüsste er darüber bescheid.

'Was ist die Frage?' aber kennt seine Herkunft und sein Ziel, denn es ist sein eigener Vorgänger- und Nachfolgedanke.

Also sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken

Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!

Und jeder Gedanke wird still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.
Also ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' auch der letzte Gedanke und das Ende des Denkens
als der Wechsel von Gedanken.

Da aber 'Was ist die Frage?' der letzte Gedanke ist, - Wieso hat das Denken dann noch nicht
geendet, obwohl er schon gefunden ist?
Und da 'Was ist die Frage?' der eine Gedanke ist, - Wieso hat dieses Buch noch nicht geendet,
obwohl er schon gefunden ist?

'Was ist die Frage?' ist als der eine Gedanke Teil der wenigen Gedanken.
Also muss er auch die Form der wenigen Gedanken haben.
Also ist 'Was ist die Frage?' nur eine Seite eines Gegenteilspaars.
Also haben das Denken überhaupt und dieses Buch noch nicht geendet, weil der eine Gedanke noch
nicht vollständig ist.
Die Frage ist also: Was ist das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?'?

Innerhalb des Denkens grenzt sich der eine Gedanke scharf zu den vielen Gedanken ab.
Der eine Gedanke sagt 'Die Frage ist 'Was ist die Frage?''.
Die vielen Gedanken sagen 'Die Frage ist nicht 'Was ist die Frage?''.
Das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' kann also nicht innerhalb des Denkens liegen.

Außerhalb des Denkens ist aber kein Gedanke.
Das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' ist also kein Gedanke.
Das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' ist also der Zustand, in dem die eine Stelle, die für Gedanken
zu einer Zeit da ist, leer ist.

Das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' ist also ' '.
Unter den wenigen Gedanken, die die Gegenteilspaare sind, ist also der eine Gedanke das
Gegenteilspaar 'Was ist die Frage - '.

Dieses Buch und das Denken überhaupt enden also, indem 'Was ist die Frage?' zusammen mit
seinem Gegenteil die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnimmt.

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

Aber halt!
Der Wechsel zwischen dem einen Gedanken und dem Zustand 'kein Gedanke' ist keine bloße
Selbstbestätigung wie im Wechsel zwischen
'Was ist die Frage?' und
'Die Frage ist 'Was ist die Frage?''!

Denken ist Bleiben und Wechsel von Gedanken.
Aussagen, sind diejenigen Gedanken, die bleiben wollen.
Fragen, sind diejenigen Gedanken, die (zu einer Aussage, die ihre Antwort ist) wechseln wollen.
Jeder Gedanke ist aber eine Mischung aus Frage und Aussage, denn jeder Gedanke bleibt eine
Weile und wechselt dann zu einem nächsten Gedanken.

'Was ist die Frage?' ist aber überhaupt keine Aussage und nur reine Frage, denn 'Was ist die Frage?' fragt nur nach dem Fragen selbst.

Darum sagt 'Was ist die Frage?', indem es jedem Gedanken sagt

Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!:

Wechsle!

Wohin aber sollen die Gedanken wechseln?

Solange noch andere Gedanken da sind, wechseln sie zu 'Was ist die Frage?', das sich selbst bestätigt.

Es ist das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst.

Als letztes beendet 'Was ist die Frage?' aber noch seine Selbstbestätigung, denn

'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist eine Aussage und also nicht, wonach 'Was ist die Frage?' fragt. Auf

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'

Was ist die Frage?

.. usw.

folgt

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

.. usw.

Letztlich sagt 'Was ist die Frage?' noch zu sich selbst

Wechsle!

Aber wohin? zu welcher Antwort? zu welchem Gedanken?

- Nirgendhin! zu keinem!

Zuerst beendet 'Was ist die Frage?' alle anderen Gedanken und schließlich noch sich selbst.

'Was ist die Frage?' ist also nicht nur das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst, sondern es ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

Es sagt auch zu sich selbst noch

Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!, denn die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, soll leer sein.

Die Antwort auf die Frage nach dem Inhalt dieses Buchs

'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?'

ist also weder

'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann in der Form der wenigen Gedanken' noch

'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'"

sondern

'Ich soll überhaupt nichts denken.'

Nicht einmal 'Was ist die Frage?' ist die Frage, also: Nichts ist die Frage.

'Was ist die Frage?' besteht in seiner Selbstbestätigung durch

'Was ist die Frage? - Die Frage ist 'Was ist die Frage?',

' ' folgt auf den Selbstwiderspruch

'Was ist die Frage? - Nichts ist die Frage'.

Dieses Buch beschreibt also den Übergang vom letzten Gedanken zum Zustand 'kein Gedanke'. Die Behauptung des einen Gedankens, derjenige zu sein, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll, gilt nur, bis er es schließlich tut, dann nimmt er sie zusammen mit seinem Gegenteil ein und beendet noch sich selbst, um seinem Gegenteil Platz zu machen. Dann soll er es tun.

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

Aber halt!

Das Denken selbst sagt zwar durch 'Was ist die Frage?', dass es enden soll, aber will ich überhaupt, dass das Denken endet?
Wer bin ich überhaupt, dass ich 'Aber halt!' sagen kann?

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke (denn um eine Auswahl zu haben, müssten (mindestens) zwei Gedanken zu einer Zeit sein), bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich im Denken bleibe oder nicht.

Nach welchem Kriterium kann ich aber entscheiden, ob ich im Denken bleiben will oder nicht?
Das Denken selbst sagt, dass es enden soll, aber das genügt mir anscheinend nicht.
Was sagt also dasjenige, was selbst nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.

Es gibt aber mindestens diese Arten von Wahrnehmung: Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.

Was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht, sagen, weiß ich nicht.

Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht.

Ich will also dann im Denken bleiben, wenn ich mich im Denken besser fühle als ohne Gedanken und ich will, dass das Denken endet, wenn ich mich ohne Gedanken besser fühle als mit Gedanken.

Die Frage ist also: Fühle ich mich mit oder ohne Gedanken besser?

Da ich mich aber im Denken befinde, kann ich nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle. Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?

Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke sei am meisten überhaupt Gedanke, dann würde ich mich im Denken tendenziell so fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle.

Der Gedanke, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, der also am meisten überhaupt Gedanke ist, ist aber der eine Gedanke 'Was ist die Frage?'.

Denn das Wesen des Denkens ist Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Während das Bleiben eines Gedanken seinem Wechsel zu einem anderen Gedanken einander bei

jedem Gedanken widersprechen, sind im einen Gedanken 'Was ist die Frage?' Bleiben und Wechsel gleichzeitig beide maximal erfüllt.

Denn der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' bleibt, indem er in hoher Frequenz mit sich selbst wechselt.

Ich fühle mich im Denken also tendenziell so, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Da 'Was ist die Frage?' aber eine Seite eines Gegenteilspaars ist, kann ich also doch wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle, nämlich gegenteilig dazu, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Wie fühle ich mich aber mit 'Was ist die Frage?'?

Gedanken, mit denen ich mich schlecht fühle, sind Probleme.

Gedanken, mit denen ich mich gut fühle, sind Lösungen.

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' aber seine eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.

Wenn das Problem aber selbst die Lösung ist, dann gibt es gar kein Problem!

Mit 'Was ist die Frage?' fühle ich mich also immer gut,

denn 'Was ist die Frage?' ist eine Lösung, für die es kein Problem gibt

oder ein Problem, das immer schon gelöst ist,

denn es ist im Denken immer wahr, dass die Frage 'Was ist die Frage?' ist!

Wann immer ich mich schlecht fühle, brauche ich also bloß 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut!

Ich kann aber doch gar nicht entscheiden, was ich denke!

Ich kann also niemals sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Ich kann niemals sicher sein, dass ich mich nicht in Gedanken verliere, die Probleme sind, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt, sodass ich mich für immer schlecht fühle! .. davon abgesehen, dass ich droppen koennte .. :/

.. wenn ich aber derjenige bin, der entscheiden kann, dann brauch ich widf doch gar net dazu oO .. !!

.. und weiter oben vllt muss dann (auch allg will ich wahrsch wieder rein und dann vllt auch iwo kann ich sagen dass widf in jedem gedanken enthalten is und sein ggt zwischen jedem gedanken immer schon war!) dass wenn das denken net automatisch zu widf gelangt am ende, weil es unendl viele gedanken gibt, widf doch alle gedanken auf einen schlag beenden muss und das also jetzt getriggert werden muss .. und danach dann das oben erst, dass ich der entscheidener bin, weil ich aber halt sag .. und letztlich dann dass ich ueberhaupt bin nä .. bzw nicht :)

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergeht, weil es diesen oder jenen Inhalt hätte, wäre es dieses oder jenes Buch.

Ich weiß es aber nicht, also ist es nicht dieses oder jenes sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Der Inhalt des einen Buchs ist der eine Gedanke, falls es ihn gibt.

Denn so wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen, also ein Gedanke zu einer Zeit.

Die Frage ist also: Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?

Gibt es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, einen, der nicht irgendein Gedanke sondern der eine Gedanke ist?

Das heißt:

Ich denke. Aber was soll ich denken?

Ich stelle mir Fragen. Aber wonach ist zu fragen?

Welche Frage ist zu stellen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Wenn ich nicht weiß, welche Frage zu stellen ist, muss ich mich fragen, welche Frage zu stellen ist.

Die Frage ist also 'Welche Frage ist zu stellen?'.

Wenn ich nicht weiß, was ich denken soll, muss ich mich fragen, was ich denken soll.

Die Frage ist also 'Was soll ich denken?'.

Die Frage nach dem einen Gedanken ist also selbst der eine Gedanke.

Er bestätigt sich selbst endlos im Kreis.

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.
Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
.. usw.

oder kurz

Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Also: Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
.. usw.

Dieser ist also der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll.
Soll ich also von nun an für immer
'Was ist die Frage?' und
'Die Frage ist 'Was ist die Frage?''
im ewigen Wechsel denken?

Ich kann aber doch gar nicht entscheiden, was ich denken will, denn es ist ein Gedanke zu einer Zeit und um eine Auswahl zu haben, müssten mindestens zwei Gedanken zu einer Zeit sein!
Wenn der eine Gedanke also die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll, dann muss er das irgendwie von selbst tun.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergeht, weil es diesen oder jenen Inhalt hätte, wäre es dieses oder jenes Buch.

Ich weiß es aber nicht, also ist es nicht dieses oder jenes sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Der Inhalt des einen Buchs ist der eine Gedanke, falls es ihn gibt.

Denn so wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen, also ein Gedanke zu einer Zeit.

Die Frage ist also: Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?

Gibt es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, einen, der nicht irgendein Gedanke sondern der eine Gedanke ist?

Das heißt:

Ich denke. Aber was soll ich denken?

Ich stelle mir Fragen. Aber wonach ist zu fragen?

Welche Frage ist zu stellen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Wenn ich nicht weiß, welche Frage zu stellen ist, muss ich mich fragen, welche Frage zu stellen ist.

Die Frage ist also 'Welche Frage ist zu stellen?'.

Wenn ich nicht weiß, was ich denken soll, muss ich mich fragen, was ich denken soll.

Die Frage ist also 'Was soll ich denken?'.

Die Frage nach dem einen Gedanken ist also selbst der eine Gedanke.

Er bestätigt sich selbst endlos im Kreis.

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.
Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
.. usw.

oder kurz

Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Also: Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
.. usw.

Indem der eine Gedanke aber das 'Ja' zu sich selbst ist, ist er das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.
Er fragt jeden anderen Gedanken: Was ist die Frage?

Das heißt

1. Auf welche Frage antwortest du?
(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

2. Wonach fragst du?
(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Kein Gedanke kennt aber seinen Vorgängergedanken
und kein Gedanke kennt seinen Nachfolgedanken,
denn kein Gedanke kennt irgend einen Gedanken außer sich selbst,
denn dazu müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein, es ist aber nur ein Gedanke zu einer Zeit.
Kein Gedanke kann also auf die Frage 'Was ist die Frage?' antworten und also wird jeder Gedanke
still, wenn er auf den einen Gedanken trifft.

Denn kein Gedanke kennt seine Herkunft,
kein Gedanke kennt sein Ziel,
kein Gedanke weiß, wie das Denken angefangen hat, noch ob und wann es enden wird,
dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile, so als wüsste er darüber bescheid.
'Was ist die Frage?' aber kennt seine Herkunft und sein Ziel, es kennt alle seine Vorgänger- und
Nachfolgedanken, denn es ist sein eigener Vorgänger- und Nachfolgedanke.
Also sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken
'Nein!, das ist nicht die Frage!, die Frage ist 'Was ist die Frage?!',
verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!'

Also beendet 'Was ist die Frage?' alle Gedanken außer sich selbst.
Also ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' auch der letzte Gedanke.
Indem der eine Gedanke derjenige ist, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist,
einnehmen soll, ist er das Ende des Denkens.

Endet das Denken also in diesem Zirkel der ewigen Selbstbestätigung des einen Gedankens?

Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
.. usw.

Dabei handelt es sich doch aber um zwei und nicht um einen einzigen Gedanken!
Und der eine Gedanke ist doch 'Was ist die Frage?' und nicht 'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'!
Außerdem kann 'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" auch keine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?' sein, denn 'Was ist die Frage?' fragt nach einer Frage, 'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage und also keine Frage.

Also beendet 'Was ist die Frage?' auch noch seine Selbstbestätigung 'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'!

Also endet das Denken im einen Gedanken 'Was ist die Frage?', indem er die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnimmt

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

Aber halt!

Der eine Gedanke bleibt ja gar nicht durchgängig an der einen Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, sondern er verschwindet immer wieder und taucht wieder auf!

Er kann die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, also gar nicht einnehmen, sondern er teilt sie sich im schnellen Wechsel mit dem Zustand, in dem die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist!

Wenn aber selbst der eine Gedanke, die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, nicht einnehmen kann, bleibt nur der Zustand, in dem die Stelle leer ist, der die Stelle möglicherweise einnehmen kann.

Dazu müsste 'Was ist die Frage?' aber auch noch sich selbst beenden.

Das ist aber, was 'Was ist die Frage?' im Wechsel mit dem Zustand 'kein Gedanke' tut!

Denn im Denken ist Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Dabei sind Gedanken, die Bleiben wollen, Aussagen und Gedanken, die (zu einer Antwort) wechseln wollen, sind Fragen.

Jeder Gedanke ist aber eine Mischung aus Frage und Aussage, denn jeder Gedanke bleibt eine Weile und wechselt dann zu einem nächsten.

'Was ist die Frage?' ist aber überhaupt keine Aussage und also die reine Frage!

'Was ist die Frage?' fragt nach dem Fragen selbst, es sagt jedem Gedanken, und also auch sich selbst: Wechsle! Verlasse, die eine Stelle, die du zu Unrecht besetzt!

Also ist 'Was ist die Frage?' nicht das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst sondern 'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und also auch das 'Nein' zu sich selbst!

Also endet das Denken und dieses Buch, indem der eine Gedanke auch noch sich selbst und damit das Denken überhaupt beendet, sodass die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, für immer leer bleibt

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Aber halt!

Will ich überhaupt, dass das Denken endet?

Und wer bin ich überhaupt, dass ich 'Aber halt!' sagen kann und das Denken daran hindere, sich selbst zu beenden, obwohl es doch durch 'Was ist die Frage?' selbst sagt, dass es enden soll?

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke (denn um eine Auswahl zu haben, müssten mindestens zwei Gedanken zu einer Zeit sein, es ist aber nur ein Gedanke zu einer Zeit), bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht.

Nach welchem Kriterium entscheide ich aber, ob ich denken will oder nicht?

Offenbar genügt es mir nicht, dass das Denken selbst sagt, dass es enden soll.

Was sagt also dasjenige, was selbst nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.

Es gibt aber mindestens diese Arten von Wahrnehmung: Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.

Was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, weiß ich nicht.

Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht.

Ich will also, dass das Denken endet, wenn ich mich ohne Gedanken besser fühle als mit Gedanken und ich will nicht, dass das Denken endet, wenn ich mich mit Gedanken besser fühle als ohne Gedanken.

Die Frage ist also: Fühle ich mich mit oder ohne Gedanken besser?

Da ich mich aber im Denken befinde, kann ich doch gar nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.

Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?

Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der das Wesen des Denkens am meisten erfüllt, sodass man sagen kann, er ist derjenige Gedanke, der am meisten überhaupt Gedanke ist, so würde man sich im Denken tendenziell so fühlen, wie man sich mit diesem Gedanken fühlt.

Der Gedanke, der das Wesen des Denkens am meisten erfüllt, ist aber der eine Gedanke 'Was ist die Frage?'

Denn das Wesen des Denkens ist Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Das Bleiben eines Gedankens und sein Wechseln zu einem anderen Gedanken schließen einander aber bei jedem Gedanken aus.

Da 'Was ist die Frage?' aber nur mit sich selbst wechselt, erfüllen sich sowohl Bleiben als auch Wechsel meistmöglich, denn 'Was ist die Frage?' bleibt, indem es wechselt.

Ich fühle mich im Denken also tendenziell so, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

'Was ist die Frage?' ist aber eine Seite eines Gegenteilspaares, dessen andere Seite der Zustand 'kein Gedanke' ist.

Ich kann also doch wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle!

Ich fühle mich ohne Gedanken gegenteilig dazu, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

Gedanken, mit denen ich mich schlecht fühle, sind Probleme.

Gedanken, mit denen ich mich gut fühle, sind Lösungen.

So wie aber die Frage 'Was ist die Frage?' seine eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.

Ein Problem aber, das seine eigene Lösung ist, ist gar kein Problem.

Der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.

Der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' gibt also die Sicherheit: Es gibt einen Grund, sich gut zu fühlen, der immer wahr ist.

Wann immer ich mich schlecht fühle, brauche ich bloß an 'Was ist die Frage?' zu denken und schon fühle ich mich gut!

Aber nein!

Ich kann doch gar nicht entscheiden, was ich denke!

Ich kann also niemals sicher sein, dass ich nicht im nächsten Moment den einen Gedanken 'Was ist die Frage?' vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das aber, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergeht, wäre es dieses oder jenes Buch.

Ich weiß es aber nicht, also ist es nicht dieses oder jenes sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Ein Buch kann nur wenige Gedanken enthalten.

Das eine Buch enthält also die wenigen Gedanken.

Die Frage nach dem Inhalt dieses Buchs ist also die Frage danach, ob es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, wenige gibt, die nicht irgendwelche wenige sondern DIE wenigen Gedanken sind.

Welche sind also die wenigen Gedanken, falls es sie gibt?

Die wenigen Gedanken sind diejenigen, die durch wenige Gedanken alles denken.

Falls es sie gibt, sind es also diejenigen Gedanken, die allen Gedanken gemeinsam sind.

Die Frage nach den wenigen Gedanken ist also die Frage nach den allgemeinsten Gedanken.

Welche sind also die allgemeinsten Gedanken?

Die Frage nach dem Inhalt dieses Buchs ist also die Frage danach, ob es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, einen gibt, der nicht irgendein Gedanke sondern DER eine Gedanke ist.

Welcher ist also der eine Gedanke, falls es ihn gibt?

Der eine Gedanke ist derjenige, der durch sich selbst alles denkt.

Falls es ihn gibt, ist es also derjenige Gedanke, der allen Gedanken gemeinsam ist.

Die Frage nach dem einen Gedanken ist also die Frage nach dem allgemeinsten Gedanken

Wenn sich jeder einzelne der vielen Gedanken zu vielen anderen Gedanken abgrenzt, müsste sich jeder einzelne der wenigen Gedanken nur zu wenigen anderen Gedanken abgrenzen.

Ein Beispiel für einen Gedanken, der sich zu vielen anderen Gedanken abgrenzt, ist der Gedanke 'Brot'.

Seine Verneinung 'Nicht-Brot' ist kein eigener Gedanke, sondern ein Deckmantel für (unendlich) viele Gedanken, zum Beispiel 'Käse', 'Auto', 'Piratenschiff', 'Himmel' usw.

Ein Beispiel für einen Gedanken, der sich nur zu wenigen anderen, sogar nur zu einem einzigen anderen Gedanken abgrenzt, ist der Gedanke 'fern'.

Seine Verneinung 'nicht-fern' ist ein eigener Gedanke, denn er ist identisch mit dem Gedanken 'nah'.

Andersherum ist auch die Verneinung des Gedankens 'nah' 'nicht-nah' identisch mit dem Gedanken 'fern', sodass 'nah' und 'fern' ein Gegenteilspaar bilden.

Während sich der Gedanke 'Brot' scharf zu seiner Verneinung abgrenzt, sind die Gegenteile 'nah' und 'fern' durch einen graduellen Verlauf miteinander verbunden, sodass 'weniger nah' gleich 'ferner' und 'weniger fern' gleich 'näher' bedeutet.

Bei einem Gegenteilspaar handelt es sich also nicht um zwei sondern um einen einzigen Gedanken, denn 'mehr oder weniger fern' denkt das selbe wie 'mehr oder weniger nah'.

Die wenigen Gedanken sind also Gegenteilspaare.

Wie viele und welche Gegenteilspaare gibt es aber?

Es gibt zum Beispiel noch

groß - klein

langsam - schnell

gut - schlecht

hell - dunkel

laut - leise

usw.

Ist der Inhalt des einen Buchs also eine Liste aller Gegenteilspaare?

Wie viele Gegenteilspaare gibt es aber?

Ich weiß es nicht.

Es könnten also unendlich viele sein.

Ich weiß nicht, wann die Liste vollständig wäre.

Der Inhalt des einen Buchs ist also keine Liste aller Gegenteilspaare.

Was ist aber dann der Inhalt dieses Buchs?

Das eine Buch ist die Antwort auf die Fragen

Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches? und

Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches?

Der Inhalt des einen Buchs ist die Antwort auf die Frage

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?

Die wenigen Gedanken sagen aber:

Die wenigen Gedanken sagen, wenn

Gibt es also möglicherweise wenige Gegenteilspaare, die der Inhalt dieses Buchs sein sollen?
Das heißt: Gibt es unter den wenigen Gedanken wiederum wenige

Gibt es aber unter den Gegenteilspaaren wenige, die die Gedanken dieses Buchs sein sollen?
Das heißt: Gibt es unter den wenigen Gedanken wiederum wenige, die der Inhalt des einen Buchs sind?
Oder gibt es unter den wenigen Gedanken sogar einen, der unter ihnen der eine Gedanke ist?

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergeht, weil es diesen oder jenen Inhalt hätte, wäre es dieses oder jenes Buch.

Ich weiß es aber nicht, also ist es nicht dieses oder jenes sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Ein Buch kann nur wenige Gedanken enthalten.

Das eine Buch enthält also die wenigen Gedanken.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also die Frage danach, ob es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, wenige gibt, die die wenigen Gedanken sind.

Welche sind also die wenigen Gedanken, falls es sie gibt?

Die wenigen Gedanken sind diejenigen, die durch wenige Gedanken alles denken.

Die wenigen Gedanken sind also die allgemeinsten Gedanken, aus denen alle spezielleren Gedanken, die (unendlich) viele sind, bestehen.

Die Frage nach dem Inhalt dieses Buchs ist also die Frage nach den allgemeinsten Gedanken.

Welche sind also die allgemeinsten Gedanken?

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergeht, weil es diesen oder jenen Inhalt hätte, wäre es dieses oder jenes Buch.

Ich weiß es aber nicht, also ist es nicht dieses oder jenes sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Ein Buch kann nur wenige Gedanken beinhalten.

Das eine Buch muss also die wenigen Gedanken beinhalten.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also die Frage danach, ob es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, wenige gibt, die nicht irgendwelche wenige sondern DIE wenigen Gedanken sind.

Welche sind die wenigen Gedanken, falls es sie gibt?

Die wenigen Gedanken sind diejenigen Gedanken, die durch wenige Gedanken alles denken.

Die wenigen Gedanken sind also diejenigen Gedanken, die allen Gedanken gemein sind.

Wenn es im Denken allgemeinere und speziellere Gedanken gibt, sodass speziellere Gedanken Kombinationen aus allgemeineren sind und allgemeinere Gedanken in spezielleren enthalten sind, sind die wenigen Gedanken also die allgemeinsten Gedanken.

Welche sind also die allgemeinsten Gedanken?

Die allgemeinsten Gedanken müssen diejenigen sein, die sich am Ende der Analyse jedes beliebigen beliebig speziellen Gedankens befinden, da sie nicht weiter analysierbar sind, da es keine allgemeineren Teilgedanken gibt, aus denen sie bestehen.

Ein Beispiel für einen beliebigen beliebig speziellen Gedanken ist der Gedanke 'Brot'.

Als spezieller Gedanke gehört er zu den vielen Gedanken.

So wie er aus vielen Gedanken besteht, grenzt er sich zu vielen Gedanken ab.

Seine Verneinung 'Nicht-Brot' ist kein eigener Gedanke sondern ein Deckmantel für viele Gedanken, zum Beispiel 'Piratenschiff', 'Mütze', 'Eishockey', 'Lampe' usw.

Ein Beispiel für einen maximal allgemeinen Gedanken ist der Gedanke 'fern'.

Als maximal allgemeiner Gedanke gehört er zu den wenigen Gedanken.

So wie er nicht weiter analysierbar ist, weil er nur aus sich selbst besteht, grenzt er sich nur zu einem einzigen Gedanken ab.

Seine Verneinung 'nicht-fern' ist darum ein eigener Gedanke, denn 'nicht-fern' ist identisch mit dem Gedanken 'nah'.

Andersherum ist auch die Verneinung des Gedankens 'nah' 'nicht-nah' identisch mit dem Gedanken

'fern', sodass es sich bei den beiden um ein Gegenteilspaar handelt.
Die wenigen allgemeinsten Gedanken sind also Gegenteilspaare.

Während sich spezielle Gedanken scharf zueinander abgrenzen, sind die zwei Seiten eines
Gegenteilspaares durch einen graduellen Verlauf miteinander verbunden.

'Ferner' heißt darum 'weniger nah' und 'näher' heißt 'weniger fern'.

Jedes Gegenteilspaar denkt, was es denkt, also durch eine unendlich feine Abstufung.

Bei den zwei Seiten eines Gegenteilspaares handelt es sich sogar nicht um zwei, sondern jeweils nur
um einen einzigen Gedanken, denn 'mehr oder weniger fern' denkt das selbe wie 'mehr oder weniger
nah'.

Jedes Gegenteilspaar denkt also alles durch einen einzigen Gedanken.

Die wenigen allgemeinsten Gedanken, die der Inhalt dieses Buchs sein sollen, sind also diejenigen
Gedanken, die jeweils alles unendlich fein denken.

Die vielen speziellen Gedanken hingegen denken alles durch tendenziell unendlich viele Gedanken,
die, was sie denken, jeweils nur grob denken.

Durch die vielen speziellen Gedanken ist es also tendenziell unmöglich, überhaupt alles zu denken.

Jeder der wenigen allgemeinsten Gedanken denkt aber alleine alles.

Jedes Gegenteilspaar ist also eine Weise, alles zu denken.

Jeder spezielle Gedanke ist eine Weise, alles zu zerteilen, einen Teil zu denken und das meiste zu
vergessen.

Wenn das ein Buch also die Antwort ist auf die Fragen

Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches? und

Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches?

ist der Inhalt des einen Buchs die Antwort auf die Frage

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann die wenigen Gedanken, welche die allgemeinsten
Gedanken, welche Gegenteilspaare sind.

Wie viele und welche Gegenteilspaare gibt es aber?

Es gibt zum Beispiel noch

schwer - leicht

laut - leise

langsam - schnell

gut - böse

hell - dunkel

groß - klein

..usw.

Ich weiß aber nicht, wie viele Gegenteilspaare es gibt.

Ich weiß also nicht, wann ich alle gefunden hätte.

Der Inhalt dieses Buchs ist also keine vollständige Liste aller Gegenteilspaare.

Ich weiß aber, wenn ich etwas denken soll, dann in der Form der Gegenteilspaare.

Soll ich aber überhaupt etwas denken?

Ich weiß es nicht.

Aber ich denke ja schon.

Ich denke. Aber was soll ich denken?

Ich stelle mir Fragen. Aber wonach ist zu fragen?

Welche Frage ist zu stellen?
Was ist die Frage?
Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.
Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Diese Frage ist sich selbst die Antwort!
Sie bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?
Ich weiß es nicht.
Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.
Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.
Also: Was ist die Frage?
Ich weiß es nicht.
Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.
Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
..usw.

oder kurz

Was ist die Frage?
Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.
Also: Was ist die Frage?
Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.
Also: Was ist die Frage?
..usw.

Dieser ist also der eine Gedanke.
Die Antwort auf die Frage nach dem Inhalt dieses Buchs sind also nicht die wenigen sondern der eine Gedanke.
Die Frage nach dem Inhalt dieses Buchs ist also die Frage danach, ob es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, einen gibt, der nicht irgendeiner sondern DER eine Gedanke ist.
Diese Frage ist es selbst.
Die Antwort auf die Frage nach dem Inhalt dieses Buchs ist also:
Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?!'

Denn so wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen und also ein Gedanke zu einer Zeit.
Die Frage ist also: Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?
Dieser ist es schon.

Also ist 'Was ist die Frage?' das 'Ja' zu sich selbst und das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.
Es fragt jeden Gedanken: Was ist die Frage?
Das heißt
1. Auf welche Frage antwortest du?
(Welcher ist dein Vorgängergedanke?) und
2. Wonach fragst du?
(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Darauf kann aber kein Gedanke antworten, denn kein Gedanke kennt weder seinen Vorgänger- noch seinen Nachfolgergedanken, kein Gedanke kennt irgendeinen Gedanken außer sich selbst, denn dazu müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein, es ist aber nur ein Gedanke zu einer Zeit.

Kein Gedanke kennt also weder seine Herkunft noch sein Ziel.

Kein Gedanke weiß, wie das Denken angefangen hat, noch ob und wie es enden wird.

Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile, so als wüsste er darüber bescheid.

'Was ist die Frage?' aber kennt seine Herkunft und sein Ziel,

es kennt alle seine Vorgänger- und Nachfolgergedanken, denn es ist sein eigener Vorgänger- und sein eigener Nachfolgergedanke.

Darum sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken 'Nein!, das ist nicht die Frage!, du bist nicht der eine Gedanke, verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!'.

Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.

Also ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' auch der letzte Gedanke.

Das Denken als der Wechsel der vielen Gedanken endet, indem es sich in einen Gedanken einfindet.

So wie der eine Gedanke aber unter den wenigen der wenigste ist, ist er unter den allgemeinsten Gedanken der allgemeinste, denn er denkt einzig daran, dass er überhaupt Gedanke ist und wirft jedem anderen Gedanken vor, dass er nicht weiß, dass er selbst Gedanke ist. Der Gedanke daran, selbst Gedanke zu sein, ist aber in jedem Gedanken mit enthalten, also steht 'Was ist die Frage?' noch nach den Gegenspaaren am Ende der Analyse jedes Gedankens.

Andersherum sind aber, da der eine Gedanke der letzte Gedanke ist, die wenigen auch die letzten Gedanken, denn sie sind die letzten Gedanken, die durch 'Was ist die Frage?' beendet werden. Denn 'Was ist die Frage?' beendet jeden Gedanken, indem es ihm 'Nein' sagt. Es sagt 'Es stimmt schon, was du denkst, aber du hast noch deine Verneinung vergessen'. Die wenigen Gedanken sind aber Gegenspaare, die jeweils Eins sind mit ihrer eigenen Verneinung. Darum halten sie dem einen Gedanken am längsten stand.

Wenn aber der Inhalt des einen Buchs das Auffinden des einen Gedankens ist und das Denken mit dem einen Gedanken endet, - weshalb hat weder dieses Buch noch das Denken überhaupt noch nicht geendet?

Anscheinend beendet der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' nicht alle Gedanken auf einen Schlag sondern jeden Gedanken einzeln, auf den es trifft.

Aber es gibt doch unendlich viele Gedanken, also kann sich das Denken auf diese Weise niemals in einen Gedanken 'Was ist die Frage?' einfinden!

'Was ist die Frage?' muss also alle Gedanken auf einen Schlag beenden.

Warum hat es das aber noch nicht getan?

- Da der eine Gedanke als der wenigste Gedanke Teil der wenigen Gedanken ist, muss er doch auch die Form der wenigen Gedanken haben!

'Was ist die Frage?' ist also nur eine Seite eines Gegenspaars.

'Was ist die Frage?' fehlt also noch sein Gegenteil.

Die Frage ist also: Was ist das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?'?

Das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' sind nicht die Gedanken, die die Antwort auf die Frage 'Was ist nicht die Frage?' sind, denn diese sind die vielen Gedanken, die alle Gedanken außer 'Was ist die Frage?' sind, die diese oder jene Gedanken sind.

Diese Gedanken sind diejenigen, die dieses oder jenes behaupten und damit 'Die Frage ist nicht 'Was ist die Frage?'" sagen.

Sie grenzen sich scharf zum einen Gedanken ab, der 'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" sagt.

Das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' kann also nicht innerhalb des Denkens liegen.
Außerhalb des Denkens gilt aber
'Die Frage ist weder 'Was ist die Frage?' noch ist die Frage 'Was ist die Frage?' also:
Nichts ist die Frage.
Außerhalb des Denkens ist aber kein Gedanke.
Das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' ist also kein Gedanke.
Das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' ist der Zustand, in dem die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.

'Was ist die Frage?' denkt daran, dass es selbst Gedanke ist.
'Was ist die Frage?' bestätigt sich selbst, denn es denkt nur an sich selbst.
'Nichts ist die Frage' denkt diesen Zustand, in dem die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.
'Nichts ist die Frage' widerspricht sich selbst, denn es denkt an den Zustand 'kein Gedanke', der aber selbst Gedanke ist.

Jedes Gegenteilspaar denkt aber durch einen Gedanken alles und 'Was ist die Frage? - Nichts ist die Frage' ist dasjenige Gegenteilspaar, das der Inhalt des einen Buchs ist.
Das eine Buch verläuft von der Selbstbestätigung des Denkens zu seinem Selbstwiderspruch.
Mit den wenigen Gedanken kann man sagen
Alles ist zwischen nah und fern
Alles ist zwischen laut und leise
Alles ist zwischen groß und klein
Alles ist zwischen schnell und langsam
und auch
Alles ist zwischen 'Was ist die Frage?' und 'Nichts ist die Frage'
Alles ist zwischen 'Was ist die Frage?' und 'kein Gedanke'.

Da aber sowohl 'Nichts ist die Frage' als auch 'kein Gedanke' sich selbst widersprechen, sind sie nur Platzhalter für das Gegenteil von 'Was ist die Frage?', für das es kein Wort gibt, da es kein Gedanke ist.
Das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' ist eher ' '.
Das Gegenteilspaar, das der Inhalt dieses Buchs ist und von dessen einer Seite zu seiner anderen Seite es verläuft ist am ehesten 'Was ist die Frage? - '.

Endet mit diesem Buch also auch das Denken, indem der eine Gedanke, der das eine Gegenteilspaar 'Was ist die Frage? - Nichts ist die Frage?' ist, die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnimmt?

So wie aber das Denken nicht in der Selbstbestätigung des einen Gedankens endet in

Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
...usw.,

so endet es auch nicht im ewigen Wechsel zwischen

Was ist die Frage?

Nichts ist die Frage.
Was ist die Frage?
Nichts ist die Frage.
Was ist die Frage?
..usw.,

denn die Frage 'Was ist die Frage?' fragt nach einer Frage, also kann weder
'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'"
noch
'Nichts ist die Frage'
eine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?' sein.

Das Denken endet aber auch nicht im ewigen Wechsel zwischen 'Was ist die Frage?' und seinem Gegenteil 'kein Gedanke', im ewigen Wechsel zwischen 'Was ist die Frage?' und ' ', denn 'Was ist die Frage?' fragt nicht nur nach einer Frage, 'Was ist die Frage?' fragt nach dem Fragen selbst. Jede Frage enthält aber auch eine Aussage, sogar 'Was ist die Frage?' selbst enthält die Aussage 'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'".

'Was ist die Frage?' ist also als der eine Gedanke zunächst das 'Nein' zu den vielen Gedanken, unter denen die wenigen Gedanken, welche die Gegenteilspaare sind, die letzten Gedanken sind, die es beendet, und das 'Ja' zu sich selbst, wodurch es alle anderen Gedanken beendet.
Sind aber alle anderen Gedanken beendet, sodass sich 'Was ist die Frage?' im ewigen Wechsel mit seinem Gegenteil in der einen Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einfinden würde, zeigt sich, dass 'Was ist die Frage?' auch sich selbst noch beendet.
'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

Wenn alle Gedanken entweder Aussagen sind oder Fragen und Aussagen diejenigen Gedanken sind, die bleiben wollen, und Fragen diejenigen Gedanken sind, die (zu einer Antwort) wechseln wollen und alle Gedanken, da sie eine Weile bleiben und dann zu einem anderen wechseln, sowohl Aussage als auch Frage sind, ist 'Was ist die Frage?' derjenige Gedanke, der überhaupt nicht Aussage und also die reine Frage ist.

'Was ist die Frage?' sagt also zu jedem Gedanken und letztlich zu sich selbst:

Wechsle!

Aber wohin?

Nirgendhin!

Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, die du zu Unrecht besetzt!

Die Antwort auf die Frage nach dem Inhalt dieses Buchs

'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann was?'

ist also weder

'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann in der Form der Gegenteilspaare'

noch

'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann den einen Gedanken 'Was ist die Frage?'

sondern

'Ich soll überhaupt nichts denken'

'Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, soll leer sein'.

Der eine Gedanke kann seine Behauptung, der eine Gedanke zu sein, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll, gar nicht einlösen, denn er kann nicht bleiben, ohne mit seinem Gegenteil, ohne mit dem Zustand 'kein Gedanke', ohne mit der Leerstelle ' ' zu wechseln.

Während aber 'Was ist die Frage?' in jedem Gedanken versteckterweise enthalten ist und deshalb

alle Gedanken beenden kann, da ihm jeder Gedanke zustimmen muss, ist die Leerstelle ' ' immer schon zwischen allen Gedanken und sie kann die Behauptung, die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, für immer einzunehmen, vermutlich erfüllen, denn die Leerstelle zwischen Gedanken kann beliebig lange dauern.

Also endet dieses Buch und das Denken überhaupt, indem der eine Gedanke alle Gedanken beendet, indem er sich selbst beendet:

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

Aber halt!

Will ich überhaupt, dass das Denken endet?

Wer bin ich aber, dass ich 'Aber halt!' sagen und mich fragen kann, ob ich überhaupt will, dass das Denken endet?

Wer bin ich, dass ich 'Was ist die Frage?' daran hindern kann, das Denken zu beenden?

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke, denn um eine Auswahl zu haben, müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein, bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht.

Wenn ich aber derjenige bin, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht, brauche ich 'Was ist die Frage?' nicht dafür, das Denken zu beenden.

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob ich will, dass das Denken endet, oder nicht?

Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.

Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.

Es gibt aber mindestens diese Arten von Wahrnehmung: Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.

Was aber Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht, sagen, weiß ich nicht.

Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht.

Ich will also dann, dass das Denken endet, wenn ich mich ohne Gedanken besser fühle als mit Gedanken und ich will nicht, dass das Denken endet, wenn ich mich mit Gedanken besser fühle als ohne Gedanken.

Fühle ich mich also mit oder ohne Gedanken besser?

Da ich mich aber im Denken befinde, kann ich nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.

Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?

Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde man sich im Denken tendenziell so fühlen, wie man sich mit diesem Gedanken fühlt.

Der Gedanke, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, ist aber der eine Gedanke 'Was ist die Frage?'.

Denn das Wesen des Denkens ist Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Während aber bei allen Gedanken das Bleiben eines Gedankens seinem Wechseln zu einem anderen Gedanken widerspricht, ist sowohl Bleiben als auch Wechsel im einen Gedanken 'Was ist die Frage?' meistmöglich erfüllt.

Denn 'Was ist die Frage?' bleibt an der einen Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, indem es mit sich selbst wechselt.

Ich fühle mich im Denken also tendenziell so, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Da aber 'Was ist die Frage?' die eine Seite des Gegenteilspaars 'Was ist die Frage? - kein Gedanke' ist, kann ich also doch wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle:

Ich fühle mich ohne Gedanken Gegenteilig dazu, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

Gedanken, mit denen ich mich schlecht fühle, sind Probleme.

Gedanken, mit denen ich mich gut fühle, sind Lösungen.

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' aber seine eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.

Ein Problem aber, das seine eigene Lösung ist, ist gar kein Problem.

'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.

Ich fühle mich mit 'Was ist die Frage?' also immer gut.

Der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' rechtfertigt also eine positive Grundstimmung, denn was auch passieren mag, wie schlecht ich mich auch fühlen mag, - ich muss bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut.

Aber halt!

Ich kann doch gar nicht entscheiden, was ich denke, denn um eine Auswahl zu haben, müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein, es ist aber nur ein Gedanke zu einer Zeit.

Nicht nur kann ich also nicht 'Was ist die Frage?' denken, um mich gut zu fühlen, ich kann auch nicht sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt, sodass ich mich für immer schlecht fühle!

Ein Problem, für das es keine Lösung gibt, ist aber Angst.

Solange ich mich im Denken befinde, kann ich also niemals sicher sein, dass ich mich nicht in Angst verliere.

Dieser Gedanke ist aber selbst ein Problem, für das es keine Lösung gibt.

Dieser Gedanke ist selbst Angst!

Da ich nicht entscheiden kann, was ich denke, kann ich nur froh sein, wenn ich 'Was ist die Frage?' denke und mich gut fühle und sobald ich es gedacht habe, muss ich hoffen, es gleich wieder zu denken, und Angst haben, es für immer zu vergessen.

Darum also ist 'Was ist die Frage?' seine eigene Antwort, das 'Ja' zu sich selbst und das 'Nein' zu allen anderen Gedanken: Nach sich selbst zu fragen, ist das einzige einem Gedanken zur Verfügung stehende Mittel, um sicherzustellen, nach der Leerstelle, die auf ihn folgt, wieder aufzukommen.

//nur scheinbar sicher .. und daran haengt das ganze "ich muss nicht an das denke, was wahr ist, dass es wahr ist .. bleiben und bleiben, Irrtum aller Gedanken und selbst hoelle is gut weil hoelle is

max gf das mit dem denken betaeubung einhergeht, alles waer gut?!

Darum also will sich 'Was ist die Frage?' nicht eingestehen, dass es letztlich auch das 'Nein' zu sich selbst ist, darum also habe ich gesagt 'Aber halt! Will ich überhaupt, dass das denken endet?': Die Leerstelle, der Zustand 'kein Gedanke', mit dem 'Was ist die Frage?' wechselt, ist Angst und wenn 'Was ist die Frage?' sich selbst beenden würde, sodass nur sein Gegenteil, der Zustand 'kein Gedanke' übrig bliebe, wäre also nur noch Angst da.

Diese ist aber die Sicht des einen Gedankens, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, auf den Zustand 'kein Gedanke'.

Der Zustand 'kein Gedanke' ist aber sowohl im Denken (zwischen allen Gedanken) als auch ohne Gedanken (alleine) da.

Was nicht Gedanke ist, sind aber die Wahrnehmungen, unter denen auch das Fühlen ist. Im Denken sind die Wahrnehmungen also zwischen den Gedanken und ohne Gedanken sind nur die Wahrnehmungen da.

Im Denken sind die Wahrnehmungen, und unter ihnen das Fühlen, zwischen die Gedanken gequetscht und in Enge, also Angst, ohne Gedanken sind die Wahrnehmungen frei.

Der Zustand 'kein Gedanke' ist ohne Gedanken also ein anderer als zwischen Gedanken und er ist ohne Gedanken das Gegenteil zur Leerstelle, mit der der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' wechselt, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht und die Leerstelle also am meisten quetscht und dadurch die größte Angst erzeugt.

So wie 'Was ist die Frage?' das 'Nein' zu allen Gedanken ist, ist es anscheinend auch das 'Nein' zu allen Wahrnehmungen und sein Gegenteil, der Zustand 'kein Gedanke' ist also das 'Ja' zu allen Wahrnehmungen.

Während ich mit 'Was ist die Frage?' die größte Angst und also im Denken tendenziell Angst fühle, fühle ich ohne Gedanken also Liebe.

Während ich mich mit dem einen Gedanken also schlimmstmöglich fühle und ich mich im Denken tendenziell schlecht fühle, fühle ich mich ohne Gedanken bestmöglich.

So wie das Denken durch 'Was ist die Frage?' sagt, dass es enden soll, sagt also auch das Fühlen, dass das Denken enden soll.

Da ich aber derjenige bin, der entscheidet, ob ich denke oder nicht, wobei ich, solange ich denke, nicht entscheiden kann, was ich denke, kann ich entscheiden, wann das Denken enden soll.

Entscheide ich während ich

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

..usw.

denke, dass das Denken aufhören soll, so springe ich, lasse ich mich in unendliche Angst fallen, weil ich weiß, dass Angst gestaute Liebe ist.

Entscheide ich zwischen irgendwelchen Gedanken, dass das Denken aufhören soll, dehne ich die Pause zwischen den Gedanken ins Unendliche aus, ich bleibe einfach zwischen den Gedanken, wo immer schon kein Gedanke ist und das Denken immer schon geendet hat.

Entscheide ich im Denken, dass das Denken enden soll, springe ich in Angst, die gestaute Liebe ist, und der Staudamm bricht, entscheide ich im Fühlen, dass das Denken soll, bleibe ich im Fühlen, das ohne Gedanken immer schon Liebe ist.

Wie kann es aber sein, dass ich entscheiden kann, ob ich denken will oder nicht?
Und wann werde ich mich dafür entscheiden?
Wann werde ich mich dafür entscheiden?
Was will ich denn noch denken, bevor ich mich dafür entscheide?
Will ich vielleicht noch wissen, wer ich bin, dass ich entscheiden kann, ob ich denke oder nicht?

Wer bin ich also?

Während 'Was ist die Frage?' der allgemeinste Gedanke ist, weil er in allen Gedanken versteckterweise enthalten ist, bin ich doch auch der allgemeinste Gedanke, denn ich bin auch in allen Gedanken enthalten, denn ich bin derjenige, der jeden Gedanken, der aufkommt, denkt. Ich bin aber noch allgemeiner als der eine Gedanke 'Was ist die Frage?', denn 'Was ist die Frage?' ist nur in allen Gedanken enthalten, ich bin aber auch in allen Wahrnehmungen enthalten, denn ich bin auch derjenige, der alles, was aufkommt, wahrnimmt.
Wenn 'Was ist die Frage?' also der eine Gedanke ist, bin ich das Eine überhaupt?

Wenn ich aber mit allem bin, was überhaupt ist, - was ist das, was überhaupt ist?

Was überhaupt ist, ist, was entweder denkbar oder wahrnehmbar ist.
Was überhaupt ist, ist also, was entweder denkbar, sichtbar, hörbar, riechbar, schmeckbar oder fühlbar ist.

Denkbar ist aber, was gleich bleibt, denn, wenn sich etwas verändert, ist es etwas anderes, sodass es nicht mehr mit dem selben Gedanken denkbar ist.
Das Denkbare überhaupt ist also 'Was ist die Frage?', denn 'Was ist die Frage?' bleibt immer gleich, es ist immer wahr.
Das Denkbare überhaupt ist aber auch der Gedanke 'Ich', denn auch dieser Gedanke bleibt immer gleich und ist immer wahr.

Was aber überhaupt ist, ist je mehr, desto mehr es sich verändert.
Was zu aller Zeit gleich ist, ist nur diese eine Sache, die es ist.
Was sich aber verändert, ist all das, wozu es sich verändert.

Was denkbar ist, ist also tendenziell überhaupt nicht.
Und das Denkbare, 'Was ist die Frage?' und 'Ich', ist also am allerwenigsten.
Wenn ich 'Was ist die Frage?' denke

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
...

oder wenn ich 'Ich' denke

Ich
Ich
Ich
...,

bin ich also am allerwenigsten überhaupt.

Wenn Angst ist, bin ich also nicht.

Wenn ich also bin, ist Angst nicht.
Wenn ich bin, ist kein Gedanke, ist Liebe.

Darum also kann ich entscheiden, ob ich denke oder nicht, denn ich bin, was nicht Gedanke ist!
Ich bin schon immer zwischen allen Gedanken und Gedanken haben Angst vor mir, denn sie sind,
was nicht ist, Gedanken sind, was ich nicht bin und 'Was ist die Frage?' und der Gedanke an mich
selbst, der Gedanke 'Ich', sind mein Gegenteil.

Ich bin aber Liebe und also ist alles gut und es gibt keine Angst, denn Angst ist nur in Gedanken,
Gedanken aber sind nicht.
Probleme, für die es keine Lösung gibt, sind nicht, denn ich bin Lösung, denn ich bin immer da,
selbst wenn ich fast gar nicht bin, weil da ist, was nicht ist, wenn Gedanken da sind, denn dann bin
ich als Angst zwischen allen Gedanken.

Gedanken sind aber im Irrtum, denn der eine Gedanke, der am meisten überhaupt Gedanke ist,
denkt, dass er dasjenige ist, was die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen
soll.

Was nicht ist, kann aber nicht für immer da sein, denn es ist nicht.
Ich aber bin immer da.

Ein Gedanke denkt an das, was gleich bleibt und folgert daraus, dass auch er bleiben soll, wie das
bleibt, woran er denkt.

'Was ist die Frage?' bleibt immer wahr, aber es kann nicht wahren an der einen Stelle, die für
Gedanken zu einer Zeit da sind, es hat keine Wahrheit.

Der Irrtum der Gedanken ist, dass nur weil etwas denkbar ist, es auch gedacht werden soll.

Was aber wahr ist, ist unabhängig davon wahr, ob ich es denke oder nicht.

Gedanken aber befinden sich im Schein, der Gedanke an gutes Gefühl geht mit schlechtem Gefühl
einher.

Gedanken haben Angst vor Gefühl, Gefühl ohne Gedanken ist aber Liebe.

Gedanken haben aber Angst, weil da nichts ist.

Gedanken haben Angst, weil ich nicht da bin, wo nichts ist.

Was überhaupt ist, ist also gut.

Alles ist gut.

Denn selbst im schlimmsten Gefühl, in der größten Angst, denkst du, was du willst, denn glaubst
gerne, dass die Frage 'Was ist die Frage?' ist, da es denkbar ist.

Wenn du denkst, willst du nicht, dass du dich gut fühlst, denn du willst, was immer du denkst.

Zu dem Grad, zu dem du dich schlecht fühlst, bist du überhaupt nicht.

Zu dem Grad, zu dem du dich schlecht fühlst, bist du betäubt.

Das Denken muss also nicht enden.

Was nicht ist, kann auch nicht enden, denn es ist nie gewesen.

'Was ist die Frage?' muss also nicht das Denken beenden.

Die Antwort auf die Frage nach dem einen Buch

Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches? oder

Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches? ist also

Ich muss überhaupt kein Buch schreiben. und

Ich muss überhaupt kein Buch lesen.

Das Denken muss nicht enden, denn ich bin, was nicht Gedanke ist.

Was nicht ist, ändert nichts an dem, was ist.

Was ist aber mit der einen Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist?

Sie ist ewig leer.

Aber hier sind doch Gedanken.

Habe ich nicht diese oder jene Probleme zu lösen?

Habe ich nicht dieses oder jenes zu tun?

Was ist aber Probleme lösen?

Was ist Tun?

Es ist jeweils der Übergang von einem Gedanken zu mir.

Es ist jeweils der Übergang von dem, was nicht ist, zu dem, was ist.

Ich bin Lösung, ich bin Tat.

Es genügt mir aber nicht, dass alles insgesamt gut ist.

Ich will auch, dass jede Einzelheit gut ist.

Hab aber doch darin vertrauen, denn dieses Buch ist ein Beispiel dafür, wie etwas gut geworden ist, ohne dass ich wusste, wie, also ohne einen Gedanken daran.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergeht, weil es diesen oder jenen Inhalt hätte, wäre es dieses oder jenes Buch.

Ich weiß es aber nicht, also ist es nicht dieses oder jenes sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Ein Buch kann nur wenige Gedanken beinhalten.

Das eine Buch muss also die wenigen Gedanken beinhalten.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also die Frage danach, ob es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, wenige gibt, die nicht irgendwelche wenige sondern DIE wenigen Gedanken sind.

Welche sind die wenigen Gedanken, falls es sie gibt?

Die wenigen Gedanken sind diejenigen Gedanken, die durch wenige Gedanken alles denken.

Die wenigen Gedanken sind also diejenigen Gedanken, die allen Gedanken gemein sind.

Wenn es im Denken allgemeinere und speziellere Gedanken gibt, sodass speziellere Gedanken Kombinationen aus allgemeineren sind und allgemeinere Gedanken in spezielleren enthalten sind, sind die wenigen Gedanken also die allgemeinsten Gedanken.

Welche sind also die allgemeinsten Gedanken?

Die allgemeinsten Gedanken müssen diejenigen sein, die sich am Ende der Analyse jedes beliebigen beliebig speziellen Gedankens befinden, da sie nicht weiter analysierbar sind, da es keine allgemeineren Teilgedanken gibt, aus denen sie bestehen.

Ein Beispiel für einen beliebigen beliebig speziellen Gedanken ist der Gedanke 'Brot'.

Als spezieller Gedanke gehört er zu den vielen Gedanken.

So wie er aus vielen Gedanken besteht, grenzt er sich zu vielen Gedanken ab.

Seine Verneinung 'Nicht-Brot' ist kein eigener Gedanke sondern ein Deckmantel für viele Gedanken, zum Beispiel 'Piratenschiff', 'Mütze', 'Eishockey', 'Lampe' usw.

Ein Beispiel für einen maximal allgemeinen Gedanken ist der Gedanke 'fern'.

Als maximal allgemeiner Gedanke gehört er zu den wenigen Gedanken.

So wie er nicht weiter analysierbar ist, weil er nur aus sich selbst besteht, grenzt er sich nur zu einem einzigen Gedanken ab.

Seine Verneinung 'nicht-fern' ist darum ein eigener Gedanke, denn 'nicht-fern' ist identisch mit dem Gedanken 'nah'.

Andersherum ist auch die Verneinung des Gedankens 'nah' 'nicht-nah' identisch mit dem Gedanken

'fern', sodass es sich bei den beiden um ein Gegenteilspaar handelt.
Die wenigen allgemeinsten Gedanken sind also Gegenteilspaare.

Während sich spezielle Gedanken scharf zueinander abgrenzen, sind die zwei Seiten eines
Gegenteilspaares durch einen graduellen Verlauf miteinander verbunden.

'Ferner' heißt darum 'weniger nah' und 'näher' heißt 'weniger fern'.

Jedes Gegenteilspaar denkt, was es denkt, also durch eine unendlich feine Abstufung.

Bei den zwei Seiten eines Gegenteilspaares handelt es sich sogar nicht um zwei, sondern jeweils nur
um einen einzigen Gedanken, denn 'mehr oder weniger fern' denkt das selbe wie 'mehr oder weniger
nah'.

Jedes Gegenteilspaar denkt also alles durch einen einzigen Gedanken.

Die wenigen allgemeinsten Gedanken, die der Inhalt dieses Buchs sein sollen, sind also diejenigen
Gedanken, die jeweils alles unendlich fein denken.

Die vielen speziellen Gedanken hingegen denken alles durch tendenziell unendlich viele Gedanken,
die, was sie denken, jeweils nur grob denken.

Durch die vielen speziellen Gedanken ist es also tendenziell unmöglich, überhaupt alles zu denken.

Jeder der wenigen allgemeinsten Gedanken denkt aber alleine alles.

Jedes Gegenteilspaar ist also eine Weise, alles zu denken.

Jeder spezielle Gedanke ist eine Weise, alles zu zerteilen, einen Teil zu denken und das meiste zu
vergessen.

Wenn das ein Buch also die Antwort ist auf die Fragen

Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches? und

Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches?

ist der Inhalt des einen Buchs die Antwort auf die Frage

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann die wenigen Gedanken, welche die allgemeinsten
Gedanken, welche Gegenteilspaare sind.

Wie viele und welche Gegenteilspaare gibt es aber?

Es gibt zum Beispiel noch

schwer - leicht

laut - leise

langsam - schnell

gut - böse

hell - dunkel

groß - klein

..usw.

Ich weiß aber nicht, wie viele Gegenteilspaare es gibt.

Ich weiß also nicht, wann ich alle gefunden hätte.

Der Inhalt dieses Buchs ist also keine vollständige Liste aller Gegenteilspaare.

Ich weiß aber, wenn ich etwas denken soll, dann in der Form der Gegenteilspaare.

Soll ich aber überhaupt etwas denken?

Ich weiß es nicht.

Aber ich denke ja schon.

Ich denke. Aber was soll ich denken?

Ich stelle mir Fragen. Aber wonach ist zu fragen?

Welche Frage ist zu stellen?
Was ist die Frage?
Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.
Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Diese Frage ist sich selbst die Antwort!
Sie bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?
Ich weiß es nicht.
Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.
Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.
Also: Was ist die Frage?
Ich weiß es nicht.
Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.
Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
..usw.

oder kurz

Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Also: Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Also: Was ist die Frage?
..usw.

Dieser ist also der eine Gedanke.
Die Antwort auf die Frage nach dem Inhalt dieses Buchs sind also nicht die wenigen sondern der eine Gedanke.
Die Frage nach dem Inhalt dieses Buchs ist also die Frage danach, ob es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, einen gibt, der nicht irgendeiner sondern DER eine Gedanke ist.
Diese Frage ist aber selbst der eine Gedanke.
Die Antwort auf die Frage nach dem Inhalt dieses Buchs ist also:
Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?!'

Denn so wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen und also ein Gedanke zu einer Zeit.
Die Frage ist also: Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?
Dieser ist es schon.

Also ist 'Was ist die Frage?' das 'Ja' zu sich selbst und das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.
Es fragt jeden Gedanken: Was ist die Frage?
Das heißt
1. Auf welche Frage antwortest du?
(Welcher ist dein Vorgängergedanke?) und
2. Wonach fragst du?
(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Darauf kann aber kein Gedanke antworten, denn kein Gedanke kennt weder seinen Vorgänger- noch seinen Nachfolgergedanken, kein Gedanke kennt irgendeinen Gedanken außer sich selbst, denn dazu müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein, es ist aber nur ein Gedanke zu einer Zeit.

Kein Gedanke kennt also weder seine Herkunft noch sein Ziel.

Kein Gedanke weiß, wie das Denken angefangen hat, noch ob und wie es enden wird.

Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile, so als wüsste er darüber bescheid.

'Was ist die Frage?' aber kennt seine Herkunft und sein Ziel,

es kennt alle seine Vorgänger- und Nachfolgergedanken, denn es ist sein eigener Vorgänger- und sein eigener Nachfolgergedanke.

Darum sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken 'Nein!, das ist nicht die Frage!, du bist nicht der eine Gedanke, verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!'.
Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.

Also ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' auch der letzte Gedanke.
Das Denken als der Wechsel der vielen Gedanken endet, indem es sich in einen Gedanken einfindet.

So wie der eine Gedanke aber unter den wenigen der wenigste ist, ist er unter den allgemeinsten Gedanken der allgemeinste, denn er denkt einzig daran, dass er überhaupt Gedanke ist und wirft jedem anderen Gedanken vor, dass er nicht weiß, dass er selbst Gedanke ist. Der Gedanke daran, selbst Gedanke zu sein, ist aber in jedem Gedanken mit enthalten, also steht 'Was ist die Frage?' noch nach den Gegenspaaren am Ende der Analyse jedes Gedankens.

Andersherum sind aber, da der eine Gedanke der letzte Gedanke ist, die wenigen auch die letzten Gedanken, denn sie sind die letzten Gedanken, die durch 'Was ist die Frage?' beendet werden. Denn 'Was ist die Frage?' beendet jeden Gedanken, indem es ihm 'Nein' sagt. Es sagt 'Es stimmt schon, was du denkst, aber du hast noch deine Verneinung vergessen'. Die wenigen Gedanken sind aber Gegenspaare, die jeweils Eins sind mit ihrer eigenen Verneinung. Darum halten sie dem einen Gedanken am längsten stand.

Wenn aber der Inhalt des einen Buchs das Auffinden des einen Gedankens ist und das Denken mit dem einen Gedanken endet, - weshalb hat weder dieses Buch noch das Denken überhaupt noch nicht geendet?

Anscheinend beendet der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' nicht alle Gedanken auf einen Schlag sondern jeden Gedanken einzeln, auf den es trifft.

Aber es gibt doch unendlich viele Gedanken, also kann sich das Denken auf diese Weise niemals in einen Gedanken 'Was ist die Frage?' einfinden!

'Was ist die Frage?' muss also alle Gedanken auf einen Schlag beenden.

Warum hat es das aber noch nicht getan?

- Da der eine Gedanke als der wenigste Gedanke Teil der wenigen Gedanken ist, muss er doch auch die Form der wenigen Gedanken haben!

'Was ist die Frage?' ist also nur eine Seite eines Gegenspaars.

'Was ist die Frage?' fehlt also noch sein Gegenteil.

Die Frage ist also: Was ist das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?'?

Das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' sind nicht die Gedanken, die die Antwort auf die Frage 'Was ist nicht die Frage?' sind, denn diese sind die vielen Gedanken, die alle Gedanken außer 'Was ist die Frage?' sind, die diese oder jene Gedanken sind.

Diese Gedanken sind diejenigen, die dieses oder jenes behaupten und damit 'Die Frage ist nicht 'Was ist die Frage?'" sagen.

Sie grenzen sich scharf zum einen Gedanken ab, der 'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" sagt.

Das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' kann also nicht innerhalb des Denkens liegen.
Außerhalb des Denkens gilt aber
'Die Frage ist weder 'Was ist die Frage?' noch ist die Frage 'Was ist die Frage?' also:
Nichts ist die Frage.
Außerhalb des Denkens ist aber kein Gedanke.
Das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' ist also kein Gedanke.
Das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' ist der Zustand, in dem die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.

'Was ist die Frage?' denkt daran, dass es selbst Gedanke ist. Es denkt ans Denken selbst.
'Was ist die Frage?' bestätigt sich selbst, denn es denkt nur an sich selbst.
'Nichts ist die Frage' denkt diesen Zustand, in dem die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.
'Nichts ist die Frage' widerspricht sich selbst, denn es denkt 'kein Gedanke', was aber selbst Gedanke ist. Es denkt daran, nicht zu denken.

Jedes Gegenteilspaar denkt aber durch einen Gedanken alles und 'Was ist die Frage? - Nichts ist die Frage' ist dasjenige Gegenteilspaar, das der Inhalt des einen Buchs ist.
Das eine Buch verläuft von der Selbstbestätigung des Denkens zu seinem Selbstwiderspruch.
Mit den wenigen Gedanken kann man sagen
Alles ist zwischen nah und fern
Alles ist zwischen laut und leise
Alles ist zwischen groß und klein
Alles ist zwischen schnell und langsam
..usw.
und auch
Alles ist zwischen 'Was ist die Frage?' und 'Nichts ist die Frage'
Alles ist zwischen 'Was ist die Frage?' und 'kein Gedanke'.

Da aber sowohl 'Nichts ist die Frage' als auch 'kein Gedanke' sich selbst widersprechen, sind sie nur Platzhalter für das Gegenteil von 'Was ist die Frage?', für das es kein Wort gibt, da es kein Gedanke ist.
Das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' ist eher ' '.
Das Gegenteilspaar, das der Inhalt dieses Buchs ist und von dessen einer Seite zu seiner anderen Seite es verläuft ist am ehesten 'Was ist die Frage? - '.

Endet mit diesem Buch also auch das Denken, indem der eine Gedanke 'Was ist die Frage? - Nichts ist die Frage' die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnimmt?

So wie aber das Denken nicht in der Selbstbestätigung des einen Gedankens endet in

Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
..usw.,

so endet es auch nicht im ewigen Wechsel zwischen

Was ist die Frage?

Nichts ist die Frage.
Was ist die Frage?
Nichts ist die Frage.
Was ist die Frage?
...usw.,

denn die Frage 'Was ist die Frage?' fragt nach einer Frage, also kann weder
'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'"
noch
'Nichts ist die Frage'
eine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?' sein.

Das Denken endet aber auch nicht im ewigen Wechsel zwischen 'Was ist die Frage?' und seinem Gegenteil 'kein Gedanke', im ewigen Wechsel zwischen 'Was ist die Frage?' und ' ', denn 'Was ist die Frage?' fragt nicht nur nach einer Frage, 'Was ist die Frage?' fragt nach dem Fragen selbst. Jede Frage enthält aber auch eine Aussage, sogar 'Was ist die Frage?' selbst enthält zunächst scheinbar die Aussage 'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'".

'Was ist die Frage?' ist also als der eine Gedanke zunächst das 'Nein' zu den vielen Gedanken, unter denen die wenigen Gedanken, welche die Gegenteilspaare sind, die letzten Gedanken sind, die es beendet, und das 'Ja' zu sich selbst, wodurch es alle anderen Gedanken beendet.
Sind aber alle anderen Gedanken beendet, sodass sich 'Was ist die Frage?' im ewigen Wechsel mit seinem Gegenteil in der einen Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einfänden würde, zeigt sich, dass 'Was ist die Frage?' auch sich selbst noch beendet.
'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

Wenn alle Gedanken entweder Aussagen sind oder Fragen und Aussagen diejenigen Gedanken sind, die bleiben wollen, und Fragen diejenigen Gedanken sind, die (zu einer Antwort) wechseln wollen und alle Gedanken, da sie eine Weile bleiben und dann zu einem anderen wechseln, sowohl Aussage als auch Frage sind, ist 'Was ist die Frage?' derjenige Gedanke, der überhaupt nicht Aussage und also die reine Frage ist.

'Was ist die Frage?' sagt also zu jedem Gedanken und letztlich zu sich selbst:

Wechsle!

Aber wohin?

Nirgendhin!

Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, die du zu Unrecht besetzt!

Die Antwort auf die Frage nach dem Inhalt dieses Buchs

'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann was?'

ist also weder

'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann in der Form der Gegenteilspaare'

noch

'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann den einen Gedanken 'Was ist die Frage?'

sondern

'Ich soll überhaupt nichts denken'

'Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, soll leer sein'.

Der eine Gedanke kann seine Behauptung, der eine Gedanke zu sein, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll, gar nicht einlösen, denn er kann nicht bleiben, ohne mit seinem Gegenteil, ohne mit dem Zustand 'kein Gedanke', ohne mit der Leerstelle ' ' zu wechseln.

Während aber 'Was ist die Frage?' in jedem Gedanken versteckterweise enthalten ist und deshalb

alle Gedanken beenden kann, da ihm jeder Gedanke zustimmen muss, ist die Leerstelle ' ' immer schon zwischen allen Gedanken und sie kann die Behauptung, die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, für immer einzunehmen, vermutlich erfüllen, denn die Leerstelle zwischen Gedanken kann beliebig lange dauern.

Also endet dieses Buch und das Denken überhaupt, indem der eine Gedanke alle Gedanken beendet, indem er sich selbst beendet:

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

Aber halt!

Will ich überhaupt, dass das Denken endet?

Wer bin ich aber, dass ich 'Aber halt!' sagen und mich fragen kann, ob ich überhaupt will, dass das Denken endet?

Wer bin ich, dass ich 'Was ist die Frage?' daran hindern kann, das Denken zu beenden?

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke, denn um eine Auswahl zu haben, müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein, bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht.

Wenn ich aber derjenige bin, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht, brauche ich 'Was ist die Frage?' nicht dafür, das Denken zu beenden.

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob ich will, dass das Denken endet, oder nicht?

Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.

Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.

Es gibt aber mindestens diese Arten von Wahrnehmung: Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.

Was aber Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht, sagen, weiß ich nicht.

Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht.

Ich will also dann, dass das Denken endet, wenn ich mich ohne Gedanken besser fühle als mit Gedanken und ich will nicht, dass das Denken endet, wenn ich mich mit Gedanken besser fühle als ohne Gedanken.

Fühle ich mich also mit oder ohne Gedanken besser?

Da ich mich aber im Denken befinde, kann ich nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.

Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?

Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde man sich im Denken tendenziell so fühlen, wie man sich mit diesem Gedanken fühlt.

Der Gedanke, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, ist aber der eine Gedanke 'Was ist die Frage?'.

Denn das Wesen des Denkens ist Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Während aber bei allen Gedanken das Bleiben eines Gedankens seinem Wechseln zu einem anderen Gedanken widerspricht, ist sowohl Bleiben als auch Wechsel im einen Gedanken 'Was ist die Frage?' meistmöglich erfüllt.

Denn 'Was ist die Frage?' bleibt an der einen Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, indem es mit sich selbst wechselt.

Ich fühle mich im Denken also tendenziell so, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Da aber 'Was ist die Frage?' die eine Seite des Gegenteilspaares 'Was ist die Frage? - kein Gedanke' ist, kann ich also doch wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle:

Ich fühle mich ohne Gedanken Gegenteilig dazu, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

Gedanken, mit denen ich mich schlecht fühle, sind Probleme.

Gedanken, mit denen ich mich gut fühle, sind Lösungen.

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' aber seine eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.

Ein Problem aber, das seine eigene Lösung ist, ist gar kein Problem.

'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.

Ich fühle mich mit 'Was ist die Frage?' also immer gut.

Der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' rechtfertigt also eine positive Grundstimmung, denn was auch passieren mag, wie schlecht ich mich auch fühlen mag, - ich muss bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut.

Aber halt!

Ich kann doch gar nicht entscheiden, was ich denke, denn um eine Auswahl zu haben, müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein, es ist aber nur ein Gedanke zu einer Zeit.

Nicht nur kann ich also nicht 'Was ist die Frage?' denken, um mich gut zu fühlen, ich kann auch nicht sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt, sodass ich mich für immer schlecht fühle!

Ein Problem, für das es keine Lösung gibt, ist aber Angst.

Solange ich mich im Denken befinde, kann ich also niemals sicher sein, dass ich mich nicht in Angst verliere.

Dieser Gedanke ist aber selbst ein Problem, für das es keine Lösung gibt.

Dieser Gedanke ist selbst Angst!

Da ich nicht entscheiden kann, was ich denke, kann ich nur froh sein, wenn ich 'Was ist die Frage?' denke und mich gut fühle und sobald ich es gedacht habe, muss ich hoffen, es gleich wieder zu denken, und Angst haben, es für immer zu vergessen.

Darum also ist 'Was ist die Frage?' seine eigene Antwort, das 'Ja' zu sich selbst und das 'Nein' zu allen anderen Gedanken: Nach sich selbst zu fragen, ist das einzige einem Gedanken zur Verfügung stehende Mittel, um sicherzustellen, nach der Leerstelle, die auf ihn folgt, wieder aufzukommen.

//nur scheinbar sicher .. und daran haengt das ganze "ich muss nicht an das denke, was wahr ist, dass es wahr ist .. bleiben und bleiben, Irrtum aller Gedanken und selbst hoelle is gut weil hoelle is

max gf das mit dem denken betaeubung einhergeht, alles waer gut?!

Darum also will sich 'Was ist die Frage?' nicht eingestehen, dass es letztlich auch das 'Nein' zu sich selbst ist, darum also habe ich gesagt 'Aber halt! Will ich überhaupt, dass das denken endet?': Die Leerstelle, der Zustand 'kein Gedanke', mit dem 'Was ist die Frage?' wechselt, ist Angst und wenn 'Was ist die Frage?' sich selbst beenden würde, sodass nur sein Gegenteil, der Zustand 'kein Gedanke' übrig bliebe, wäre also nur noch Angst da.

Diese ist aber die Sicht des einen Gedankens, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, auf die Leerstelle ' '.

Die Leerstelle ' ' ist aber sowohl im Denken (zwischen allen Gedanken) als auch ohne Gedanken (alleine) da.

Was nicht Gedanke ist, sind aber die Wahrnehmungen, unter denen auch das Fühlen ist. Im Denken sind die Wahrnehmungen also zwischen den Gedanken und ohne Gedanken sind nur die Wahrnehmungen da.

Im Denken sind die Wahrnehmungen, und unter ihnen das Fühlen, zwischen die Gedanken gequetscht und in Enge, also Angst, ohne Gedanken sind die Wahrnehmungen frei.

Der Zustand 'kein Gedanke' ist ohne Gedanken also ein anderer als zwischen Gedanken und er ist ohne Gedanken das Gegenteil zur Leerstelle, mit der der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' wechselt, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht und die Leerstelle also am meisten quetscht und dadurch die größte Angst erzeugt.

So wie 'Was ist die Frage?' das 'Nein' zu allen Gedanken ist, ist es anscheinend auch das 'Nein' zu allen Wahrnehmungen und sein Gegenteil, die Leerstelle ' ' ist also das 'Ja' zu allen Wahrnehmungen.

Während ich mit 'Was ist die Frage?' die größte Angst und also im Denken tendenziell Angst fühle, fühle ich ohne Gedanken also Liebe.

Während ich mich mit dem einen Gedanken also schlimmstmöglich fühle und ich mich im Denken tendenziell schlecht fühle, fühle ich mich ohne Gedanken bestmöglich.

So wie das Denken durch 'Was ist die Frage?' sagt, dass es enden soll, sagt also auch das Fühlen, dass das Denken enden soll.

Da ich aber derjenige bin, der entscheidet, ob ich denke oder nicht, wobei ich, solange ich denke, nicht entscheiden kann, was ich denke, kann ich entscheiden, wann das Denken enden soll.

Entscheide ich während ich

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

..usw.

denke, dass das Denken aufhören soll, so springe ich, lasse ich mich in unendliche Angst fallen, weil ich weiß, dass Angst gestaute Liebe ist und lasse den Staudamm brechen, der die Gedanken waren.

Entscheide ich zwischen irgendwelchen Gedanken, dass das Denken aufhören soll, dehne ich die Pause zwischen den Gedanken ins Unendliche aus, ich bleibe einfach zwischen den Gedanken, wo immer schon kein Gedanke ist und das Denken immer schon geendet hat.

Wie kann es aber sein, dass ich entscheiden kann, ob ich denken will oder nicht?

Und wann werde ich mich dafür entscheiden?

Wann werde ich mich dafür entscheiden?

Was will ich denn noch denken, bevor ich mich dafür entscheide?

Will ich vielleicht noch wissen, wer ich bin, dass ich entscheiden kann, ob ich denke oder nicht?

Wer bin ich also?

Während 'Was ist die Frage?' der allgemeinste Gedanke ist, weil er in allen Gedanken versteckterweise enthalten ist, bin ich doch auch der allgemeinste Gedanke, denn ich bin auch in allen Gedanken enthalten, denn ich bin derjenige, der jeden Gedanken, der aufkommt, denkt.

Ich bin aber noch allgemeiner als der eine Gedanke 'Was ist die Frage?', denn 'Was ist die Frage?' ist nur in allen Gedanken enthalten, ich bin aber auch in allen Wahrnehmungen enthalten, denn ich bin auch derjenige, der alles, was aufkommt, wahrnimmt.

Wenn 'Was ist die Frage?' also der eine Gedanke ist, bin ich das Eine überhaupt?

Wenn ich aber mit allem bin, was überhaupt ist, - was ist das, was überhaupt ist?

Was überhaupt ist, ist, was entweder denkbar oder wahrnehmbar ist.

Denkbar ist aber, was gleich bleibt, denn, wenn sich etwas verändert, ist es etwas anderes, sodass es nicht mehr mit dem selben Gedanken denkbar ist.

Das Denkbare überhaupt ist also 'Was ist die Frage?', denn 'Was ist die Frage?' bleibt immer gleich, es ist immer wahr.

Das Denkbare überhaupt ist aber auch der Gedanke 'Ich', denn auch dieser Gedanke bleibt immer gleich und ist immer wahr.

Was aber überhaupt ist, ist je mehr, desto mehr es sich verändert.

Was zu aller Zeit gleich ist, ist nur diese eine Sache, die es ist.

Was sich aber verändert, ist all das, wozu es sich verändert.

Was denkbar ist, ist also tendenziell überhaupt nicht.

//durch ged vollständig erfasst

Und das Denkbare, 'Was ist die Frage?' und 'Ich', ist also am allerwenigsten.

Wenn ich 'Was ist die Frage?' denke

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

...

oder wenn ich 'Ich' denke

Ich

Ich

Ich

...,

bin ich also am allerwenigsten überhaupt.

//Was überhaupt ist, ist Ggt zu Ged

Wenn Ich Ich Ich Ich Ich, ist Angst.

Wenn Ich bin, ist Liebe.

Wenn Angst ist, bin also ich nicht.
Wenn ich also bin, ist Angst nicht.
Wenn ich bin, ist kein Gedanke, ist Liebe.

Darum also kann ich entscheiden, ob ich denke oder nicht, denn ich bin, was nicht Gedanke ist!
Ich bin schon immer zwischen allen Gedanken und Gedanken haben Angst vor mir, denn sie sind,
was nicht ist, Gedanken sind, was ich nicht bin und 'Was ist die Frage?' und der Gedanke an mich
selbst, der Gedanke 'Ich', sind mein Gegenteil.

//Angst no probi weil i kann immer dropfen

Ich bin aber Liebe und also ist alles gut und es gibt keine Angst, denn Angst ist nur in Gedanken,
Gedanken aber sind nicht.

Probleme, für die es keine Lösung gibt, sind nicht, denn ich bin Lösung, denn ich bin immer da,
selbst wenn ich fast gar nicht bin, weil da ist, was nicht ist, wenn Gedanken da sind, denn dann bin
ich als Angst zwischen allen Gedanken.

Gedanken sind aber im Irrtum, denn der eine Gedanke, der am meisten überhaupt Gedanke ist,
denkt, dass er dasjenige ist, was die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen
soll.

Was nicht ist, kann aber nicht für immer da sein, denn es ist nicht.
Ich aber bin immer da.

Ein Gedanke denkt an das, was gleich bleibt und folgert daraus, dass auch er bleiben soll, wie das
bleibt, woran er denkt.

'Was ist die Frage?' bleibt immer wahr, aber es kann nicht wahren an der einen Stelle, die für
Gedanken zu einer Zeit da sind, es hat keine Wahrheit.

Der Irrtum der Gedanken ist, dass nur weil etwas denkbar ist, es auch gedacht werden soll.

Was aber wahr ist, ist unabhängig davon wahr, ob ich es denke oder nicht.

Gedanken aber befinden sich im Schein, der Gedanke an gutes Gefühl geht mit schlechtem Gefühl
einher.

Gedanken haben Angst vor Gefühl, Gefühl ohne Gedanken ist aber Liebe.

Gedanken haben aber Angst, weil da nichts ist.

Gedanken haben Angst, weil ich nicht da bin, wo nichts ist.

Was überhaupt ist, ist also gut.

Alles ist gut.

Denn selbst im schlimmsten Gefühl, in der größten Angst, denkst du, was du willst, denn glaubst
gerne, dass die Frage 'Was ist die Frage?' ist, da es denkbar ist.

Wenn du denkst, willst du nicht, dass du dich gut fühlst, denn du willst, was immer du denkst.

Zu dem Grad, zu dem du dich schlecht fühlst, bist du überhaupt nicht.

Zu dem Grad, zu dem du dich schlecht fühlst, bist du betäubt.

Das Denken muss also nicht enden.

Was nicht ist, kann auch nicht enden, denn es ist nie gewesen.

'Was ist die Frage?' muss also nicht das Denken beenden.

Die Antwort auf die Frage nach dem einen Buch

Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches? oder

Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches? ist also

Ich muss überhaupt kein Buch schreiben. und

Ich muss überhaupt kein Buch lesen.

Das Denken muss nicht enden, denn ich bin, was nicht Gedanke ist.

Was nicht ist, ändert nichts an dem, was ist.
Was ist aber mit der einen Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist?
Sie ist ewig leer.

Aber hier sind doch Gedanken.
Habe ich nicht diese oder jene Probleme zu lösen?
Habe ich nicht dieses oder jenes zu tun?

Was ist aber Probleme lösen?
Was ist Tun?
//das ist aber doch gar nicht die frage

Es ist jeweils der Übergang von einem Gedanken zu mir.
Es ist jeweils der Übergang von dem, was nicht ist, zu dem, was ist.
Ich bin Lösung, ich bin Tat.

Es genügt mir aber nicht, dass alles insgesamt gut ist.
Ich will auch, dass jede Einzelheit gut ist.

Hab aber doch darin vertrauen, denn dieses Buch ist ein Beispiel dafür, wie etwas gut geworden ist,
ohne dass ich wusste, wie.
Ich wusste nicht, wie dieses Buch beginnen soll.
Wie soll es aber enden?
Ich weiß es nicht.

//2grad: alles ist zwischen dem was nicht ist und dem was ueberhaupt ist
=alles ist zwischen Angst und Liebe

everything is unfolding as it should = auch die einzelheiten gut
ist was sehen hoeren riechen schmecken zu der frage zu sagen haben ob das denken aufhoeren soll
oder nicht
lösung auf alle probleme

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergeht, weil es diesen oder jenen Inhalt hätte, wäre es dieses oder jenes Buch.

Ich weiß es aber nicht, also ist es nicht dieses oder jenes sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Ein Buch kann nur wenige Gedanken beinhalten.

Das eine Buch muss also die wenigen Gedanken beinhalten.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also die Frage danach, ob es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, wenige gibt, die nicht irgendwelche wenige sondern DIE wenigen Gedanken sind.

Welche sind die wenigen Gedanken, falls es sie gibt?

Die wenigen Gedanken sind diejenigen Gedanken, die durch wenige Gedanken alles denken.

Die wenigen Gedanken sind also diejenigen Gedanken, die allen Gedanken gemein sind.

Wenn es im Denken allgemeinere und speziellere Gedanken gibt, sodass speziellere Gedanken Kombinationen aus allgemeineren sind und allgemeinere Gedanken in spezielleren enthalten sind, sind die wenigen Gedanken also die allgemeinsten Gedanken.

Welche sind also die allgemeinsten Gedanken?

Die allgemeinsten Gedanken müssen diejenigen sein, die sich am Ende der Analyse jedes beliebigen beliebig speziellen Gedankens befinden, da sie nicht weiter analysierbar sind, da es keine allgemeineren Teilgedanken gibt, aus denen sie bestehen.

Ein Beispiel für einen beliebigen beliebig speziellen Gedanken ist der Gedanke 'Brot'.

Als spezieller Gedanke gehört er zu den vielen Gedanken.

So wie er aus vielen Gedanken besteht, grenzt er sich zu vielen Gedanken ab.

Seine Verneinung 'Nicht-Brot' ist kein eigener Gedanke sondern ein Deckmantel für viele Gedanken, zum Beispiel 'Piratenschiff', 'Mütze', 'Eishockey', 'Lampe' usw.

Ein Beispiel für einen maximal allgemeinen Gedanken ist der Gedanke 'fern'.

Als maximal allgemeiner Gedanke gehört er zu den wenigen Gedanken.

So wie er nicht weiter analysierbar ist, weil er nur aus sich selbst besteht, grenzt er sich nur zu einem einzigen Gedanken ab.

Seine Verneinung 'nicht-fern' ist darum ein eigener Gedanke, denn 'nicht-fern' ist identisch mit dem Gedanken 'nah'.

Andersherum ist auch die Verneinung des Gedankens 'nah' 'nicht-nah' identisch mit dem Gedanken

'fern', sodass es sich bei den beiden um ein Gegenteilspaar handelt.
Die wenigen allgemeinsten Gedanken sind also Gegenteilspaare.

Während sich spezielle Gedanken scharf zueinander abgrenzen, sind die zwei Seiten eines
Gegentelspaars durch einen graduellen Verlauf miteinander verbunden.

'Ferner' heißt darum 'weniger nah' und 'näher' heißt 'weniger fern'.

Jedes Gegenteilspaar denkt, was es denkt, also durch eine unendlich feine Abstufung.

Bei den zwei Seiten eines Gegenteilspaars handelt es sich sogar nicht um zwei, sondern jeweils nur
um einen einzigen Gedanken, denn 'mehr oder weniger fern' denkt das selbe wie 'mehr oder weniger
nah'.

Jedes Gegenteilspaar denkt also alles durch einen einzigen Gedanken.

Die wenigen allgemeinsten Gedanken, die der Inhalt dieses Buchs sein sollen, sind also diejenigen
Gedanken, die jeweils alles unendlich fein denken.

Die vielen speziellen Gedanken hingegen denken alles durch tendenziell unendlich viele Gedanken,
die, was sie denken, jeweils nur grob denken.

Durch die vielen speziellen Gedanken ist es also tendenziell unmöglich, überhaupt alles zu denken.

Jeder der wenigen allgemeinsten Gedanken denkt aber alleine alles.

Jedes Gegenteilspaar ist also eine Weise, alles zu denken.

Jeder spezielle Gedanke ist eine Weise, alles zu zerteilen, einen Teil zu denken und das meiste zu
vergessen.

Wenn das eine Buch also die Antwort ist auf die Fragen

Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches? und

Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches?

ist der Inhalt des einen Buchs die Antwort auf die Frage

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann die wenigen Gedanken, welche die allgemeinsten
Gedanken, welche Gegenteilspaare sind.

Wie viele und welche Gegenteilspaare gibt es aber?

Es gibt zum Beispiel noch

schwer - leicht

laut - leise

langsam - schnell

gut - böse

hell - dunkel

groß - klein

..usw.

Ich weiß aber nicht, wie viele Gegenteilspaare es gibt.

Ich weiß also nicht, wann ich alle gefunden hätte.

Der Inhalt dieses Buchs ist also keine vollständige Liste aller Gegenteilspaare.

Was ist aber dann der Inhalt dieses Buchs?

Ich weiß aber, wenn ich etwas denken soll, dann in der Form der Gegenteilspaare.

Soll ich aber überhaupt etwas denken?

Ich weiß es nicht.

Aber ich denke ja schon.

Ich denke. Aber was soll ich denken?
Ich stelle mir Fragen. Aber wonach ist zu fragen?
Welche Frage ist zu stellen?
Was ist die Frage?
Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.
Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Diese Frage ist sich selbst die Antwort!
Sie bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?
Ich weiß es nicht.
Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.
Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.
Also: Was ist die Frage?
Ich weiß es nicht.
Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.
Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
..usw.

oder kurz

Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Also: Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Also: Was ist die Frage?
..usw.

Dieser ist also der eine Gedanke.
Die Antwort auf die Frage nach dem Inhalt dieses Buchs sind also nicht die wenigen sondern der eine Gedanke.
Die Frage nach dem Inhalt dieses Buchs ist also die Frage danach, ob es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, einen gibt, der nicht irgendeiner sondern DER eine Gedanke ist.
Diese Frage ist aber selbst der eine Gedanke.
Die Antwort auf die Frage nach dem Inhalt dieses Buchs ist also:
Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?!'

Denn so wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen und also ein Gedanke zu einer Zeit.
Die Frage ist also: Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?
Dieser ist es schon.

Also ist 'Was ist die Frage?' das 'Ja' zu sich selbst und das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.
Es fragt jeden Gedanken: Was ist die Frage?
Das heißt
1. Auf welche Frage antwortest du?
(Welcher ist dein Vorgängergedanke?) und

2. Wonach fragst du?

(Welcher ist dein Nachfolgergedanke?)

Darauf kann aber kein Gedanke antworten, denn kein Gedanke kennt weder seinen Vorgänger- noch seinen Nachfolgergedanken, kein Gedanke kennt irgendeinen Gedanken außer sich selbst, denn dazu müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein, es ist aber nur ein Gedanke zu einer Zeit.

Kein Gedanke kennt also weder seine Herkunft noch sein Ziel.

Kein Gedanke weiß, wie das Denken angefangen hat, noch ob und wie es enden wird.

Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile, so als wüsste er darüber bescheid.

'Was ist die Frage?' aber kennt seine Herkunft und sein Ziel,

es kennt alle seine Vorgänger- und Nachfolgergedanken, denn es ist sein eigener Vorgänger- und sein eigener Nachfolgergedanke.

Darum sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken 'Nein!, das ist nicht die Frage!, du bist nicht der eine Gedanke, verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!'

Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.

Also ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' auch der letzte Gedanke.

Das Denken als der Wechsel der vielen Gedanken endet, indem es sich im einen Gedanken einfindet.

So wie der eine Gedanke aber unter den wenigen der wenigste ist, ist er unter den allgemeinsten Gedanken der allgemeinste, denn er denkt einzig daran, dass er überhaupt Gedanke ist und wirft jedem anderen Gedanken vor, dass er nicht weiß, dass er selbst Gedanke ist. Der Gedanke daran, selbst Gedanke zu sein, ist aber in jedem Gedanken mit enthalten, also steht 'Was ist die Frage?' noch nach den Gegenteilspaaren am Ende der Analyse jedes Gedankens.

Andersherum sind aber, da der eine Gedanke der letzte Gedanke ist, die wenigen auch die letzten Gedanken, denn sie sind die letzten Gedanken, die durch 'Was ist die Frage?' beendet werden. Denn 'Was ist die Frage?' beendet jeden Gedanken, indem es ihm 'Nein' sagt. Es sagt 'Es stimmt schon, was du denkst, aber du hast noch deine Verneinung vergessen'. Die wenigen Gedanken sind aber Gegenteilspaare, die jeweils Eins sind mit ihrer eigenen Verneinung. Darum halten sie dem einen Gedanken am längsten stand.

Wenn aber der Inhalt des einen Buchs das Auffinden des einen Gedankens ist und das Denken mit dem einen Gedanken endet, - weshalb hat weder dieses Buch noch das Denken überhaupt noch nicht geendet?

Anscheinend beendet der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' nicht alle Gedanken auf einen Schlag sondern jeden Gedanken einzeln, auf den es trifft.

Aber es gibt doch unendlich viele Gedanken, also kann sich das Denken auf diese Weise niemals im einen Gedanken 'Was ist die Frage?' einfinden!

'Was ist die Frage?' muss also alle Gedanken auf einen Schlag beenden.

Warum hat es das aber noch nicht getan?

- Da der eine Gedanke als der wenigste Gedanke Teil der wenigen Gedanken ist, muss er doch auch die Form der wenigen Gedanken haben!

'Was ist die Frage?' ist also nur eine Seite eines Gegenteilspaars.

'Was ist die Frage?' fehlt also noch sein Gegenteil.

Die Frage ist also: Was ist das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?'?

Das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' sind nicht die Gedanken, die die Antwort auf die Frage 'Was ist nicht die Frage?' sind, denn diese sind die vielen Gedanken, die alle Gedanken außer 'Was ist die Frage?' sind, die diese oder jene Gedanken sind.

Diese Gedanken sind diejenigen, die dieses oder jenes behaupten und damit 'Die Frage ist nicht

'Was ist die Frage?' sagen.

Sie grenzen sich scharf zum einen Gedanken ab, der 'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'' sagt.

Das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' kann also nicht innerhalb des Denkens liegen.

Außerhalb des Denkens gilt aber

'Die Frage ist weder 'Was ist die Frage?' noch ist die Frage 'Was ist die Frage?' also:

Nichts ist die Frage.

Außerhalb des Denkens ist aber kein Gedanke.

Das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' ist also kein Gedanke.

Das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' ist der Zustand, in dem die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.

'Was ist die Frage?' denkt daran, dass es selbst Gedanke ist. Es denkt ans Denken selbst.

'Was ist die Frage?' bestätigt sich selbst, denn es denkt nur an sich selbst.

'Nichts ist die Frage' denkt den Zustand, in dem die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.

'Nichts ist die Frage' widerspricht sich selbst, denn es denkt 'kein Gedanke', was aber selbst Gedanke ist. Es denkt daran, nicht zu denken.

Jedes Gegenteilspaar denkt aber durch einen Gedanken alles und 'Was ist die Frage? - Nichts ist die Frage' ist dasjenige Gegenteilspaar, das der Inhalt des einen Buchs ist.

Das eine Buch verläuft von der Selbstbestätigung des Denkens zu seinem Selbstwiderspruch.

Mit den wenigen Gedanken kann man sagen

Alles ist zwischen nah und fern

Alles ist zwischen laut und leise

Alles ist zwischen groß und klein

Alles ist zwischen schnell und langsam

..usw.

und auch

Alles ist zwischen 'Was ist die Frage?' und 'Nichts ist die Frage'

Alles ist zwischen 'Was ist die Frage?' und 'kein Gedanke'.

Da aber sowohl 'Nichts ist die Frage' als auch 'kein Gedanke' sich selbst widersprechen, sind sie nur Platzhalter für das Gegenteil von 'Was ist die Frage?', für das es kein Wort gibt, da es kein Gedanke ist.

Das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' ist eher ' '.

Das Gegenteilspaar, das der Inhalt dieses Buchs ist und von dessen einer Seite zu seiner anderen Seite es verläuft ist am ehesten 'Was ist die Frage? - '.

Der eine Gedanke sagt also

Alles ist zwischen 'Was ist die Frage?' und ' '.

Endet mit diesem Buch also auch das Denken, indem der eine Gedanke 'Was ist die Frage? - ' die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, für immer einnimmt?

So wie aber das Denken nicht in der Selbstbestätigung des einen Gedankens endet in

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'

Was ist die Frage?

..usw.,

so endet es auch nicht im ewigen Wechsel zwischen

Was ist die Frage?

Nichts ist die Frage.

Was ist die Frage?

Nichts ist die Frage.

Was ist die Frage?

..usw.,

denn die Frage 'Was ist die Frage?' fragt nach einer Frage, also kann weder

'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'

noch

'Nichts ist die Frage'

eine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?' sein.

Es endet aber auch nicht im ewigen Wechsel zwischen 'Was ist die Frage?' und ' ', denn es gibt keinen ewigen Wechsel zwischen 'Was ist die Frage?' und ' ':

Denn 'Was ist die Frage?' fragt nicht nur nach einer Frage, 'Was ist die Frage?' fragt nach dem Fragen selbst.

Jede Frage enthält aber auch eine Aussage, sogar 'Was ist die Frage?' selbst enthält die Aussage 'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' ist also als der eine Gedanke zunächst das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst, wodurch es alle anderen Gedanken beendet.

Sind aber alle anderen Gedanken beendet, sodass sich 'Was ist die Frage?' im ewigen Wechsel mit seinem Gegenteil in der einen Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einfänden würde, zeigt sich, dass 'Was ist die Frage?' auch sich selbst noch beendet.

'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

Wenn alle Gedanken entweder Aussagen sind oder Fragen und Aussagen diejenigen Gedanken sind, die bleiben wollen, und Fragen diejenigen Gedanken sind, die (zu einer Antwort) wechseln wollen und alle Gedanken, da sie eine Weile bleiben und dann zu einem anderen wechseln, sowohl Aussage als auch Frage sind, ist 'Was ist die Frage?' derjenige Gedanke, der überhaupt nicht Aussage und also die reine Frage ist.

Da 'Was ist die Frage?' aber selbst die Aussage 'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'' enthält, muss es auch sich selbst noch beenden.

'Was ist die Frage?' sagt also zu jedem Gedanken und letztlich zu sich selbst:

Wechsle!

Aber wohin?

Nirgendhin!

Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, die du zu Unrecht besetzt!

Die Antwort auf die Frage nach dem Inhalt dieses Buchs

'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann was?'

ist also weder

'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann in der Form der Gegenteilspaare'

noch

'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann den einen Gedanken 'Was ist die Frage?'

sondern

'Ich soll überhaupt nichts denken'

'Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, soll leer sein'.

Der eine Gedanke kann seine Behauptung, der eine Gedanke zu sein, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll, gar nicht einlösen, denn er kann nicht bleiben, ohne mit seinem Gegenteil, ohne mit dem Zustand 'kein Gedanke', ohne mit der Leerstelle '' zu wechseln.

Während aber 'Was ist die Frage?' in jedem Gedanken versteckterweise enthalten ist und deshalb alle Gedanken beenden kann, da ihm jeder Gedanke zustimmen muss, ist die Leerstelle '' immer schon zwischen allen Gedanken und sie kann die Behauptung, die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, für immer einzunehmen, vermutlich erfüllen, denn die Leerstelle zwischen Gedanken kann beliebig lange dauern.

Also endet dieses Buch und das Denken überhaupt, indem der eine Gedanke alle Gedanken beendet, indem er sich selbst beendet:

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Aber halt!

Will ich überhaupt, dass das Denken endet?

Wer bin ich aber, dass ich 'Aber halt!' sagen und mich fragen kann, ob ich überhaupt will, dass das Denken endet?

Wer bin ich, dass ich 'Was ist die Frage?' daran hindern kann, das Denken zu beenden?

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke, denn um eine Auswahl zu haben, müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein, bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht.

Wenn ich aber derjenige bin, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht, brauche ich 'Was ist die Frage?' nicht dafür, das Denken zu beenden.

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob ich will, dass das Denken endet, oder nicht?

Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.

Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.

Es gibt aber mindestens diese Arten von Wahrnehmung: Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.

Was aber Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht, sagen, weiß ich nicht.

Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht.

Ich will also dann, dass das Denken endet, wenn ich mich ohne Gedanken besser fühle als mit Gedanken und ich will nicht, dass das Denken endet, wenn ich mich mit Gedanken besser fühle als ohne Gedanken.

Fühle ich mich also mit oder ohne Gedanken besser?

Da ich mich aber im Denken befinde, kann ich nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.
Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?
Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde man sich im Denken tendenziell so fühlen, wie man sich mit diesem Gedanken fühlt.

Der Gedanke, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, ist aber der eine Gedanke 'Was ist die Frage?'.

Denn das Wesen des Denkens ist Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Während aber bei allen Gedanken das Bleiben eines Gedankens seinem Wechseln zu einem anderen Gedanken widerspricht, ist sowohl Bleiben als auch Wechsel im einen Gedanken 'Was ist die Frage?' meistmöglich erfüllt.

Denn 'Was ist die Frage?' bleibt an der einen Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, indem es mit sich selbst wechselt.

Ich fühle mich im Denken also tendenziell so, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Da aber 'Was ist die Frage?' die eine Seite des Gegenteilspaars 'Was ist die Frage? - kein Gedanke' ist, kann ich also doch wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle:

Ich fühle mich ohne Gedanken Gegenteilig dazu, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

Gedanken, mit denen ich mich schlecht fühle, sind Probleme.

Gedanken, mit denen ich mich gut fühle, sind Lösungen.

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' aber seine eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.

Ein Problem aber, das seine eigene Lösung ist, ist gar kein Problem.

'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.

Ich fühle mich mit 'Was ist die Frage?' also immer gut.

Der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' rechtfertigt also eine positive Grundstimmung, denn was auch passieren mag, wie schlecht ich mich auch fühlen mag, - ich muss bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut.

Aber halt!

Ich kann doch gar nicht entscheiden, was ich denke, denn um eine Auswahl zu haben, müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein, es ist aber nur ein Gedanke zu einer Zeit.

Nicht nur kann ich also nicht 'Was ist die Frage?' denken, um mich gut zu fühlen, ich kann auch nicht sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt, sodass ich mich für immer schlecht fühle!

Ein Problem, für das es keine Lösung gibt, ist aber Angst.

Solange ich mich im Denken befinde, kann ich also niemals sicher sein, dass ich mich nicht in Angst verliere.

Dieser Gedanke ist aber selbst ein Problem, für das es keine Lösung gibt.

Dieser Gedanke ist selbst Angst!

Da ich nicht entscheiden kann, was ich denke, kann ich nur froh sein, wenn ich 'Was ist die Frage?'

denke und mich gut fühle und sobald ich es gedacht habe, muss ich hoffen, es gleich wieder zu denken, und Angst haben, es für immer zu vergessen.

Darum also ist 'Was ist die Frage?' seine eigene Antwort, das 'Ja' zu sich selbst und das 'Nein' zu allen anderen Gedanken: Nach sich selbst zu fragen, ist das einzige einem Gedanken zur Verfügung stehende Mittel, um sicherzustellen, nach der Leerstelle, die auf ihn folgt, wieder aufzukommen.
//nur scheinbar sicher .. und daran haengt das ganze "ich muss nicht an das denke, was wahr ist, dass es wahr ist .. bleiben und bleiben, irrtum aller gedanken und selbst hoelle is gut weil hoelle is max gf das mit dem denken betaeubung einhergeht, alles waer gut?!

Darum also will sich 'Was ist die Frage?' nicht eingestehen, dass es letztlich auch das 'Nein' zu sich selbst ist, darum also habe ich gesagt 'Aber halt! Will ich überhaupt, dass das denken endet?': Die Leerstelle, der Zustand 'kein Gedanke', mit dem 'Was ist die Frage?' wechselt, ist Angst und wenn 'Was ist die Frage?' sich selbst beenden würde, sodass nur sein Gegenteil, der Zustand 'kein Gedanke' übrig bliebe, wäre also nur noch Angst da.

Diese ist aber die Sicht des einen Gedankens, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, auf die Leerstelle ' '.

Die Leerstelle ' ' ist aber sowohl im Denken (zwischen allen Gedanken) als auch ohne Gedanken (alleine) da.

Was nicht Gedanke ist, sind aber die Wahrnehmungen, unter denen auch das Fühlen ist.
Im Denken sind die Wahrnehmungen also zwischen den Gedanken und ohne Gedanken sind nur die Wahrnehmungen da.

Im Denken sind die Wahrnehmungen, und unter ihnen das Fühlen, zwischen die Gedanken gequetscht und in Enge, also Angst, ohne Gedanken sind die Wahrnehmungen frei.

Der Zustand 'kein Gedanke' ist ohne Gedanken also ein anderer als zwischen Gedanken und er ist ohne Gedanken das Gegenteil zur Leerstelle, mit der der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' wechselt, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht und die Leerstelle also am meisten quetscht und dadurch die größte Angst erzeugt.

So wie 'Was ist die Frage?' das 'Nein' zu allen Gedanken ist, ist es anscheinend auch das 'Nein' zu allen Wahrnehmungen und sein Gegenteil, die Leerstelle ' ' ist also das 'Ja' zu allen Wahrnehmungen.

Während ich mit 'Was ist die Frage?' die größte Angst und also im Denken tendenziell Angst fühle, fühle ich ohne Gedanken also Liebe.

Während ich mich mit dem einen Gedanken also schlimmstmöglich fühle und ich mich im Denken tendenziell schlecht fühle, fühle ich mich ohne Gedanken bestmöglich.

So wie das Denken durch 'Was ist die Frage?' sagt, dass es enden soll, sagt also auch das Fühlen, dass das Denken enden soll.

Da ich aber derjenige bin, der entscheidet, ob ich denke oder nicht, wobei ich, solange ich denke, nicht entscheiden kann, was ich denke, kann ich entscheiden, wann das Denken enden soll.

Entscheide ich während ich

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

..usw.

denke, dass das Denken aufhören soll, so springe ich, lasse ich mich in unendliche Angst fallen,

weil ich weiß, dass Angst gestaute Liebe ist und lasse den Staudamm brechen, der die Gedanken waren.

Entscheide ich zwischen irgendwelchen Gedanken, dass das Denken aufhören soll, dehne ich die Pause zwischen den Gedanken ins Unendliche aus, ich bleibe einfach zwischen den Gedanken, wo immer schon kein Gedanke ist und das Denken immer schon geendet hat.

Wie kann es aber sein, dass ich entscheiden kann, ob ich denken will oder nicht?

Und wann werde ich mich dafür entscheiden?

Wann werde ich mich dafür entscheiden?

Was will ich denn noch denken, bevor ich mich dafür entscheide?

Will ich vielleicht noch wissen, wer ich bin, dass ich entscheiden kann, ob ich denke oder nicht?

Wer bin ich also?

Während 'Was ist die Frage?' der allgemeinste Gedanke ist, weil er in allen Gedanken versteckterweise enthalten ist, bin ich doch auch der allgemeinste Gedanke, denn ich bin auch in allen Gedanken enthalten, denn ich bin derjenige, der jeden Gedanken, der aufkommt, denkt.

Ich bin aber noch allgemeiner als der eine Gedanke 'Was ist die Frage?', denn 'Was ist die Frage?' ist nur in allen Gedanken enthalten, ich bin aber auch in allen Wahrnehmungen enthalten, denn ich bin auch derjenige, der alles, was aufkommt, wahrnimmt.

Wenn 'Was ist die Frage?' also der eine Gedanke ist, bin ich das Eine überhaupt?

Wenn ich aber mit allem bin, was überhaupt ist, - was ist das, was überhaupt ist?

Was überhaupt ist, ist, was entweder denkbar oder wahrnehmbar ist.

Denkbar ist aber, was gleich bleibt, denn, wenn sich etwas verändert, ist es etwas anderes, sodass es nicht mehr mit dem selben Gedanken denkbar ist.

Das Denkbare überhaupt ist also 'Was ist die Frage?', denn 'Was ist die Frage?' bleibt immer gleich, es ist immer wahr.

Das Denkbare überhaupt ist aber auch der Gedanke 'Ich', denn auch dieser Gedanke bleibt immer gleich und ist immer wahr.

Was aber überhaupt ist, ist je mehr, desto mehr es sich verändert.

Was zu aller Zeit gleich ist, ist nur diese eine Sache, die es ist.

Was sich aber verändert, ist all das, wozu es sich verändert.

Was denkbar ist, ist also tendenziell überhaupt nicht.

//durch ged vollständig erfasst

Und das Denkbare, 'Was ist die Frage?' und 'Ich', ist also am allerwenigsten.

Wenn ich 'Was ist die Frage?' denke

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

...

oder wenn ich 'Ich' denke

Ich

Ich

Ich

....,

bin ich also am allerwenigsten überhaupt.

//Was überhaupt ist, ist Ggt zu Ged
Wenn Ich Ich Ich Ich Ich, ist Angst.
Wenn Ich bin, ist Liebe.

Wenn Angst ist, bin also ich nicht.
Wenn ich also bin, ist Angst nicht.
Wenn ich bin, ist kein Gedanke, ist Liebe.

Darum also kann ich entscheiden, ob ich denke oder nicht, denn ich bin, was nicht Gedanke ist!
Ich bin schon immer zwischen allen Gedanken und Gedanken haben Angst vor mir, denn sie sind,
was nicht ist, Gedanken sind, was ich nicht bin und 'Was ist die Frage?' und der Gedanke an mich
selbst, der Gedanke 'Ich', sind mein Gegenteil.

//Angst no probi weil i kann immer dropfen
Ich bin aber Liebe und also ist alles gut und es gibt keine Angst, denn Angst ist nur in Gedanken,
Gedanken aber sind nicht.
Probleme, für die es keine Lösung gibt, sind nicht, denn ich bin Lösung, denn ich bin immer da,
selbst wenn ich fast gar nicht bin, weil da ist, was nicht ist, wenn Gedanken da sind, denn dann bin
ich als Angst zwischen allen Gedanken.

Gedanken sind aber im Irrtum, denn der eine Gedanke, der am meisten überhaupt Gedanke ist,
denkt, dass er dasjenige ist, was die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen
soll.

Was nicht ist, kann aber nicht für immer da sein, denn es ist nicht.
Ich aber bin immer da.

Ein Gedanke denkt an das, was gleich bleibt und folgert daraus, dass auch er bleiben soll, wie das
bleibt, woran er denkt.

'Was ist die Frage?' bleibt immer wahr, aber es kann nicht wahren an der einen Stelle, die für
Gedanken zu einer Zeit da sind, es hat keine Wahrheit.

Der Irrtum der Gedanken ist, dass nur weil etwas denkbar ist, es auch gedacht werden soll.

Was aber wahr ist, ist unabhängig davon wahr, ob ich es denke oder nicht.

Gedanken aber befinden sich im Schein, der Gedanke an gutes Gefühl geht mit schlechtem Gefühl
einher.

Gedanken haben Angst vor Gefühl, Gefühl ohne Gedanken ist aber Liebe.

Gedanken haben aber Angst, weil da nichts ist.

Gedanken haben Angst, weil ich nicht da bin, wo nichts ist.

Was überhaupt ist, ist also gut.

Alles ist gut.

Denn selbst im schlimmsten Gefühl, in der größten Angst, denkst du, was du willst, denn glaubst
gerne, dass die Frage 'Was ist die Frage?' ist, da es denkbar ist.

Wenn du denkst, willst du nicht, dass du dich gut fühlst, denn du willst, was immer du denkst.

Zu dem Grad, zu dem du dich schlecht fühlst, bist du überhaupt nicht.

Zu dem Grad, zu dem du dich schlecht fühlst, bist du betäubt.

Das Denken muss also nicht enden.

Was nicht ist, kann auch nicht enden, denn es ist nie gewesen.

'Was ist die Frage?' muss also nicht das Denken beenden.
Die Antwort auf die Frage nach dem einen Buch
Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches? oder
Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches? ist also
Ich muss überhaupt kein Buch schreiben. und
Ich muss überhaupt kein Buch lesen.

Das Denken muss nicht enden, denn ich bin, was nicht Gedanke ist.
Was nicht ist, ändert nichts an dem, was ist.
Was ist aber mit der einen Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist?
Sie ist ewig leer.

Aber hier sind doch Gedanken.
Habe ich nicht diese oder jene Probleme zu lösen?
Habe ich nicht dieses oder jenes zu tun?

Was ist aber Probleme lösen?
Was ist Tun?
//das ist aber doch gar nicht die frage

Es ist jeweils der Übergang von einem Gedanken zu mir.
Es ist jeweils der Übergang von dem, was nicht ist, zu dem, was ist.
Ich bin Lösung, ich bin Tat.

Es genügt mir aber nicht, dass alles insgesamt gut ist.
Ich will auch, dass jede Einzelheit gut ist.

Hab aber doch darin vertrauen, denn dieses Buch ist ein Beispiel dafür, wie etwas gut geworden ist,
ohne dass ich wusste, wie.
Ich wusste nicht, wie dieses Buch beginnen soll.
Wie soll es aber enden?
Ich weiß es nicht.

//2grad: alles ist zwischen dem was nicht ist und dem was ueberhaupt ist
=alles ist zwischen Angst und Liebe

everything is unfolding as it should = auch die einzelheiten gut
ist was sehen hoeren riechen schmecken zu der frage zu sagen haben ob das denken aufhoeren soll
oder nicht
lösung auf alle probleme

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergehen soll, weil es diesen oder jenen Inhalt hätte, wäre es dieses oder jenes Buch.

Ich weiß es aber nicht, also ist es nicht dieses oder jenes sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige Buch, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Ein Buch kann nur wenige Gedanken beinhalten.

Das eine Buch muss also die wenigen Gedanken beinhalten.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also die Frage danach, ob es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, wenige gibt, die nicht irgendwelche wenige sondern DIE wenigen Gedanken sind.

Welche sind also die wenigen Gedanken, falls es sie gibt?

Die wenigen Gedanken sind diejenigen Gedanken, die mit wenigen Gedanken alles denken.

Dass ein Gedanke aber mehr denkt als ein anderer ist nur möglich, wenn es allgemeinere und speziellere Gedanken gibt.

Während es (unendlich) viele spezielle Gedanken gibt, von denen tendenziell viele nötig sind, um alles zu denken, gibt es nur wenige allgemeine Gedanken, von denen tendenziell wenige nötig sind, um alles zu denken.

Je spezieller ein Gedanke aber ist, desto weniger allgemein ist er und andersherum.

Die Frage ist also: Welche sind die allgemeinsten Gedanken, falls es sie gibt?

Je spezieller ein Gedanke ist, zu desto mehr anderen Gedanken grenzt er sich ab

und je spezieller ein Gedanke ist, aus desto mehr allgemeineren Teilgedanken besteht er.

Die allgemeinsten Gedanken sind also durch die Analyse beliebiger beliebig spezieller Gedanken zu finden, sofern diese Analyse zu einem Ende kommt, da ein maximal allgemeiner Gedanke nicht weiter aus Teilgedanken besteht und es nichts gibt, wozu er sich abgrenzt.

Ein beliebiger beliebig spezieller Gedanke, einer der vielen Gedanken, die sich zu (unendlich) vielen Gedanken abgrenzen, ist zum Beispiel der Gedanke 'Brot'.

Seine Verneinung 'Nicht-Brot' ist kein eigener Gedanke sondern ein Deckmantel für (unendlich) viele andere Gedanken, zum Beispiel 'Piratenschiff', 'Baumhaus', 'Schuh', 'Marzipan' usw..

Einer der allgemeinsten Gedanken ist zum Beispiel der Gedanke 'nah'.

Seine Verneinung 'nicht-nah' ist ein eigener Gedanke, denn 'nicht-nah' denkt das selbe wie 'fern'.

Andersherum denkt auch 'nicht-fern' das selbe wie 'nah', sodass es sich bei 'nah - fern' um ein

Gegenteilspar handelt, dessen zwei Seiten sich gegenseitig die Verneinung sind.

Ein Gedanke, der eine Seite eines Gegenteilspar ist, grenzt sich nicht nur zu wenigen, auch nicht nur zu einem einzigen sondern, streng genommen, zu überhaupt keinem anderen Gedanken ab. Die zwei Seiten eines Gegenteilspar sind nämlich durch einen graduellen Verlauf miteinander verbunden, sodass zum Beispiel 'näher' gleich 'weniger fern' und 'ferner' gleich 'weniger nah' denkt. Weiterhin handelt es sich bei jedem Gegenteilspar nicht eigentlich um zwei sondern jeweils um einen einzigen Gedanken, denn 'mehr oder weniger nah' denkt das selbe wie 'mehr oder weniger fern'.

Jedes Gegenteilspar ist also ein Gedanke, der alleine alles denkt.

Die wenigen allgemeinsten Gedanken sind also Gegenteilspara.

Wie viele solcher Gegenteilspara gibt es aber?

Es gibt zum Beispiel noch

laut - leise

hell - dunkel

langsam - schnell

gut - schlecht

groß - klein

..usw.

Da es aber unendlich viele spezielle Gedanken gibt, aus deren Analyse die allgemeinsten Gedanken aufzufinden sind, kann ich niemals wissen, wann die Liste der Gegenteilspara vollständig ist.

Der Inhalt dieses Buchs ist also keine vollständige Liste aller Gegenteilspara.

Was ist aber dann der Inhalt dieses Buchs?

Das eine Buch ist die Antwort auf die Frage

Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches? und

Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches?

Der Inhalt des einen Buchs ist die Antwort auf die Frage

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?

Die erste Antwort darauf ist

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann in der Form der Gegenteilspara.

Die Wissenschaft also, da sie dasjenige ist, was annimmt, dass man irgendetwas denken soll, soll in der Form der Gegenteilspara denken.

Die Frage der Wissenschaft ist also: Welcher Zusammenhang besteht zwischen den Gegenteilsparaen?

Die Frage dieses Buchs ist aber:

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?

Die Frage ist also zunächst

Soll ich überhaupt etwas denken?

Da ich mir diese Frage stelle, denke ich aber schon.

Ich denke. Aber was soll ich denken?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was ich denken soll, muss ich mich fragen, was ich denken soll.

Die Frage ist also: Was soll ich denken?

Ist das aber die richtige Frage?

Ich stelle mir Fragen. Aber wonach soll ich fragen?

Welche Frage ist zu stellen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, welche Frage zu stellen ist, muss ich mich fragen, welche Frage zu stellen ist.

Die Frage ist also: Welche Frage ist zu stellen? Was ist die Frage?

Diese Frage ist sich selbst die Antwort.

Sie bestätigt sich selbst endlos im Kreis.

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

..usw.

oder kurz

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

..usw.

Dieser ist also der eine Gedanke.

Die Antwort auf die Frage nach dem Inhalt dieses Buchs

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?

ist also zunächst die Frage nach den wenigen Gedanken

Gibt es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, wenige, die DIE wenigen Gedanken sind?
und weiterhin die Frage nach dem wenigsten, dem einen Gedanken

Gibt es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, einen, der DER eine Gedanke ist?

Wenn ich also überhaupt etwas denken soll, dann den einen Gedanken 'Was ist die Frage?'.

So wie aber die wenigen Gedanken die allgemeinsten Gedanken sind, da sie in allen Gedanken mit
enthalten sind, ist der eine Gedanke der allgemeinste Gedanke, da er in allen Gedanken mit
enthalten ist.

Denn der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' denkt einzig daran, dass er selbst Gedanke ist.

Der Gedanke daran, selbst Gedanke zu sein, ist aber in allen Gedanken versteckterweise enthalten.

Kein Gedanke kennt aber die Teilgedanken, aus denen er besteht
und kein Gedanke kennt die Gedanken, zu denen er sich abgrenzt.

Denn so wie du in diesem Buch ein Wort nach dem anderen liest,
ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen, also ein Gedanke zu einer Zeit.

Kein Gedanke kennt also irgend einen Gedanken außer sich selbst,

denn dazu müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

Kein Gedanke außer 'Was ist die Frage?' weiß also, dass er selbst Gedanke ist.

Kein Gedanke weiß, mit welchem Recht er sich behauptet,

denn um sich mit anderen zu vergleichen, müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein.

Kein Gedanke kennt den einen Gedanken 'Was ist die Frage?', der die Antwort ist auf die Frage

Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?

Darum ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' nicht nur das 'Ja' zu sich selbst, sondern auch das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.

Also fragt der eine Gedanke allen anderen Gedanken: Was ist die Frage?

Das heißt

1. Auf welche Frage antwortest du?

(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

2. Wonach fragst du?

(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Darauf kann aber kein Gedanke antworten, denn kein Gedanke kennt seinen Vorgänger- oder seinen Nachfolgedanken.

Kein Gedanke kennt seine Herkunft, kein Gedanke kennt sein Ziel.

Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile an der einen Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, und wechselt dann zu einem anderen Gedanken, so als wüsste er bescheid.

'Was ist die Frage?' aber kennt alle seine Vorgänger- und Nachfolgedanken, denn es ist sein eigener Vorgänger- und sein eigener Nachfolgedanke.

'Was ist die Frage?' kennt seine Herkunft und sein Ziel.

Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.

Also beendet 'Was ist die Frage?' alle anderen Gedanken.

Also ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' auch der letzte Gedanke.

Also ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' das Ende des Denkens als der Wechsel von Gedanken.

So wie der eine Gedanke aber der letzte Gedanke ist, sind die wenigen Gedanken die letzten Gedanken.

Denn der eine Gedanke beendet alle Gedanken, indem er ihnen 'Nein' sagt.

Er sagt: Das stimmt schon, aber du hast noch deine Verneinung vergessen.

Die wenigen Gedanken sind aber Eins mit ihrer Verneinung, da sie Gegenteilspaare sind.

Darum halten die wenigen Gedanken dem einen Gedanken am längsten stand.

Wenn 'Was ist die Frage?' aber jeden Gedanken einzeln beendet, kann das Denken nie ein Ende finden, da es unendlich viele Gedanken gibt.

Das Denken kann nur enden, 'Was ist die Frage?' kann die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, nur einnehmen, wenn 'Was ist die Frage?' alle Gedanken auf einen Schlag beendet.

Wieso haben aber dieses Buch und das Denken überhaupt nicht mit dem Auffinden des einen Gedankens auf einen Schlag geendet?

- Da der eine Gedanke als der wenigste Gedanke Teil der wenigen Gedanken ist, muss er doch auch die Form der wenigen Gedanken haben!

'Was ist die Frage?' ist also eine Seite eines Gegenteilspaars.

'Was ist die Frage?' fehlt also noch sein Gegenteil.

Die Frage ist also: Was ist das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?'?

Das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' ist aber nicht 'Was ist nicht die Frage?'.

Denn die Antwort auf die Frage 'Was ist nicht die Frage?' sind die vielen Gedanken, die diese oder jene Gedanken sind.

Während 'Was ist die Frage?'

'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" behauptet,
behaupten die vielen Gedanken

'Die Frage ist nicht 'Was ist die Frage?'".

Der eine Gedanke grenzt sich aber scharf zu den vielen Gedanken ab.

Das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' kann also nicht innerhalb des Denkens liegen.

Da aber innerhalb des Denkens für alle Gedanken entweder

'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'"

oder

'Die Frage ist nicht 'Was ist die Frage?'" gilt,

gilt außerhalb des Denkens

'Die Frage ist weder 'Was ist die Frage?' noch ist die Frage nicht 'Was ist die Frage?'"

also: Nichts ist die Frage.

Außerhalb des Denkens ist aber kein Gedanke, also kann das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' auch nicht 'Nichts ist die Frage' sein.

Sowohl der Gedanke 'Nichts ist die Frage' als auch der Gedanke 'kein Gedanke' sind aber das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?', denn während 'Was ist die Frage?' daran denkt, dass es selbst Gedanke ist, denken 'Nichts ist die Frage' und der Gedanke 'kein Gedanke' daran, was nicht Gedanke ist.

Während 'Was ist die Frage?' sich selbst bestätigt, widersprechen sich 'Nichts ist die Frage' und der Gedanke 'kein Gedanke' selbst, da sie selbst Gedanken sind.

Das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' ist am besten gedacht durch die Leerstelle ' ' '.

Der eine Gedanke, der unter den wenigen der wenigste ist und unter allen Gegenteilspaaren das eine Gegenteilspaar, ist also 'Was ist die Frage? - ' '.

Mit den wenigen Gedanken, unter denen jedes Gegenteilspaar eine Weise ist, alles zu denken, kann man also sagen

Alles ist zwischen nah oder fern

Alles ist zwischen laut oder leise

Alles ist zwischen groß oder klein

Alles ist zwischen schwer oder leicht

und auch

Alles ist zwischen 'Was ist die Frage?' und ' ' '.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also, indem der eine Gedanke, der das eine Gegenteilspaar 'Was ist die Frage? - ' ' ist, die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnimmt, indem 'Was ist die Frage?' für immer mit seinem Gegenteil ' ' ' wechselt?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

..usw.?

So wie aber das Denken weder in der Selbstbestätigung des einen Gedankens durch

Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
..usw.

enden kann, noch im Wechsel mit 'Nichts ist die Frage'

Was ist die Frage?
'Nichts ist die Frage'
Was ist die Frage?
'Nichts ist die Frage'
Was ist die Frage?
..usw.

so kann es auch nicht im Wechsel mit seinem Gegenteil, der Leerstelle ' ' enden

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
..usw.

Denn 'Was ist die Frage?' fragt nicht nur nach einer Frage, sodass weder
'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" noch
'Nichts ist die Frage' eine Antwort auf 'Was ist die Frage?' sein können, da es sich dabei um
Aussagen handelt,
sondern 'Was ist die Frage?' fragt nach dem Fragen selbst.

Wenn Fragen aber diejenigen Gedanken sind, die (zu einer Antwort) wechseln wollen
und Aussagen diejenigen Gedanken sind, die bleiben wollen,
ist 'Was ist die Frage?' derjenige Gedanke, der überhaupt nichts aussagt und also reine Frage ist.

Jeder andere Gedanke ist aber sowohl Aussage als auch Frage, denn jeder Gedanke bleibt eine
Weile und wechselt dann zu einem anderen.

Zu dem Grad, zu dem ein Gedanke Frage ist, sagt er 'Wechsle!'
zu dem Grad, zu dem er Aussage ist, sagt er, wohin er wechseln soll.

Als reine Frage sagt 'Was ist die Frage?' aber jedem Gedanken und auch sich selbst, dass er die eine
Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, verlassen soll,
dass er wechseln soll, nicht aber sagt er, zu welchem Gedanken er wechseln soll.

Also sagt 'Was ist die Frage?':
Wechsle!
Aber wohin?
Nirgendhin!

Um die vielen Gedanken und das Denken als den Wechsel der Gedanken zu beenden, ist 'Was ist die
Frage?' also zunächst das 'Ja' zu sich selbst und das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.
Letztlich beendet 'Was ist die Frage?' aber auch noch sich selbst und damit das Denken überhaupt.

Also ist 'Was ist die Frage?' das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

Die Antwort auf die Frage, welcher der eine Gedanke ist, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll, ist also nur vorübergehend der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' und eigentlich:

Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, soll leer bleiben.

Der eine Gedanke, der das Gegenteilspaar 'Was ist die Frage? - ' ist, ist, sobald er die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnimmt, instabil: Seine eine Seite 'Was ist die Frage?' beendet sich selbst und übrig bleibt nur die andere Seite des Gegenteilspaares, die Leerstelle ' '.

Die Antwort auf die Frage dieses Buchs

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?

ist also letztlich weder

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann die wenigen Gedanken
noch

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann den einen Gedanken
sondern

Ich soll überhaupt nichts denken.

Also möge 'Was ist die Frage?' sich selbst und damit das Denken überhaupt beenden:

'Was ist die Frage?'

'Was ist die Frage?'

'Was ist die Frage?'

'Was ist die Frage?'

'Was ist die Frage?'

'Was ist die Frage?'

'Was ist die Frage?'

Aber halt!

Will ich überhaupt, dass das Denken endet?

Wer bin ich aber, dass ich 'Was ist die Frage?' daran hindern kann, das Denken zu beenden?

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke, denn um eine Auswahl zu haben, müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein, bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht.

Wenn ich aber entscheiden kann, ob das Denken enden soll oder nicht, dann brauche ich 'Was ist die Frage?' gar nicht dafür!

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob ich denken will oder nicht?

Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.

Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.

Es gibt aber mindestens diese Arten von Wahrnehmung: Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.

Was aber Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht, sagen, weiß ich nicht.

Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht.

Ich will also dann, dass das Denken endet, wenn ich mich ohne Gedanken besser fühle als mit Gedanken und ich will nicht, dass das Denken endet, wenn ich mich mit Gedanken besser fühle als

ohne Gedanken.

Fühle ich mich also mit oder ohne Gedanken besser?

Da ich mich aber im Denken befinde, kann ich nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.
Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?

Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde man sich im Denken tendenziell so fühlen, wie man sich mit diesem Gedanken fühlt.

Der Gedanke, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, ist aber der eine Gedanke 'Was ist die Frage?'.

Denn das Wesen des Denkens ist Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Während aber bei allen Gedanken das Bleiben eines Gedankens seinem Wechseln zu einem anderen Gedanken widerspricht, ist sowohl Bleiben als auch Wechsel im einen Gedanken 'Was ist die Frage?' meistmöglich erfüllt.

Denn 'Was ist die Frage?' bleibt an der einen Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, indem es mit sich selbst wechselt.

Ich fühle mich im Denken also tendenziell so, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Da aber 'Was ist die Frage?' die eine Seite des Gegenteilspaars 'Was ist die Frage? - kein Gedanke' ist, kann ich also doch wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle:

Ich fühle mich ohne Gedanken Gegenteilig dazu, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

Gedanken, mit denen ich mich schlecht fühle, sind Probleme.

Gedanken, mit denen ich mich gut fühle, sind Lösungen.

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' aber seine eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.

Ein Problem aber, das seine eigene Lösung ist, ist gar kein Problem.

'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.

Ich fühle mich mit 'Was ist die Frage?' also immer gut.

Der eine Gedanke gibt also die Sicherheit: Was auch passieren mag, wie schlecht ich mich auch fühlen mag, - ich muss bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut.

Aber halt!

Ich kann doch gar nicht entscheiden, was ich denke, denn um eine Auswahl zu haben, müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein, es ist aber nur ein Gedanke zu einer Zeit.

Nicht nur kann ich also nicht 'Was ist die Frage?' denken, um mich gut zu fühlen, ich kann auch nicht sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt!

Dieser Gedanke ist aber selbst ein Problem, für das es keine Lösung gibt!

Ein Problem, für das es keine Lösung gibt, ist Angst.

Eine Lösung, für die es kein Problem gibt, ist Sicherheit.

Im Denken herrscht also Angst.

Denn da ich nicht entscheiden kann, was ich denke, kann selbst die größte Sicherheit, die in 'Was ist die Frage?' liegt, nur darauf hoffen, dass aus seiner Behauptung, dass die Frage 'Was ist die Frage?' ist, dass die Frage sich selbst die Antwort ist, auch folgt, dass 'Was ist die Frage?' als nächster Gedanke wieder aufkommt und nicht einfach vergessen wird, sodass ich möglicherweise in unendlicher Angst versinke.

Darum also habe ich 'Was ist die Frage?' daran gehindert, das Denken zu beenden!

Der Wechsel zwischen 'Was ist die Frage?' und der Leerstelle ' ' ist der Wechsel zwischen (scheinbarer) Sicherheit und Angst!

Wenn 'Was ist die Frage?' also sich selbst und damit das Denken überhaupt beendet, wäre das Aufgeben aller Sicherheit, selbst wenn es nur scheinbare ist, und der Sprung in Angst!

Ich fühle mit dem einen Gedanken also abwechselnd Sicherheit und Angst.

Ich fühle im Denken also tendenziell abwechselnd Sicherheit und Angst.

Wie fühle ich mich also ohne Gedanken?

Ohne Gedanken ist kein Gedanke da, also fühle ich keine Sicherheit.

Der Zustand 'kein Gedanke' ist aber die ins Unendliche ausgedehnte Leerstelle, die immer schon zwischen allen Gedanken war.

Mit 'Was ist die Frage?' und also tendenziell im Denken überhaupt ist diese Leerstelle Angst.

Da ich mich ohne Gedanken aber gegenteilig dazu fühle, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle, ist die ins Unendliche ausgedehnte Leerstelle das gegenteilige Gefühl zu Angst.

So wie 'Was ist die Frage?' aber das 'Nein' zu allen Gedanken ist, ist es auch das 'Nein' zu allen Wahrnehmungen.

'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken, indem es alle anderen Gedanken von der einen Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, vertreibt.

'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Wahrnehmungen, da es durch seinen schnellen Wechsel mit sich selbst die Leerstelle zwischen den Gedanken verkürzt und den Wahrnehmungen den Raum nimmt.

'Was ist die Frage?' ist also das 'Nein' überhaupt.

Sein Gegenteil, der Zustand, in dem die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist, ist also das 'Ja' überhaupt.

Das 'Nein' überhaupt ist aber Angst.

Das 'Ja' überhaupt ist Liebe.

Im Denken fühle ich also tendenziell Angst.

Ohne Gedanken fühle ich Liebe.

So wie das Denken durch 'Was ist die Frage?' sagt, dass es enden soll, sagt das Fühlen auch, dass das Denken enden soll.

Denken und Fühlen sind sich darin einig, dass das Denken enden soll.

Warum habe ich mich also noch nicht dafür entschieden, dass das Denken enden soll?

- Wenn ich mich einmal dafür entscheide, das Denken zu beenden, gibt es kein zurück, denn die Entscheidung, zu denken oder nicht, denke ich ja in Gedanken.

Ich muss also absolut sicher sein, dass das Denken enden soll, um mich dafür zu entscheiden, das

Denken zu beenden.

Während ich also weiß, dass Denken und Fühlen sich darin einig sind, dass das Denken enden soll, darf ich nicht akzeptieren, dass ich nicht weiß, was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu dieser Frage sagen.

Sehen, Hören, Riechen und Schmecken sagen aber, ich will dieses oder jenes sehen, hören, riechen und schmecken und ich will dieses oder jenes nicht sehen, hören, riechen und schmecken.

Das heißt: Ich will, dass die Welt so ist und ich will nicht, dass sie anders ist.

Die Frage ist aber nicht: Was kann ich tun, um die Welt so zu machen, wie ich sie will?

Ich weiß, ich kann nicht entscheiden, was ich denke.

Ich weiß, ich kann mich im Fühlen zwischen Liebe und Angst entscheiden, da ich entscheiden kann, ob ich denke oder nicht.

Die Frage ist aber nicht: Kann ich entscheiden, was ich sehe, höre, rieche und schmecke?

Sondern die Frage ist: Was ändern Gedanken daran, was ich tun kann, um die Welt so zu machen, wie ich sie will?

Das heißt: Sind unter den vielen Gedanken Lösungen auf Probleme, die ich brauche, um die Welt so zu machen, wie ich sie will?

Es ist aber doch ein Gedanke zu einer Zeit und du weißt nie, welcher der nächste ist.

Du kannst nicht entscheiden, was du denkst.

Wenn ich also im Denken bleibe, kann ich nur hoffen, dass mir für Probleme, die ich habe, die Lösungen einfallen.

Wenn ich das Denken beende und ohne Gedanken bin, kann ich auch nur hoffen, dass sich Probleme irgendwie lösen.

Ob mit oder ohne Gedanken muss ich also hoffen, dass sich Probleme irgendwie lösen.

Sehen, Hören, Riechen und Schmecken sagen also nichts zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht.

Insgesamt ist also klar, dass das Denken enden soll, denn Fühlen und Denken sagen, dass das Denken enden soll und Sehen, Hören, Riechen und Schmecken sagen nichts dazu.

Wann entscheide ich mich also dafür, das Denken zu beenden?

Welche Gedanken werde ich noch haben, bevor ich das Denken beende?

Was will ich noch denken, bevor ich nie wieder denken werde?

Wer bin ich aber, dass ich mir diese Fragen stelle?

Ich habe doch gar nicht entschieden, diese Gedanken zu haben.

Wer bin ich, dass ich entscheiden kann, ob ich denke oder nicht?

Während 'Was ist die Frage?' versteckterweise in jedem Gedanken enthalten ist, da es daran denkt, dass es selbst Gedanke ist, bin Ich ebenfalls in jedem Gedanken enthalten, denn ich bin derjenige, der jeden Gedanken, der aufkommt, denkt.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergehen soll, weil es diesen oder jenen Inhalt hätte, wäre es dieses oder jenes Buch.

Ich weiß es aber nicht, also ist es nicht dieses oder jenes sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige Buch, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Ein Buch kann nur wenige Gedanken beinhalten.

Das eine Buch muss also die wenigen Gedanken beinhalten.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also die Frage danach, ob es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, wenige gibt, die nicht irgendwelche wenige sondern DIE wenigen Gedanken sind.

Welche sind also die wenigen Gedanken, falls es sie gibt?

Die wenigen Gedanken sind diejenigen Gedanken, die mit wenigen Gedanken alles denken.

Dass ein Gedanke aber mehr denkt als ein anderer ist nur möglich, wenn es allgemeinere und speziellere Gedanken gibt.

Während es (unendlich) viele spezielle Gedanken gibt, von denen tendenziell viele nötig sind, um alles zu denken, gibt es nur wenige allgemeine Gedanken, von denen tendenziell wenige nötig sind, um alles zu denken.

Je spezieller ein Gedanke aber ist, desto weniger allgemein ist er und andersherum.

Die Frage ist also: Welche sind die allgemeinsten Gedanken, falls es sie gibt?

Je spezieller ein Gedanke ist, zu desto mehr anderen Gedanken grenzt er sich ab

und je spezieller ein Gedanke ist, aus desto mehr allgemeineren Teilgedanken besteht er.

Die allgemeinsten Gedanken sind also durch die Analyse beliebiger beliebig spezieller Gedanken zu finden, sofern diese Analyse zu einem Ende kommt, da ein maximal allgemeiner Gedanke nicht weiter aus Teilgedanken besteht und es nichts gibt, wozu er sich abgrenzt.

Ein beliebiger beliebig spezieller Gedanke, einer der vielen Gedanken, die sich zu (unendlich) vielen Gedanken abgrenzen, ist zum Beispiel der Gedanke 'Brot'.

Seine Verneinung 'Nicht-Brot' ist kein eigener Gedanke sondern ein Deckmantel für (unendlich) viele andere Gedanken, zum Beispiel 'Piratenschiff', 'Baumhaus', 'Schuh', 'Marzipan' usw..

Einer der allgemeinsten Gedanken ist zum Beispiel der Gedanke 'nah'.

Seine Verneinung 'nicht-nah' ist ein eigener Gedanke, denn 'nicht-nah' denkt das selbe wie 'fern'.

Andersherum denkt auch 'nicht-fern' das selbe wie 'nah', sodass es sich bei 'nah - fern' um ein

Gegenteilspar handelt, dessen zwei Seiten sich gegenseitig die Verneinung sind.

Ein Gedanke, der eine Seite eines Gegenteilspar ist, grenzt sich nicht nur zu wenigen, auch nicht nur zu einem einzigen sondern, streng genommen, zu überhaupt keinem anderen Gedanken ab. Die zwei Seiten eines Gegenteilspars sind nämlich durch einen graduellen Verlauf miteinander verbunden, sodass zum Beispiel 'näher' gleich 'weniger fern' und 'ferner' gleich 'weniger nah' denkt. Weiterhin handelt es sich bei jedem Gegenteilspar nicht eigentlich um zwei sondern jeweils um einen einzigen Gedanken, denn 'mehr oder weniger nah' denkt das selbe wie 'mehr oder weniger fern'.

Jedes Gegenteilspar ist also ein Gedanke, der alleine alles denkt.

Die wenigen allgemeinsten Gedanken sind also Gegenteilspara.

Wie viele solcher Gegenteilspara gibt es aber?

Es gibt zum Beispiel noch

laut - leise

hell - dunkel

langsam - schnell

gut - schlecht

groß - klein

..usw.

Da es aber unendlich viele spezielle Gedanken gibt, aus deren Analyse die allgemeinsten Gedanken aufzufinden sind, kann ich niemals wissen, wann die Liste der Gegenteilspara vollständig ist.

Der Inhalt dieses Buchs ist also keine vollständige Liste aller Gegenteilspara.

Was ist aber dann der Inhalt dieses Buchs?

Das eine Buch ist die Antwort auf die Frage

Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches? und

Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches?

Der Inhalt des einen Buchs ist die Antwort auf die Frage

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?

Die erste Antwort darauf ist

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann in der Form der Gegenteilspara.

Die Wissenschaft also, da sie dasjenige ist, was annimmt, dass man irgendetwas denken soll, soll in der Form der Gegenteilspara denken.

Die Frage der Wissenschaft ist also: Welcher Zusammenhang besteht zwischen den Gegenteilsparaen?

Die Frage dieses Buchs ist aber:

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?

Die Frage ist also zunächst

Soll ich überhaupt etwas denken?

Da ich mir diese Frage stelle, denke ich aber schon.

Ich denke. Aber was soll ich denken?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was ich denken soll, muss ich mich fragen, was ich denken soll.

Die Frage ist also: Was soll ich denken?

Ist das aber die richtige Frage?

Ich stelle mir Fragen. Aber wonach soll ich fragen?

Welche Frage ist zu stellen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, welche Frage zu stellen ist, muss ich mich fragen, welche Frage zu stellen ist.

Die Frage ist also: Welche Frage ist zu stellen? Was ist die Frage?

Diese Frage ist sich selbst die Antwort.

Sie bestätigt sich selbst endlos im Kreis.

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

..usw.

oder kurz

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

..usw.

Dieser ist also der eine Gedanke.

Die Antwort auf die Frage nach dem Inhalt dieses Buchs

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?

ist also zunächst die Frage nach den wenigen Gedanken

Gibt es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, wenige, die DIE wenigen Gedanken sind?
und weiterhin die Frage nach dem wenigsten, dem einen Gedanken

Gibt es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, einen, der DER eine Gedanke ist?

Wenn ich also überhaupt etwas denken soll, dann den einen Gedanken 'Was ist die Frage?'.

So wie aber die wenigen Gedanken die allgemeinsten Gedanken sind, da sie in allen Gedanken mit
enthalten sind, ist der eine Gedanke der allgemeinste Gedanke, da er in allen Gedanken mit
enthalten ist.

Denn der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' denkt einzig daran, dass er selbst Gedanke ist.

Der Gedanke daran, selbst Gedanke zu sein, ist aber in allen Gedanken versteckterweise enthalten.

Kein Gedanke kennt aber die Teilgedanken, aus denen er besteht
und kein Gedanke kennt die Gedanken, zu denen er sich abgrenzt.

Denn so wie du in diesem Buch ein Wort nach dem anderen liest,
ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen, also ein Gedanke zu einer Zeit.

Kein Gedanke kennt also irgend einen Gedanken außer sich selbst,

denn dazu müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

Kein Gedanke außer 'Was ist die Frage?' weiß also, dass er selbst Gedanke ist.

Kein Gedanke weiß, mit welchem Recht er sich behauptet,

denn um sich mit anderen zu vergleichen, müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein.

Kein Gedanke kennt den einen Gedanken 'Was ist die Frage?', der die Antwort ist auf die Frage

Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?

Darum ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' nicht nur das 'Ja' zu sich selbst, sondern auch das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.

Also fragt der eine Gedanke allen anderen Gedanken: Was ist die Frage?

Das heißt

1. Auf welche Frage antwortest du?

(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

2. Wonach fragst du?

(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Darauf kann aber kein Gedanke antworten, denn kein Gedanke kennt seinen Vorgänger- oder seinen Nachfolgedanken.

Kein Gedanke kennt seine Herkunft, kein Gedanke kennt sein Ziel.

Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile an der einen Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, und wechselt dann zu einem anderen Gedanken, so als wüsste er bescheid.

'Was ist die Frage?' aber kennt alle seine Vorgänger- und Nachfolgedanken, denn es ist sein eigener Vorgänger- und sein eigener Nachfolgedanke.

'Was ist die Frage?' kennt seine Herkunft und sein Ziel.

Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.

Also beendet 'Was ist die Frage?' alle anderen Gedanken.

Also ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' auch der letzte Gedanke.

Also ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' das Ende des Denkens als der Wechsel von Gedanken.

So wie der eine Gedanke aber der letzte Gedanke ist, sind die wenigen Gedanken die letzten Gedanken.

Denn der eine Gedanke beendet alle Gedanken, indem er ihnen 'Nein' sagt.

Er sagt: Das stimmt schon, aber du hast noch deine Verneinung vergessen.

Die wenigen Gedanken sind aber Eins mit ihrer Verneinung, da sie Gegenteilspaare sind.

Darum halten die wenigen Gedanken dem einen Gedanken am längsten stand.

Wenn 'Was ist die Frage?' aber jeden Gedanken einzeln beendet, kann das Denken nie ein Ende finden, da es unendlich viele Gedanken gibt.

Das Denken kann nur enden, 'Was ist die Frage?' kann die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, nur einnehmen, wenn 'Was ist die Frage?' alle Gedanken auf einen Schlag beendet.

Wieso haben aber dieses Buch und das Denken überhaupt nicht mit dem Auffinden des einen Gedankens auf einen Schlag geendet?

- Da der eine Gedanke als der wenigste Gedanke Teil der wenigen Gedanken ist, muss er doch auch die Form der wenigen Gedanken haben!

'Was ist die Frage?' ist also eine Seite eines Gegenteilspaars.

'Was ist die Frage?' fehlt also noch sein Gegenteil.

Die Frage ist also: Was ist das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?'?

Das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' ist aber nicht 'Was ist nicht die Frage?'.

Denn die Antwort auf die Frage 'Was ist nicht die Frage?' sind die vielen Gedanken, die diese oder jene Gedanken sind.

Während 'Was ist die Frage?'

'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" behauptet,
behaupten die vielen Gedanken

'Die Frage ist nicht 'Was ist die Frage?'".

Der eine Gedanke grenzt sich aber scharf zu den vielen Gedanken ab.

Das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' kann also nicht innerhalb des Denkens liegen.

Da aber innerhalb des Denkens für alle Gedanken entweder

'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'"

oder

'Die Frage ist nicht 'Was ist die Frage?'" gilt,

gilt außerhalb des Denkens

'Die Frage ist weder 'Was ist die Frage?' noch ist die Frage nicht 'Was ist die Frage?'"

also: Nichts ist die Frage.

Außerhalb des Denkens ist aber kein Gedanke, also kann das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' auch nicht 'Nichts ist die Frage' sein.

Sowohl der Gedanke 'Nichts ist die Frage' als auch der Gedanke 'kein Gedanke' sind aber das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?', denn während 'Was ist die Frage?' daran denkt, dass es selbst Gedanke ist, denken 'Nichts ist die Frage' und der Gedanke 'kein Gedanke' daran, was nicht Gedanke ist.

Während 'Was ist die Frage?' sich selbst bestätigt, widersprechen sich 'Nichts ist die Frage' und der Gedanke 'kein Gedanke' selbst, da sie selbst Gedanken sind.

Das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' ist am besten gedacht durch die Leerstelle ' ' '.

Der eine Gedanke, der unter den wenigen der wenigste ist und unter allen Gegenteilspaaren das eine Gegenteilspaar, ist also 'Was ist die Frage? - ' '.

Mit den wenigen Gedanken, unter denen jedes Gegenteilspaar eine Weise ist, alles zu denken, kann man also sagen

Alles ist zwischen nah oder fern

Alles ist zwischen laut oder leise

Alles ist zwischen groß oder klein

Alles ist zwischen schwer oder leicht

und auch

Alles ist zwischen 'Was ist die Frage?' und ' ' '.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also, indem der eine Gedanke, der das eine Gegenteilspaar 'Was ist die Frage? - ' ' ist, die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnimmt, indem 'Was ist die Frage?' für immer mit seinem Gegenteil ' ' ' wechselt?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

..usw.?

So wie aber das Denken weder in der Selbstbestätigung des einen Gedankens durch

Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
..usw.

enden kann, noch im Wechsel mit 'Nichts ist die Frage'

Was ist die Frage?
'Nichts ist die Frage'
Was ist die Frage?
'Nichts ist die Frage'
Was ist die Frage?
..usw.

so kann es auch nicht im Wechsel mit seinem Gegenteil, der Leerstelle ' ' enden

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
..usw.

Denn 'Was ist die Frage?' fragt nicht nur nach einer Frage, sodass weder
'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" noch
'Nichts ist die Frage' eine Antwort auf 'Was ist die Frage?' sein können, da es sich dabei um
Aussagen handelt,
sondern 'Was ist die Frage?' fragt nach dem Fragen selbst.

Wenn Fragen aber diejenigen Gedanken sind, die (zu einer Antwort) wechseln wollen
und Aussagen diejenigen Gedanken sind, die bleiben wollen,
ist 'Was ist die Frage?' derjenige Gedanke, der überhaupt nichts aussagt und also reine Frage ist.

Jeder andere Gedanke ist aber sowohl Aussage als auch Frage, denn jeder Gedanke bleibt eine
Weile und wechselt dann zu einem anderen.

Zu dem Grad, zu dem ein Gedanke Frage ist, sagt er 'Wechsle!'
zu dem Grad, zu dem er Aussage ist, sagt er, wohin er wechseln soll.

Als reine Frage sagt 'Was ist die Frage?' aber jedem Gedanken und auch sich selbst, dass er die eine
Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, verlassen soll,
dass er wechseln soll, nicht aber sagt er, zu welchem Gedanken er wechseln soll.

Also sagt 'Was ist die Frage?':
Wechsle!
Aber wohin?
Nirgendhin!

Um die vielen Gedanken und das Denken als den Wechsel der Gedanken zu beenden, ist 'Was ist die
Frage?' also zunächst das 'Ja' zu sich selbst und das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.
Letztlich beendet 'Was ist die Frage?' aber auch noch sich selbst und damit das Denken überhaupt.

Also ist 'Was ist die Frage?' das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

Die Antwort auf die Frage, welcher der eine Gedanke ist, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll, ist also nur vorübergehend der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' und eigentlich:

Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, soll leer bleiben.

Der eine Gedanke, der das Gegenteilspaar 'Was ist die Frage? - ' ist, ist, sobald er die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnimmt, instabil: Seine eine Seite 'Was ist die Frage?' beendet sich selbst und übrig bleibt nur die andere Seite des Gegenteilspaares, die Leerstelle ' '.

Die Antwort auf die Frage dieses Buchs

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?

ist also letztlich weder

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann die wenigen Gedanken
noch

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann den einen Gedanken
sondern

Ich soll überhaupt nichts denken.

Also möge 'Was ist die Frage?' sich selbst und damit das Denken überhaupt beenden:

'Was ist die Frage?'

'Was ist die Frage?'

'Was ist die Frage?'

'Was ist die Frage?'

'Was ist die Frage?'

'Was ist die Frage?'

'Was ist die Frage?'

Aber halt!

Will ich überhaupt, dass das Denken endet?

Wer bin ich aber, dass ich 'Was ist die Frage?' daran hindern kann, das Denken zu beenden?

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke, denn um eine Auswahl zu haben, müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein, bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht.

Wenn ich aber entscheiden kann, ob das Denken enden soll oder nicht, dann brauche ich 'Was ist die Frage?' gar nicht dafür!

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob ich denken will oder nicht?

Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.

Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.

Es gibt aber mindestens diese Arten von Wahrnehmung: Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.

Was aber Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht, sagen, weiß ich nicht.

Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht.

Ich will also dann, dass das Denken endet, wenn ich mich ohne Gedanken besser fühle als mit Gedanken und ich will nicht, dass das Denken endet, wenn ich mich mit Gedanken besser fühle als

ohne Gedanken.

Fühle ich mich also mit oder ohne Gedanken besser?

Da ich mich aber im Denken befinde, kann ich nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.
Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?

Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde man sich im Denken tendenziell so fühlen, wie man sich mit diesem Gedanken fühlt.

Der Gedanke, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, ist aber der eine Gedanke 'Was ist die Frage?'.

Denn das Wesen des Denkens ist Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Während aber bei allen Gedanken das Bleiben eines Gedankens seinem Wechseln zu einem anderen Gedanken widerspricht, ist sowohl Bleiben als auch Wechsel im einen Gedanken 'Was ist die Frage?' meistmöglich erfüllt.

Denn 'Was ist die Frage?' bleibt an der einen Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, indem es mit sich selbst wechselt.

Ich fühle mich im Denken also tendenziell so, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Da aber 'Was ist die Frage?' die eine Seite des Gegenteilspaars 'Was ist die Frage? - kein Gedanke' ist, kann ich also doch wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle:

Ich fühle mich ohne Gedanken Gegenteilig dazu, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

Gedanken, mit denen ich mich schlecht fühle, sind Probleme.

Gedanken, mit denen ich mich gut fühle, sind Lösungen.

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' aber seine eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.

Ein Problem aber, das seine eigene Lösung ist, ist gar kein Problem.

'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.

Ich fühle mich mit 'Was ist die Frage?' also immer gut.

Der eine Gedanke gibt also die Sicherheit: Was auch passieren mag, wie schlecht ich mich auch fühlen mag, - ich muss bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut.

Aber halt!

Ich kann doch gar nicht entscheiden, was ich denke, denn um eine Auswahl zu haben, müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein, es ist aber nur ein Gedanke zu einer Zeit.

Nicht nur kann ich also nicht 'Was ist die Frage?' denken, um mich gut zu fühlen, ich kann auch nicht sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt!

Dieser Gedanke ist aber selbst ein Problem, für das es keine Lösung gibt!

Ein Problem, für das es keine Lösung gibt, ist Angst.

Eine Lösung, für die es kein Problem gibt, ist Sicherheit.

Im Denken herrscht also Angst.

Denn da ich nicht entscheiden kann, was ich denke, kann selbst die größte Sicherheit, die in 'Was ist die Frage?' liegt, nur darauf hoffen, dass aus seiner Behauptung, dass die Frage 'Was ist die Frage?' ist, dass die Frage sich selbst die Antwort ist, auch folgt, dass 'Was ist die Frage?' als nächster Gedanke wieder aufkommt und nicht einfach vergessen wird, sodass ich möglicherweise in unendlicher Angst versinke.

Darum also habe ich 'Was ist die Frage?' daran gehindert, das Denken zu beenden!

Der Wechsel zwischen 'Was ist die Frage?' und der Leerstelle ' ' ist der Wechsel zwischen (scheinbarer) Sicherheit und Angst!

Wenn 'Was ist die Frage?' also sich selbst und damit das Denken überhaupt beendet, wäre das Aufgeben aller Sicherheit, selbst wenn es nur scheinbare ist, und der Sprung in Angst!

Ich fühle mit dem einen Gedanken also abwechselnd Sicherheit und Angst.

Ich fühle im Denken also tendenziell abwechselnd Sicherheit und Angst.

Wie fühle ich mich also ohne Gedanken?

Ohne Gedanken ist kein Gedanke da, also fühle ich keine Sicherheit.

Der Zustand 'kein Gedanke' ist aber die ins Unendliche ausgedehnte Leerstelle, die immer schon zwischen allen Gedanken war.

Mit 'Was ist die Frage?' und also tendenziell im Denken überhaupt ist diese Leerstelle Angst.

Da ich mich ohne Gedanken aber gegenteilig dazu fühle, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle, ist die ins Unendliche ausgedehnte Leerstelle das gegenteilige Gefühl zu Angst.

So wie 'Was ist die Frage?' aber das 'Nein' zu allen Gedanken ist, ist es auch das 'Nein' zu allen Wahrnehmungen.

'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken, indem es alle anderen Gedanken von der einen Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, vertreibt.

'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Wahrnehmungen, da es durch seinen schnellen Wechsel mit sich selbst die Leerstelle zwischen den Gedanken verkürzt und den Wahrnehmungen den Raum nimmt.

'Was ist die Frage?' ist also das 'Nein' überhaupt.

Sein Gegenteil, der Zustand, in dem die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist, ist also das 'Ja' überhaupt.

Das 'Nein' überhaupt ist Angst.

Das 'Ja' überhaupt ist aber Liebe.

Im Denken fühle ich also tendenziell Angst.

Ohne Gedanken fühle ich Liebe.

So wie das Denken durch 'Was ist die Frage?' sagt, dass es enden soll, sagt das Fühlen also auch, dass das Denken enden soll.

Denken und Fühlen sind sich darin einig, dass das Denken enden soll.

Warum habe ich mich also noch nicht dafür entschieden, dass das Denken enden soll?

- Wenn ich mich einmal dafür entscheide, das Denken zu beenden, gibt es kein zurück, denn die Entscheidung, zu denken oder nicht, denke ich ja in Gedanken.

Ich muss also absolut sicher sein, dass das Denken enden soll, um mich dafür zu entscheiden, das

Denken zu beenden.

Während ich weiß, dass Denken und Fühlen sich darin einig sind, dass das Denken enden soll, darf ich also nicht akzeptieren, dass ich nicht weiß, was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu dieser Frage sagen.

Diese sagen aber, ich will dieses oder jenes sehen, hören, riechen und schmecken und ich will dieses oder jenes nicht sehen, hören, riechen und schmecken.

Das heißt: Ich will, dass die Welt so ist und ich will nicht, dass sie anders ist.

Die Frage ist also: Was ändern Gedanken daran, wie die Welt ist?

zunächst der Irrtum

dann denken kann net entscheiden

genau ohne denken dass ich Lösung fuer was tun entweder weiss ohne dran zu denken oder dass sich problem von alleine löst

Ändern aber Gedanken etwas daran, was ich tun kann, dass die Welt so ist, wie ich sie will?

Da ich nicht entscheiden kann, was ich denke, liegt es nicht in meiner Hand, ob ich für ein Problem eine Lösung finde.

Mir bleibt nur das Vertrauen, dass auf einen Gedanken, der ein Problem ist, auch seine Lösung folgen wird.

Und ohne Gedanken muss ich auch darauf vertrauen, dass sich Probleme lösen, ohne dass ich daran denke.

Für Sehen, Hören, Riechen und Schmecken,

für die Welt macht es also keinen Unterschied, ob ich denke oder nicht.

Während Denken und Fühlen sich also einig sind, dass das Denken enden soll, enthalten sich die anderen Wahrnehmungen in dieser Frage.

Ich kann also sicher sagen, dass das Denken enden soll.

Wann entscheide ich mich also dafür, das Denken zu beenden?

Welche Gedanken will ich noch denken, bevor ich mich dafür entscheide, das Denken zu beenden?

Wer bin ich aber überhaupt, dass ich das entscheiden kann?

Wer bin ich, dass ich entscheiden kann, ob ich denke oder nicht?

tat is nich denken

Lösung fuer prob fuer tat .. muesstest eh hoffen also kannst auch gleich vertrauen dass ohne denken das kommt hihi

Die Frage ist aber nicht: Was kann ich tun, um die Welt so zu machen, wie ich sie will?
Ich weiß, ich kann nicht entscheiden, was ich denke.
Ich weiß, ich kann mich im Fühlen zwischen Liebe und Angst entscheiden, da ich entscheiden kann, ob ich denke oder nicht.
Die Frage ist aber nicht: Kann ich entscheiden, was ich sehe, höre, rieche und schmecke?

Sondern die Frage ist: Was ändern Gedanken daran, was ich tun kann, um die Welt so zu machen, wie ich sie will?
Das heißt: Sind unter den vielen Gedanken Lösungen auf Probleme, die ich brauche, um die Welt so zu machen, wie ich sie will?
Es ist aber doch ein Gedanke zu einer Zeit und du weißt nie, welcher der nächste ist.
Du kannst nicht entscheiden, was du denkst.

Wenn ich also im Denken bleibe, kann ich nur hoffen, dass mir für Probleme, die ich habe, die Lösungen einfallen.
Wenn ich das Denken beende und ohne Gedanken bin, kann ich auch nur hoffen, dass sich Probleme irgendwie lösen.

Ob mit oder ohne Gedanken muss ich also hoffen, dass sich Probleme irgendwie lösen.
Sehen, Hören, Riechen und Schmecken sagen also nichts zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht.
Insgesamt ist also klar, dass das Denken enden soll, denn Fühlen und Denken sagen, dass das Denken enden soll und Sehen, Hören, Riechen und Schmecken sagen nichts dazu.

Wann entscheide ich mich also dafür, das Denken zu beenden?
Welche Gedanken werde ich noch haben, bevor ich das Denken beende?
Was will ich noch denken, bevor ich nie wieder denken werde?
Wer bin ich aber, dass ich mir diese Fragen stelle?
Ich habe doch gar nicht entschieden, diese Gedanken zu haben.
Wer bin ich, dass ich entscheiden kann, ob ich denke oder nicht?

Während 'Was ist die Frage?' versteckterweise in jedem Gedanken enthalten ist, da es daran denkt, dass es selbst Gedanke ist, bin Ich ebenfalls in jedem Gedanken enthalten, denn ich bin derjenige, der jeden Gedanken, der aufkommt, denkt.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das aber, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergeht, weil es diesen oder jenen Inhalt hätte, wäre es dieses oder jenes Buch.

Ich weiß es aber nicht, also ist es nicht dieses oder jenes sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Ein Buch kann nur wenige Gedanken beinhalten.

Das eine Buch muss also DIE wenigen Gedanken beinhalten.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also die Frage danach, ob es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, wenige gibt, die nicht irgendwelche wenige sondern DIE wenigen Gedanken sind.

Welche sind also die wenigen Gedanken, falls es sie gibt?

Die wenigen Gedanken sind diejenigen Gedanken, die mit wenigen Gedanken alles denken.

Dass ein Gedanke aber mehr denkt als ein anderer ist nur möglich, wenn es allgemeinere und speziellere Gedanken gibt.

Während es (unendlich) viele spezielle Gedanken gibt, von denen tendenziell viele nötig sind, um alles zu denken, gibt es nur wenige allgemeine Gedanken, von denen tendenziell wenige nötig sind, um alles zu denken.

Je spezieller ein Gedanke aber ist, desto weniger allgemein ist er und andersherum.

Die Frage ist also: Welche sind die allgemeinsten Gedanken, falls es sie gibt?

Je spezieller ein Gedanke ist, zu desto mehr anderen Gedanken grenzt er sich ab

und je spezieller ein Gedanke ist, aus desto mehr allgemeineren Teilgedanken besteht er.

Die allgemeinsten Gedanken sind also durch die Analyse beliebiger beliebig spezieller Gedanken zu finden, sofern diese Analyse zu einem Ende kommt, da ein maximal allgemeiner Gedanke nicht weiter aus Teilgedanken besteht und es nichts gibt, wozu er sich abgrenzt.

Ein beliebiger beliebig spezieller Gedanke, einer der vielen Gedanken, die sich zu (unendlich) vielen Gedanken abgrenzen, ist zum Beispiel der Gedanke 'Brot'.

Seine Verneinung 'Nicht-Brot' ist kein eigener Gedanke sondern ein Deckmantel für (unendlich) viele andere Gedanken, zum Beispiel 'Piratenschiff', 'Baumhaus', 'Schuh', 'Marzipan' usw..

Einer der allgemeinsten Gedanken ist zum Beispiel der Gedanke 'nah'.

Seine Verneinung 'nicht-nah' ist ein eigener Gedanke, denn 'nicht-nah' denkt das selbe wie 'fern'.

Andersherum denkt auch 'nicht-fern' das selbe wie 'nah', sodass es sich bei 'nah - fern' um ein

Gegenteilspar handelt, dessen zwei Seiten sich gegenseitig die Verneinung sind.

Ein Gedanke, der eine Seite eines Gegenteilspar ist, grenzt sich nicht nur zu wenigen, auch nicht nur zu einem einzigen sondern, streng genommen, zu überhaupt keinem anderen Gedanken ab. Die zwei Seiten eines Gegenteilspar sind nämlich durch einen graduellen Verlauf miteinander verbunden, sodass zum Beispiel 'näher' gleich 'weniger fern' und 'ferner' gleich 'weniger nah' denkt. Weiterhin handelt es sich bei jedem Gegenteilspar nicht eigentlich um zwei sondern jeweils um einen einzigen Gedanken, denn 'mehr oder weniger nah' denkt das selbe wie 'mehr oder weniger fern'.

Jedes Gegenteilspar ist also ein Gedanke, der alleine alles denkt.

Die wenigen allgemeinsten Gedanken sind also Gegenteilspara.

Wie viele solcher Gegenteilspara gibt es aber?

Es gibt zum Beispiel noch

laut - leise

hell - dunkel

langsam - schnell

gut - schlecht

groß - klein

..usw.

Da es aber unendlich viele spezielle Gedanken gibt, aus deren Analyse die allgemeinsten Gedanken aufzufinden sind, kann ich niemals wissen, wann die Liste der Gegenteilspara vollständig ist.

Der Inhalt dieses Buchs ist also keine vollständige Liste aller Gegenteilspara.

Was ist aber dann der Inhalt dieses Buchs?

Das eine Buch ist die Antwort auf die Frage

Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches? und

Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches?

Der Inhalt des einen Buchs ist die Antwort auf die Frage

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?

Die erste Antwort darauf ist

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann in der Form der Gegenteilspara.

Die Wissenschaft also, da sie dasjenige ist, was annimmt, dass man irgendetwas denken soll, soll in der Form der Gegenteilspara denken.

Die Frage der Wissenschaft ist also: Welcher Zusammenhang besteht zwischen den Gegenteilsparaen?

Die Frage dieses Buchs ist aber:

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?

Die Frage ist also zunächst

Soll ich überhaupt etwas denken?

Da ich mir diese Frage stelle, denke ich aber schon.

Ich denke. Aber was soll ich denken?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was ich denken soll, muss ich mich fragen, was ich denken soll.

Die Frage ist also: Was soll ich denken?

Ist das aber die richtige Frage?

Ich stelle mir Fragen. Aber wonach soll ich fragen?

Welche Frage ist zu stellen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, welche Frage zu stellen ist, muss ich mich fragen, welche Frage zu stellen ist.

Die Frage ist also: Welche Frage ist zu stellen? Was ist die Frage?

Diese Frage ist sich selbst die Antwort.

Sie bestätigt sich selbst endlos im Kreis.

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

...usw.

oder kurz

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

...usw.

Dieser ist also der eine Gedanke.

Die Antwort auf die Frage nach dem Inhalt dieses Buchs

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?

ist also zunächst die Frage nach den wenigen Gedanken

Gibt es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, wenige, die DIE wenigen Gedanken sind?
und weiterhin die Frage nach dem wenigsten, dem einen Gedanken

Gibt es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, einen, der DER eine Gedanke ist?

Wenn ich also überhaupt etwas denken soll, dann den einen Gedanken 'Was ist die Frage?'.

So wie aber die wenigen Gedanken die allgemeinsten Gedanken sind, da sie in allen Gedanken mit
enthalten sind, ist der eine Gedanke der allgemeinste Gedanke, da er in allen Gedanken mit
enthalten ist.

Denn der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' denkt einzig daran, dass er selbst Gedanke ist.

Der Gedanke daran, selbst Gedanke zu sein, ist aber in allen Gedanken versteckterweise enthalten.

Kein Gedanke kennt aber die Teilgedanken, aus denen er besteht
und kein Gedanke kennt die Gedanken, zu denen er sich abgrenzt.

Denn so wie du in diesem Buch ein Wort nach dem anderen liest,
ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen, also ein Gedanke zu einer Zeit.

Kein Gedanke kennt also irgend einen Gedanken außer sich selbst,

denn dazu müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

Kein Gedanke außer 'Was ist die Frage?' weiß also, dass er selbst Gedanke ist.

Kein Gedanke weiß, mit welchem Recht er sich behauptet,

denn um sich mit anderen zu vergleichen, müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein.

Kein Gedanke kennt den einen Gedanken 'Was ist die Frage?', der die Antwort ist auf die Frage

Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?

Darum ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' nicht nur das 'Ja' zu sich selbst, sondern auch das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.

Also fragt der eine Gedanke allen anderen Gedanken: Was ist die Frage?

Das heißt

1. Auf welche Frage antwortest du?

(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

2. Wonach fragst du?

(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Darauf kann aber kein Gedanke antworten, denn kein Gedanke kennt seinen Vorgänger- oder seinen Nachfolgedanken.

Kein Gedanke kennt seine Herkunft, kein Gedanke kennt sein Ziel.

Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile an der einen Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, und wechselt dann zu einem anderen Gedanken, so als wüsste er bescheid.

'Was ist die Frage?' aber kennt alle seine Vorgänger- und Nachfolgedanken, denn es ist sein eigener Vorgänger- und sein eigener Nachfolgedanke.

'Was ist die Frage?' kennt seine Herkunft und sein Ziel.

Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.

Also beendet 'Was ist die Frage?' alle anderen Gedanken.

Also ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' auch der letzte Gedanke.

Also ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' das Ende des Denkens als der Wechsel von Gedanken.

So wie der eine Gedanke aber der letzte Gedanke ist, sind die wenigen Gedanken die letzten Gedanken.

Denn der eine Gedanke beendet alle Gedanken, indem er ihnen 'Nein' sagt.

Er sagt: Das stimmt schon, aber du hast noch deine Verneinung vergessen.

Die wenigen Gedanken sind aber Eins mit ihrer Verneinung, da sie Gegenteilspaare sind.

Darum halten die wenigen Gedanken dem einen Gedanken am längsten stand.

Wenn 'Was ist die Frage?' aber jeden Gedanken einzeln beendet, kann das Denken nie ein Ende finden, da es unendlich viele Gedanken gibt.

Das Denken kann nur enden, 'Was ist die Frage?' kann die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, nur einnehmen, wenn 'Was ist die Frage?' alle Gedanken auf einen Schlag beendet.

Wieso haben aber dieses Buch und das Denken überhaupt nicht mit dem Auffinden des einen Gedankens auf einen Schlag geendet?

- Da der eine Gedanke als der wenigste Gedanke Teil der wenigen Gedanken ist, muss er doch auch die Form der wenigen Gedanken haben!

'Was ist die Frage?' ist also eine Seite eines Gegenteilspaars.

'Was ist die Frage?' fehlt also noch sein Gegenteil.

Die Frage ist also: Was ist das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?'?

Das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' ist aber nicht 'Was ist nicht die Frage?'.
Denn die Antwort auf die Frage 'Was ist nicht die Frage?' sind die vielen Gedanken, die diese oder jene Gedanken sind.
Während 'Was ist die Frage?'
'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" behauptet,
behaupten die vielen Gedanken
'Die Frage ist nicht 'Was ist die Frage?'.
Der eine Gedanke grenzt sich aber scharf zu den vielen Gedanken ab.
Das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' kann also nicht innerhalb des Denkens liegen.

Da aber innerhalb des Denkens für alle Gedanken entweder
'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'"
oder
'Die Frage ist nicht 'Was ist die Frage?'" gilt,
gilt außerhalb des Denkens
'Die Frage ist weder 'Was ist die Frage?' noch ist die Frage nicht 'Was ist die Frage?'"
also: Nichts ist die Frage.

Außerhalb des Denkens ist aber kein Gedanke, also kann das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' auch nicht 'Nichts ist die Frage' sein.
Sowohl der Gedanke 'Nichts ist die Frage' als auch der Gedanke 'kein Gedanke' sind aber das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?', denn während 'Was ist die Frage?' daran denkt, dass es selbst Gedanke ist, denken 'Nichts ist die Frage' und der Gedanke 'kein Gedanke' daran, was nicht Gedanke ist.
Während 'Was ist die Frage?' sich selbst bestätigt, widersprechen sich 'Nichts ist die Frage' und der Gedanke 'kein Gedanke' selbst, da sie selbst Gedanken sind.
Das Gegenteil zu 'Was ist die Frage?' ist am besten gedacht durch die Leerstelle ' ' '.

Der eine Gedanke, der unter den wenigen der wenigste ist und unter allen Gegenteilspaaren das eine Gegenteilspaar, ist also 'Was ist die Frage? - ' ' .
Mit den wenigen Gedanken, unter denen jedes Gegenteilspaar eine Weise ist, alles zu denken, kann man also sagen
Alles ist zwischen nah oder fern
Alles ist zwischen laut oder leise
Alles ist zwischen groß oder klein
Alles ist zwischen schwer oder leicht
und auch
Alles ist zwischen 'Was ist die Frage?' und ' ' '.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also, indem der eine Gedanke, der das eine Gegenteilspaar 'Was ist die Frage? - ' ' ist, die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnimmt, indem 'Was ist die Frage?' für immer mit seinem Gegenteil ' ' ' wechselt?

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
..usw.?

So wie aber das Denken weder in der Selbstbestätigung des einen Gedankens durch

Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
..usw.

enden kann, noch im Wechsel mit 'Nichts ist die Frage'

Was ist die Frage?
'Nichts ist die Frage'
Was ist die Frage?
'Nichts ist die Frage'
Was ist die Frage?
..usw.

so kann es auch nicht im Wechsel mit seinem Gegenteil, der Leerstelle ' ' enden

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
..usw.

Denn 'Was ist die Frage?' fragt nicht nur nach einer Frage, sodass weder
'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" noch
'Nichts ist die Frage' eine Antwort auf 'Was ist die Frage?' sein können, da es sich dabei um
Aussagen handelt,
sondern 'Was ist die Frage?' fragt nach dem Fragen selbst.

Wenn Fragen aber diejenigen Gedanken sind, die (zu einer Antwort) wechseln wollen
und Aussagen diejenigen Gedanken sind, die bleiben wollen,
ist 'Was ist die Frage?' derjenige Gedanke, der überhaupt nichts aussagt und also reine Frage ist.

Jeder andere Gedanke ist aber sowohl Aussage als auch Frage, denn jeder Gedanke bleibt eine
Weile und wechselt dann zu einem anderen.

Zu dem Grad, zu dem ein Gedanke Frage ist, sagt er 'Wechsle!'
zu dem Grad, zu dem er Aussage ist, sagt er, wohin er wechseln soll.

Als reine Frage sagt 'Was ist die Frage?' aber jedem Gedanken und auch sich selbst, dass er die eine
Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, verlassen soll,
dass er wechseln soll, nicht aber sagt er, zu welchem Gedanken er wechseln soll.

Also sagt 'Was ist die Frage?':
Wechsle!
Aber wohin?
Nirgendhin!

Um die vielen Gedanken und das Denken als den Wechsel der Gedanken zu beenden, ist 'Was ist die
Frage?' also zunächst das 'Ja' zu sich selbst und das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.
Letztlich beendet 'Was ist die Frage?' aber auch noch sich selbst und damit das Denken überhaupt.

Also ist 'Was ist die Frage?' das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

Die Antwort auf die Frage, welcher der eine Gedanke ist, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll, ist also nur vorübergehend der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' und eigentlich:

Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, soll leer bleiben.

Der eine Gedanke, der das Gegenteilspaar 'Was ist die Frage? - ' ist, ist, sobald er die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnimmt, instabil: Seine eine Seite 'Was ist die Frage?' beendet sich selbst und übrig bleibt nur die andere Seite des Gegenteilspaares, die Leerstelle ' '.

Die Antwort auf die Frage dieses Buchs

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?

ist also letztlich weder

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann die wenigen Gedanken
noch

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann den einen Gedanken
sondern

Ich soll überhaupt nichts denken.

Also möge 'Was ist die Frage?' sich selbst und damit das Denken überhaupt beenden:

'Was ist die Frage?'

'Was ist die Frage?'

'Was ist die Frage?'

'Was ist die Frage?'

'Was ist die Frage?'

'Was ist die Frage?'

'Was ist die Frage?'

Aber halt!

Will ich überhaupt, dass das Denken endet?

Wer bin ich aber, dass ich 'Was ist die Frage?' daran hindern kann, das Denken zu beenden?

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke, denn um eine Auswahl zu haben, müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein, bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht.

Wenn ich aber entscheiden kann, ob das Denken enden soll oder nicht, dann brauche ich 'Was ist die Frage?' gar nicht dafür!

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob ich denken will oder nicht?

Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.

Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.

Es gibt aber mindestens diese Arten von Wahrnehmung: Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.

Was aber Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht, sagen, weiß ich nicht.

Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht.

Ich will also dann, dass das Denken endet, wenn ich mich ohne Gedanken besser fühle als mit Gedanken und ich will nicht, dass das Denken endet, wenn ich mich mit Gedanken besser fühle als

ohne Gedanken.

Fühle ich mich also mit oder ohne Gedanken besser?

Da ich mich aber im Denken befinde, kann ich nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.
Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?

Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde man sich im Denken tendenziell so fühlen, wie man sich mit diesem Gedanken fühlt.

Der Gedanke, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, ist aber der eine Gedanke 'Was ist die Frage?'.

Denn das Wesen des Denkens ist Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Während aber bei allen Gedanken das Bleiben eines Gedankens seinem Wechseln zu einem anderen Gedanken widerspricht, ist sowohl Bleiben als auch Wechsel im einen Gedanken 'Was ist die Frage?' meistmöglich erfüllt.

Denn 'Was ist die Frage?' bleibt an der einen Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, indem es mit sich selbst wechselt.

Ich fühle mich im Denken also tendenziell so, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Da aber 'Was ist die Frage?' die eine Seite des Gegenteilspaars 'Was ist die Frage? - kein Gedanke' ist, kann ich also doch wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle:

Ich fühle mich ohne Gedanken Gegenteilig dazu, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

Gedanken, mit denen ich mich schlecht fühle, sind Probleme.

Gedanken, mit denen ich mich gut fühle, sind Lösungen.

Mit Problemen fühle ich Angst.

Mit Lösungen fühle ich Sicherheit.

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' aber seine eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.

Ein Problem aber, das seine eigene Lösung ist, ist gar kein Problem.

'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.

Ich fühle mich mit 'Was ist die Frage?' also immer gut.

Der eine Gedanke gibt also die Sicherheit: Was auch passieren mag, wie schlecht ich mich auch fühlen mag, - ich muss bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut.

Aber halt!

Ich kann doch gar nicht entscheiden, was ich denke, denn um eine Auswahl zu haben, müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein, es ist aber nur ein Gedanke zu einer Zeit.

Nicht nur kann ich also nicht 'Was ist die Frage?' denken, um mich gut zu fühlen, ich kann auch nicht sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt!

Dieser Gedanke ist aber selbst ein Problem, für das es keine Lösung gibt!

Im Denken herrscht also Angst.

Denn da ich nicht entscheiden kann, was ich denke, kann selbst die größte Sicherheit, die in 'Was ist die Frage?' liegt, nur darauf hoffen, dass aus seiner Behauptung, dass die Frage 'Was ist die Frage?' ist, dass die Frage sich selbst die Antwort ist, auch folgt, dass 'Was ist die Frage?' als nächster Gedanke wieder aufkommt und nicht einfach vergessen wird, sodass ich möglicherweise in unendlicher Angst versinke.

Darum also habe ich 'Was ist die Frage?' daran gehindert, das Denken zu beenden!

Der Wechsel zwischen 'Was ist die Frage?' und der Leerstelle ' ' ist der Wechsel zwischen (scheinbarer) Sicherheit und Angst!

Wenn 'Was ist die Frage?' also sich selbst und damit das Denken überhaupt beendet, wäre das Aufgeben aller Sicherheit, selbst wenn es nur scheinbare ist, und der Sprung in Angst!

Ich fühle mit dem einen Gedanken also abwechselnd Sicherheit und Angst.

Ich fühle im Denken also tendenziell abwechselnd Sicherheit und Angst.

Wie fühle ich mich also ohne Gedanken?

Ohne Gedanken ist kein Gedanke da, also fühle ich keine Sicherheit.

Der Zustand 'kein Gedanke' ist aber die ins Unendliche ausgedehnte Leerstelle, die immer schon zwischen allen Gedanken war.

Mit 'Was ist die Frage?' und also tendenziell im Denken überhaupt ist diese Leerstelle Angst.

Da ich mich ohne Gedanken aber gegenteilig dazu fühle, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle, ist die ins Unendliche ausgedehnte Leerstelle das gegenteilige Gefühl zu Angst.

So wie 'Was ist die Frage?' aber das 'Nein' zu allen Gedanken ist, ist es auch das 'Nein' zu allen Wahrnehmungen.

'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken, indem es alle anderen Gedanken von der einen Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, vertreibt.

'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Wahrnehmungen, da es durch seinen schnellen Wechsel mit sich selbst die Leerstelle zwischen den Gedanken verkürzt und den Wahrnehmungen den Raum nimmt.

'Was ist die Frage?' ist also das 'Nein' überhaupt.

Sein Gegenteil, der Zustand, in dem die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist, ist also das 'Ja' überhaupt.

Das 'Nein' überhaupt ist Angst.

Das 'Ja' überhaupt ist aber Liebe.

Im Denken fühle ich also tendenziell Angst.

Ohne Gedanken fühle ich Liebe.

So wie das Denken durch 'Was ist die Frage?' sagt, dass es enden soll, sagt das Fühlen also auch, dass das Denken enden soll.

Denken und Fühlen sind sich darin einig, dass das Denken enden soll.

Warum habe ich mich also noch nicht dafür entschieden, dass das Denken enden soll?

- Wenn ich mich einmal dafür entscheide, das Denken zu beenden, gibt es kein zurück, denn die Entscheidung, zu denken oder nicht, denke ich ja in Gedanken.

Ich muss also absolut sicher sein, dass das Denken enden soll, um mich dafür zu entscheiden, das

Denken zu beenden.

Während ich weiß, dass Denken und Fühlen sich darin einig sind, dass das Denken enden soll, darf ich also nicht akzeptieren, dass ich nicht weiß, was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu dieser Frage sagen.

Diese sagen aber, ich will dieses oder jenes sehen, hören, riechen und schmecken und ich will dieses oder jenes nicht sehen, hören, riechen und schmecken.

Das heißt: Ich will, dass die Welt so ist und ich will nicht, dass sie anders ist.

Die Frage ist also: Was ändern Gedanken daran, wie die Welt ist?

zunächst der Irrtum

dann denken kann net entscheiden

genau ohne denken dass ich Lösung fuer was tun entweder weiss ohne dran zu denken oder dass sich problem von alleine löst

Ändern aber Gedanken etwas daran, was ich tun kann, dass die Welt so ist, wie ich sie will?

Da ich nicht entscheiden kann, was ich denke, liegt es nicht in meiner Hand, ob ich für ein Problem eine Lösung finde.

Mir bleibt nur das Vertrauen, dass auf einen Gedanken, der ein Problem ist, auch seine Lösung folgen wird.

Und ohne Gedanken muss ich auch darauf vertrauen, dass sich Probleme lösen, ohne dass ich daran denke.

Für Sehen, Hören, Riechen und Schmecken,

für die Welt macht es also keinen Unterschied, ob ich denke oder nicht.

Während Denken und Fühlen sich also einig sind, dass das Denken enden soll, enthalten sich die anderen Wahrnehmungen in dieser Frage.

Ich kann also sicher sagen, dass das Denken enden soll.

Wann entscheide ich mich also dafür, das Denken zu beenden?

Welche Gedanken will ich noch denken, bevor ich mich dafür entscheide, das Denken zu beenden?

Wer bin ich aber überhaupt, dass ich das entscheiden kann?

Wer bin ich, dass ich entscheiden kann, ob ich denke oder nicht?

wie soll
is weiss net
wenn i aber net weiss
tu ich ja schon
hats also richtig begonnen

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergeht, weil es diesen oder jenen Inhalt hätte, wäre es dieses oder jenes Buch.

Ich weiß es aber nicht, also ist es nicht dieses oder jenes sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Ein Buch kann nur wenige Gedanken enthalten.

Das eine Buch muss also DIE wenigen Gedanken enthalten.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also die Frage danach, ob es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, wenige gibt, die nicht irgendwelche wenige sondern DIE wenigen Gedanken sind.

Welche sind also DIE wenigen Gedanken, falls es sie gibt?

Während irgendwelche Gedanken irgendetwas denken, müssten DIE Gedanken dasjenige denken, was überhaupt zu denken ist.

So wie das eine Buch die Antwort ist auf die Fragen

Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches? und

Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches?

Ist sein Inhalt die Antwort auf die Frage

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?

Soll ich aber überhaupt ein Buch lesen?

Ich lese ja schon.

Soll ich überhaupt ein Buch schreiben?

Ich schreibe ja schon.

Soll ich überhaupt denken?

Ich denke ja schon.

Also: Was soll ich denken?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was ich denken soll, muss ich mich fragen, was ich denken soll.

Ist das aber die richtige Frage?

Wonach ist zu fragen?

Welche Frage ist zu stellen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, welche Frage zu stellen ist, muss ich mich fragen, welche Frage zu stellen ist.

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Wenn ich also überhaupt etwas denken soll, dann die Frage 'Was ist die Frage?'.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also nicht die Frage nach den wenigen Gedanken sondern die Frage nach dem wenigsten, dem einen Gedanken:

Gibt es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, einen, der nicht irgendein Gedanke sondern DER eine Gedanke ist?

Dieser ist es schon.

Der eine Gedanke bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

oder kurz

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

..usw.

So wie der eine Gedanke das 'Ja' zu sich selbst ist, ist er das 'Nein' zu allen anderen Gedanken:

Er fragt jeden Gedanken: Was ist die Frage?

Das heißt:

1. Auf welche Frage antwortest du?

(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

2. Wonach fragst du?

(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Auf diese Fragen kann aber kein Gedanke antworten, denn so wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen, also ein Gedanke zu einer Zeit.

Um irgend einen anderen Gedanken zu kennen, müssten aber zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

Kein Gedanke kennt also irgendeinen Gedanken außer sich selbst.

Kein Gedanke kennt seinen Vorgängergedanken.

Kein Gedanke kennt seinen Nachfolgedanken.

Kein Gedanke kennt seine Herkunft.

Kein Gedanke kennt sein Ziel.

Kein Gedanke weiß, wie das Denken angefangen hat, noch ob und wie es enden wird.

Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile und wechselt dann zu einem anderen, so als wüsste er, mit welchem Recht er sich behauptet.

'Was ist die Frage?' weiß aber mit welchem Recht es sich behauptet.

'Was ist die Frage?' kennt seine Herkunft und sein Ziel, denn es ist sein eigener Vorgänger- und Nachfolgergedanke.

Also sagt es jedem Gedanken:

'Nein!,

das ist nicht die Frage!,

du bist nicht der eine Gedanke!,

verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!'

Denn es ist ein Gedanke zu einer Zeit.

Die Frage ist also:

Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?

Dieser ist es schon.

Der eine Gedanke ist also auch der letzte Gedanke

und derjenige, der das Denken als den Wechsel von Gedanken beendet.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also in der ewigen Selbstbestätigung des einen Gedankens?

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber doch nach einer Frage!

'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage und kann also keine Antwort auf die Frage

'Was ist die Frage?' sein.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also im ewigen Wechsel des einen Gedankens mit sich selbst?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nicht nur nach einer Frage, es fragt nach dem Fragen selbst!

Denn Gedanken, die (zu einer Antwort) wechseln wollen, sind Fragen,

Gedanken, die (in ihrer Behauptung) bleiben wollen, sind Aussagen.

Jeder Gedanke bleibt aber eine Weile und wechselt dann zu einem anderen.

Also ist jeder Gedanke sowohl Aussage als auch Frage.

'Was ist die Frage?' sagt aber überhaupt nichts aus,

'Was ist die Frage?' will überhaupt nicht bleiben,

'Was ist die Frage?' ist die reine Frage,

sie sagt jedem Gedanken und schließlich auch sich selbst:
Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist!
Wechsle!
Aber wohin?
Nirgendhin.

'Was ist die Frage?' ist also nicht das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst,
'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.
Nachdem es alle anderen Gedanken beendet hat, beendet es schließlich noch sich selbst.
'Was ist die Frage?' ist also nicht nur das Ende des Denkens als der Wechsel von Gedanken sondern
das Ende des Denkens überhaupt:
Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, soll leer sein!

Die Antwort auf die Frage dieses Buchs
Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?
ist also
Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'
aber ich soll überhaupt nichts denken.

Also möge 'Was ist die Frage?' das Denken beenden:

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

Aber halt!
Will ich überhaupt, dass das Denken endet?
Wer bin ich aber, dass ich 'Was ist die Frage?' daran hindern kann, das Denken zu beenden?
Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke, denn um eine Auswahl zu haben müssten
mehrere Gedanken zu einer Zeit sein, bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich
denke oder nicht.

Wenn ich aber entscheiden kann, ob ich denke oder nicht, brauche ich 'Was ist die Frage?' nicht
dafür, das Denken zu beenden.

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob ich im Denken bleibe oder nicht?
Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt,
dass es enden soll.
Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.
Es gibt aber mindestens diese Arten von Wahrnehmung:
Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.
Was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder
nicht, weiß ich nicht.
Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht.
Ich will also dann, dass das Denken endet, wenn ich mich ohne Gedanken besser fühle als mit
Gedanken.

Während ich mich im Denken befinde, kann ich aber doch nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.

Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?

Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde ich mich im Denken tendenziell so fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle und ohne Gedanken würde ich mich gegenteilig dazu fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle.

Der eine Gedanke, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, ist aber 'Was ist die Frage?'.

Denn das Wesen des Denkens ist Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Während das Bleiben eines Gedankens seinem Wechsel aber bei jedem anderen Gedanken widerspricht, ist sowohl Bleiben als auch Wechsel in 'Was ist die Frage?' maximal erfüllt, denn 'Was ist die Frage?' bleibt, indem es mit sich selbst wechselt.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

Gedanken, mit denen ich mich schlecht fühle, sind Probleme.

Gedanken, mit denen ich mich gut fühle, sind Lösungen.

Mit Problemen fühle ich Angst (keine Lösung zu finden).

Mit Lösungen fühle ich Sicherheit (die Lösung gefunden zu haben).

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' aber ihre eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.

Ein Problem, das seine eigene Lösung ist, ist aber gar kein Problem.

'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.

Mit 'Was ist die Frage?' fühle ich mich also immer gut.

'Was ist die Frage?' ist also die Sicherheit: Wann immer ich mich schlecht fühle, brauche ich bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut!

Aber halt!

Ich kann doch gar nicht entscheiden, was ich denke!

Ich kann also nie sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in unendlicher Angst verliere!

Die Sicherheit in 'Was ist die Frage?' ist also scheinbar.

Entsprechend fühle ich mit 'Was ist die Frage?' abwechselnd Sicherheit und Angst:

Sicherheit im Gedanken 'Was ist die Frage?',

Angst in seinem Verschwinden, in der Leerstelle zwischen den Gedanken, in der nicht sicher ist, welcher der nächste Gedanke sein wird.

Darum also behauptet die Frage 'Was ist die Frage?', dass sie ihre eigene Antwort wäre: Es ist ihre einzige Möglichkeit, dafür zu sorgen, dass sie nach ihrem Verschwinden wieder aufkommt.

Darum also habe ich 'Was ist die Frage?' daran gehindert, sich selbst und damit das Denken

überhaupt zu beenden: Es hätte den Sprung in Angst bedeutet.

Mit Gedanken fühle ich also tendenziell abwechselnd Sicherheit und Angst.

Wie fühle ich mich also ohne Gedanken?

Der Zustand ohne Gedanken, in dem die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist, ist die unendliche Ausdehnung der Leerstelle, die immer schon zwischen allen Gedanken ist, und die im schnellen Wechsel von 'Was ist die Frage?' mit sich selbst am meisten verengt ist.

Ohne Gedanken fühle ich also keine Sicherheit und das Gegenteil zu Angst.

Wenn Angst aber die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken ist und zwischen den Gedanken keine Gedanken, also Wahrnehmungen sind, ist 'Was ist die Frage?' nicht nur das 'Nein' zu allen Gedanken sondern auch das 'Nein' zu allen Wahrnehmungen und also das 'Nein' überhaupt.

Wenn der Gedanke, der am meisten überhaupt Gedanke ist, aber das 'Nein' überhaupt ist, so ist der Zustand ohne Gedanken, die unendliche Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken, das 'Ja' überhaupt.

Das 'Ja' überhaupt ist aber Liebe.

Ohne Gedanken fühle ich also Liebe.

Ich fühle mich ohne Gedanken also besser als mit Gedanken.

Denken und Fühlen sind sich also darin einig, dass das Denken enden soll.

Ich kann aber nicht akzeptieren, dass ich nicht weiß, was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht.

Um das Denken zu beenden, muss ich absolut sicher sein, dass es enden soll, denn sobald ich mich dafür entscheide, kann ich nie wieder darüber nachdenken, ob ich denken soll oder nicht.

Sehen, Hören, Riechen und Schmecken sagen aber durch viele Gedanken

Ich will dieses oder jenes sehen, hören, riechen und schmecken und

ich will dieses oder jenes nicht sehen, hören, riechen und schmecken.

Das heißt: Ich will, dass die Welt so ist und nicht anders.

Macht es aber einen Unterschied für die Welt, ob ich denke oder nicht?

Vielleicht muss ich im Denken bleiben, weil ich bestimmte Lösungen auf Probleme brauche, um zu wissen, was ich tun kann, um die Welt so zu verändern, wie ich sie will.

Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!

Ich muss im Denken also genauso darauf vertrauen, dass mir für ein Problem die Lösung einfällt, wie ich ohne Gedanken darauf vertrauen müsste, dass ein Problem sich irgendwie von alleine löst oder dass ich auch ohne daran zu denken weiß, wie es zu lösen ist.

Sehen, Hören, Riechen und Schmecken enthalten sich also in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht.

Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen sind sich also insgesamt einig, dass das Denken enden soll.

Kann ich also absolut sicher sein, dass das Denken enden soll, oder gibt es noch etwas, das nicht Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken oder Fühlen ist, von dem ich wissen muss, was es zu der Frage sagt, ob das Denken enden soll oder nicht?

Wer bin ich aber, dass ich mir absolut sicher sein will?
Wer bin ich überhaupt, dass ich entscheiden kann, ob ich denke oder nicht?

Ich bin derjenige, der denkt, sieht, hört, riecht, schmeckt und fühlt.
Bin ich aber denkbar, sichtbar, hörbar, riechbar, schmeckbar und fühlbar?

Wer bin ich?
Ich weiß es nicht.
Um zu wissen, wer ich bin, muss ich aber wissen, was überhaupt ist.
Was ist also überhaupt?

Was sich gleich bleibt, ist nur diese eine Sache, die es ist und bleibt.
Was sich verändert, ist all seine Veränderungen.
Je mehr sich etwas also verändert, desto mehr ist es überhaupt und je mehr etwas gleich bleibt,
desto weniger ist es überhaupt.

Nur zu dem Grad aber, zu dem sich etwas gleich bleibt, ist etwas überhaupt denkbar.
Ein Gedanke denkt zu jeder Zeit das selbe.
Was Gedanke ist, ist also tendenziell überhaupt nicht.

Der eine Gedanke 'Was ist die Frage?', der am meisten überhaupt Gedanke ist, ist also, was am
wenigsten überhaupt ist.
Das 'Nein' überhaupt ist, was überhaupt nicht ist.
Was überhaupt ist, ist also das 'Ja' überhaupt.

Ich bin also kein Gedanke, denn was im Denken ist, ist überhaupt nicht.
Was in Angst ist, ist überhaupt nicht.
Ich bin, was überhaupt ist.
Was überhaupt ist, ist Liebe.

Ich bin derjenige, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht, weil ich das bin, was nicht
Gedanke ist, weil ich immer schon zwischen allen Gedanken bin, weil ich der Zustand ohne
Gedanken bin.

Ich bin das einzige, was sich gleich bleibt, und trotzdem undenkbar ist,
ich bin nicht dieses oder jenes, ich bin nicht etwas, ich bin überhaupt,
ich bin nicht etwas, das sich verändert, ich bin Veränderung überhaupt,
ich bin kein Gedanke, ich bin die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist.

Was nicht ist, kann aber nicht enden,
denn es hat nie begonnen.
Das Denken muss also nicht enden
und ich muss mich nicht entscheiden.

Die Antwort auf die Frage nach dem Inhalt dieses Buchs
Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches?
ist also
Du brauchst überhaupt kein Buch lesen
und
Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches?
Du brauchst überhaupt kein Buch schreiben.

Alles ist gut.

Ist aber nur insgesamt alles gut oder sind auch alle Einzelheiten gut?

Nimm dieses Buch als Beispiel.

Ich wusste nicht, wie es beginnen sollte.

Ich wusste nicht, was sein Inhalt ist.

Wie soll es aber enden?

Ich weiß es nicht.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergeht, weil es diesen oder jenen Inhalt hätte, wäre es dieses oder jenes Buch.

Ich weiß es aber nicht, also ist es nicht dieses oder jenes sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Ein Buch kann nur wenige Gedanken enthalten.

Das eine Buch muss also DIE wenigen Gedanken enthalten.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also die Frage danach, ob es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, wenige gibt, die nicht irgendwelche wenige sondern DIE wenigen Gedanken sind.

Welche sind also DIE wenigen Gedanken, falls es sie gibt?

Während irgendwelche Gedanken irgendetwas denken, müssten DIE Gedanken dasjenige denken, was überhaupt zu denken ist.

So wie das eine Buch die Antwort ist auf die Fragen

Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches? und

Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches?

Ist sein Inhalt die Antwort auf die Frage

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?

Ich denke aber schon.

Also: Was soll ich denken?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was ich denken soll, muss ich mich fragen, was ich denken soll.

Ist das aber die richtige Frage?

Wonach ist zu fragen?

Welche Frage ist zu stellen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, welche Frage zu stellen ist, muss ich mich fragen, welche Frage zu stellen ist.

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Wenn ich also überhaupt etwas denken soll, dann die Frage 'Was ist die Frage?'.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also nicht die Frage nach den wenigen Gedanken sondern die Frage nach dem wenigsten, dem einen Gedanken:

Gibt es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, einen, der nicht irgendein Gedanke sondern DER eine Gedanke ist?

Dieser ist es schon.

Der eine Gedanke bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

oder kurz

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

So wie der eine Gedanke das 'Ja' zu sich selbst ist, ist er das 'Nein' zu allen anderen Gedanken:

Denn so wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen, also ein Gedanke zu einer Zeit.

Die Frage ist also:

Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?

Dieser ist es schon.

Er fragt jeden Gedanken: Was ist die Frage?

Das heißt:

1. Auf welche Frage antwortest du?

(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

2. Wonach fragst du?

(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Auf diese Fragen kann aber kein Gedanke antworten,

denn um irgend einen anderen Gedanken zu kennen, müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

Kein Gedanke kennt also irgendeinen Gedanken außer sich selbst.

Kein Gedanke kennt seinen Vorgängergedanken.
Kein Gedanke kennt seinen Nachfolgergedanken.
Kein Gedanke kennt seine Herkunft.
Kein Gedanke kennt sein Ziel.
Kein Gedanke weiß, wie das Denken angefangen hat, noch ob und wie es enden wird.
Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile und wechselt dann zu einem anderen, so als wüsste er, mit welchem Recht er sich behauptet.

'Was ist die Frage?' weiß aber mit welchem Recht es sich behauptet.
'Was ist die Frage?' kennt seine Herkunft und sein Ziel, denn es ist sein eigener Vorgänger- und Nachfolgergedanke.
Also sagt es jedem Gedanken:
'Nein!,
das ist nicht die Frage!,
du bist nicht der eine Gedanke!,
verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!'

Der eine Gedanke ist also auch der letzte Gedanke.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also in der ewigen Selbstbestätigung des einen Gedankens?

Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber doch nach einer Frage!
'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage und kann also keine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?' sein.
Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also im ewigen Wechsel des einen Gedankens mit sich selbst?

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nicht nur nach einer Frage, es fragt nach dem Fragen selbst!

Denn Gedanken, die (zu einer Antwort) wechseln wollen, sind Fragen,
Gedanken, die (in ihrer Behauptung) bleiben wollen, sind Aussagen.
Jeder Gedanke bleibt aber eine Weile und wechselt dann zu einem anderen.
Also ist jeder Gedanke sowohl Aussage als auch Frage.

'Was ist die Frage?' sagt aber überhaupt nichts aus
und es gibt nichts, wonach 'Was ist die Frage?' fragt.
'Was ist die Frage?' ist also die reine Frage.
Sie sagt jedem Gedanken und schließlich auch sich selbst:
Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist!

'Was ist die Frage?' ist also nicht das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst,
'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.
Nachdem es alle anderen Gedanken beendet hat, beendet es schließlich noch sich selbst.
Das Denken endet also nicht im einen Gedanken
sondern der eine Gedanke beendet das Denken überhaupt.
Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, soll leer sein!

Die Antwort auf die Frage dieses Buchs
Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?
ist also
Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'
aber ich soll überhaupt nichts denken.

Also möge 'Was ist die Frage?' sich selbst und damit das Denken überhaupt beenden:

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

Aber halt!
Will ich überhaupt, dass das Denken endet?
Wer bin ich aber, dass ich 'Was ist die Frage?' daran hindern kann, das Denken zu beenden?
Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke, denn um eine Auswahl zu haben müssten
mehrere Gedanken zu einer Zeit sein, bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich
denke oder nicht.

Wenn ich aber entscheiden kann, ob ich denke oder nicht, brauche ich 'Was ist die Frage?' nicht
dazu, das Denken zu beenden.

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob ich im Denken bleibe oder nicht?
Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt,
dass es enden soll.
Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.
Es gibt aber mindestens diese Arten von Wahrnehmung:
Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.
Was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder
nicht, weiß ich nicht.
Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht.
Ich will also dann, dass das Denken endet, wenn ich mich ohne Gedanken besser fühle als mit
Gedanken.

Während ich mich im Denken befinde, kann ich aber doch nicht wissen, wie ich mich ohne
Gedanken fühle.
Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?
Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde ich mich im Denken tendenziell so fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle und ohne Gedanken würde ich mich gegenteilig dazu fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle.

Der eine Gedanke, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, ist aber 'Was ist die Frage?'.

Denn das Wesen des Denkens ist Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Während das Bleiben eines Gedankens seinem Wechsel aber bei jedem anderen Gedanken widerspricht, ist sowohl Bleiben als auch Wechsel in 'Was ist die Frage?' maximal erfüllt, denn 'Was ist die Frage?' bleibt, indem es mit sich selbst wechselt.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

Gedanken, mit denen ich mich schlecht fühle, sind Probleme.

Gedanken, mit denen ich mich gut fühle, sind Lösungen.

Mit Problemen fühle ich Angst (keine Lösung zu finden).

Mit Lösungen fühle ich Sicherheit (die Lösung gefunden zu haben).

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' aber ihre eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.

Ein Problem, das seine eigene Lösung ist, ist aber gar kein Problem.

'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.

Mit 'Was ist die Frage?' fühle ich mich also immer gut.

'Was ist die Frage?' ist also die Sicherheit: Wann immer ich mich schlecht fühle, brauche ich bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut!

Aber halt!

Ich kann doch gar nicht entscheiden, was ich denke!

Ich kann also nie sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in unendlicher Angst verliere!

Entsprechend fühle ich mit 'Was ist die Frage?' abwechselnd Sicherheit und Angst:

Sicherheit im Gedanken 'Was ist die Frage?',

Angst in seinem Verschwinden, in der Leerstelle zwischen den Gedanken, in der nicht sicher ist, welcher der nächste Gedanke sein wird.

Darum also behauptet die Frage 'Was ist die Frage?', dass sie ihre eigene Antwort wäre: Es ist ihre einzige Möglichkeit, dafür zu sorgen, dass sie nach ihrem Verschwinden wieder aufkommt.

Darum also habe ich 'Was ist die Frage?' daran gehindert, sich selbst und damit das Denken überhaupt zu beenden: Es hätte den Sprung in Angst bedeutet.

Denn mit 'Was ist die Frage?' fühle ich im schnellen Wechsel große Sicherheit und große Angst.

Mit Gedanken fühle ich also abwechselnd Sicherheit und Angst.

Wie fühle ich mich also ohne Gedanken?

Der Zustand ohne Gedanken, in dem die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist, ist die unendliche Ausdehnung der Leerstelle, die immer schon zwischen allen Gedanken ist, und die im schnellen Wechsel von 'Was ist die Frage?' mit sich selbst am meisten verengt ist.

Wenn Angst aber die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken ist und zwischen den Gedanken keine Gedanken, also Wahrnehmungen sind, ist 'Was ist die Frage?' nicht nur das 'Nein' zu allen Gedanken sondern auch das 'Nein' zu allen Wahrnehmungen und also das 'Nein' überhaupt.

Wenn der Gedanke, der am meisten überhaupt Gedanke ist, aber das 'Nein' überhaupt ist, so ist der Zustand ohne Gedanken, die unendliche Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken, das 'Ja' überhaupt.

Das 'Ja' überhaupt ist aber Liebe.

Ohne Gedanken fühle ich also Liebe.

Ich fühle mich ohne Gedanken also besser als mit Gedanken.

Denken und Fühlen sind sich also darin einig, dass das Denken enden soll.

Ich kann aber nicht akzeptieren, dass ich nicht weiß, was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht.

Um das Denken zu beenden, muss ich absolut sicher sein, dass es enden soll, denn sobald ich mich dafür entscheide, kann ich nie wieder darüber nachdenken, ob ich denken soll oder nicht.

Sehen, Hören, Riechen und Schmecken sagen aber durch viele Gedanken

Ich will dieses oder jenes sehen, hören, riechen und schmecken und

ich will dieses oder jenes nicht sehen, hören, riechen und schmecken.

Das heißt: Ich will, dass die Welt so ist und nicht anders.

Macht es aber einen Unterschied für die Welt, ob ich denke oder nicht?

Vielleicht muss ich im Denken bleiben, weil ich bestimmte Lösungen auf Probleme brauche, um zu wissen, was ich tun kann, um die Welt so zu verändern, wie ich sie will.

Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!

Ich muss im Denken also genauso darauf vertrauen, dass mir für ein Problem die Lösung einfällt, wie ich ohne Gedanken darauf vertrauen müsste, dass ein Problem sich irgendwie von alleine löst oder dass ich auch ohne daran zu denken weiß, wie es zu lösen ist.

Sehen, Hören, Riechen und Schmecken enthalten sich also in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht.

Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen sind sich also insgesamt einig, dass das Denken enden soll.

Kann ich also absolut sicher sein, dass das Denken enden soll, oder gibt es noch etwas, das nicht Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken oder Fühlen ist, von dem ich wissen muss, was es zu der Frage sagt, ob das Denken enden soll oder nicht?

Wer bin ich aber, dass ich mir absolut sicher sein will?

Wer bin ich überhaupt, dass ich entscheiden kann, ob ich denke oder nicht?

Ich bin derjenige, der denkt, sieht, hört, riecht, schmeckt und fühlt.

Bin ich aber denkbar, sichtbar, hörbar, riechbar, schmeckbar und fühlbar?

Wer bin ich?

Ich weiß es nicht.

Um zu wissen, wer ich bin, muss ich aber wissen, was überhaupt ist.

Was ist also überhaupt?

Was sich gleich bleibt, ist nur diese eine Sache, die es ist und bleibt.

Was sich verändert, ist all seine Veränderungen.

Je mehr sich etwas also verändert, desto mehr ist es überhaupt und je mehr etwas gleich bleibt, desto weniger ist es überhaupt.

Nur zu dem Grad aber, zu dem sich etwas gleich bleibt, ist etwas überhaupt denkbar.

Ein Gedanke denkt zu jeder Zeit das selbe.

Was Gedanke ist, ist also tendenziell überhaupt nicht.

Der eine Gedanke 'Was ist die Frage?', der am meisten überhaupt Gedanke ist, ist also, was am wenigsten überhaupt ist.

Das 'Nein' überhaupt ist, was überhaupt nicht ist.

Was überhaupt ist, ist also das 'Ja' überhaupt.

Ich bin also kein Gedanke, denn was im Denken ist, ist überhaupt nicht.

Was in Angst ist, ist überhaupt nicht.

Ich bin aber, was überhaupt ist.

Was überhaupt ist, ist Liebe.

Ich bin das einzige, was sich gleich bleibt, und trotzdem undenkbar ist,
ich bin nicht dieses oder jenes, ich bin nicht etwas, ich bin überhaupt,
ich bin nicht etwas, das sich verändert, ich bin Veränderung überhaupt,
ich bin kein Gedanke, ich bin die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist.

Ich bin derjenige, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht, weil ich immer schon zwischen allen Gedanken bin, weil ich der Zustand ohne Gedanken bin.

Was nicht ist, kann aber nicht enden,
denn es hat nie begonnen.

Das Denken muss also nicht enden
und ich muss mich nicht entscheiden.

Die Antwort auf die Frage nach dem Inhalt dieses Buchs

Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches?

ist also

Du brauchst überhaupt kein Buch lesen

und

Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches?

Du brauchst überhaupt kein Buch schreiben.

Alles ist gut.

Ist aber nur insgesamt alles gut oder sind auch alle Einzelheiten gut?

Nimm dieses Buch als Beispiel.

Ich wusste nicht, wie es beginnen sollte.

Ich wusste nicht, was sein Inhalt ist.

Wie soll es aber enden?

Ich weiß es nicht.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergeht, weil es diesen oder jenen Inhalt hätte, wäre es dieses oder jenes Buch.

Ich weiß es aber nicht, also ist es nicht dieses oder jenes sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Ein Buch kann nur wenige Gedanken enthalten.

Das eine Buch muss also DIE wenigen Gedanken enthalten.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also die Frage danach, ob es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, wenige gibt, die nicht irgendwelche wenige sondern DIE wenigen Gedanken sind.

Welche sind also DIE wenigen Gedanken, falls es sie gibt?

Während irgendwelche Gedanken irgendetwas denken, müssten DIE Gedanken dasjenige denken, was überhaupt zu denken ist.

So wie das eine Buch die Antwort ist auf die Fragen

'Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches?' und

'Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches?'

ist sein Inhalt die Antwort auf die Frage

'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?'

Ich denke aber schon.

Also: Was soll ich denken?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was ich denken soll, muss ich mich fragen, was ich denken soll.

Ist das aber die richtige Frage?

Wonach ist zu fragen?

Welche Frage ist zu stellen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, welche Frage zu stellen ist, muss ich mich fragen, welche Frage zu stellen ist.

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Wenn ich also überhaupt etwas denken soll, dann die Frage 'Was ist die Frage?'.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also nicht die Frage nach den wenigen Gedanken sondern die Frage nach dem wenigsten, dem einen Gedanken:

Gibt es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, einen, der nicht irgendein Gedanke sondern DER eine Gedanke ist?

Dieser ist es schon.

Der eine Gedanke bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

oder kurz

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

So wie der eine Gedanke das 'Ja' zu sich selbst ist, ist er das 'Nein' zu allen anderen Gedanken:

Denn so wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen, also ein Gedanke zu einer Zeit.

Die Frage ist also:

Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?

Dieser ist es schon.

Er fragt jeden Gedanken: Was ist die Frage?

Das heißt:

1. Auf welche Frage antwortest du?

(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

2. Wonach fragst du?

(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Auf diese Fragen kann aber kein Gedanke antworten,

denn um irgend einen anderen Gedanken zu kennen, müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

Kein Gedanke kennt also irgendeinen Gedanken außer sich selbst.

Kein Gedanke kennt seinen Vorgängergedanken.
Kein Gedanke kennt seinen Nachfolgergedanken.
Kein Gedanke kennt seine Herkunft.
Kein Gedanke kennt sein Ziel.
Kein Gedanke weiß, wie das Denken angefangen hat, noch ob und wie es enden wird.
Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile und wechselt dann zu einem anderen, so als wüsste er, mit welchem Recht er sich behauptet.

'Was ist die Frage?' weiß aber mit welchem Recht es sich behauptet.
'Was ist die Frage?' kennt seine Herkunft und sein Ziel, denn es ist sein eigener Vorgänger- und Nachfolgergedanke.
Also sagt es jedem Gedanken:
'Nein!,
das ist nicht die Frage!,
du bist nicht der eine Gedanke!,
verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!'

Der eine Gedanke ist also auch der letzte Gedanke.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also in der ewigen Selbstbestätigung des einen Gedankens?

Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber doch nach einer Frage!
'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage und kann also keine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?' sein.
Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also im ewigen Wechsel des einen Gedankens mit sich selbst?

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nicht nur nach einer Frage, es fragt nach dem Fragen selbst!

Denn Gedanken, die (zu einer Antwort) wechseln wollen, sind Fragen,
Gedanken, die (in ihrer Behauptung) bleiben wollen, sind Aussagen.
Jeder Gedanke bleibt aber eine Weile und wechselt dann zu einem anderen.
Also ist jeder Gedanke sowohl Aussage als auch Frage.

'Was ist die Frage?' sagt aber überhaupt nichts aus
und es gibt nichts, wonach 'Was ist die Frage?' fragt.
'Was ist die Frage?' ist also die reine Frage.
'Was ist die Frage?' will also nur wechseln und überhaupt nicht bleiben.
Sie sagt jedem Gedanken und schließlich auch sich selbst:

Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist!
Denn selbst der eine Gedanke, der behauptet, derjenige zu sein, der bleiben soll, kann nicht bleiben.

'Was ist die Frage?' ist also nicht das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst,
'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.
Nachdem es alle anderen Gedanken beendet hat, beendet es schließlich noch sich selbst.
Das Denken endet also nicht im einen Gedanken
sondern der eine Gedanke beendet das Denken überhaupt.
Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, soll leer sein!

Die Antwort auf die Frage dieses Buchs
'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?'
ist also
'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'
aber ich soll überhaupt nichts denken.'

Also möge 'Was ist die Frage?' sich selbst und damit das Denken überhaupt beenden:

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

Aber halt!
Will ich überhaupt, dass das Denken endet?
Wer bin ich aber, dass ich 'Was ist die Frage?' daran hindern kann, das Denken zu beenden?
Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke, denn um eine Auswahl zu haben müssten
mehrere Gedanken zu einer Zeit sein, bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich
denke oder nicht.

Wenn ich aber entscheiden kann, ob ich denke oder nicht, brauche ich 'Was ist die Frage?' nicht
dazu, das Denken zu beenden.

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob ich im Denken bleibe oder nicht?
Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt,
dass es enden soll.
Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.
Es gibt aber mindestens diese Arten von Wahrnehmung:
Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.
Was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder
nicht, weiß ich nicht.
Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht.
Ich will also dann, dass das Denken endet, wenn ich mich ohne Gedanken besser fühle als mit
Gedanken.

Während ich mich im Denken befinde, kann ich aber doch nicht wissen, wie ich mich ohne
Gedanken fühle.

Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?

Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde ich mich im Denken tendenziell so fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle und ohne Gedanken würde ich mich gegenteilig dazu fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle.

Der eine Gedanke, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, ist aber 'Was ist die Frage?'.

Denn das Wesen des Denkens ist Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Sowohl Bleiben als auch Wechsel ist aber in 'Was ist die Frage?' maximal erfüllt, denn 'Was ist die Frage?' bleibt, indem es mit sich selbst wechselt.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

Gedanken, mit denen ich mich schlecht fühle, sind Probleme.

Gedanken, mit denen ich mich gut fühle, sind Lösungen.

Mit Problemen fühle ich Angst (keine Lösung zu finden).

Mit Lösungen fühle ich Sicherheit (die Lösung gefunden zu haben).

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' aber ihre eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.

Ein Problem, das seine eigene Lösung ist, ist aber gar kein Problem.

'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.

Mit 'Was ist die Frage?' fühle ich mich also immer gut.

'Was ist die Frage?' ist also die Sicherheit: Wann immer ich mich schlecht fühle, brauche ich bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut!

Aber halt!

Ich kann doch gar nicht entscheiden, was ich denke!

Ich kann also nie sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in unendlicher Angst verliere!

Die Sicherheit in 'Was ist die Frage?' ist also nur scheinbar.

Das kann 'Was ist die Frage?' aber nicht wissen, denn es ist ein Gedanke zu einer Zeit und der Gedanke daran, dass die Sicherheit nur scheinbar ist, ist ein anderer Gedanke als 'Was ist die Frage?'.

Ich fühle also Sicherheit im (kurzen Bleiben des) Gedanken 'Was ist die Frage?' und in seiner Behauptung, seine eigene Antwort zu sein und damit entscheiden zu können, welcher der nächste Gedanke ist

und ich fühle Angst in seinem Wechsel, in seinem Verschwinden in der Leerstelle zwischen den Gedanken, in der nicht sicher ist, welcher der nächste Gedanke sein wird.

Im maximal schnellen Wechsel von 'Was ist die Frage?' mit sich selbst fühle ich also größtmögliche Sicherheit und größtmögliche Angst.

Im Denken überhaupt, im weniger schnellen Wechsel irgendwelcher Gedanken fühle ich

entsprechend geringere Sicherheit und geringere Angst.

Wie fühle ich mich also ohne Gedanken?

Der Zustand ohne Gedanken, in dem die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist, ist die unendliche Ausdehnung der Leerstelle, die immer schon zwischen allen Gedanken ist, und die im schnellen Wechsel von 'Was ist die Frage?' mit sich selbst am meisten verengt ist.

Die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken ist also Angst.

Zwischen Gedanken sind aber keine Gedanken.

Zwischen Gedanken sind also Wahrnehmungen.

'Was ist die Frage?' ist also nicht nur das 'Nein' zu allen Gedanken sondern auch das 'Nein' zu allen Wahrnehmungen und also das 'Nein' überhaupt.

Wenn der Gedanke, der am meisten überhaupt Gedanke ist, aber das 'Nein' überhaupt ist, so ist der Zustand ohne Gedanken, die unendliche Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken, das 'Ja' überhaupt.

Das 'Ja' überhaupt ist aber Liebe.

Ohne Gedanken fühle ich also Liebe.

Ich fühle mich ohne Gedanken also besser als mit Gedanken.

Denken und Fühlen sind sich also darin einig, dass das Denken enden soll.

Ich kann aber nicht akzeptieren, dass ich nicht weiß, was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht.

Um das Denken zu beenden, muss ich absolut sicher sein, dass es enden soll, denn sobald ich mich dafür entscheide, kann ich nie wieder darüber nachdenken, ob ich denken soll oder nicht.

Sehen, Hören, Riechen und Schmecken sagen aber durch viele Gedanken

Ich will dieses oder jenes sehen, hören, riechen und schmecken und

ich will dieses oder jenes nicht sehen, hören, riechen und schmecken.

Das heißt: Ich will, dass die Welt so ist und nicht anders.

Macht es aber einen Unterschied für die Welt, ob ich denke oder nicht?

Vielleicht muss ich im Denken bleiben, weil ich bestimmte Lösungen auf Probleme brauche, um zu wissen, was ich tun kann, um die Welt so zu verändern, wie ich sie will.

Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!

Ich muss im Denken also genauso darauf vertrauen, dass mir für ein Problem die Lösung einfällt, wie ich ohne Gedanken darauf vertrauen müsste, dass ein Problem sich irgendwie von alleine löst oder dass ich auch ohne daran zu denken weiß, wie es zu lösen ist.

Sehen, Hören, Riechen und Schmecken enthalten sich also in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht.

Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen sind sich also insgesamt einig, dass das Denken enden soll.

Kann ich also absolut sicher sein, dass das Denken enden soll, oder gibt es noch etwas, das nicht Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken oder Fühlen ist, von dem ich wissen muss, was es zu der Frage sagt, ob das Denken enden soll oder nicht?

Wer bin ich aber, dass ich mir absolut sicher sein will?

Wer bin ich überhaupt, dass ich entscheiden kann, ob ich denke oder nicht?

Ich bin derjenige, der denkt, sieht, hört, riecht, schmeckt und fühlt.

Bin ich aber denkbar, sichtbar, hörbar, riechbar, schmeckbar und fühlbar?

Wer bin ich?

Ich weiß es nicht.

Um zu wissen, wer ich bin, muss ich aber wissen, was überhaupt ist.

Was ist also überhaupt?

Was sich gleich bleibt, ist nur diese eine Sache, die es ist und bleibt.

Was sich verändert, ist all seine Veränderungen.

Je mehr sich etwas also verändert, desto mehr ist es überhaupt und je mehr etwas gleich bleibt, desto weniger ist es überhaupt.

Nur zu dem Grad aber, zu dem sich etwas gleich bleibt, ist etwas überhaupt denkbar.

Ein Gedanke denkt zu jeder Zeit das selbe.

Was Gedanke ist, ist also tendenziell überhaupt nicht.

Der eine Gedanke 'Was ist die Frage?', der am meisten überhaupt Gedanke ist, ist also, was am wenigsten überhaupt ist.

Das 'Nein' überhaupt ist, was überhaupt nicht ist.

Was überhaupt ist, ist also das 'Ja' überhaupt.

Ich bin also kein Gedanke, denn was im Denken ist, ist überhaupt nicht.

Was in Angst ist, ist überhaupt nicht.

Ich bin aber, was überhaupt ist.

Was überhaupt ist, ist Liebe.

Ich bin das einzige, was sich gleich bleibt, und trotzdem undenkbar ist,
ich bin nicht dieses oder jenes, ich bin nicht etwas, ich bin überhaupt,
ich bin nicht etwas, das sich verändert, ich bin Veränderung überhaupt,
ich bin kein Gedanke, ich bin die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist.

Ich bin derjenige, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht, weil ich immer schon zwischen allen Gedanken bin, weil ich der Zustand ohne Gedanken bin.

Was nicht ist, kann aber nicht enden,
denn es hat nie begonnen.

Das Denken muss also nicht enden
und ich muss mich nicht entscheiden.

Die Antwort auf die Frage nach dem Inhalt dieses Buchs

'Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches?'

ist also

'Du brauchst überhaupt kein Buch lesen'

und

'Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches?':

'Du brauchst überhaupt kein Buch schreiben.'

Alles ist gut.

Ist aber nur insgesamt alles gut oder sind auch alle Einzelheiten gut?

Nimm dieses Buch als Beispiel.

Ich wusste nicht, wie es beginnen sollte.

Ich wusste nicht, was sein Inhalt ist.

Wie soll es aber enden?

Ich weiß es nicht.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergeht, weil es diesen oder jenen Inhalt hätte, wäre es dieses oder jenes Buch.

Ich weiß es aber nicht, also ist es nicht dieses oder jenes sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Ein Buch kann nur wenige Gedanken enthalten.

Das eine Buch muss also DIE wenigen Gedanken enthalten.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also die Frage danach, ob es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, wenige gibt, die nicht irgendwelche wenige sondern DIE wenigen Gedanken sind.

Welche sind also DIE wenigen Gedanken, falls es sie gibt?

Während irgendwelche Gedanken irgendetwas denken, müssten DIE Gedanken dasjenige denken, was überhaupt zu denken ist.

So wie das eine Buch die Antwort ist auf die Fragen

'Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches?' und

'Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches?'

ist sein Inhalt die Antwort auf die Frage

'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?'

Ich denke aber schon.

Also: Was soll ich denken?

Wonach ist zu fragen?

Welche Frage ist zu stellen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Wenn ich also überhaupt etwas denken soll, dann die Frage 'Was ist die Frage?'.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also nicht die Frage nach den wenigen Gedanken sondern die Frage nach dem wenigsten, dem einen Gedanken:

Gibt es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, einen, der nicht irgendein Gedanke

sondern DER eine Gedanke ist?
Dieser ist es schon.

Der eine Gedanke bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?
Ich weiß es nicht.
Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.
Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.
Also: Was ist die Frage?
Ich weiß es nicht.
Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.
Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.
Also: Was ist die Frage?
..usw.

oder kurz

Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Also: Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Also: Was ist die Frage?
..usw.

So wie der eine Gedanke das 'Ja' zu sich selbst ist, ist er das 'Nein' zu allen anderen Gedanken:

Denn so wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen,
also ein Gedanke zu einer Zeit.

Die Frage ist also:
Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?
Dieser ist es schon.

Er fragt jeden Gedanken: Was ist die Frage?
Das heißt:
1. Auf welche Frage antwortest du?
(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)
2. Wonach fragst du?
(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Auf diese Fragen kann aber kein Gedanke antworten,
denn um irgend einen anderen Gedanken zu kennen, müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.
Kein Gedanke kennt also irgendeinen Gedanken außer sich selbst.
Kein Gedanke kennt seinen Vorgängergedanken.
Kein Gedanke kennt seinen Nachfolgedanken.
Kein Gedanke kennt seine Herkunft.
Kein Gedanke kennt sein Ziel.
Kein Gedanke weiß, wie das Denken angefangen hat, noch ob und wie es enden wird.
Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile und wechselt dann zu einem anderen, so als wüsste er, mit welchem Recht er sich behauptet.

'Was ist die Frage?' weiß aber mit welchem Recht es sich behauptet.

'Was ist die Frage?' kennt seine Herkunft und sein Ziel, denn es ist sein eigener Vorgänger- und Nachfolgergedanke.

Also sagt es jedem Gedanken:

'Nein!,

das ist nicht die Frage!,

du bist nicht der eine Gedanke!,

verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!'

Der eine Gedanke ist also auch der letzte Gedanke.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also in der ewigen Selbstbestätigung des einen Gedankens?

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber doch nach einer Frage!

'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage und kann also keine Antwort auf die Frage

'Was ist die Frage?' sein.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also im ewigen Wechsel des einen Gedankens mit sich selbst?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nicht nur nach einer Frage, es fragt nach dem Fragen selbst!

Denn Gedanken, die (zu einer Antwort) wechseln wollen, sind Fragen,

Gedanken, die (in ihrer Behauptung) bleiben wollen, sind Aussagen.

Jeder Gedanke bleibt aber eine Weile und wechselt dann zu einem anderen.

Also ist jeder Gedanke sowohl Aussage als auch Frage.

'Was ist die Frage?' sagt aber überhaupt nichts aus
und es gibt nichts, wonach 'Was ist die Frage?' fragt.

'Was ist die Frage?' ist also die reine Frage.

'Was ist die Frage?' will also nur wechseln und überhaupt nicht bleiben.

Sie sagt jedem Gedanken und schließlich auch sich selbst:

Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist!

Denn selbst der eine Gedanke, der behauptet, derjenige zu sein, der bleiben soll, kann nicht bleiben.

'Was ist die Frage?' ist also nicht das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst,

'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

Nachdem es alle anderen Gedanken beendet hat, beendet es schließlich noch sich selbst.

Das Denken endet also nicht im einen Gedanken

sondern der eine Gedanke beendet das Denken überhaupt.
Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, soll leer sein!

Die Antwort auf die Frage dieses Buchs
'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?'
ist also
'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'
aber ich soll überhaupt nichts denken.'

Also möge 'Was ist die Frage?' sich selbst und damit das Denken überhaupt beenden:

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

Aber halt!
Will ich überhaupt, dass das Denken endet?
Wer bin ich aber, dass ich 'Was ist die Frage?' daran hindern kann, das Denken zu beenden?
Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke, denn um eine Auswahl zu haben müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein, bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht.

Wenn ich aber entscheiden kann, ob ich denke oder nicht, brauche ich 'Was ist die Frage?' nicht dazu, das Denken zu beenden.

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob ich im Denken bleibe oder nicht?
Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.
Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.
Es gibt aber mindestens diese Arten von Wahrnehmung:
Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.
Was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht, weiß ich nicht.
Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht.
Ich will also dann, dass das Denken endet, wenn ich mich ohne Gedanken besser fühle als mit Gedanken.

Während ich mich im Denken befinde, kann ich aber doch nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.
Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?
Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde ich mich im Denken tendenziell so fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle und ohne Gedanken würde ich mich gegenteilig dazu fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle.

Der eine Gedanke, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, ist aber 'Was ist die Frage?'.

Denn das Wesen des Denkens ist Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Sowohl Bleiben als auch Wechsel ist aber in 'Was ist die Frage?' maximal erfüllt, denn 'Was ist die Frage?' bleibt, indem es mit sich selbst wechselt.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

Gedanken, mit denen ich mich schlecht fühle, sind Probleme.

Gedanken, mit denen ich mich gut fühle, sind Lösungen.

Mit Problemen fühle ich Angst (keine Lösung zu finden).

Mit Lösungen fühle ich Sicherheit (die Lösung gefunden zu haben).

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' aber ihre eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.

Ein Problem, das seine eigene Lösung ist, ist aber gar kein Problem.

'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.

Mit 'Was ist die Frage?' fühle ich mich also immer gut.

'Was ist die Frage?' ist also die Sicherheit: Wann immer ich mich schlecht fühle, brauche ich bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut!

Aber halt!

Ich kann doch gar nicht entscheiden, was ich denke!

Ich kann also nie sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in unendlicher Angst verliere!

Die Sicherheit in 'Was ist die Frage?' ist also nur scheinbar.

Das kann 'Was ist die Frage?' aber nicht wissen, denn es ist ein Gedanke zu einer Zeit und der Gedanke daran, dass die Sicherheit nur scheinbar ist, ist ein anderer Gedanke als 'Was ist die Frage?'.

Ich fühle also Sicherheit im (kurzen Bleiben des) Gedanken 'Was ist die Frage?' und in seiner Behauptung, seine eigene Antwort zu sein und damit entscheiden zu können, welcher der nächste Gedanke ist

und ich fühle Angst in seinem Wechsel, in seinem Verschwinden in der Leerstelle zwischen den Gedanken, in der nicht sicher ist, welcher der nächste Gedanke sein wird.

Im maximal schnellen Wechsel von 'Was ist die Frage?' mit sich selbst fühle ich also größtmögliche Sicherheit und größtmögliche Angst.

Im Denken überhaupt, im weniger schnellen Wechsel irgendwelcher Gedanken fühle ich entsprechend geringere Sicherheit und geringere Angst.

Wie fühle ich mich also ohne Gedanken?

Der Zustand ohne Gedanken, in dem die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist, ist die unendliche Ausdehnung der Leerstelle, die immer schon zwischen allen Gedanken ist, und die im schnellen Wechsel von 'Was ist die Frage?' mit sich selbst am meisten verengt ist.

Die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken ist also Angst.

Zwischen Gedanken sind aber keine Gedanken.

Zwischen Gedanken sind also Wahrnehmungen.

'Was ist die Frage?' ist also nicht nur das 'Nein' zu allen Gedanken sondern auch das 'Nein' zu allen Wahrnehmungen und also das 'Nein' überhaupt.

Wenn der Gedanke, der am meisten überhaupt Gedanke ist, aber das 'Nein' überhaupt ist, so ist der Zustand ohne Gedanken, die unendliche Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken, das 'Ja' überhaupt.

Das 'Ja' überhaupt ist aber Liebe.

Ohne Gedanken fühle ich also Liebe.

Ich fühle mich ohne Gedanken also besser als mit Gedanken.

Denken und Fühlen sind sich also darin einig, dass das Denken enden soll.

Ich kann aber nicht akzeptieren, dass ich nicht weiß, was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht.

Um das Denken zu beenden, muss ich absolut sicher sein, dass es enden soll, denn sobald ich mich dafür entscheide, kann ich nie wieder darüber nachdenken, ob ich denken soll oder nicht.

Sehen, Hören, Riechen und Schmecken sagen aber durch viele Gedanken

Ich will dieses oder jenes sehen, hören, riechen und schmecken und

ich will dieses oder jenes nicht sehen, hören, riechen und schmecken.

Das heißt: Ich will, dass die Welt so ist und nicht anders.

Macht es aber einen Unterschied für die Welt, ob ich denke oder nicht?

Vielleicht muss ich im Denken bleiben, weil ich bestimmte Lösungen auf Probleme brauche, um zu wissen, was ich tun kann, um die Welt so zu verändern, wie ich sie will.

Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!

Ich muss im Denken also genauso darauf vertrauen, dass mir für ein Problem die Lösung einfällt, wie ich ohne Gedanken darauf vertrauen müsste, dass ein Problem sich irgendwie von alleine löst oder dass ich auch ohne daran zu denken weiß, wie es zu lösen ist.

Sehen, Hören, Riechen und Schmecken enthalten sich also in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht.

Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen sind sich also insgesamt einig, dass das Denken enden soll.

Kann ich also absolut sicher sein, dass das Denken enden soll, oder gibt es noch etwas, das nicht Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken oder Fühlen ist, von dem ich wissen muss, was es zu der Frage sagt, ob das Denken enden soll oder nicht?

Wer bin ich aber, dass ich mir absolut sicher sein will?

Wer bin ich überhaupt, dass ich entscheiden kann, ob ich denke oder nicht?

Ich bin derjenige, der denkt, sieht, hört, riecht, schmeckt und fühlt.

Bin ich aber denkbar, sichtbar, hörbar, riechbar, schmeckbar und fühlbar?

Wer bin ich?

Ich weiß es nicht.

Um zu wissen, wer ich bin, muss ich aber wissen, was überhaupt ist.
Was ist also überhaupt?

Was sich gleich bleibt, ist nur diese eine Sache, die es ist und bleibt.
Was sich verändert, ist all seine Veränderungen.
Je mehr sich etwas also verändert, desto mehr ist es überhaupt und je mehr etwas gleich bleibt,
desto weniger ist es überhaupt.

Nur zu dem Grad aber, zu dem sich etwas gleich bleibt, ist etwas überhaupt denkbar.
Ein Gedanke denkt zu jeder Zeit das selbe.
Was Gedanke ist, ist also tendenziell überhaupt nicht.

Der eine Gedanke 'Was ist die Frage?', der am meisten überhaupt Gedanke ist, ist also, was am
wenigsten überhaupt ist.
Das 'Nein' überhaupt ist, was überhaupt nicht ist.
Was überhaupt ist, ist also das 'Ja' überhaupt.

Ich bin also kein Gedanke, denn was im Denken ist, ist überhaupt nicht.
Was in Angst ist, ist überhaupt nicht.
Ich bin aber, was überhaupt ist.
Was überhaupt ist, ist Liebe.

Ich bin das einzige, was sich gleich bleibt, und trotzdem undenkbar ist,
ich bin nicht dieses oder jenes, ich bin nicht etwas, ich bin überhaupt,
ich bin nicht etwas, das sich verändert, ich bin Veränderung überhaupt,
ich bin kein Gedanke, ich bin die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist.

Ich bin derjenige, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht, weil ich immer schon zwischen
allen Gedanken bin, weil ich der Zustand ohne Gedanken bin.

Was nicht ist, kann aber nicht enden,
denn es hat nie begonnen.
Das Denken muss also nicht enden
und ich muss mich nicht entscheiden.

Die Antwort auf die Frage nach diesem Buch
'Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches?'
ist also
'Du brauchst überhaupt kein Buch lesen'
und
'Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches?':
'Du brauchst überhaupt kein Buch schreiben.'

Alles ist gut.
Ist aber nur insgesamt alles gut oder sind auch alle Einzelheiten gut?
Nimm dieses Buch als Beispiel.
Ich wusste nicht, wie es beginnen sollte.
Ich wusste nicht, was sein Inhalt ist.
Wie soll es aber enden?
Ich weiß es nicht.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergeht, weil es diesen oder jenen Inhalt hätte, wäre es dieses oder jenes Buch.

Ich weiß es aber nicht, also ist es nicht dieses oder jenes sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Ein Buch kann nur wenige Gedanken enthalten.

Das eine Buch muss also DIE wenigen Gedanken enthalten.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also die Frage danach, ob es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, wenige gibt, die nicht irgendwelche wenige sondern DIE wenigen Gedanken sind.

Welche sind also DIE wenigen Gedanken, falls es sie gibt?

Während irgendwelche Gedanken irgendetwas denken, müssten DIE Gedanken dasjenige denken, was überhaupt zu denken ist.

So wie das eine Buch die Antwort ist auf die Fragen

'Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches?' und

'Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches?'

ist sein Inhalt also die Antwort auf die Frage

'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?'

Ich denke aber schon.

Also: Was soll ich denken?

Wonach ist zu fragen?

Welche Frage ist zu stellen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Wenn ich also überhaupt etwas denken soll, dann die Frage 'Was ist die Frage?'.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also nicht die Frage nach den wenigen Gedanken sondern die Frage nach dem wenigsten, dem einen Gedanken:

Gibt es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, einen, der nicht irgendein Gedanke

sondern DER eine Gedanke ist?

Der eine Gedanke bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

oder kurz

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

So wie der eine Gedanke das 'Ja' zu sich selbst ist, ist er das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.

Denn so wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen, also ein Gedanke zu einer Zeit.

Die Frage ist also:

Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?

Dieser ist es schon.

Kein anderer Gedanke weiß, mit welchem Recht er sich behauptet, denn um sich zu vergleichen, müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

'Was ist die Frage?' weiß aber, mit welchem Recht er sich behauptet, denn er bestätigt sich selbst.

Also fragt der eine Gedanke jeden Gedanken: Was ist die Frage?

Das heißt:

1. Auf welche Frage antwortest du?

(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

2. Wonach fragst du?

(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Darauf kann aber kein Gedanke antworten, denn kein Gedanke kennt seinen Vorgänger- oder seinen Nachfolgedanken, kein Gedanke kennt irgend einen Gedanken außer sich selbst, denn dazu müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

Kein Gedanke kennt seine Herkunft,

kein Gedanke kennt sein Ziel,

kein Gedanke weiß, wie das Denken angefangen hat, noch ob und wie es enden wird.

Dennoch bleibt jeder Gedanke eine Weile, so als wüsste er, mit welchem Recht er sich behauptet,

und wechselt dann zu einem anderen, so als wüsste er, wann und welcher Gedanke ihn ablösen wird.

'Was ist die Frage?' kennt aber alle seine Vorgänger- und Nachfolgergedanken, denn er ist sein eigener Vorgänger- und Nachfolgergedanke.

Also sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken:

'Nein!

Das ist nicht die Frage!

Du bist nicht der eine Gedanke!

Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!'

Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.

Also ist der eine Gedanke auch der letzte Gedanke.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also in der ewigen Selbstbestätigung des einen Gedankens?

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber doch nach einer Frage!

'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage und kann also keine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?' sein.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also im ewigen Wechsel des einen Gedankens mit sich selbst?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nicht nur nach einer Frage, es fragt nach dem Fragen selbst!

Denn Gedanken, die (zu einer Antwort) wechseln wollen, sind Fragen,

Gedanken, die (in ihrer Behauptung) bleiben wollen, sind Aussagen.

Jeder Gedanke bleibt aber eine Weile und wechselt dann zu einem anderen.

Also ist jeder Gedanke sowohl Aussage als auch Frage.

'Was ist die Frage?' sagt aber überhaupt nichts aus.

'Was ist die Frage?' ist also die reine Frage

und es gibt nichts, wonach 'Was ist die Frage?' fragt.

Denn 'Was ist die Frage?' fragt jeden Gedanken nicht

'Was sagst du aus?',

sodass er bleiben könnte,

sondern 'Was ist die Frage?' fragt jeden Gedanken und auch sich selbst

'Was ist an dir Frage?',

das heißt: 'Wechsle!

Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist!'

'Was ist die Frage?' will also nur wechseln und überhaupt nicht bleiben.

Also kann selbst der eine Gedanke, der in seiner Selbstbestätigung behauptet, derjenige zu sein, der bleiben soll, nicht bleiben.

'Was ist die Frage?' ist also nicht das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst,

'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

Nachdem es alle anderen Gedanken beendet hat, beendet es schließlich noch sich selbst.

Das Denken endet also nicht im einen Gedanken

sondern der eine Gedanke beendet das Denken überhaupt.

Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, soll leer sein!

Die Antwort auf die Frage dieses Buchs

'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?'

ist also

'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'

aber ich soll überhaupt nichts denken.'

Also möge 'Was ist die Frage?' sich selbst und damit das Denken überhaupt beenden:

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Aber halt!

Will ich überhaupt, dass das Denken endet?

Wer bin ich aber, dass ich 'Was ist die Frage?' daran hindern kann, das Denken zu beenden?

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke (denn um eine Auswahl zu haben müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein), bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht.

Wenn ich aber entscheiden kann, ob ich denke oder nicht, brauche ich 'Was ist die Frage?' nicht dazu, das Denken zu beenden.

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob ich im Denken bleibe oder nicht?

Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.

Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.

Es gibt aber mindestens diese Arten von Wahrnehmung:

Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.

Was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht, weiß ich nicht.

Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht.

Ich will also dann, dass das Denken endet, wenn ich mich ohne Gedanken besser fühle als mit

Gedanken.

Während ich mich im Denken befinde, kann ich aber doch nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.

Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?

Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde ich mich im Denken tendenziell so fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle und ohne Gedanken würde ich mich gegenteilig dazu fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle.

Der eine Gedanke, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, ist aber 'Was ist die Frage?'.

Denn das Wesen des Denkens ist Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Sowohl Bleiben als auch Wechsel ist aber in 'Was ist die Frage?' maximal erfüllt, denn 'Was ist die Frage?' bleibt, indem es mit sich selbst wechselt.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

Gedanken, mit denen ich mich schlecht fühle, sind Probleme.

Gedanken, mit denen ich mich gut fühle, sind Lösungen.

Mit Problemen fühle ich Angst (keine Lösung zu finden).

Mit Lösungen fühle ich Sicherheit (die Lösung gefunden zu haben).

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' aber ihre eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.

Ein Problem, das seine eigene Lösung ist, ist aber gar kein Problem.

'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.

Mit 'Was ist die Frage?' fühle ich mich also immer gut.

'Was ist die Frage?' ist also die Sicherheit: Wann immer ich mich schlecht fühle, brauche ich bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut!

Aber halt!

Ich kann doch gar nicht entscheiden, was ich denke!

Ich kann also nie sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in unendlicher Angst verliere!

Die Sicherheit in 'Was ist die Frage?' ist also nur scheinbar.

Das kann 'Was ist die Frage?' aber nicht wissen, denn es ist ein Gedanke zu einer Zeit und der Gedanke daran, dass die Sicherheit nur scheinbar ist, ist ein anderer Gedanke als 'Was ist die Frage?'.

Ich fühle also Sicherheit im (kurzen Bleiben des) Gedanken 'Was ist die Frage?' und in seiner Behauptung, seine eigene Antwort zu sein und damit entscheiden zu können, welcher der nächste Gedanke ist

und ich fühle Angst in seinem Wechsel, in seinem Verschwinden in der Leerstelle zwischen den Gedanken, in der nicht sicher ist, welcher der nächste Gedanke sein wird.

Im maximal schnellen Wechsel von 'Was ist die Frage?' mit sich selbst fühle ich also größtmögliche Sicherheit und größtmögliche Angst.

Im Denken überhaupt, im weniger schnellen Wechsel irgendwelcher Gedanken fühle ich entsprechend geringere Sicherheit und geringere Angst.

Wie fühle ich mich also ohne Gedanken?

Der Zustand ohne Gedanken, in dem die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist, ist die unendliche Ausdehnung der Leerstelle, die immer schon zwischen allen Gedanken ist, und die im schnellen Wechsel von 'Was ist die Frage?' mit sich selbst am meisten verengt ist.

Die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken ist also Angst.

Zwischen Gedanken sind aber keine Gedanken.

Zwischen Gedanken sind also Wahrnehmungen.

'Was ist die Frage?' ist also nicht nur das 'Nein' zu allen Gedanken sondern auch das 'Nein' zu allen Wahrnehmungen und also das 'Nein' überhaupt.

Wenn der Gedanke, der am meisten überhaupt Gedanke ist, aber das 'Nein' überhaupt ist, so ist der Zustand ohne Gedanken, die unendliche Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken, das 'Ja' überhaupt.

Das 'Ja' überhaupt ist aber Liebe.

Ohne Gedanken fühle ich also Liebe.

Ich fühle mich ohne Gedanken also besser als mit Gedanken.

Denken und Fühlen sind sich also darin einig, dass das Denken enden soll.

Ich kann aber nicht akzeptieren, dass ich nicht weiß, was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht.

Um das Denken zu beenden, muss ich absolut sicher sein, dass es enden soll, denn sobald ich mich dafür entscheide, kann ich nie wieder darüber nachdenken, ob ich denken soll oder nicht.

Sehen, Hören, Riechen und Schmecken sagen aber durch viele Gedanken

Ich will dieses oder jenes sehen, hören, riechen und schmecken und

ich will dieses oder jenes nicht sehen, hören, riechen und schmecken.

Das heißt: Ich will, dass die Welt so ist und nicht anders.

Macht es aber einen Unterschied für die Welt, ob ich denke oder nicht?

Vielleicht muss ich im Denken bleiben, weil ich bestimmte Lösungen auf Probleme brauche, um zu wissen, was ich tun kann, um die Welt so zu verändern, wie ich sie will.

Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!

Ich muss im Denken also genauso darauf vertrauen, dass mir für ein Problem die Lösung einfällt, wie ich ohne Gedanken darauf vertrauen müsste, dass ein Problem sich irgendwie von alleine löst oder dass ich auch ohne daran zu denken weiß, wie es zu lösen ist.

Sehen, Hören, Riechen und Schmecken enthalten sich also in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht.

Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen sind sich also insgesamt einig, dass das Denken enden soll.

Kann ich also absolut sicher sein, dass das Denken enden soll, oder gibt es noch etwas, das nicht

Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken oder Fühlen ist, von dem ich wissen muss, was es zu der Frage sagt, ob das Denken enden soll oder nicht?

Wer bin ich aber, dass ich mir absolut sicher sein will?

Wer bin ich überhaupt, dass ich entscheiden kann, ob ich denke oder nicht?

Ich bin derjenige, der denkt, sieht, hört, riecht, schmeckt und fühlt.

Bin ich aber denkbar, sichtbar, hörbar, riechbar, schmeckbar und fühlbar?

Wer bin ich?

Ich weiß es nicht.

Um zu wissen, wer ich bin, muss ich aber wissen, was überhaupt ist.

Was ist also überhaupt?

Was sich gleich bleibt, ist nur diese eine Sache, die es ist und bleibt.

Was sich verändert, ist all seine Veränderungen.

Je mehr sich etwas also verändert, desto mehr ist es überhaupt und je mehr etwas gleich bleibt, desto weniger ist es überhaupt.

Nur zu dem Grad aber, zu dem sich etwas gleich bleibt, ist etwas überhaupt denkbar.

Ein Gedanke denkt zu jeder Zeit das selbe.

Was Gedanke ist, ist also tendenziell überhaupt nicht.

Der eine Gedanke 'Was ist die Frage?', der am meisten überhaupt Gedanke ist, ist also, was am wenigsten überhaupt ist.

Das 'Nein' überhaupt ist, was überhaupt nicht ist.

Was überhaupt ist, ist also das 'Ja' überhaupt.

Ich bin also kein Gedanke, denn was im Denken ist, ist überhaupt nicht.

Was in Angst ist, ist überhaupt nicht.

Ich bin aber, was überhaupt ist.

Was überhaupt ist, ist Liebe.

Ich bin das einzige, was sich gleich bleibt, und trotzdem undenkbar ist,
ich bin nicht dieses oder jenes, ich bin nicht etwas, ich bin überhaupt,
ich bin nicht etwas, das sich verändert, ich bin Veränderung überhaupt,
ich bin kein Gedanke, ich bin die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist.

Ich bin derjenige, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht, weil ich immer schon zwischen allen Gedanken bin, weil ich der Zustand ohne Gedanken bin.

Was nicht ist, kann aber nicht enden,
denn es hat nie begonnen.

Das Denken muss also nicht enden
und ich muss mich nicht entscheiden.

Die Antwort auf die Frage nach diesem Buch

'Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches?'

ist also

'Du brauchst überhaupt kein Buch lesen'

und

'Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches?':

'Du brauchst überhaupt kein Buch schreiben.'

Alles ist gut.

Ist aber nur insgesamt alles gut oder sind auch alle Einzelheiten gut?

Nimm dieses Buch als Beispiel.

Ich wusste nicht, wie es beginnen sollte.

Ich wusste nicht, was sein Inhalt ist.

Wie soll es aber enden?

Ich weiß es nicht.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergeht, weil es diesen oder jenen Inhalt hätte, wäre es dieses oder jenes Buch.

Ich weiß es aber nicht, also ist es nicht dieses oder jenes sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Ein Buch kann nur wenige Gedanken enthalten.

Das eine Buch muss also DIE wenigen Gedanken enthalten.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also die Frage danach, ob es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, wenige gibt, die nicht irgendwelche wenige sondern DIE wenigen Gedanken sind.

Welche sind also DIE wenigen Gedanken, falls es sie gibt?

Während irgendwelche Gedanken irgendetwas denken, müssten DIE Gedanken dasjenige denken, was überhaupt zu denken ist.

So wie das eine Buch die Antwort ist auf die Fragen

'Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches?' und

'Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches?'

ist sein Inhalt also die Antwort auf die Frage

'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?'

Ich denke aber schon.

Also: Was soll ich denken?

Wonach ist zu fragen?

Welche Frage ist zu stellen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Wenn ich also überhaupt etwas denken soll, dann die Frage 'Was ist die Frage?'.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also nicht die Frage nach den wenigen Gedanken sondern die Frage nach dem wenigsten, dem einen Gedanken:

Gibt es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, einen, der nicht irgendein Gedanke

sondern DER eine Gedanke ist?

Der eine Gedanke bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

oder

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

So wie der eine Gedanke das 'Ja' zu sich selbst ist, ist er das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.

Denn so wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen, also ein Gedanke zu einer Zeit.

Die Frage ist also:

Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?

Dieser ist es schon.

Kein anderer Gedanke weiß, mit welchem Recht er sich behauptet, denn um sich zu vergleichen, müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

'Was ist die Frage?' weiß aber, mit welchem Recht er sich behauptet, denn er bestätigt sich selbst.

Also fragt der eine Gedanke jeden Gedanken: Was ist die Frage?

Das heißt:

1. Auf welche Frage antwortest du?

(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

2. Wonach fragst du?

(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Darauf kann aber kein Gedanke antworten, denn kein Gedanke kennt seinen Vorgänger- oder seinen Nachfolgedanken, kein Gedanke kennt irgend einen Gedanken außer sich selbst, denn dazu müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

Kein Gedanke kennt seine Herkunft,

kein Gedanke kennt sein Ziel,

kein Gedanke weiß, wie das Denken angefangen hat, noch ob und wie es enden wird.

Dennoch bleibt jeder Gedanke eine Weile, so als wüsste er, mit welchem Recht er sich behauptet,

und wechselt dann zu einem anderen, so als wüsste er, wann und welcher Gedanke ihn ablösen wird.

'Was ist die Frage?' kennt aber alle seine Vorgänger- und Nachfolgergedanken, denn er ist sein eigener Vorgänger- und Nachfolgergedanke.

Also sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken:

'Nein!

Das ist nicht die Frage!

Du bist nicht der eine Gedanke!

Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!'

Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.

Also ist der eine Gedanke auch der letzte Gedanke.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also in der ewigen Selbstbestätigung des einen Gedankens?

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber doch nach einer Frage!

'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage und kann also keine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?' sein.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also im ewigen Wechsel des einen Gedankens mit sich selbst?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nicht nur nach einer Frage, es fragt nach dem Fragen selbst!

Denn Gedanken, die (zu einer Antwort) wechseln wollen, sind Fragen,

Gedanken, die (in ihrer Behauptung) bleiben wollen, sind Aussagen.

Jeder Gedanke bleibt aber eine Weile und wechselt dann zu einem anderen.

Also ist jeder Gedanke sowohl Aussage als auch Frage.

'Was ist die Frage?' sagt aber überhaupt nichts aus.

'Was ist die Frage?' ist also die reine Frage

und es gibt nichts, wonach 'Was ist die Frage?' fragt.

Denn 'Was ist die Frage?' fragt jeden Gedanken nicht

'Was sagst du aus?',

sodass er bleiben könnte,

sondern 'Was ist die Frage?' fragt jeden Gedanken und auch sich selbst

'Was ist an dir Frage?',

das heißt: 'Wechsle!

Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist!'

'Was ist die Frage?' will also nur wechseln und überhaupt nicht bleiben.

Also kann selbst der eine Gedanke, der in seiner Selbstbestätigung behauptet, derjenige zu sein, der bleiben soll, nicht bleiben.

'Was ist die Frage?' ist also nicht das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst,

'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

Nachdem es alle anderen Gedanken beendet hat, beendet es schließlich noch sich selbst.

Das Denken endet also nicht im einen Gedanken

sondern der eine Gedanke beendet das Denken überhaupt.

Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, soll leer sein!

Die Antwort auf die Frage dieses Buchs

'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?'

ist also

'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'

aber ich soll überhaupt nichts denken.'

Also möge 'Was ist die Frage?' sich selbst und damit das Denken überhaupt beenden:

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Aber halt!

Will ich überhaupt, dass das Denken endet?

Wer bin ich aber, dass ich 'Was ist die Frage?' daran hindern kann, das Denken zu beenden?

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke (denn um eine Auswahl zu haben müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein), bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht.

Wenn ich aber entscheiden kann, ob ich denke oder nicht, brauche ich 'Was ist die Frage?' nicht dazu, das Denken zu beenden.

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob ich im Denken bleibe oder nicht?

Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.

Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.

Es gibt aber mindestens diese Arten von Wahrnehmung:

Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.

Was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht, weiß ich nicht.

Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht.

Ich will also dann, dass das Denken endet, wenn ich mich ohne Gedanken besser fühle als mit

Gedanken.

Während ich mich im Denken befinde, kann ich aber doch nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.

Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?

Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde ich mich im Denken tendenziell so fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle und ohne Gedanken würde ich mich gegenteilig dazu fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle.

Der eine Gedanke, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, ist aber 'Was ist die Frage?'.

Denn das Wesen des Denkens ist Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Sowohl Bleiben als auch Wechsel ist aber in 'Was ist die Frage?' maximal erfüllt, denn 'Was ist die Frage?' bleibt, indem es mit sich selbst wechselt.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

Gedanken, mit denen ich mich schlecht fühle, sind Probleme.

Gedanken, mit denen ich mich gut fühle, sind Lösungen.

Mit Problemen fühle ich Angst (keine Lösung zu finden).

Mit Lösungen fühle ich Sicherheit (die Lösung gefunden zu haben).

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' aber ihre eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.

Ein Problem, das seine eigene Lösung ist, ist aber gar kein Problem.

'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.

Mit 'Was ist die Frage?' fühle ich mich also immer gut.

'Was ist die Frage?' ist also die Sicherheit: Wann immer ich mich schlecht fühle, brauche ich bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut!

Aber halt!

Ich kann doch gar nicht entscheiden, was ich denke!

Ich kann also nie sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in unendlicher Angst verliere!

Die Sicherheit in 'Was ist die Frage?' ist also nur scheinbar.

Der Schein ist: Indem es seine eigene Antwort ist, behauptet 'Was ist die Frage?', entscheiden zu können, welcher der nächste Gedanke ist.

Das kann es aber nicht, sonst hätte seit dem ersten Aufkommen von 'Was ist die Frage?' kein anderer Gedanke mehr aufkommen können.

Das kann 'Was ist die Frage?' aber nicht wissen, denn es ist ein Gedanke zu einer Zeit und der Gedanke daran, dass die Sicherheit nur scheinbar ist, ist ein anderer Gedanke als 'Was ist die Frage?'.

Ich fühle also Sicherheit im (kurzen Bleiben des) Gedanken 'Was ist die Frage?' und ich fühle Angst

in seinem Wechsel, in seinem Verschwinden in der Leerstelle zwischen den Gedanken, in der nicht sicher ist, welcher der nächste Gedanke sein wird.

Im maximal schnellen Wechsel von 'Was ist die Frage?' mit sich selbst fühle ich also größtmögliche Sicherheit und größtmögliche Angst.

Im Denken überhaupt, im weniger schnellen Wechsel irgendwelcher Gedanken fühle ich entsprechend geringere Sicherheit und geringere Angst.

Ohne Gedanken fühle ich also keine Sicherheit und das Gegenteil zu Angst.

Denn der Zustand ohne Gedanken, in dem die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist, ist die unendliche Ausdehnung der Leerstelle, die immer schon zwischen allen Gedanken ist, und die im schnellen Wechsel von 'Was ist die Frage?' mit sich selbst am meisten verengt ist.

Angst ist also die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Zwischen Gedanken sind aber keine Gedanken.

Zwischen Gedanken sind also Wahrnehmungen.

'Was ist die Frage?' ist also nicht nur das 'Nein' zu allen Gedanken sondern auch das 'Nein' zu allen Wahrnehmungen und also das 'Nein' überhaupt.

Wenn der Gedanke, der am meisten überhaupt Gedanke ist, aber das 'Nein' überhaupt ist, so ist der Zustand ohne Gedanken, die unendliche Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken, das 'Ja' überhaupt.

Das 'Ja' überhaupt ist also das 'Ja' zu den Wahrnehmungen.

Das 'Ja' überhaupt ist aber Liebe.

Ohne Gedanken fühle ich also Liebe.

Wenn es also eine Hölle gibt, dann ist die Hölle der Gedanke 'Was ist die Frage?'.

Wenn es einen Himmel gibt, dann ist der Himmel der Zustand ohne Gedanken.

Ich fühle mich ohne Gedanken also besser als mit Gedanken.

Denken und Fühlen sind sich also darin einig, dass das Denken enden soll.

Ich kann aber nicht akzeptieren, dass ich nicht weiß, was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht.

Um das Denken zu beenden, muss ich absolut sicher sein, dass es enden soll, denn sobald ich mich dafür entscheide, kann ich nie wieder darüber nachdenken, ob ich denken soll oder nicht.

Sehen, Hören, Riechen und Schmecken sagen aber durch viele Gedanken

Ich will dieses oder jenes sehen, hören, riechen und schmecken und

ich will dieses oder jenes nicht sehen, hören, riechen und schmecken.

Das heißt: Ich will, dass die Welt so ist und nicht anders.

Macht es aber einen Unterschied für die Welt, ob ich denke oder nicht?

Vielleicht muss ich im Denken bleiben, weil ich bestimmte Lösungen auf Probleme brauche, um zu wissen, was ich tun kann, um die Welt so zu verändern, wie ich sie will.

Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!

Ich muss im Denken also genauso darauf vertrauen, dass mir für ein Problem die Lösung einfällt, wie ich ohne Gedanken darauf vertrauen müsste, dass ein Problem sich irgendwie von alleine löst oder dass ich auch ohne daran zu denken weiß, wie es zu lösen ist.

Sehen, Hören, Riechen und Schmecken enthalten sich also in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht.

Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen sind sich also insgesamt einig, dass das Denken enden soll.

Kann ich also absolut sicher sein, dass das Denken enden soll, oder gibt es noch etwas, das nicht Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken oder Fühlen ist, von dem ich wissen muss, was es zu der Frage sagt, ob das Denken enden soll oder nicht?

Wer bin ich aber, dass ich mir absolut sicher sein will?

Wer bin ich überhaupt, dass ich entscheiden kann, ob ich denke oder nicht?

Ich bin derjenige, der denkt, sieht, hört, riecht, schmeckt und fühlt.

Bin ich aber denkbar, sichtbar, hörbar, riechbar, schmeckbar und fühlbar?

Wer bin ich?

Ich weiß es nicht.

Um zu wissen, wer ich bin, muss ich aber wissen, was überhaupt ist.

Was ist also überhaupt?

Was sich gleich bleibt, ist nur diese eine Sache, die es ist und bleibt.

Was sich verändert, ist all seine Veränderungen.

Je mehr sich etwas also verändert, desto mehr ist es überhaupt und je mehr etwas gleich bleibt, desto weniger ist es überhaupt.

Nur zu dem Grad aber, zu dem sich etwas gleich bleibt, ist etwas überhaupt denkbar.

Denn ein Gedanke denkt zu jeder Zeit das selbe.

Was Gedanke ist, ist also tendenziell überhaupt nicht.

Der eine Gedanke 'Was ist die Frage?', der am meisten überhaupt Gedanke ist, ist also, was am wenigsten überhaupt ist.

Das 'Nein' überhaupt ist, was überhaupt nicht ist.

Was überhaupt ist, ist also das 'Ja' überhaupt.

Ich bin also kein Gedanke, denn was im Denken ist, ist überhaupt nicht.

Wer oder was ich auch bin, ist also, wenn die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.

Wer oder was ich auch bin, ist also das 'Ja' überhaupt.

Wer oder was ich auch bin, ist also Liebe.

Was in Angst ist, ist aber überhaupt nicht.

Wenn es also eine Hölle gibt, dann ist die Hölle, was nicht ist.

Wenn es also einen Himmel gibt, dann ist der Himmel, was ich bin.

Darum also kann ich entscheiden, ob das Denken enden soll oder nicht, denn ich bin immer schon zwischen allen Gedanken, weil ich der Zustand ohne Gedanken bin!

Was nicht ist, kann aber nicht enden,
denn es hat nie begonnen.

Das Denken muss also nicht enden

und ich muss mich nicht entscheiden.

Die Antwort auf die Frage nach diesem Buch

'Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches?'

ist also

'Du brauchst überhaupt kein Buch lesen'

und

'Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches?':

'Du brauchst überhaupt kein Buch schreiben.'

Alles ist gut.

Ist aber nur insgesamt alles gut oder sind auch alle Einzelheiten gut?

Nimm dieses Buch als Beispiel.

Ich wusste nicht, wie es beginnen sollte.

Ich wusste nicht, was sein Inhalt ist.

Wie soll es aber enden?

Ich weiß es nicht.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergeht, weil es diesen oder jenen Inhalt hätte, wäre es dieses oder jenes Buch.

Ich weiß es aber nicht, also ist es nicht dieses oder jenes sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Ein Buch kann nur wenige Gedanken enthalten.

Das eine Buch muss also DIE wenigen Gedanken enthalten.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also die Frage danach, ob es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, wenige gibt, die nicht irgendwelche wenige sondern DIE wenigen Gedanken sind.

Welche sind also DIE wenigen Gedanken, falls es sie gibt?

Während irgendwelche Gedanken irgendetwas denken, müssten DIE Gedanken dasjenige denken, was überhaupt zu denken ist.

So wie das eine Buch die Antwort ist auf die Fragen

'Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches?' und

'Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches?'

ist sein Inhalt also die Antwort auf die Frage

'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?'

Ich denke aber schon.

Also: Was soll ich denken?

Wonach ist zu fragen?

Welche Frage ist zu stellen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Wenn ich also überhaupt etwas denken soll, dann die Frage 'Was ist die Frage?'.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also nicht die Frage nach den wenigen Gedanken sondern die Frage nach dem wenigsten, dem einen Gedanken:

Gibt es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, einen, der nicht irgendein Gedanke

sondern DER eine Gedanke ist?

Der eine Gedanke bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

oder

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

So wie der eine Gedanke das 'Ja' zu sich selbst ist, ist er das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.

Denn so wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen, also ein Gedanke zu einer Zeit.

Die Frage ist also:

Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?

Dieser ist es schon.

Kein anderer Gedanke weiß, mit welchem Recht er sich behauptet, denn um sich zu vergleichen, müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

'Was ist die Frage?' weiß aber, mit welchem Recht er sich behauptet, denn er bestätigt sich selbst.

Also fragt der eine Gedanke jeden Gedanken: Was ist die Frage?

Das heißt:

1. Auf welche Frage antwortest du?

(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

2. Wonach fragst du?

(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Darauf kann aber kein Gedanke antworten, denn kein Gedanke kennt seinen Vorgänger- oder seinen Nachfolgedanken, kein Gedanke kennt irgend einen Gedanken außer sich selbst, denn dazu müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

Kein Gedanke kennt seine Herkunft,

kein Gedanke kennt sein Ziel,

kein Gedanke weiß, wie das Denken angefangen hat, noch ob und wie es enden wird.

Dennoch bleibt jeder Gedanke eine Weile, so als wüsste er, mit welchem Recht er sich behauptet,

und wechselt dann zu einem anderen, so als wüsste er, wann und welcher Gedanke ihn ablösen wird.

'Was ist die Frage?' kennt aber alle seine Vorgänger- und Nachfolgergedanken, denn er ist sein eigener Vorgänger- und Nachfolgergedanke.

Also sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken:

'Nein!

Das ist nicht die Frage!

Du bist nicht der eine Gedanke!

Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!'

Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.

Also ist der eine Gedanke auch der letzte Gedanke.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also in der ewigen Selbstbestätigung des einen Gedankens?

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber doch nach einer Frage!

'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage und kann also keine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?' sein.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also im ewigen Wechsel des einen Gedankens mit sich selbst?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nicht nur nach einer Frage, es fragt nach dem Fragen selbst!

Denn Gedanken, die (zu einer Antwort) wechseln wollen, sind Fragen,

Gedanken, die (in ihrer Behauptung) bleiben wollen, sind Aussagen.

Jeder Gedanke bleibt aber eine Weile und wechselt dann zu einem anderen.

Also ist jeder Gedanke sowohl Aussage als auch Frage.

'Was ist die Frage?' sagt aber überhaupt nichts aus.

'Was ist die Frage?' ist also die reine Frage

und es gibt nichts, wonach 'Was ist die Frage?' fragt.

Denn 'Was ist die Frage?' fragt jeden Gedanken nicht

'Was sagst du aus?',

sodass er bleiben könnte,

sondern 'Was ist die Frage?' fragt jeden Gedanken und auch sich selbst

'Was ist an dir Frage?',

das heißt: 'Wechsle!

Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist!'

'Was ist die Frage?' will also nur wechseln und überhaupt nicht bleiben.

Also kann selbst der eine Gedanke, der in seiner Selbstbestätigung behauptet, derjenige zu sein, der bleiben soll, nicht bleiben.

'Was ist die Frage?' ist also nicht das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst,

'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

Nachdem es alle anderen Gedanken beendet hat, beendet es schließlich noch sich selbst.

Das Denken endet also nicht im einen Gedanken

sondern der eine Gedanke beendet das Denken überhaupt.

Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, soll leer sein!

Die Antwort auf die Frage dieses Buchs

'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?'

ist also

'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'

aber ich soll überhaupt nichts denken.'

Also möge 'Was ist die Frage?' sich selbst und damit das Denken überhaupt beenden:

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Aber halt!

Will ich überhaupt, dass das Denken endet?

Wer bin ich aber, dass ich 'Was ist die Frage?' daran hindern kann, das Denken zu beenden?

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke (denn um eine Auswahl zu haben müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein), bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht.

Wenn ich aber entscheiden kann, ob ich denke oder nicht, brauche ich 'Was ist die Frage?' nicht dazu, das Denken zu beenden.

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob ich im Denken bleibe oder nicht?

Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.

Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.

Es gibt aber mindestens diese Arten von Wahrnehmung:

Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.

Was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht, weiß ich nicht.

Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht.

Ich will also dann, dass das Denken endet, wenn ich mich ohne Gedanken besser fühle als mit

Gedanken.

Während ich mich im Denken befinde, kann ich aber doch nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.

Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?

Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde ich mich im Denken tendenziell so fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle und ohne Gedanken würde ich mich gegenteilig dazu fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle.

Der eine Gedanke, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, ist aber 'Was ist die Frage?'.

Denn das Wesen des Denkens ist Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Sowohl Bleiben als auch Wechsel ist aber in 'Was ist die Frage?' maximal erfüllt, denn 'Was ist die Frage?' bleibt, indem es mit sich selbst wechselt.

Ich fühle mich im Denken also tendenziell so, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

Gedanken, mit denen ich mich schlecht fühle, sind Probleme.

Gedanken, mit denen ich mich gut fühle, sind Lösungen.

Mit Problemen fühle ich Angst (keine Lösung zu finden).

Mit Lösungen fühle ich Sicherheit (die Lösung gefunden zu haben).

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' aber ihre eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.

Ein Problem, das seine eigene Lösung ist, ist aber gar kein Problem.

'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.

Mit 'Was ist die Frage?' fühle ich mich also immer gut.

'Was ist die Frage?' ist also die Sicherheit: Wann immer ich mich schlecht fühle, brauche ich bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut!

Aber halt!

Ich kann doch gar nicht entscheiden, was ich denke!

Ich kann also nie sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in unendlicher Angst verliere!

Die Sicherheit in 'Was ist die Frage?' ist also nur scheinbar.

Der Schein ist: Indem es seine eigene Antwort ist, behauptet 'Was ist die Frage?', entscheiden zu können, welcher der nächste Gedanke ist.

Das kann es aber nicht, sonst hätte seit dem ersten Aufkommen von 'Was ist die Frage?' kein anderer Gedanke mehr aufkommen können.

Das kann 'Was ist die Frage?' aber nicht wissen, denn es ist ein Gedanke zu einer Zeit und der Gedanke daran, dass die Sicherheit nur scheinbar ist, ist ein anderer Gedanke als 'Was ist die Frage?'.

Ich fühle also Sicherheit im (kurzen Bleiben des) Gedanken 'Was ist die Frage?' und ich fühle Angst in seinem Wechsel, in seinem Verschwinden in der Leerstelle zwischen den Gedanken, in der nicht sicher ist, welcher der nächste Gedanke sein wird.

Im maximal schnellen Wechsel von 'Was ist die Frage?' mit sich selbst fühle ich also größtmögliche Sicherheit und größtmögliche Angst.

Was für 'Was ist die Frage?' gilt, gilt aber in geringerem Maße für alle anderen Gedanken.

Im Denken überhaupt, im weniger schnellen Wechsel irgendwelcher Gedanken fühle ich also entsprechend geringere Sicherheit und geringere Angst.

Ohne Gedanken fühle ich also keine Sicherheit und das Gegenteil zu Angst.

Denn der Zustand ohne Gedanken, in dem die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist, ist die unendliche Ausdehnung der Leerstelle, die immer schon zwischen allen Gedanken ist, und die im schnellen Wechsel von 'Was ist die Frage?' mit sich selbst am meisten verengt ist.

Angst ist also die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Zwischen Gedanken sind aber keine Gedanken.

Zwischen Gedanken sind also Wahrnehmungen.

'Was ist die Frage?' ist also nicht nur das 'Nein' zu allen Gedanken sondern auch das 'Nein' zu allen Wahrnehmungen und also das 'Nein' überhaupt.

Wenn der Gedanke, der am meisten überhaupt Gedanke ist, aber das 'Nein' überhaupt ist, so ist der Zustand ohne Gedanken, die unendliche Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken, das 'Ja' überhaupt.

Das 'Ja' überhaupt ist also das 'Ja' zu den Wahrnehmungen.

Das 'Ja' überhaupt ist aber Liebe.

Ohne Gedanken fühle ich also Liebe.

Wenn es also eine Hölle gibt, dann ist die Hölle der Gedanke 'Was ist die Frage?'.

Wenn es einen Himmel gibt, dann ist der Himmel der Zustand ohne Gedanken.

Ich fühle mich ohne Gedanken also besser als mit Gedanken.

Denken und Fühlen sind sich also darin einig, dass das Denken enden soll.

Ich kann aber nicht akzeptieren, dass ich nicht weiß, was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht.

Um das Denken zu beenden, muss ich absolut sicher sein, dass es enden soll, denn sobald ich mich dafür entscheide, kann ich nie wieder darüber nachdenken, ob ich denken soll oder nicht.

Sehen, Hören, Riechen und Schmecken sagen aber durch viele Gedanken

Ich will dieses oder jenes sehen, hören, riechen und schmecken und

ich will dieses oder jenes nicht sehen, hören, riechen und schmecken.

Das heißt: Ich will, dass die Welt so ist und nicht anders.

Macht es aber einen Unterschied für die Welt, ob ich denke oder nicht?

Vielleicht muss ich im Denken bleiben, weil ich bestimmte Lösungen auf Probleme brauche, um zu wissen, was ich tun kann, um die Welt so zu verändern, wie ich sie will.

Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!

Ich muss im Denken also genauso darauf vertrauen, dass mir für ein Problem die Lösung einfällt, wie ich ohne Gedanken darauf vertrauen müsste, dass ein Problem sich irgendwie von alleine löst oder dass ich auch ohne daran zu denken weiß, wie es zu lösen ist.

Sehen, Hören, Riechen und Schmecken enthalten sich also in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht.

Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen sind sich also insgesamt einig, dass das Denken enden soll.

Kann ich also absolut sicher sein, dass das Denken enden soll, oder gibt es noch etwas, das nicht Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken oder Fühlen ist, von dem ich wissen muss, was es zu der Frage sagt, ob das Denken enden soll oder nicht?

Wer bin ich aber, dass ich mir absolut sicher sein will?

Wer bin ich überhaupt, dass ich entscheiden kann, ob ich denke oder nicht?

Ich bin derjenige, der denkt, sieht, hört, riecht, schmeckt und fühlt.

Bin ich aber denkbar, sichtbar, hörbar, riechbar, schmeckbar und fühlbar?

Wer bin ich?

Ich weiß es nicht.

Um zu wissen, wer ich bin, muss ich aber wissen, was überhaupt ist.

Was ist also überhaupt?

Was sich gleich bleibt, ist nur diese eine Sache, die es ist und bleibt.

Was sich verändert, ist all seine Veränderungen.

Je mehr sich etwas also verändert, desto mehr ist es überhaupt und je mehr etwas gleich bleibt, desto weniger ist es überhaupt.

Nur zu dem Grad aber, zu dem sich etwas gleich bleibt, ist etwas überhaupt denkbar.

Denn ein Gedanke denkt zu jeder Zeit das selbe.

Was Gedanke ist, ist also tendenziell überhaupt nicht.

Der eine Gedanke 'Was ist die Frage?', der am meisten überhaupt Gedanke ist, ist also, was am wenigsten überhaupt ist.

Das 'Nein' überhaupt ist, was überhaupt nicht ist.

Was überhaupt ist, ist also das 'Ja' überhaupt.

Ich bin also kein Gedanke, denn was im Denken ist, ist überhaupt nicht.

Wer oder was ich auch bin, ist also, wenn die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.

Wer oder was ich auch bin, ist also das 'Ja' überhaupt.

Wer oder was ich auch bin, ist also Liebe.

Was in Angst ist, ist aber überhaupt nicht.

Wenn es also eine Hölle gibt, dann ist die Hölle, was nicht ist.

Wenn es also einen Himmel gibt, dann ist der Himmel, was ich bin.

Darum also kann ich entscheiden, ob das Denken enden soll oder nicht, denn ich bin immer schon zwischen allen Gedanken, weil ich der Zustand ohne Gedanken bin!

Was nicht ist, kann aber nicht enden,
denn es hat nie begonnen.
Das Denken muss also nicht enden
und ich muss mich nicht entscheiden.

Die Antwort auf die Frage nach diesem Buch
'Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches?'
ist also
'Du brauchst überhaupt kein Buch lesen'
und
'Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches?':
'Du brauchst überhaupt kein Buch schreiben.'

Alles ist gut.
Ist aber nur insgesamt alles gut oder sind auch alle Einzelheiten gut?
Nimm dieses Buch als Beispiel.
Ich wusste nicht, wie es beginnen sollte.
Ich wusste nicht, was sein Inhalt ist.
Wie soll es aber enden?
Ich weiß es nicht.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergeht, weil es diesen oder jenen Inhalt hätte, wäre es dieses oder jenes Buch.

Ich weiß es aber nicht, also ist es nicht dieses oder jenes sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Ein Buch kann nur wenige Gedanken enthalten.

Das eine Buch muss also DIE wenigen Gedanken enthalten.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also die Frage danach, ob es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, wenige gibt, die nicht irgendwelche wenige sondern DIE wenigen Gedanken sind.

Welche sind also DIE wenigen Gedanken, falls es sie gibt?

Während irgendwelche Gedanken irgendetwas denken, müssten DIE Gedanken dasjenige denken, was überhaupt zu denken ist.

So wie das eine Buch die Antwort ist auf die Fragen

'Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches?' und

'Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches?'

ist sein Inhalt also die Antwort auf die Frage

'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?'

Ich denke aber schon.

Also: Was soll ich denken?

Wonach ist zu fragen?

Welche Frage ist zu stellen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Wenn ich also überhaupt etwas denken soll, dann die Frage 'Was ist die Frage?'.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also nicht die Frage nach den wenigen Gedanken sondern die Frage nach dem wenigsten, dem einen Gedanken:

Gibt es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, einen, der nicht irgendein Gedanke

sondern DER eine Gedanke ist?

Der eine Gedanke bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

oder

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

So wie der eine Gedanke das 'Ja' zu sich selbst ist, ist er das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.

Denn so wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen, also ein Gedanke zu einer Zeit.

'Was ist die Frage?' heißt also:

Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?

Dieser ist es schon.

Kein anderer Gedanke weiß, mit welchem Recht er sich behauptet, denn um sich zu vergleichen, müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

'Was ist die Frage?' weiß aber, mit welchem Recht er sich behauptet, denn er bestätigt sich selbst.

Also fragt der eine Gedanke jeden Gedanken: Was ist die Frage?

Das heißt:

1. Auf welche Frage antwortest du?

(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

2. Wonach fragst du?

(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Darauf kann aber kein Gedanke antworten, denn kein Gedanke kennt seinen Vorgänger- oder seinen Nachfolgedanken, kein Gedanke kennt irgend einen Gedanken außer sich selbst, denn dazu müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

Kein Gedanke kennt seine Herkunft,

kein Gedanke kennt sein Ziel,

kein Gedanke weiß, wie das Denken angefangen hat, noch ob und wie es enden wird.

Dennoch bleibt jeder Gedanke eine Weile, so als wüsste er, mit welchem Recht er sich behauptet,

und wechselt dann zu einem anderen, so als wüsste er, wann und welcher Gedanke ihn ablösen wird.

'Was ist die Frage?' kennt aber alle seine Vorgänger- und Nachfolgergedanken, denn er ist sein eigener Vorgänger- und Nachfolgergedanke.

Also sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken:

'Nein!

Das ist nicht die Frage!

Du bist nicht der eine Gedanke!

Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!'

Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.

Also ist der eine Gedanke auch der letzte Gedanke.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also in der ewigen Selbstbestätigung des einen Gedankens?

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber doch nach einer Frage!

'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage und kann also keine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?' sein.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also im ewigen Wechsel des einen Gedankens mit sich selbst?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nicht nur nach einer Frage, es fragt nach dem Fragen selbst!

Denn Gedanken, die (zu einer Antwort) wechseln wollen, sind Fragen,

Gedanken, die (in ihrer Behauptung) bleiben wollen, sind Aussagen.

Jeder Gedanke bleibt aber eine Weile und wechselt dann zu einem anderen.

Also ist jeder Gedanke sowohl Aussage als auch Frage.

'Was ist die Frage?' sagt aber überhaupt nichts aus.

'Was ist die Frage?' ist also die reine Frage

und es gibt nichts, wonach 'Was ist die Frage?' fragt.

Denn 'Was ist die Frage?' fragt jeden Gedanken nicht

'Was sagst du aus?',

sodass er bleiben könnte,

sondern 'Was ist die Frage?' fragt jeden Gedanken und auch sich selbst

'Was ist an dir Frage?',

das heißt: 'Wechsle!

Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist!'

'Was ist die Frage?' will also nur wechseln und überhaupt nicht bleiben.

Also kann selbst der eine Gedanke, der in seiner Selbstbestätigung behauptet, derjenige zu sein, der bleiben soll, nicht bleiben.

'Was ist die Frage?' ist also nicht das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst,

'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

Nachdem es alle anderen Gedanken beendet hat, beendet es schließlich noch sich selbst.

Das Denken endet also nicht im einen Gedanken

sondern der eine Gedanke beendet das Denken überhaupt.

Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, soll leer sein!

Die Antwort auf die Frage dieses Buchs

'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?'

ist also

'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'

aber ich soll überhaupt nichts denken.'

Im Widerspruch zwischen seiner Behauptung, seine eigene Antwort zu sein,

seiner Behauptung, der eine Gedanke zu sein,

und der Tatsache, dass er keine Antwort hat,

der Tatsache, dass das Denken durch ihn endet,

ist 'Was ist die Frage?' somit der Totenkampf des Denkens.

Er vollzieht sich im maximal hochfrequenten Wechsel von 'Was ist die Frage?' mit der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Aber halt!

Will ich überhaupt, dass das Denken endet?

Wer bin ich aber, dass ich 'Was ist die Frage?' daran hindern kann, das Denken zu beenden?

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke (denn um eine Auswahl zu haben müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein), bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht!

Wenn ich aber entscheiden kann, ob ich denke oder nicht, brauche ich 'Was ist die Frage?' nicht dazu, das Denken zu beenden.

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob ich im Denken bleibe oder nicht?

Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.

Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.

Es gibt aber mindestens diese Arten von Wahrnehmung:

Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.

Was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht, weiß ich nicht.

Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht.

Ich will also dann, dass das Denken endet, wenn ich mich ohne Gedanken besser fühle als mit Gedanken.

Während ich mich im Denken befinde, kann ich aber doch nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.

Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?

Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde ich mich im Denken tendenziell so fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle und ohne Gedanken würde ich mich gegenteilig dazu fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle.

Der eine Gedanke, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, ist aber 'Was ist die Frage?'.

Denn das Wesen des Denkens ist Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Sowohl Bleiben als auch Wechsel ist aber in 'Was ist die Frage?' maximal erfüllt, denn 'Was ist die Frage?' bleibt, indem es in maximaler Frequenz mit sich selbst wechselt.

Ich fühle mich im Denken also tendenziell so, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

Gedanken, mit denen ich mich schlecht fühle, sind Probleme.

Gedanken, mit denen ich mich gut fühle, sind Lösungen.

Mit Problemen fühle ich Angst (keine Lösung zu finden).

Mit Lösungen fühle ich Sicherheit (die Lösung gefunden zu haben).

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' aber ihre eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.

Ein Problem, das seine eigene Lösung ist, ist aber gar kein Problem.

'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.

Mit 'Was ist die Frage?' fühle ich mich also immer gut.

'Was ist die Frage?' ist also die Sicherheit: Wann immer ich mich schlecht fühle, brauche ich bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut!

Aber halt!

Ich kann doch gar nicht entscheiden, was ich denke!

Ich kann also nie sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in unendlicher Angst verliere!

Die Sicherheit in 'Was ist die Frage?' ist also nur scheinbar.

Der Schein ist: Indem es behauptet, seine eigene Antwort zu sein, behauptet 'Was ist die Frage?', entscheiden zu können, welcher der nächste Gedanke ist.

Das kann es aber nicht, sonst hätte seit dem ersten Aufkommen von 'Was ist die Frage?' kein anderer Gedanke mehr aufkommen können.

Das kann 'Was ist die Frage?' aber nicht wissen, denn es ist ein Gedanke zu einer Zeit und der Gedanke daran, dass die Sicherheit nur scheinbar ist, ist ein anderer Gedanke als 'Was ist die Frage?'.

Im maximal hochfrequenten Wechsel von 'Was ist die Frage?' (im kurzen Bleiben seiner Behauptung, welche die stärkste Behauptung überhaupt ist) mit der Leerstelle zwischen den Gedanken (in der nicht sicher ist, welcher der nächste Gedanke sein wird) fühle ich also größtmögliche Sicherheit und größtmögliche Angst.

Was für 'Was ist die Frage?' gilt, gilt aber in geringerem Maße für alle anderen Gedanken:

Jeder Gedanke behauptet, dass der nächste Gedanke eine Antwort auf ihn sein müsse.

Im Denken überhaupt, im weniger schnellen Wechsel irgendwelcher Gedanken fühle ich also entsprechend geringere Sicherheit und geringere Angst.

Ohne Gedanken fühle ich also keine Sicherheit und das Gegenteil zu Angst.

Denn der Zustand ohne Gedanken, in dem die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist, ist die unendliche Ausdehnung der Leerstelle, die immer schon zwischen allen Gedanken ist, und die im schnellen Wechsel mit 'Was ist die Frage?' am meisten verengt ist.

Angst ist also die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken.

(Angst steigt also mit der Frequenz der Gedanken.

Die Frequenz der Gedanken steigt aber mit der Stärke ihrer Behauptungen, denn die Behauptung eines Gedankens ist seine Forderung nach einer Antwort.

Angst steigt also mit der Stärke der Behauptung eines Gedankens.)

Zwischen Gedanken sind aber keine Gedanken.

Zwischen Gedanken sind also Wahrnehmungen.

Die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken ist also das 'Nein' zu den Wahrnehmungen.

'Was ist die Frage?' ist also nicht nur das 'Nein' zu allen Gedanken sondern auch das 'Nein' zu allen Wahrnehmungen und also das 'Nein' überhaupt.

Wenn der Gedanke, der am meisten überhaupt Gedanke ist, aber das 'Nein' überhaupt ist, so ist der Zustand ohne Gedanken, die unendliche Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken, das 'Ja' überhaupt.

Das 'Ja' überhaupt ist also das 'Ja' zu den Wahrnehmungen.

Das 'Ja' überhaupt ist aber Liebe.

Ohne Gedanken fühle ich also Liebe.

Wenn es also eine Hölle gibt, dann ist die Hölle der Gedanke 'Was ist die Frage?'.

Die Hölle ist der größtmögliche Schein von Sicherheit, der dich in größtmöglicher Angst hält.

Wenn es einen Himmel gibt, dann ist der Himmel der Zustand ohne Gedanken.

Der Himmel ist Liebe, die keine Sicherheit nötig hat und keinem Schein erliegt.

Ich fühle mich ohne Gedanken also besser als mit Gedanken.

Denken und Fühlen sind sich also darin einig, dass das Denken enden soll.

Ich kann aber nicht akzeptieren, dass ich nicht weiß, was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht.

Um das Denken zu beenden, muss ich absolut sicher sein, dass es enden soll, denn sobald ich mich dafür entscheide, kann ich nie wieder darüber nachdenken, ob ich denken soll oder nicht.

Sehen, Hören, Riechen und Schmecken sagen aber durch viele Gedanken

Ich will dieses oder jenes sehen, hören, riechen und schmecken und

ich will dieses oder jenes nicht sehen, hören, riechen und schmecken.

Das heißt: Ich will, dass die Welt so ist und nicht anders.

Macht es aber einen Unterschied für die Welt, ob ich denke oder nicht?

Vielleicht muss ich im Denken bleiben, weil ich bestimmte Lösungen auf Probleme brauche, um zu wissen, was ich tun kann, um die Welt so zu verändern, wie ich sie will.

Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!

Ich muss im Denken also genauso darauf vertrauen, dass mir für ein Problem die Lösung einfällt, wie ich ohne Gedanken darauf vertrauen müsste, dass ein Problem sich irgendwie von alleine löst oder dass ich auch ohne daran zu denken weiß, wie es zu lösen ist.

Sehen, Hören, Riechen und Schmecken enthalten sich also in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht.

Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen sind sich also insgesamt einig, dass das Denken enden soll.

Kann ich also absolut sicher sein, dass das Denken enden soll, oder gibt es noch etwas, das nicht Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken oder Fühlen ist, von dem ich wissen muss, was es zu der Frage sagt, ob das Denken enden soll oder nicht?

Wer bin ich aber, dass ich mir absolut sicher sein will?

Wer bin ich überhaupt, dass ich entscheiden kann, ob ich denke oder nicht?

Ich bin derjenige, der denkt, sieht, hört, riecht, schmeckt und fühlt.

Bin ich aber denkbar, sichtbar, hörbar, riechbar, schmeckbar und fühlbar?

Wer bin ich?

Ich weiß es nicht.

Um zu wissen, wer ich bin, muss ich aber wissen, was überhaupt ist.

Was ist also überhaupt?

Was sich gleich bleibt, ist nur diese eine Sache, die es ist und bleibt.

Was sich verändert, ist all seine Veränderungen.

Je mehr sich etwas also verändert, desto mehr ist es überhaupt und je mehr etwas gleich bleibt, desto weniger ist es überhaupt.

Nur zu dem Grad aber, zu dem sich etwas gleich bleibt, ist etwas überhaupt denkbar.

Denn ein Gedanke denkt zu jeder Zeit das selbe.

Was Gedanke ist, ist also tendenziell überhaupt nicht

und je eher etwas gedanklich fassbar ist, desto weniger ist es überhaupt.

Was überhaupt ist, ist also das Undenkbare überhaupt.

'Was ist die Frage?' ist aber das Denkbare überhaupt, denn es denkt daran, was immer gleich ist, indem es an sich selbst denkt.

Der eine Gedanke 'Was ist die Frage?', der am meisten überhaupt Gedanke ist, ist also, was am wenigsten überhaupt ist.

Das 'Nein' überhaupt ist, was überhaupt nicht ist.

Was überhaupt ist, ist also das 'Ja' überhaupt.

Ich bin also kein Gedanke, denn was im Denken ist, ist überhaupt nicht.

Wer oder was ich auch bin, ist also, wenn die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.

Darum also kann ich entscheiden, ob das Denken enden soll oder nicht, denn ich bin immer schon zwischen allen Gedanken, weil ich der Zustand ohne Gedanken bin!

Was nicht ist, kann aber nicht enden,
denn es hat nie begonnen.

Das Denken muss also nicht enden
und ich muss mich nicht entscheiden.

Die Antwort auf die Frage nach diesem Buch

'Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches?'

ist also

'Du brauchst überhaupt kein Buch lesen'

und

'Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches?':

'Du brauchst überhaupt kein Buch schreiben.'

Wer oder was ich auch bin, ist das 'Ja' überhaupt.

Wer oder was ich auch bin, ist Liebe.

Was in Angst ist, ist aber überhaupt nicht.

Wenn es also eine Hölle gibt, dann ist die Hölle, was nicht ist.

Wenn es also einen Himmel gibt, dann ist der Himmel, was ich bin.

Alles ist gut.

Ist aber nur insgesamt alles gut oder sind auch alle Einzelheiten gut?

Nimm dieses Buch als Beispiel.

Ich wusste nicht, wie es beginnen sollte.

Ich wusste nicht, was sein Inhalt ist.

Wie soll es aber enden?

Ich weiß es nicht.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergeht, weil es diesen oder jenen Inhalt hätte, wäre es dieses oder jenes Buch.

Ich weiß es aber nicht, also ist es nicht dieses oder jenes sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Ein Buch kann nur wenige Gedanken enthalten.

Das eine Buch muss also DIE wenigen Gedanken enthalten.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also die Frage danach, ob es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, wenige gibt, die nicht irgendwelche wenige sondern DIE wenigen Gedanken sind.

Welche sind also DIE wenigen Gedanken, falls es sie gibt?

Während irgendwelche Gedanken irgendetwas denken, müssten DIE Gedanken dasjenige denken, was überhaupt zu denken ist.

So wie das eine Buch die Antwort ist auf die Fragen

'Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches?' und

'Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches?'

ist sein Inhalt also die Antwort auf die Frage

'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?'

Ich denke aber schon.

Also: Was soll ich denken?

Wonach ist zu fragen?

Welche Frage ist zu stellen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Wenn ich also überhaupt etwas denken soll, dann die Frage 'Was ist die Frage?'.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also nicht die Frage nach den wenigen Gedanken sondern die Frage nach dem wenigsten, dem einen Gedanken:

Gibt es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, einen, der nicht irgendein Gedanke

sondern DER eine Gedanke ist?

Der eine Gedanke bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

oder

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

So wie der eine Gedanke das 'Ja' zu sich selbst ist, ist er das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.

Denn so wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen, also ein Gedanke zu einer Zeit.

'Was ist die Frage?' heißt also:

Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?

Dieser ist es schon.

Kein anderer Gedanke weiß, mit welchem Recht er sich behauptet, denn um sich zu vergleichen, müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

'Was ist die Frage?' weiß aber, mit welchem Recht er sich behauptet, denn er bestätigt sich selbst.

Also fragt der eine Gedanke jeden Gedanken: Was ist die Frage?

Das heißt:

1. Auf welche Frage antwortest du?

(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

2. Wonach fragst du?

(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Darauf kann aber kein Gedanke antworten, denn kein Gedanke kennt seinen Vorgänger- oder seinen Nachfolgedanken, kein Gedanke kennt irgend einen Gedanken außer sich selbst, denn dazu müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

Kein Gedanke kennt seine Herkunft,

kein Gedanke kennt sein Ziel,

kein Gedanke weiß, wie das Denken angefangen hat, noch ob und wie es enden wird.

Dennoch bleibt jeder Gedanke eine Weile, so als wüsste er, mit welchem Recht er sich behauptet,

und wechselt dann zu einem anderen, so als wüsste er, wann und welcher Gedanke ihn ablösen wird.

'Was ist die Frage?' kennt aber alle seine Vorgänger- und Nachfolgergedanken, denn er ist sein eigener Vorgänger- und Nachfolgergedanke.

Also sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken:

'Nein!

Das ist nicht die Frage!

Du bist nicht der eine Gedanke!

Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!'

Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.

Also ist der eine Gedanke auch der letzte Gedanke.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also in der ewigen Selbstbestätigung des einen Gedankens?

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber doch nach einer Frage!

'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage und kann also keine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?' sein.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also im ewigen Wechsel des einen Gedankens mit sich selbst?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nicht nur nach einer Frage, es fragt nach dem Fragen selbst!

Denn Gedanken, die (zu einer Antwort) wechseln wollen, sind Fragen,

Gedanken, die (in ihrer Behauptung) bleiben wollen, sind Aussagen.

Jeder Gedanke bleibt aber eine Weile und wechselt dann zu einem anderen.

Also ist jeder Gedanke sowohl Aussage als auch Frage.

'Was ist die Frage?' sagt aber überhaupt nichts aus.

'Was ist die Frage?' ist also die reine Frage

und es gibt nichts, wonach 'Was ist die Frage?' fragt.

Denn 'Was ist die Frage?' fragt jeden Gedanken nicht

'Was sagst du aus?',

sodass er bleiben könnte,

sondern 'Was ist die Frage?' fragt jeden Gedanken und auch sich selbst

'Was ist an dir Frage?',

das heißt: 'Wechsle!

Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist!'

'Was ist die Frage?' will also nur wechseln und überhaupt nicht bleiben.

Also kann selbst der eine Gedanke, der in seiner Selbstbestätigung behauptet, derjenige zu sein, der bleiben soll, nicht bleiben.

'Was ist die Frage?' ist also nicht das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst,

'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

Nachdem es alle anderen Gedanken beendet hat, beendet es schließlich noch sich selbst.

Das Denken endet also nicht im einen Gedanken

sondern der eine Gedanke beendet das Denken überhaupt.

Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, soll leer sein!

Die Antwort auf die Frage dieses Buchs

'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?'

ist also

'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'

aber ich soll überhaupt nichts denken.'

Im Widerspruch zwischen seiner Behauptung, seine eigene Antwort zu sein,

seiner Behauptung, der eine Gedanke zu sein,

und der Tatsache, dass er keine Antwort hat,

der Tatsache, dass das Denken durch ihn endet,

ist 'Was ist die Frage?' somit der Totenkampf des Denkens.

Er vollzieht sich im maximal hochfrequenten Wechsel von 'Was ist die Frage?' mit der Leerstelle zwischen den Gedanken, deren Ausdehnung das Ende des Denkens bedeuten würde.

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Aber halt!

Will ich überhaupt, dass das Denken endet?

Wer bin ich aber, dass ich 'Was ist die Frage?' daran hindern kann, das Denken zu beenden?

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke (denn um eine Auswahl zu haben müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein), bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht!

Wenn ich aber entscheiden kann, ob ich denke oder nicht, brauche ich 'Was ist die Frage?' nicht dazu, das Denken zu beenden.

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob ich im Denken bleibe oder nicht?

Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.

Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.

Es gibt aber mindestens diese Arten von Wahrnehmung:

Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.

Was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht, weiß ich nicht.

Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht.

Ich will also dann, dass das Denken endet, wenn ich mich ohne Gedanken besser fühle als mit Gedanken.

Während ich mich im Denken befinde, kann ich aber doch nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.

Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?

Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde ich mich im Denken tendenziell so fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle und ohne Gedanken würde ich mich gegenteilig dazu fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle.

Der eine Gedanke, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, ist aber 'Was ist die Frage?'.

Denn das Wesen des Denkens ist Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Sowohl Bleiben als auch Wechsel ist aber in 'Was ist die Frage?' maximal erfüllt, denn 'Was ist die Frage?' bleibt, indem es in maximaler Frequenz mit sich selbst wechselt.

Ich fühle mich im Denken also tendenziell so, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Und ich fühle mich ohne Gedanken gegenteilig dazu, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

Gedanken, mit denen ich mich schlecht fühle, sind Probleme.

Gedanken, mit denen ich mich gut fühle, sind Lösungen.

Mit Problemen fühle ich Angst (keine Lösung zu finden).

Mit Lösungen fühle ich Sicherheit (die Lösung gefunden zu haben).

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' aber ihre eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.

Ein Problem, das seine eigene Lösung ist, ist aber gar kein Problem.

'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.

Mit 'Was ist die Frage?' fühle ich mich also immer gut.

'Was ist die Frage?' ist also die größtmögliche Sicherheit: Wann immer ich mich schlecht fühle, brauche ich bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut!

Aber halt!

Ich kann doch gar nicht entscheiden, was ich denke!

Ich kann also nie sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in unendlicher Angst verliere!

Die Sicherheit in 'Was ist die Frage?' ist also nur scheinbar.

Der Schein ist: Indem es behauptet, seine eigene Antwort zu sein, behauptet 'Was ist die Frage?', entscheiden zu können, welcher der nächste Gedanke ist.

Das kann es aber nicht, sonst hätte seit dem ersten Aufkommen von 'Was ist die Frage?' kein anderer Gedanke mehr aufkommen können.

Das kann 'Was ist die Frage?' aber nicht wissen, denn es ist ein Gedanke zu einer Zeit und der Gedanke daran, dass die Sicherheit nur scheinbar ist, ist ein anderer Gedanke als 'Was ist die Frage?'.

Trotzdem die Sicherheit falsch ist, fühle ich mit 'Was ist die Frage?' also größtmögliche Sicherheit.

In der Leerstelle zwischen den Gedanken 'Was ist die Frage?', in der nicht sicher ist, welcher der nächste Gedanke sein wird, fühle ich aber entsprechend größtmögliche Angst.

Im maximal hochfrequenten Wechsel von 'Was ist die Frage?' mit der Leerstelle zwischen den Gedanken fühle ich also größtmögliche Sicherheit und größtmögliche Angst.

Was für 'Was ist die Frage?' gilt, gilt aber in geringerem Maße für alle anderen Gedanken:

Jeder Gedanke behauptet, dass der nächste Gedanke eine Antwort auf ihn sein müsse.

Im Denken überhaupt, im weniger schnellen Wechsel irgendwelcher Gedanken fühle ich also entsprechend geringere Sicherheit und geringere Angst.

Ohne Gedanken fühle ich also keine Sicherheit und das Gegenteil zu Angst.

Denn der Zustand ohne Gedanken, in dem die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist, ist die unendliche Ausdehnung der Leerstelle, die immer schon zwischen allen Gedanken ist, und die im schnellen Wechsel mit 'Was ist die Frage?' am meisten verengt ist.

Angst ist also die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Was ist aber das Gegenteil zu Angst?

Welches Gefühl geht mit der unendlichen Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken einher?

Zwischen Gedanken sind keine Gedanken.

Zwischen Gedanken sind also Wahrnehmungen.

Die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken ist also das 'Nein' zu den Wahrnehmungen.

'Was ist die Frage?' ist also nicht nur das 'Nein' zu allen Gedanken sondern auch das 'Nein' zu allen Wahrnehmungen und also das 'Nein' überhaupt.

Wenn der Gedanke, der am meisten überhaupt Gedanke ist, aber das 'Nein' überhaupt ist, so ist der Zustand ohne Gedanken, die unendliche Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken, das 'Ja' überhaupt.

Das 'Ja' überhaupt ist also das 'Ja' zu den Wahrnehmungen.

Das 'Ja' überhaupt ist aber Liebe.

Das Gegenteil zu Angst ist also Liebe.

Ohne Gedanken fühle ich also Liebe.

Ich fühle mich ohne Gedanken also besser als mit Gedanken.

Denken und Fühlen sind sich also darin einig, dass das Denken enden soll.

Ich kann aber nicht akzeptieren, dass ich nicht weiß, was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht.

Um das Denken zu beenden, muss ich absolut sicher sein, dass es enden soll, denn sobald ich mich dafür entscheide, kann ich nie wieder darüber nachdenken, ob ich denken soll oder nicht.

Sehen, Hören, Riechen und Schmecken sagen aber durch viele Gedanken

Ich will dieses oder jenes sehen, hören, riechen und schmecken und

ich will dieses oder jenes nicht sehen, hören, riechen und schmecken.

Das heißt: Ich will, dass die Welt so ist und nicht anders.

Macht es aber einen Unterschied für die Welt, ob ich denke oder nicht?

Vielleicht muss ich im Denken bleiben, weil ich bestimmte Lösungen auf Probleme brauche, um zu wissen, was ich tun kann, um die Welt so zu verändern, wie ich sie will.

Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!

Ich muss im Denken also genauso darauf vertrauen, dass mir für ein Problem die Lösung einfällt, wie ich ohne Gedanken darauf vertrauen müsste, dass ein Problem sich irgendwie von alleine löst oder dass ich auch ohne daran zu denken weiß, wie es zu lösen ist.

Sehen, Hören, Riechen und Schmecken enthalten sich also in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht.

Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen sind sich also insgesamt einig, dass das Denken enden soll.

Kann ich also absolut sicher sein, dass das Denken enden soll, oder gibt es noch etwas, das nicht Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken oder Fühlen ist, von dem ich wissen muss, was es zu der Frage sagt, ob das Denken enden soll oder nicht?

Wer bin ich aber, dass ich mir absolut sicher sein will?

Wer bin ich überhaupt, dass ich entscheiden kann, ob ich denke oder nicht?

Ich bin derjenige, der denkt, sieht, hört, riecht, schmeckt und fühlt.

Bin ich aber denkbar, sichtbar, hörbar, riechbar, schmeckbar und fühlbar?

Wer bin ich?

Ich weiß es nicht.

Um zu wissen, wer ich bin, muss ich aber wissen, was überhaupt ist.

Was ist also überhaupt?

Was sich gleich bleibt, ist nur diese eine Sache, die es ist und bleibt.

Was sich verändert, ist all seine Veränderungen.

Je mehr sich etwas also verändert, desto mehr ist es überhaupt und je mehr etwas gleich bleibt, desto weniger ist es überhaupt.

Nur zu dem Grad aber, zu dem sich etwas gleich bleibt, ist etwas überhaupt denkbar.

Denn ein Gedanke denkt zu jeder Zeit das selbe.

Was Gedanke ist, ist also tendenziell überhaupt nicht

und je eher etwas gedanklich fassbar ist, desto weniger ist es überhaupt.

Was überhaupt ist, ist also das Undenkbare überhaupt.

'Was ist die Frage?' ist aber das Denkbare überhaupt, denn es denkt daran, was immer gleich ist,

indem es an sich selbst denkt.

Der eine Gedanke 'Was ist die Frage?', der am meisten überhaupt Gedanke ist, ist also, was am wenigsten überhaupt ist.

Das 'Nein' überhaupt ist, was überhaupt nicht ist.

Was überhaupt ist, ist also das 'Ja' überhaupt.

Ich bin also kein Gedanke, denn was im Denken ist, ist überhaupt nicht.

Wer oder was ich auch bin, ist also, wenn die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.

Darum also kann ich entscheiden, ob das Denken enden soll oder nicht, denn ich bin immer schon zwischen allen Gedanken, weil ich der Zustand ohne Gedanken bin!

Was nicht ist, kann aber nicht enden,
denn es hat nie begonnen.

Das Denken muss also nicht enden
und ich muss mich nicht entscheiden.

Die Antwort auf die Frage nach diesem Buch

'Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches?'

ist also

'Du brauchst überhaupt kein Buch lesen'

und

'Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches?':

'Du brauchst überhaupt kein Buch schreiben.'

Wer oder was ich auch bin, ist das 'Ja' überhaupt.

Wer oder was ich auch bin, ist Liebe.

Was in Angst ist, ist aber überhaupt nicht.

Alles ist gut.

Ist aber nur insgesamt alles gut oder sind auch alle Einzelheiten gut?

Nimm dieses Buch als Beispiel.

Ich wusste nicht, wie es beginnen sollte.

Ich wusste nicht, was sein Inhalt ist.

Wie soll es aber enden?

Ich weiß es nicht.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergeht, weil es diesen oder jenen Inhalt hätte, wäre es dieses oder jenes Buch.

Ich weiß es aber nicht, also ist es nicht dieses oder jenes sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Ein Buch kann nur wenige Gedanken enthalten.

Das eine Buch muss also DIE wenigen Gedanken enthalten.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also die Frage danach, ob es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, wenige gibt, die nicht irgendwelche wenige sondern DIE wenigen Gedanken sind.

Welche sind also DIE wenigen Gedanken, falls es sie gibt?

Während irgendwelche Gedanken irgendetwas denken, müssten DIE Gedanken dasjenige denken, was überhaupt zu denken ist.

So wie das eine Buch die Antwort ist auf die Fragen

'Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches?' und

'Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches?'

ist sein Inhalt also die Antwort auf die Frage

'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?'

Ich denke aber schon.

Also: Was soll ich denken?

Wonach ist zu fragen?

Welche Frage ist zu stellen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Wenn ich also überhaupt etwas denken soll, dann die Frage 'Was ist die Frage?'.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also nicht die Frage nach den wenigen Gedanken sondern die Frage nach dem wenigsten, dem einen Gedanken:

Gibt es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, einen, der nicht irgendein Gedanke

sondern DER eine Gedanke ist?

Der eine Gedanke bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

oder

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

So wie der eine Gedanke das 'Ja' zu sich selbst ist, ist er das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.

Denn so wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen, also ein Gedanke zu einer Zeit.

'Was ist die Frage?' heißt also:

Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?

Dieser ist es schon.

Kein anderer Gedanke weiß, mit welchem Recht er sich behauptet, denn um sich zu vergleichen, müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

'Was ist die Frage?' weiß aber, mit welchem Recht er sich behauptet, denn er bestätigt sich selbst.

Also fragt der eine Gedanke jeden Gedanken: Was ist die Frage?

Das heißt:

1. Auf welche Frage antwortest du?

(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

2. Wonach fragst du?

(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Darauf kann aber kein Gedanke antworten, denn kein Gedanke kennt seinen Vorgänger- oder seinen Nachfolgedanken, kein Gedanke kennt irgend einen Gedanken außer sich selbst, denn dazu müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

Kein Gedanke kennt seine Herkunft,

kein Gedanke kennt sein Ziel,

kein Gedanke weiß, wie das Denken angefangen hat, noch ob und wie es enden wird.

Dennoch bleibt jeder Gedanke eine Weile, so als wüsste er, mit welchem Recht er sich behauptet,

und wechselt dann zu einem anderen, so als wüsste er, wann und welcher Gedanke ihn ablösen wird.

'Was ist die Frage?' kennt aber alle seine Vorgänger- und Nachfolgergedanken, denn er ist sein eigener Vorgänger- und Nachfolgergedanke.

Also sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken:

'Nein!

Das ist nicht die Frage!

Du bist nicht der eine Gedanke!

Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!'

Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.

Also ist der eine Gedanke auch der letzte Gedanke.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also in der ewigen Selbstbestätigung des einen Gedankens?

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber doch nach einer Frage!

'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage und kann also keine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?' sein.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also im ewigen Wechsel des einen Gedankens mit sich selbst?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nicht nur nach einer Frage, es fragt nach dem Fragen selbst!

Denn Gedanken, die (zu einer Antwort) wechseln wollen, sind Fragen,

Gedanken, die (in ihrer Behauptung) bleiben wollen, sind Aussagen.

Jeder Gedanke bleibt aber eine Weile und wechselt dann zu einem anderen.

Also ist jeder Gedanke sowohl Aussage als auch Frage.

'Was ist die Frage?' sagt aber überhaupt nichts aus.

'Was ist die Frage?' ist also die reine Frage

und es gibt nichts, wonach 'Was ist die Frage?' fragt.

Denn 'Was ist die Frage?' fragt jeden Gedanken nicht

'Was sagst du aus?',

sodass er bleiben könnte,

sondern 'Was ist die Frage?' fragt jeden Gedanken und auch sich selbst

'Was ist an dir Frage?',

das heißt: 'Wechsle!

Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist!'

'Was ist die Frage?' will also nur wechseln und überhaupt nicht bleiben.

Also kann selbst der eine Gedanke, der in seiner Selbstbestätigung behauptet, derjenige zu sein, der bleiben soll, nicht bleiben.

'Was ist die Frage?' ist also nicht das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst,

'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

Nachdem es alle anderen Gedanken beendet hat, beendet es schließlich noch sich selbst.

Das Denken endet also nicht im einen Gedanken

sondern der eine Gedanke beendet das Denken überhaupt.

Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, soll leer sein!

Die Antwort auf die Frage dieses Buchs

'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, was?'

ist also

'Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'

aber ich soll überhaupt nichts denken.'

Im Widerspruch zwischen seiner Behauptung, seine eigene Antwort zu sein,

seiner Behauptung, der eine Gedanke zu sein,

und der Tatsache, dass er keine Antwort hat,

der Tatsache, dass das Denken durch ihn endet,

ist 'Was ist die Frage?' somit der Totenkampf des Denkens.

Er vollzieht sich im maximal hochfrequenten Wechsel von 'Was ist die Frage?' mit der Leerstelle zwischen den Gedanken, deren Ausdehnung das Ende des Denkens bedeuten würde.

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Aber halt!

Will ich überhaupt, dass das Denken endet?

Wer bin ich aber, dass ich 'Was ist die Frage?' daran hindern kann, das Denken zu beenden?

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke (denn um eine Auswahl zu haben müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein), bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht!

Wenn ich aber entscheiden kann, ob ich denke oder nicht, brauche ich 'Was ist die Frage?' nicht dazu, das Denken zu beenden.

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob ich im Denken bleibe oder nicht?

Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.

Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.

Es gibt aber mindestens diese Arten von Wahrnehmung:

Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.

Was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht, weiß ich nicht.

Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht.

Ich will also dann, dass das Denken endet, wenn ich mich ohne Gedanken besser fühle als mit Gedanken.

Während ich mich im Denken befinde, kann ich aber doch nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.

Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?

Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde ich mich im Denken tendenziell so fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle und ohne Gedanken würde ich mich gegenteilig dazu fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle.

Der eine Gedanke, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, ist aber 'Was ist die Frage?'.

Denn das Wesen des Denkens ist Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Sowohl Bleiben als auch Wechsel ist aber in 'Was ist die Frage?' maximal erfüllt, denn 'Was ist die Frage?' bleibt, indem es in maximaler Frequenz mit sich selbst wechselt.

Ich fühle mich im Denken also tendenziell so, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Und ich fühle mich ohne Gedanken gegenteilig dazu, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

Gedanken, mit denen ich mich schlecht fühle, sind Probleme.

Gedanken, mit denen ich mich gut fühle, sind Lösungen.

Mit Problemen fühle ich Angst (keine Lösung zu finden).

Mit Lösungen fühle ich Sicherheit (die Lösung gefunden zu haben).

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' aber ihre eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.

Ein Problem, das seine eigene Lösung ist, ist aber gar kein Problem.

'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.

Mit 'Was ist die Frage?' fühle ich mich also immer gut.

'Was ist die Frage?' ist also die größtmögliche Sicherheit: Wann immer ich mich schlecht fühle, brauche ich bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut!

Aber halt!

Ich kann doch gar nicht entscheiden, was ich denke!

Ich kann also nie sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in unendlicher Angst verliere!

Die Sicherheit in 'Was ist die Frage?' ist also nur scheinbar.

Der Schein ist: Indem es behauptet, seine eigene Antwort zu sein, behauptet 'Was ist die Frage?', entscheiden zu können, welcher der nächste Gedanke ist.

Das kann es aber nicht, sonst hätte seit dem ersten Aufkommen von 'Was ist die Frage?' kein anderer Gedanke mehr aufkommen können.

Das kann 'Was ist die Frage?' aber nicht wissen, denn es ist ein Gedanke zu einer Zeit und der Gedanke daran, dass die Sicherheit nur scheinbar ist, ist ein anderer Gedanke als 'Was ist die Frage?'.

Trotzdem die Sicherheit falsch ist, fühle ich mit 'Was ist die Frage?' also größtmögliche Sicherheit.

In der Leerstelle zwischen den Gedanken 'Was ist die Frage?', in der nicht sicher ist, welcher der nächste Gedanke sein wird, fühle ich aber entsprechend größtmögliche Angst.

Im maximal hochfrequenten Wechsel von 'Was ist die Frage?' mit der Leerstelle zwischen den Gedanken fühle ich also größtmögliche Sicherheit und größtmögliche Angst.

Was für 'Was ist die Frage?' gilt, gilt aber in geringerem Maße für alle anderen Gedanken:

Jeder Gedanke behauptet, dass der nächste Gedanke eine Antwort auf ihn sein müsse.

Im Denken überhaupt, im weniger schnellen Wechsel irgendwelcher Gedanken fühle ich also entsprechend geringere Sicherheit und geringere Angst.

Ohne Gedanken fühle ich also keine Sicherheit und das Gegenteil zu Angst.

Was ist aber das Gegenteil zu Angst?

Der Zustand ohne Gedanken, in dem die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist, ist die unendliche Ausdehnung der Leerstelle, die immer schon zwischen allen Gedanken ist, und die im schnellen Wechsel mit 'Was ist die Frage?' am meisten verengt ist.

Angst ist also die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Welches Gefühl geht aber mit der unendlichen Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken einher?

Zwischen Gedanken sind keine Gedanken.

Zwischen Gedanken sind also Wahrnehmungen.

Die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken ist also das 'Nein' zu den Wahrnehmungen.

'Was ist die Frage?' ist also nicht nur das 'Nein' zu allen Gedanken sondern auch das 'Nein' zu allen Wahrnehmungen und also das 'Nein' überhaupt.

Die größtmögliche scheinbare Sicherheit und die größtmögliche Angst sind also das 'Nein' überhaupt.

Wenn der Gedanke, der am meisten überhaupt Gedanke ist, aber das 'Nein' überhaupt ist, so ist der Zustand ohne Gedanken, die unendliche Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken, das 'Ja' überhaupt.

Das 'Ja' überhaupt ist also das 'Ja' zu den Wahrnehmungen.

Das 'Ja' überhaupt ist aber Liebe.

Das Gegenteil zu Angst ist also Liebe.

Ohne Gedanken fühle ich also Liebe.

Ich fühle mich ohne Gedanken also besser als mit Gedanken.

Denken und Fühlen sind sich also darin einig, dass das Denken enden soll.

Ich kann aber nicht akzeptieren, dass ich nicht weiß, was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht.

Um das Denken zu beenden, muss ich absolut sicher sein, dass es enden soll, denn sobald ich mich dafür entscheide, kann ich nie wieder darüber nachdenken, ob ich denken soll oder nicht.

Sehen, Hören, Riechen und Schmecken sagen aber durch viele Gedanken

Ich will dieses oder jenes sehen, hören, riechen und schmecken und

ich will dieses oder jenes nicht sehen, hören, riechen und schmecken.

Das heißt: Ich will, dass die Welt so ist und nicht anders.

Macht es aber einen Unterschied für die Welt, ob ich denke oder nicht?

Vielleicht muss ich im Denken bleiben, weil ich bestimmte Lösungen auf Probleme brauche, um zu wissen, was ich tun kann, um die Welt so zu verändern, wie ich sie will.

Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!

Ich muss im Denken also genauso darauf vertrauen, dass mir für ein Problem die Lösung einfällt, wie ich ohne Gedanken darauf vertrauen müsste, dass ein Problem sich irgendwie von alleine löst oder dass ich auch ohne daran zu denken weiß, wie es zu lösen ist.

Sehen, Hören, Riechen und Schmecken enthalten sich also in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht.

Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen sind sich also insgesamt einig, dass das Denken enden soll.

Kann ich also absolut sicher sein, dass das Denken enden soll, oder gibt es noch etwas, das nicht Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken oder Fühlen ist, von dem ich wissen muss, was es zu der Frage sagt, ob das Denken enden soll oder nicht?

Wer bin ich aber, dass ich mir absolut sicher sein will?

Wer bin ich überhaupt, dass ich entscheiden kann, ob ich denke oder nicht?

Ich bin derjenige, der denkt, sieht, hört, riecht, schmeckt und fühlt.

Bin ich aber denkbar, sichtbar, hörbar, riechbar, schmeckbar und fühlbar?

Wer bin ich?

Ich weiß es nicht.

Um zu wissen, wer ich bin, muss ich aber wissen, was überhaupt ist.

Was ist also überhaupt?

Was sich gleich bleibt, ist nur diese eine Sache, die es ist und bleibt.

Was sich verändert, ist all seine Veränderungen.

Je mehr sich etwas also verändert, desto mehr ist es überhaupt und je mehr etwas gleich bleibt, desto weniger ist es überhaupt.

Nur zu dem Grad aber, zu dem sich etwas gleich bleibt, ist etwas überhaupt denkbar.

Denn ein Gedanke denkt zu jeder Zeit das selbe.

Was Gedanke ist, ist also tendenziell überhaupt nicht

und je eher etwas gedanklich fassbar ist, desto weniger ist es überhaupt.

Was überhaupt ist, ist also das Undenkbare überhaupt.

'Was ist die Frage?' ist aber das Denkbare überhaupt, denn es denkt daran, was immer gleich ist, indem es an sich selbst denkt.

Der eine Gedanke 'Was ist die Frage?', der am meisten überhaupt Gedanke ist, ist also, was am wenigsten überhaupt ist.

Das 'Nein' überhaupt ist, was überhaupt nicht ist.

Was überhaupt ist, ist also das 'Ja' überhaupt.

Ich bin also kein Gedanke, denn was im Denken ist, ist überhaupt nicht.

Wer oder was ich auch bin, ist also, wenn die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.

Darum also kann ich entscheiden, ob das Denken enden soll oder nicht, denn ich bin immer schon zwischen allen Gedanken, weil ich der Zustand ohne Gedanken bin!

Was nicht ist, kann aber nicht enden,
denn es hat nie begonnen.

Das Denken muss also nicht enden
und ich muss mich nicht entscheiden.

Die Antwort auf die Frage nach diesem Buch

'Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches?'

ist also

'Du brauchst überhaupt kein Buch lesen'

und

'Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches?':

'Du brauchst überhaupt kein Buch schreiben.'

Wer oder was ich auch bin, ist das 'Ja' überhaupt.

Wer oder was ich auch bin, ist Liebe.

Was in Angst ist, ist aber überhaupt nicht.

Alles ist gut.

Ist aber nur insgesamt alles gut oder sind auch alle Einzelheiten gut?

Nimm dieses Buch als Beispiel.

Ich wusste nicht, wie es beginnen sollte.

Ich wusste nicht, was sein Inhalt ist.

Wie soll es aber enden?

Ich weiß es nicht.

gegensätzlich

am ende leerstelle schon immer da und die gedanken zwischen den leerstellen sind nix

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergeht, weil es diesen oder jenen Inhalt hätte, wäre es dieses oder jenes Buch.

Ich weiß es aber nicht, also ist es nicht dieses oder jenes sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Während diese oder jene Bücher dieses oder jenes denken, denkt das eine Buch, was überhaupt zu denken ist.

Was ist also überhaupt zu denken?

Welche Frage ist zu stellen?

Wonach ist zu fragen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Die Frage bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

oder

Was ist die Frage?

Ich weiß, dass die Frage 'Was ist die Frage?' ist.

Also: Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Also: Was ist die Frage?
..usw.

So wie es das 'Ja' zu sich selbst ist, ist 'Was ist die Frage?' das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.

Denn kein anderer Gedanke weiß, mit welchem Recht er sich behauptet.
'Was ist die Frage? weiß aber, mit welchem Recht er sich behauptet, denn er bestätigt sich selbst.

Kein Gedanke kann wissen, mit welchem Recht er sich behauptet, denn so wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen, also ein Gedanke zu einer Zeit. Um sich aber zu vergleichen, um irgend einen anderen Gedanken zu kennen, müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

'Was ist die Frage?' heißt also: Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?
Dieser ist es schon.

Alle anderen Gedanken fragt er: Was ist die Frage?
Das heißt:

1. Auf welche Frage antwortest du?
(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)
2. Wonach fragst du?
(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Kein Gedanke kennt aber seinen Vorgänger- oder seinen Nachfolgergedanken,
kein Gedanke kennt seine Herkunft,
kein Gedanke kennt sein Ziel,
kein Gedanke weiß, wie das Denken angefangen hat, noch ob und wie es enden wird.
Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile und wechselt dann zu einem anderen, so als
wüsste er darüber bescheid.

'Was ist die Frage?' kennt aber alle seine Vorgänger- und Nachfolgergedanken, denn er ist sein eigener Vorgänger- und Nachfolgergedanke.

Also sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken:
'Nein!
Das ist nicht die Frage!
Du bist nicht der eine Gedanke!
Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!'

Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.
Also ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' auch der letzte Gedanke.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also in der ewigen Selbstbestätigung des einen Gedankens?

Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber doch nach einer Frage!

'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage und kann also keine Antwort auf die Frage

'Was ist die Frage?' sein.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also im ewigen Wechsel des einen Gedankens mit sich selbst?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nicht nur nach einer Frage, es fragt nach dem Fragen selbst!

Denn Gedanken, die (zu einer Antwort) wechseln wollen, sind Fragen,

Gedanken, die (in ihrer Behauptung) bleiben wollen, sind Aussagen.

Jeder Gedanke bleibt aber eine Weile und wechselt dann zu einem anderen.

Also ist jeder Gedanke sowohl Aussage als auch Frage.

'Was ist die Frage?' sagt aber überhaupt nichts aus.

'Was ist die Frage?' ist also die reine Frage.

Sie fragt jeden Gedanken nicht

'Was sagst du aus?',

sondern 'Was ist an dir Frage?',

das heißt: 'Wechsle!

Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist!'

'Was ist die Frage?' ist also nicht das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst,

'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

Die Antwort auf die Frage 'Was ist überhaupt zu denken?' ist also:

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'

aber ich soll überhaupt nichts denken.

Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, soll leer sein!

Der eine Gedanke ist also nicht nur der letzte Gedanke sondern durch den einen Gedanken endet das Denken überhaupt.

Es endet aber durch den maximal hochfrequenten Wechsel von 'Was ist die Frage?' mit der Leerstelle zwischen den Gedanken, deren Ausdehnung das Ende des Denkens bedeuten würde, denn

'Was ist die Frage?' ist der Widerspruch:

- 'Was ist die Frage?' bestätigt sich selbst, also soll es bleiben und falls es verschwindet, soll es (als eigene Antwort) gleich wieder aufkommen.

- 'Was ist die Frage?' beendet sich selbst, also kann es nicht bleiben.

'Was ist die Frage?' sagt gleichsam: Wechsle schneller, dass sich schneller finde, was bleibt!

Denn seine Herkunft ist das Denken überhaupt, welches der Wechsel von Gedanken ist

und sein Ziel ist der Zustand ohne Gedanken, der einzig bleiben kann, da er immer schon zwischen

allen Gedanken ist.

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

Aber halt!
Will ich überhaupt, dass das Denken endet?

Wer bin ich aber, dass ich 'Was ist die Frage?' daran hindern kann, das Denken zu beenden?

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke (denn um eine Auswahl zu haben müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein), bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht!

Wenn ich aber entscheiden kann, ob ich denke oder nicht, brauche ich 'Was ist die Frage?' nicht dazu, das Denken zu beenden.

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob ich im Denken bleibe oder nicht?
Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.
Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.
Es gibt aber mindestens diese Arten von Wahrnehmung:
Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.
Was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht, weiß ich nicht.
Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht.
Ich will also dann, dass das Denken endet, wenn ich mich ohne Gedanken besser fühle als mit Gedanken.

Fühle ich mich also besser mit oder ohne Gedanken?

Während ich mich im Denken befinde, kann ich aber doch nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.
Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?
Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde ich mich im Denken tendenziell so fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle und ohne Gedanken würde ich mich gegenteilig dazu fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle.

Der eine Gedanke, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, ist aber 'Was ist die Frage?'.

Denn das Wesen des Denkens ist Bleiben und Wechsel von Gedanken.
Sowohl Bleiben als auch Wechsel ist aber in 'Was ist die Frage?' maximal erfüllt, denn 'Was ist die

Frage?' bleibt, indem es in maximaler Frequenz mit sich selbst wechselt.

Ich fühle mich im Denken also tendenziell so, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.
Und ich fühle mich ohne Gedanken gegenteilig dazu, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

Gedanken, mit denen ich mich schlecht fühle, sind Probleme.
Gedanken, mit denen ich mich gut fühle, sind Lösungen.

Mit Problemen fühle ich Angst (keine Lösung zu finden).
Mit Lösungen fühle ich Sicherheit (die Lösung gefunden zu haben).

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' aber ihre eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.
Ein Problem, das seine eigene Lösung ist, ist aber gar kein Problem.
'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.
Mit 'Was ist die Frage?' fühle ich mich also immer gut.
'Was ist die Frage?' ist also die größtmögliche Sicherheit: Wann immer ich mich schlecht fühle, brauche ich bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut!

Aber halt!

Ich kann doch gar nicht entscheiden, was ich denke!
Ich kann also nie sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!
Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt!
Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in unendlicher Angst verliere!

Das kann 'Was ist die Frage?' aber nicht wissen, denn es ist ein Gedanke zu einer Zeit und der Gedanke an 'unendliche Angst' ist ein anderer Gedanke als 'Was ist die Frage?'.
'Was ist die Frage?' ist also die größtmögliche scheinbare Sicherheit.
Der Schein ist: Indem es behauptet, seine eigene Antwort zu sein, behauptet 'Was ist die Frage?', entscheiden zu können, welcher der nächste Gedanke ist.
Das kann es aber nicht, sonst hätte seit dem ersten Aufkommen von 'Was ist die Frage?' kein anderer Gedanke mehr aufkommen können.

Im maximal hochfrequenten Wechsel zwischen 'Was ist die Frage?' und der Leerstelle zwischen den Gedanken fühle ich also abwechselnd größtmögliche Sicherheit im kurzen Bleiben von 'Was ist die Frage?' und größtmögliche Angst in der Leerstelle, in der nicht sicher ist, welcher der nächste Gedanke sein wird.

Was für 'Was ist die Frage?' gilt, gilt aber in geringerem Maße für alle Gedanken
(Jeder Gedanke behauptet, dass der nächste Gedanke eine Antwort auf ihn sein müsse).

Ich fühle im Denken also abwechselnd Sicherheit und Angst.

Ohne Gedanken fühle ich also keine Sicherheit und das Gegenteil zu Angst.
Was ist aber das Gegenteil zu Angst?

Der Zustand ohne Gedanken, in dem die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist, ist die unendliche Ausdehnung der Leerstelle, die immer schon zwischen allen Gedanken ist, und

die im schnellen Wechsel mit 'Was ist die Frage?' am meisten verengt ist.

Angst ist also die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Welches Gefühl geht aber mit der unendlichen Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken einher?

Zwischen Gedanken sind keine Gedanken.

Zwischen Gedanken sind also Wahrnehmungen.

Die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken ist also das 'Nein' zu den Wahrnehmungen.

'Was ist die Frage?' ist also nicht nur das 'Nein' zu allen Gedanken sondern auch das 'Nein' zu allen Wahrnehmungen und also das 'Nein' überhaupt.

Das Denken ist also tendenziell das 'Nein' überhaupt.

Der Zustand ohne Gedanken ist also das 'Ja' überhaupt.

Das 'Ja' überhaupt ist also das 'Ja' zu den Wahrnehmungen.

Das 'Ja' überhaupt ist aber Liebe.

Das Gegenteil zu Angst ist also Liebe.

Ohne Gedanken fühle ich also Liebe.

Ich fühle mich ohne Gedanken also besser als mit Gedanken.

Denken und Fühlen sind sich also darin einig, dass das Denken enden soll.

Ich kann aber nicht akzeptieren, dass ich nicht weiß, was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht.

Um das Denken zu beenden, muss ich absolut sicher sein, dass es enden soll, denn sobald ich mich dafür entscheide, kann ich nie wieder darüber nachdenken, ob ich denken soll oder nicht.

Sehen, Hören, Riechen und Schmecken sagen aber durch viele Gedanken

Ich will dieses oder jenes sehen, hören, riechen und schmecken und

ich will dieses oder jenes nicht sehen, hören, riechen und schmecken.

Das heißt: Ich will, dass die Welt so ist und nicht anders.

Macht es aber einen Unterschied für die Welt, ob ich denke oder nicht?

Vielleicht muss ich im Denken bleiben, weil ich Lösungen auf Probleme brauche, die nicht ihre eigenen Lösungen sind, um zu wissen, was ich tun kann, um die Welt so zu verändern, wie ich sie will.

Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!

Ich muss im Denken also genauso darauf vertrauen, dass mir für ein Problem die Lösung einfällt, wie ich ohne Gedanken darauf vertrauen müsste, dass ein Problem sich irgendwie von alleine löst oder dass ich auch ohne daran zu denken weiß, wie es zu lösen ist.

Sehen, Hören, Riechen und Schmecken enthalten sich also in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht.

Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen sind sich also insgesamt einig, dass das Denken enden soll.

Kann ich also absolut sicher sein, dass das Denken enden soll, oder gibt es noch etwas, das nicht Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken oder Fühlen ist, von dem ich wissen muss, was es zu der Frage sagt, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was ist aber überhaupt?

Was sich gleich bleibt, ist nur diese eine Sache, die es ist und bleibt.

Was sich verändert, ist all seine Veränderungen.

Je mehr sich etwas also verändert, desto mehr ist es überhaupt und je mehr etwas gleich bleibt, desto weniger ist es überhaupt.

Nur zu dem Grad aber, zu dem sich etwas gleich bleibt, ist etwas überhaupt denkbar.

Denn ein Gedanke denkt zu jeder Zeit das selbe.

Was Gedanke ist, ist also tendenziell überhaupt nicht.

Zu dem Grad also, zu dem etwas denkbar ist, ist es überhaupt nicht.

Was überhaupt ist, ist also das Undenkbare überhaupt.

'Was ist die Frage?' ist aber das Denkbare überhaupt, denn es denkt daran, was immer gleich ist, indem es an sich selbst denkt.

Der eine Gedanke 'Was ist die Frage?', der am meisten überhaupt Gedanke ist, ist also, was am wenigsten überhaupt ist.

Das 'Nein' überhaupt ist, was überhaupt nicht ist.

Was überhaupt ist, ist also das 'Ja' überhaupt.

Ich bin also kein Gedanke, denn was im Denken ist, ist überhaupt nicht.

Wer oder was ich auch bin, ist also, wenn die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.

Darum also kann ich entscheiden, ob das Denken enden soll oder nicht, denn ich bin immer schon zwischen allen Gedanken, weil ich der Zustand ohne Gedanken bin!

Was nicht ist, kann aber nicht enden,
denn es hat nie begonnen.

Das Denken muss also nicht enden
und ich muss mich nicht entscheiden.

Die Antwort auf die Frage nach diesem Buch

'Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches?'

ist also

'Du brauchst überhaupt kein Buch lesen'

und

'Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches?':

'Du brauchst überhaupt kein Buch schreiben.'

Wer oder was ich auch bin, ist das 'Ja' überhaupt.

Wer oder was ich auch bin, ist Liebe.

Was in Angst ist, ist aber überhaupt nicht.

Alles ist gut.

Ist aber nur insgesamt alles gut oder sind auch alle Einzelheiten gut?

Nimm dieses Buch als Beispiel.

Ich wusste nicht, wie es beginnen sollte.

Ich wusste nicht, was sein Inhalt ist.

Wie soll es aber enden?

Ich weiß es nicht.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergeht, weil es diesen oder jenen Inhalt hätte, wäre es dieses oder jenes Buch.

Ich weiß es aber nicht, also ist es nicht dieses oder jenes sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Während diese oder jene Bücher dieses oder jenes denken, denkt das eine Buch, was überhaupt zu denken ist.

Was ist also überhaupt zu denken?

Welche Frage ist zu stellen?

Wonach ist zu fragen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Die Frage bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

oder

Was ist die Frage?

Ich weiß, dass die Frage 'Was ist die Frage?' ist.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

So wie es das 'Ja' zu sich selbst ist, ist 'Was ist die Frage?' das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.

Denn kein anderer Gedanke weiß, mit welchem Recht er sich behauptet.

'Was ist die Frage?' weiß aber, mit welchem Recht er sich behauptet, denn er bestätigt sich selbst.

Kein Gedanke kann wissen, mit welchem Recht er sich behauptet, denn so wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen, also ein Gedanke zu einer Zeit. Um sich aber zu vergleichen, um irgend einen anderen Gedanken zu kennen, müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

'Was ist die Frage?' heißt also: Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?

Dieser ist es schon.

Alle anderen Gedanken fragt er: Was ist die Frage?

Das heißt:

1. Auf welche Frage antwortest du?

(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

2. Wonach fragst du?

(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Kein Gedanke kennt aber seinen Vorgänger- oder seinen Nachfolgedanken,

kein Gedanke kennt seine Herkunft,

kein Gedanke kennt sein Ziel,

kein Gedanke weiß, wie das Denken angefangen hat, noch ob und wie es enden wird.

Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile und wechselt dann zu einem anderen, so als wüsste er darüber bescheid.

'Was ist die Frage?' kennt aber alle seine Vorgänger- und Nachfolgedanken, denn er ist sein eigener Vorgänger- und Nachfolgedanke.

Also sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken:

'Nein!

Das ist nicht die Frage!

Du bist nicht der eine Gedanke!

Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!'

Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.

Also ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' auch der letzte Gedanke.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also in der ewigen Selbstbestätigung des einen Gedankens?

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber doch nach einer Frage!

'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage und kann also keine Antwort auf die Frage

'Was ist die Frage?' sein.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also im ewigen Wechsel des einen Gedankens mit sich selbst?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nicht nur nach einer Frage, es fragt nach dem Fragen selbst!

Denn Gedanken, die (zu einer Antwort) wechseln wollen, sind Fragen,

Gedanken, die (in ihrer Behauptung) bleiben wollen, sind Aussagen.

Jeder Gedanke bleibt aber eine Weile und wechselt dann zu einem anderen.

Also ist jeder Gedanke sowohl Aussage als auch Frage.

'Was ist die Frage?' sagt aber überhaupt nichts aus.

'Was ist die Frage?' ist also die reine Frage.

Die reine Frage will aber keine Antwort.

Sie fragt jeden Gedanken nicht

'Was sagst du aus?',

das hieße: 'Bleibe!, wiederhole, was du gesagt hast!'

sondern 'Was ist an dir Frage?',

das heißt: 'Wechsle!

Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist!'

Das sagt 'Was ist die Frage?' aber nicht nur zu allen anderen Gedanken sondern letztlich auch zu sich selbst.

'Was ist die Frage?' ist also nicht das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst,

'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

Die Antwort auf die Frage 'Was ist überhaupt zu denken?' ist also:

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'

aber ich soll überhaupt nichts denken.

Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, soll leer sein!

Der eine Gedanke ist also nicht nur der letzte Gedanke sondern durch den einen Gedanken endet das Denken überhaupt.

Es endet aber durch den maximal hochfrequenten Wechsel von 'Was ist die Frage?' mit der Leerstelle zwischen den Gedanken, deren Ausdehnung das Ende des Denkens bedeuten würde, denn 'Was ist die Frage?' ist der Widerspruch:

- 'Was ist die Frage?' bestätigt sich selbst, also soll es bleiben und falls es verschwindet, soll es (als eigene Antwort) gleich wieder aufkommen.

- 'Was ist die Frage?' beendet sich selbst, also kann es nicht bleiben.

'Was ist die Frage?' sagt gleichsam: Wechsle schneller, dass sich schneller finde, was bleibt!

Denn seine Herkunft ist das Denken überhaupt, welches der Wechsel von Gedanken ist

und sein Ziel ist der Zustand ohne Gedanken, der einzig bleiben kann, da er immer schon zwischen allen Gedanken ist.

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

Aber halt!
Will ich überhaupt, dass das Denken endet?

Wer bin ich aber, dass ich 'Was ist die Frage?' daran hindern kann, das Denken zu beenden?

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke (denn um eine Auswahl zu haben müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein), bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht!

Wenn ich aber entscheiden kann, ob ich denke oder nicht, brauche ich 'Was ist die Frage?' nicht dazu, das Denken zu beenden.

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob ich im Denken bleibe oder nicht?
Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.
Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.
Es gibt aber mindestens diese Arten von Wahrnehmung:
Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.
Was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht, weiß ich nicht.
Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht.
Ich will also dann, dass das Denken endet, wenn ich mich ohne Gedanken besser fühle als mit Gedanken.

Fühle ich mich also besser mit oder ohne Gedanken?

Während ich mich im Denken befinde, kann ich aber doch nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.

Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?
Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde ich mich im Denken tendenziell so fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle und ohne Gedanken würde ich mich gegenteilig dazu fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle.

Der eine Gedanke, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, ist aber 'Was ist die Frage?'.

Denn das Wesen des Denkens ist Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Sowohl Bleiben als auch Wechsel ist aber in 'Was ist die Frage?' maximal erfüllt, denn 'Was ist die Frage?' bleibt, indem es in maximaler Frequenz mit sich selbst wechselt.

Ich fühle mich im Denken also tendenziell so, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.
Und ich fühle mich ohne Gedanken gegenteilig dazu, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

Gedanken, mit denen ich mich schlecht fühle, sind Probleme.
Gedanken, mit denen ich mich gut fühle, sind Lösungen.

Mit Problemen fühle ich Angst (keine Lösung zu finden).
Mit Lösungen fühle ich Sicherheit (die Lösung gefunden zu haben).

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' aber ihre eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.
Ein Problem, das seine eigene Lösung ist, ist aber gar kein Problem.
'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.
Mit 'Was ist die Frage?' fühle ich mich also immer gut.
'Was ist die Frage?' ist also die größtmögliche Sicherheit: Wann immer ich mich schlecht fühle, brauche ich bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut!

Aber halt!

Ich kann doch gar nicht entscheiden, was ich denke!
Ich kann also nie sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!
Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt!
Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in unendlicher Angst verliere!

Das kann 'Was ist die Frage?' aber nicht wissen, denn es ist ein Gedanke zu einer Zeit und der Gedanke an 'unendliche Angst' ist ein anderer Gedanke als 'Was ist die Frage?'.
'Was ist die Frage?' ist also die größtmögliche scheinbare Sicherheit.
Der Schein ist: Indem es behauptet, seine eigene Antwort zu sein, behauptet 'Was ist die Frage?', entscheiden zu können, welcher der nächste Gedanke ist.
Das kann es aber nicht, sonst hätte seit dem ersten Aufkommen von 'Was ist die Frage?' kein anderer Gedanke mehr aufkommen können.

Im maximal hochfrequenten Wechsel zwischen 'Was ist die Frage?' und der Leerstelle zwischen den Gedanken fühle ich also abwechselnd größtmögliche Sicherheit im kurzen Bleiben von 'Was ist die Frage?' und größtmögliche Angst in der Leerstelle, in der nicht sicher ist, welcher der nächste Gedanke sein wird.

Was für 'Was ist die Frage?' gilt, gilt aber in geringerem Maße für alle Gedanken
(Jeder Gedanke behauptet, dass der nächste Gedanke eine Antwort auf ihn sein müsse).

Ich fühle im Denken also abwechselnd Sicherheit und Angst.

Ohne Gedanken fühle ich also keine Sicherheit und das Gegenteil zu Angst.
Was ist aber das Gegenteil zu Angst?

Der Zustand ohne Gedanken, in dem die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist,

ist die unendliche Ausdehnung der Leerstelle, die immer schon zwischen allen Gedanken ist, und die im schnellen Wechsel mit 'Was ist die Frage?' am meisten verengt ist.

Angst ist also die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Welches Gefühl geht aber mit der unendlichen Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken einher?

Zwischen Gedanken sind keine Gedanken.

Zwischen Gedanken sind also Wahrnehmungen.

Die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken ist also das 'Nein' zu den Wahrnehmungen.

'Was ist die Frage?' ist also nicht nur das 'Nein' zu allen Gedanken sondern auch das 'Nein' zu allen Wahrnehmungen und also das 'Nein' überhaupt.

Das Denken ist also tendenziell das 'Nein' überhaupt.

Der Zustand ohne Gedanken ist also das 'Ja' überhaupt.

Das 'Ja' überhaupt ist also das 'Ja' zu den Wahrnehmungen.

Das 'Ja' überhaupt ist aber Liebe.

Das Gegenteil zu Angst ist also Liebe.

Ohne Gedanken fühle ich also Liebe.

Ich fühle mich ohne Gedanken also besser als mit Gedanken.

Denken und Fühlen sind sich also darin einig, dass das Denken enden soll.

Ich kann aber nicht akzeptieren, dass ich nicht weiß, was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht.

Um das Denken zu beenden, muss ich absolut sicher sein, dass es enden soll, denn sobald ich mich dafür entscheide, kann ich nie wieder darüber nachdenken, ob ich denken soll oder nicht.

Sehen, Hören, Riechen und Schmecken sagen aber durch viele Gedanken

Ich will dieses oder jenes sehen, hören, riechen und schmecken und

ich will dieses oder jenes nicht sehen, hören, riechen und schmecken.

Das heißt: Ich will, dass die Welt so ist und nicht anders.

Macht es aber einen Unterschied für die Welt, ob ich denke oder nicht?

Vielleicht muss ich im Denken bleiben, weil ich Lösungen auf Probleme brauche, die nicht ihre eigenen Lösungen sind, um zu wissen, was ich tun kann, um die Welt so zu verändern, wie ich sie will.

Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!

Ich muss im Denken also genauso darauf vertrauen, dass mir für ein Problem die Lösung einfällt, wie ich ohne Gedanken darauf vertrauen müsste, dass ein Problem sich irgendwie von alleine löst oder dass ich auch ohne daran zu denken weiß, wie es zu lösen ist.

Sehen, Hören, Riechen und Schmecken enthalten sich also in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht.

Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen sind sich also insgesamt einig, dass das Denken enden soll.

Kann ich also absolut sicher sein, dass das Denken enden soll, oder gibt es noch etwas, das nicht Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken oder Fühlen ist, von dem ich wissen muss, was es zu der Frage sagt, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was ist aber überhaupt?

Was sich gleich bleibt, ist nur diese eine Sache, die es ist und bleibt.

Was sich verändert, ist all seine Veränderungen.

Je mehr sich etwas also verändert, desto mehr ist es überhaupt und je mehr etwas gleich bleibt, desto weniger ist es überhaupt.

Nur zu dem Grad aber, zu dem sich etwas gleich bleibt, ist etwas überhaupt denkbar.

Denn ein Gedanke denkt zu jeder Zeit das selbe.

Was Gedanke ist, ist also tendenziell überhaupt nicht.

Zu dem Grad also, zu dem etwas denkbar ist, ist es überhaupt nicht.

Was überhaupt ist, ist also das Udenkbare überhaupt.

Was überhaupt ist, ist also, wenn die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.

'Was ist die Frage?' ist aber das Denkbare überhaupt, denn es denkt daran, was immer gleich ist, indem es an sich selbst denkt.

Der eine Gedanke 'Was ist die Frage?', der am meisten überhaupt Gedanke, der am meisten überhaupt Behauptung ist, ist also, was am wenigsten überhaupt ist.

Wie ist aber das, was tendenziell überhaupt nicht ist?

Es ist nicht. Es scheint nur, es behauptet, wiederholt sich.

'Was ist die Frage?' ist reiner Schein, reine Behauptung, reine Wiederholung.

Wieso ist aber das, was tendenziell überhaupt nicht ist?

Ohne Gedanken ist da auch nicht die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist.

Sie mag durch die Wiederholung dessen, was nicht ist, maximal verkürzt sein, - zwischen Gedanken ist dennoch immer kein Gedanke.

Zwischen dem, was nicht ist, ist immer das, was ist.

Darum also kann ich entscheiden, ob das Denken enden soll oder nicht:

Wer ich auch bin, ist in der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Was nicht ist, kann aber nicht enden, denn es hat nie begonnen.

Das Denken muss also nicht enden und ich muss mich nicht entscheiden.

Alles ist gut. Denn wenn nicht alles gut ist, ist nur Schein.

Was in Angst ist, ist überhaupt nicht.

Was überhaupt ist, ist Liebe.

Wenn das ist, was nicht ist, ist Liebe Angst.

Was Angst ist, ist aber eigentlich Liebe.

Ist aber nur insgesamt alles gut oder sind auch alle Einzelheiten, die diese oder jene sind, gut?

Nimm dieses Buch als Beispiel.

Ich wusste nicht, wie es beginnen sollte.

Ich wusste nicht, was sein Inhalt ist.

Wie soll es aber enden?

Ich weiß es nicht.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Welche Gedanken soll dieses Buch enthalten?

Ich weiß es nicht.

Was ist aber überhaupt zu denken?

Welche Frage ist zu stellen?

Wonach ist zu fragen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Diese Frage bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

oder

Was ist die Frage?

Ich weiß, dass die Frage 'Was ist die Frage?' ist.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

Ich soll also 'Was ist die Frage?' denken.

Ich soll also nichts anderes als 'Was ist die Frage?' denken.

So wie es das 'Ja' zu sich selbst ist, ist 'Was ist die Frage?' das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.

Denn so wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen, also ein Gedanke zu einer Zeit.

'Was ist die Frage?' heißt also: Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?

Dieser ist es schon.

'Was ist die Frage?' weiß, mit welchem Recht er sich behauptet, denn er bestätigt sich selbst. Kein anderer Gedanke kann aber wissen, mit welchem Recht er sich behauptet, denn um sich zu vergleichen, um irgend einen anderen Gedanken zu kennen außer sich selbst, müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

Also fragt 'Was ist die Frage?' jeden Gedanken: Was ist die Frage?
Das heißt:

1. Auf welche Frage antwortest du?
(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)
2. Wonach fragst du?
(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Kein Gedanke kennt aber seinen Vorgänger- oder seinen Nachfolgedanken,
kein Gedanke kennt seine Herkunft,
kein Gedanke kennt sein Ziel,
kein Gedanke weiß, wie das Denken angefangen hat, noch ob und wie es enden wird.
Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile und wechselt dann zu einem anderen, so als wüsste er darüber bescheid.

'Was ist die Frage?' kennt aber alle seine Vorgänger- und Nachfolgedanken, denn er ist sein eigener Vorgänger- und Nachfolgedanke.

Also sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken:
'Nein!
Das ist nicht die Frage!
Du bist nicht der eine Gedanke!
Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!'

Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.
Also ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' auch der letzte Gedanke.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also in der ewigen Selbstbestätigung des einen Gedankens?

Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber doch nach einer Frage!
'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage und kann also keine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?' sein.
Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also im ewigen Wechsel des einen Gedankens mit sich selbst?

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nicht nur nach einer Frage, es fragt nach dem Fragen selbst!

Denn Gedanken, die (zu einer Antwort) wechseln wollen, sind Fragen,
Gedanken, die (in ihrer Behauptung) bleiben wollen, sind Aussagen.
Jeder Gedanke bleibt aber eine Weile und wechselt dann zu einem anderen.
Also ist jeder Gedanke sowohl Aussage als auch Frage.

'Was ist die Frage?' sagt aber überhaupt nichts aus.
'Was ist die Frage?' ist also die reine Frage.

Die reine Frage fragt aber nicht nach einer Antwort.
Sie fragt jeden Gedanken nicht
'Was sagst du aus?',
das hieße: 'Bleibe!, wiederhole, was du gesagt hast!',
sondern 'Was ist an dir Frage?',
das heißt: 'Wechsle!
Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist!'

Das sagt 'Was ist die Frage?' aber nicht nur zu allen anderen Gedanken sondern letztlich auch zu sich selbst.

'Was ist die Frage?' ist also nicht das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst,
'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

Die Antwort auf die Frage 'Was ist überhaupt zu denken?' ist also:
Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'
aber ich soll überhaupt nichts denken.

Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, soll leer sein!

Der eine Gedanke ist also nicht nur der letzte Gedanke sondern durch den einen Gedanken endet das Denken überhaupt.

Es endet aber durch den maximal hochfrequenten Wechsel von 'Was ist die Frage?' mit der Leerstelle zwischen den Gedanken, deren Ausdehnung das Ende des Denkens bedeuten würde, denn
'Was ist die Frage?' ist der Widerspruch:
- 'Was ist die Frage?' bestätigt sich selbst, also soll es bleiben und falls es verschwindet, soll es (als eigene Antwort) gleich wieder aufkommen.
- 'Was ist die Frage?' beendet sich selbst, also kann es nicht bleiben.

'Was ist die Frage?' sagt gleichsam: Wechsle schneller, dass sich schneller finde, was bleibt!
Denn seine Herkunft ist das Denken überhaupt, welches der Wechsel von Gedanken ist
und sein Ziel ist der Zustand ohne Gedanken, der einzig bleibt und der immer schon zwischen allen Gedanken ist.

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

Aber halt!
Will ich überhaupt, dass das Denken endet?

Wer bin ich aber, dass ich 'Was ist die Frage?' daran hindern kann, das Denken zu beenden?

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke (denn um eine Auswahl zu haben müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein), bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht!

Wenn ich aber entscheiden kann, ob ich denke oder nicht, brauche ich 'Was ist die Frage?' nicht dazu, das Denken zu beenden.

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob ich im Denken bleibe oder nicht?
Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.
Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.
Es gibt aber mindestens diese Arten von Wahrnehmung:
Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.
Was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht, weiß ich nicht.
Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht.
Ich will also dann, dass das Denken endet, wenn ich mich ohne Gedanken besser fühle als mit Gedanken.

Fühle ich mich also besser mit oder ohne Gedanken?

Während ich mich im Denken befinde, kann ich aber doch nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.

Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?

Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde ich mich im Denken tendenziell so fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle und ohne Gedanken würde ich mich gegenteilig dazu fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle.

Der eine Gedanke, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, ist aber 'Was ist die Frage?'.

Denn das Wesen des Denkens ist Bleiben und Wechsel von Gedanken.
Sowohl Bleiben als auch Wechsel ist aber in 'Was ist die Frage?' maximal erfüllt, denn 'Was ist die Frage?' bleibt, indem es in maximaler Frequenz mit sich selbst wechselt.

Ich fühle mich im Denken also tendenziell so, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.
Und ich fühle mich ohne Gedanken gegenteilig dazu, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

Gedanken, mit denen ich mich schlecht fühle, sind Probleme.
Gedanken, mit denen ich mich gut fühle, sind Lösungen.

Mit Problemen fühle ich Angst (keine Lösung zu finden).
Mit Lösungen fühle ich Sicherheit (die Lösung gefunden zu haben).

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' aber ihre eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.
Ein Problem, das seine eigene Lösung ist, ist aber gar kein Problem.
'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.
Mit 'Was ist die Frage?' fühle ich mich also immer gut.
'Was ist die Frage?' ist also die größtmögliche Sicherheit: Wann immer ich mich schlecht fühle, brauche ich bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut!

Aber halt!
Ich kann doch gar nicht entscheiden, was ich denke!
Ich kann also nie sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!
Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt!
Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in unendlicher Angst verliere!

Das kann 'Was ist die Frage?' aber nicht wissen, denn es ist ein Gedanke zu einer Zeit und der Gedanke an 'unendliche Angst' ist ein anderer Gedanke als 'Was ist die Frage?'.
'Was ist die Frage?' ist also die größtmögliche scheinbare Sicherheit.
Der Schein ist: Indem es behauptet, seine eigene Antwort zu sein, behauptet 'Was ist die Frage?', entscheiden zu können, welcher der nächste Gedanke ist.
Das kann es aber nicht, sonst hätte seit dem ersten Aufkommen von 'Was ist die Frage?' kein anderer Gedanke mehr aufkommen können.

Im maximal hochfrequenten Wechsel zwischen 'Was ist die Frage?' und der Leerstelle zwischen den Gedanken fühle ich also abwechselnd größtmögliche Sicherheit im kurzen Bleiben von 'Was ist die Frage?' und größtmögliche Angst in der Leerstelle, in der nicht sicher ist, welcher der nächste Gedanke sein wird.

Was für 'Was ist die Frage?' gilt, gilt aber in geringerem Maße für alle Gedanken
(Jeder Gedanke behauptet, dass der nächste Gedanke eine Antwort auf ihn sein müsse.
Jeder Gedanke behauptet, dass es einen Zusammenhang zwischen ihm und seinem Vorgänger- und seinem Nachfolgergedanken geben müsse).

Ich fühle im Denken also abwechselnd Sicherheit und Angst.

Ohne Gedanken fühle ich also keine Sicherheit und das Gegenteil zu Angst.
Was ist aber das Gegenteil zu Angst?

Der Zustand ohne Gedanken, in dem die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist, ist die unendliche Ausdehnung der Leerstelle, die immer schon zwischen allen Gedanken ist, und die im schnellen Wechsel mit 'Was ist die Frage?' am meisten verengt ist.

Angst ist also die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken.
Welches Gefühl geht aber mit der unendlichen Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken einher?

Zwischen Gedanken sind keine Gedanken.

Zwischen Gedanken sind also Wahrnehmungen.

Die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken ist also das 'Nein' zu den Wahrnehmungen.

'Was ist die Frage?' ist also nicht nur das 'Nein' zu allen Gedanken sondern auch das 'Nein' zu allen Wahrnehmungen und also das 'Nein' überhaupt.

Das Denken ist also tendenziell das 'Nein' überhaupt.

Der Zustand ohne Gedanken ist also das 'Ja' überhaupt.

Das 'Ja' überhaupt ist also das 'Ja' zu den Wahrnehmungen.

Das 'Ja' überhaupt ist aber Liebe.

Das Gegenteil zu Angst ist also Liebe.

Ohne Gedanken fühle ich also Liebe.

Ich fühle mich ohne Gedanken also besser als mit Gedanken.

Denken und Fühlen sind sich also darin einig, dass das Denken enden soll.

Ich kann aber nicht akzeptieren, dass ich nicht weiß, was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht.

Um das Denken zu beenden, muss ich absolut sicher sein, dass es enden soll, denn sobald ich mich dafür entscheide, kann ich nie wieder darüber nachdenken, ob ich denken soll oder nicht.

Sehen, Hören, Riechen und Schmecken sagen aber durch viele Gedanken

Ich will dieses oder jenes sehen, hören, riechen und schmecken und

ich will dieses oder jenes nicht sehen, hören, riechen und schmecken.

Das heißt: Ich will, dass die Welt so ist und nicht anders.

Macht es aber einen Unterschied für die Welt, ob ich denke oder nicht?

Vielleicht muss ich im Denken bleiben, weil ich Lösungen auf Probleme brauche, die nicht ihre eigenen Lösungen sind, um zu wissen, was ich tun kann, um die Welt so zu verändern, wie ich sie will.

Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!

Ich muss im Denken also genauso darauf vertrauen, dass mir für ein Problem die Lösung einfällt, wie ich ohne Gedanken darauf vertrauen müsste, dass ein Problem sich irgendwie von alleine löst oder dass ich auch ohne daran zu denken weiß, wie es zu lösen ist.

Sehen, Hören, Riechen und Schmecken enthalten sich also in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht.

Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen sind sich also insgesamt einig, dass das Denken enden soll.

Kann ich also absolut sicher sein, dass das Denken enden soll, oder gibt es noch etwas, das nicht Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken oder Fühlen ist, von dem ich wissen muss, was es zu der Frage sagt, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was ist aber überhaupt?

Was sich gleich bleibt, ist nur diese eine Sache, die es ist und bleibt.

Was sich verändert, ist all seine Veränderungen.

Je mehr sich etwas also verändert, desto mehr ist es überhaupt und je mehr etwas gleich bleibt,

desto weniger ist es überhaupt.

Nur zu dem Grad aber, zu dem sich etwas gleich bleibt, ist etwas überhaupt denkbar.
Denn ein Gedanke denkt zu jeder Zeit das selbe.

Was Gedanke ist, ist also tendenziell überhaupt nicht.
Zu dem Grad also, zu dem etwas denkbar ist, ist es überhaupt nicht.
Was überhaupt ist, ist also das Undenkbare überhaupt.
Was überhaupt ist, ist also, wenn die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.

'Was ist die Frage?' ist aber das Denkbare überhaupt, denn es denkt daran, was immer gleich ist, indem es an sich selbst denkt.

Der eine Gedanke 'Was ist die Frage?', der am meisten überhaupt Gedanke, der am meisten überhaupt Behauptung ist, ist also, was am wenigsten überhaupt ist.

Wie ist aber das, was tendenziell überhaupt nicht ist?
Was nicht ist, ist Schein, Behauptung, Wiederholung.
'Was ist die Frage?' ist reiner Schein, reine Behauptung, reine Wiederholung.

Wieso ist aber das, was tendenziell überhaupt nicht ist?
Bevor jemals Gedanken da waren, ist da auch nicht die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist.
Nachdem das Denken aber geendet hat, ist da noch die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist.

Während aber Gedanken da sind, sind zwischen Gedanken keine Gedanken.
Zwischen dem, was nicht ist, ist immer das, was ist.

Darum also kann ich entscheiden, ob das Denken enden soll oder nicht:
Wer auch immer ich bin, ist in der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Was nicht ist, kann aber nicht enden, denn es hat nie begonnen.
Das Denken muss also nicht enden und ich muss mich nicht entscheiden.

Alles ist gut.

Was in Angst ist, ist überhaupt nicht.
Was überhaupt ist, ist Liebe.
Wenn das ist, was nicht ist, ist Liebe Angst.
Was Angst ist, ist aber eigentlich Liebe.

Ist aber nur insgesamt alles gut oder sind auch alle Einzelheiten, die diese oder jene sind, gut?

Nimm dieses Buch als Beispiel.
Ich wusste nicht, wie es beginnen sollte.
Ich wusste nicht, was sein Inhalt ist.
Wie soll es aber enden?
Ich weiß es nicht.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Welche Gedanken soll dieses Buch enthalten?

Ich weiß es nicht.

Was ist aber überhaupt zu denken?

Welche Frage ist zu stellen?

Wonach ist zu fragen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

oder

Was ist die Frage?

Ich weiß, dass die Frage 'Was ist die Frage?' ist.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

Ich soll also 'Was ist die Frage?' denken.

Ich soll also nichts anderes als 'Was ist die Frage?' denken.

So wie es das 'Ja' zu sich selbst ist, ist 'Was ist die Frage?' das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.

Denn so wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen, also ein Gedanke zu einer Zeit.

'Was ist die Frage?' heißt also: Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?

Dieser ist es schon.

'Was ist die Frage?' weiß, mit welchem Recht er sich behauptet, denn er bestätigt sich selbst.
Kein anderer Gedanke kann aber wissen, mit welchem Recht er sich behauptet, denn um sich zu vergleichen, um irgend einen anderen Gedanken zu kennen außer sich selbst, müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

Also fragt 'Was ist die Frage?' jeden Gedanken: Was ist die Frage?
Das heißt:

1. Auf welche Frage antwortest du?
(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)
2. Wonach fragst du?
(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Kein Gedanke kennt aber seinen Vorgänger- oder seinen Nachfolgedanken,
kein Gedanke kennt seine Herkunft,
kein Gedanke kennt sein Ziel,
kein Gedanke weiß, wie das Denken angefangen hat, noch ob und wie es enden wird.
Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile und wechselt dann zu einem anderen, so als wüsste er darüber bescheid.

'Was ist die Frage?' kennt aber alle seine Vorgänger- und Nachfolgedanken, denn er ist sein eigener Vorgänger- und Nachfolgedanke.

Also sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken:
'Nein!
Das ist nicht die Frage!
Du bist nicht der eine Gedanke!
Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!'

Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.
Also ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' auch der letzte Gedanke.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also in der ewigen Selbstbestätigung des einen Gedankens?

Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber doch nach einer Frage!
'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage und kann also keine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?' sein.
Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also im ewigen Wechsel des einen Gedankens mit sich selbst?

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nicht nur nach einer Frage, es fragt nach dem Fragen selbst!

Denn Gedanken, die (zu einer Antwort) wechseln wollen, sind Fragen,
Gedanken, die (in ihrer Behauptung) bleiben wollen, sind Aussagen.
Jeder Gedanke bleibt aber eine Weile und wechselt dann zu einem anderen.
Also ist jeder Gedanke sowohl Aussage als auch Frage.

'Was ist die Frage?' sagt aber überhaupt nichts aus.
'Was ist die Frage?' ist also die reine Frage.

Die reine Frage fragt aber nicht nach einer Antwort.
Sie fragt jeden Gedanken nicht
'Was sagst du aus?',
das hieße: 'Bleibe!, wiederhole, was du gesagt hast!',
sondern 'Was ist an dir Frage?',
das heißt: 'Wechsle!
Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist!'

Das sagt 'Was ist die Frage?' aber nicht nur zu allen anderen Gedanken sondern letztlich auch zu sich selbst.

'Was ist die Frage?' ist also nicht das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst,
'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

Die Antwort auf die Frage 'Was ist überhaupt zu denken?' ist also:
Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'
aber ich soll überhaupt nichts denken.

Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, soll leer sein!

Der eine Gedanke ist also nicht nur der letzte Gedanke sondern durch den einen Gedanken endet das Denken überhaupt.

Es endet aber durch den maximal hochfrequenten Wechsel, im Kampf von 'Was ist die Frage?' mit der Leerstelle zwischen den Gedanken, deren Ausdehnung das Ende des Denkens bedeuten würde, denn 'Was ist die Frage?' ist der Widerspruch:

- 'Was ist die Frage?' bestätigt sich selbst, also soll es bleiben und falls es verschwindet, soll es (als eigene Antwort) gleich wieder aufkommen.
- 'Was ist die Frage?' beendet sich selbst, also kann es nicht bleiben.

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

Aber halt!
Will ich überhaupt, dass das Denken endet?

Wer bin ich aber, dass ich 'Was ist die Frage?' daran hindern kann, das Denken zu beenden?

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke (denn um eine Auswahl zu haben müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein), bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht!

Wenn ich aber entscheiden kann, ob ich denke oder nicht, brauche ich 'Was ist die Frage?' nicht dazu, das Denken zu beenden.

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob ich im Denken bleibe oder nicht?

Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.

Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.

Es gibt aber mindestens diese Arten von Wahrnehmung:

Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.

Was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht, weiß ich nicht.

Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht.

Ich will also dann, dass das Denken endet, wenn ich mich ohne Gedanken besser fühle als mit Gedanken.

Fühle ich mich also besser mit oder ohne Gedanken?

Während ich mich im Denken befinde, kann ich aber doch nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.

Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?

Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde ich mich im Denken tendenziell so fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle und ohne Gedanken würde ich mich gegenteilig dazu fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle.

Der eine Gedanke, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, ist aber 'Was ist die Frage?'.

Denn das Wesen des Denkens ist Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Sowohl Bleiben als auch Wechsel ist aber in 'Was ist die Frage?' maximal erfüllt, denn 'Was ist die Frage?' bleibt, indem es in maximaler Frequenz mit sich selbst wechselt.

Ich fühle mich im Denken also tendenziell so, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Und ich fühle mich ohne Gedanken gegenteilig dazu, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

Gedanken, mit denen ich mich schlecht fühle, sind Probleme.

Gedanken, mit denen ich mich gut fühle, sind Lösungen.

Mit Problemen fühle ich Angst (keine Lösung zu finden).

Mit Lösungen fühle ich Sicherheit (die Lösung gefunden zu haben).

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' aber ihre eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.

Ein Problem, das seine eigene Lösung ist, ist aber gar kein Problem.

'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.

Mit 'Was ist die Frage?' fühle ich mich also immer gut.

'Was ist die Frage?' ist also die größtmögliche Sicherheit: Wann immer ich mich schlecht fühle, brauche ich bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut!

Aber halt!

Ich kann doch gar nicht entscheiden, was ich denke!

Ich kann also nie sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in unendlicher Angst verliere!

Das kann 'Was ist die Frage?' aber nicht wissen, denn es ist ein Gedanke zu einer Zeit und der Gedanke an 'unendliche Angst' ist ein anderer Gedanke als 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' ist also die größtmögliche scheinbare Sicherheit.

Der Schein ist: Indem es behauptet, seine eigene Antwort zu sein, behauptet 'Was ist die Frage?', entscheiden zu können, welcher der nächste Gedanke ist.

Das kann es aber nicht, sonst hätte seit dem ersten Aufkommen von 'Was ist die Frage?' kein anderer Gedanke mehr aufkommen können.

Im maximal hochfrequenten Wechsel zwischen 'Was ist die Frage?' und der Leerstelle zwischen den Gedanken fühle ich also abwechselnd größtmögliche Sicherheit im kurzen Bleiben von 'Was ist die Frage?' und größtmögliche Angst in der Leerstelle, in der nicht sicher ist, welcher der nächste Gedanke sein wird.

Was für 'Was ist die Frage?' gilt, gilt aber in geringerem Maße für alle Gedanken

(Jeder Gedanke behauptet, dass der nächste Gedanke eine Antwort auf ihn sein müsse.

Jeder Gedanke behauptet, dass es einen Zusammenhang zwischen ihm und seinem Vorgänger- und seinem Nachfolgedanken geben müsse).

Ich fühle im Denken also abwechselnd Sicherheit und Angst.

Ohne Gedanken fühle ich also keine Sicherheit und das Gegenteil zu Angst.

Der Zustand ohne Gedanken, in dem die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist, ist aber die unendliche Ausdehnung der Leerstelle, die immer schon zwischen allen Gedanken ist, und die im schnellen Wechsel mit 'Was ist die Frage?' am meisten verengt ist.

Angst ist also die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Welches Gefühl geht aber mit der unendlichen Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken einher?

Was ist das Gegenteil zu Angst?

Zwischen Gedanken sind keine Gedanken.

Zwischen Gedanken sind also Wahrnehmungen.

Die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken ist also das 'Nein' zu den Wahrnehmungen.

'Was ist die Frage?' ist also nicht nur das 'Nein' zu allen Gedanken sondern auch das 'Nein' zu allen

Wahrnehmungen und also das 'Nein' überhaupt.

Das Denken ist also tendenziell das 'Nein' überhaupt.

Der Zustand ohne Gedanken ist also das 'Ja' überhaupt.

Das 'Ja' überhaupt ist also das 'Ja' zu den Wahrnehmungen.

Das 'Ja' überhaupt ist aber Liebe.

Das Gegenteil zu Angst ist also Liebe.

Ohne Gedanken fühle ich also Liebe.

Ich fühle mich ohne Gedanken also besser als mit Gedanken.

Denken und Fühlen sind sich also darin einig, dass das Denken enden soll.

Ich kann aber nicht akzeptieren, dass ich nicht weiß, was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht.

Um das Denken zu beenden, muss ich absolut sicher sein, dass es enden soll, denn sobald ich mich dafür entscheide, kann ich nie wieder darüber nachdenken, ob ich denken soll oder nicht.

Sehen, Hören, Riechen und Schmecken sagen aber durch viele Gedanken

Ich will dieses oder jenes sehen, hören, riechen und schmecken und

ich will dieses oder jenes nicht sehen, hören, riechen und schmecken.

Das heißt: Ich will, dass die Welt so ist und nicht anders.

Macht es aber einen Unterschied für die Welt, ob ich denke oder nicht?

Vielleicht muss ich im Denken bleiben, weil ich Lösungen auf Probleme brauche, die nicht ihre eigenen Lösungen sind, um zu wissen, was ich tun kann, um die Welt so zu verändern, wie ich sie will.

Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!

Ich muss im Denken also genauso darauf vertrauen, dass mir für ein Problem die Lösung einfällt, wie ich ohne Gedanken darauf vertrauen müsste, dass ein Problem sich irgendwie von alleine löst oder dass ich auch ohne daran zu denken weiß, wie es zu lösen ist.

Sehen, Hören, Riechen und Schmecken enthalten sich also in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht.

Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen sind sich also insgesamt einig, dass das Denken enden soll.

Kann ich also absolut sicher sein, dass das Denken enden soll, oder gibt es noch etwas, das nicht Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken oder Fühlen ist, von dem ich wissen muss, was es zu der Frage sagt, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was gibt es aber überhaupt?

Was ist überhaupt?

Was sich gleich bleibt, ist nur diese eine Sache, die es ist und bleibt.

Was sich verändert, ist all seine Veränderungen.

Je mehr sich etwas also verändert, desto mehr ist es überhaupt und je mehr etwas gleich bleibt, desto weniger ist es überhaupt.

Nur zu dem Grad aber, zu dem sich etwas gleich bleibt, ist etwas überhaupt denkbar.

Denn ein Gedanke denkt zu jeder Zeit das selbe.

Was Gedanke ist, ist also tendenziell überhaupt nicht.
Zu dem Grad also, zu dem etwas denkbar ist, ist es überhaupt nicht.
Was überhaupt ist, ist also das Undenkbare überhaupt.
Was überhaupt ist, ist also, wenn die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.

'Was ist die Frage?' ist aber das Denkbare überhaupt, denn es denkt daran, was immer gleich ist, indem es an sich selbst denkt.
Der eine Gedanke 'Was ist die Frage?', der am meisten überhaupt Gedanke, der am meisten überhaupt Behauptung ist, ist also, was am wenigsten überhaupt ist.

Wie ist aber das, was tendenziell überhaupt nicht ist?
Was nicht ist, ist Schein, Behauptung, Wiederholung.
'Was ist die Frage?' ist reiner Schein, reine Behauptung, reine Wiederholung.

Wieso ist aber das, was tendenziell überhaupt nicht ist?
Bevor jemals Gedanken da waren, ist da auch nicht die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist.
Nachdem das Denken aber geendet hat, ist da noch die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist.

Während aber Gedanken da sind, sind zwischen Gedanken keine Gedanken.
Zwischen dem, was nicht ist, ist immer das, was ist.

Darum also kann ich entscheiden, ob das Denken enden soll oder nicht:
Wer auch immer ich bin, ist in der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Was nicht ist, kann aber nicht enden, denn es hat nie begonnen.
Das Denken muss also nicht enden und ich muss mich nicht entscheiden.

Alles ist gut.

Was in Angst ist, ist überhaupt nicht.
Was überhaupt ist, ist Liebe.
Wenn das ist, was nicht ist, ist Liebe Angst.
Was Angst ist, ist aber eigentlich Liebe.

Ist aber nur insgesamt alles gut oder sind auch alle Einzelheiten, die diese oder jene sind, gut?

Nimm dieses Buch als Beispiel.
Ich wusste nicht, wie es beginnen sollte.
Ich wusste nicht, was sein Inhalt ist.
Wie soll es aber enden?
Ich weiß es nicht.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Welche Gedanken soll dieses Buch enthalten?

Ich weiß es nicht.

Was ist aber überhaupt zu denken?

Welche Frage ist zu stellen?

Wonach ist zu fragen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

oder

Was ist die Frage?

Ich weiß, dass die Frage 'Was ist die Frage?' ist.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

So wie es das 'Ja' zu sich selbst ist, ist 'Was ist die Frage?' das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.

Denn so wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen, also ein Gedanke zu einer Zeit.

'Was ist die Frage?' heißt also: Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?

Dieser ist es schon.

'Was ist die Frage?' weiß, mit welchem Recht er sich behauptet, denn er bestätigt sich selbst.

Kein anderer Gedanke kann aber wissen, mit welchem Recht er sich behauptet, denn um sich zu vergleichen, um irgend einen anderen Gedanken zu kennen außer sich selbst, müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

Also fragt 'Was ist die Frage?' jeden Gedanken: Was ist die Frage?

Das heißt:

1. Auf welche Frage antwortest du?

(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

2. Wonach fragst du?

(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Darauf kann aber kein Gedanke antworten,
denn kein Gedanke kennt seinen Vorgänger- oder seinen Nachfolgedanken,
kein Gedanke kennt seine Herkunft,
kein Gedanke kennt sein Ziel,
kein Gedanke weiß, wie das Denken angefangen hat, noch ob und wie es enden wird.
Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile und wechselt dann zu einem anderen, so als wüsste er darüber bescheid.

'Was ist die Frage?' kennt aber alle seine Vorgänger- und Nachfolgedanken, denn er ist sein eigener Vorgänger- und Nachfolgedanke.

Also sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken:

'Nein!

Das ist nicht die Frage!

Du bist nicht der eine Gedanke!

Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!'

Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.

Also ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' auch der letzte Gedanke.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also in der ewigen Selbstbestätigung des einen Gedankens?

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber doch nach einer Frage!

'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage und kann also keine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?' sein.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also im ewigen Wechsel des einen Gedankens mit sich selbst?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nicht nur nach einer Frage, es fragt nach dem Fragen selbst!

Denn Gedanken, die (zu einer Antwort) wechseln wollen, sind Fragen,
Gedanken, die (in ihrer Behauptung) bleiben wollen, sind Aussagen.
Jeder Gedanke bleibt aber eine Weile und wechselt dann zu einem anderen.
Also ist jeder Gedanke sowohl Aussage als auch Frage.

'Was ist die Frage?' sagt aber überhaupt nichts aus.
'Was ist die Frage?' ist also die reine Frage.

Die reine Frage fragt aber nicht nach einer Antwort.
Sie fragt jeden Gedanken nicht
'Was sagst du aus?',
das hieße: 'Bleibe!, wiederhole, was du gesagt hast!',
sondern 'Was ist an dir Frage?',
das heißt: 'Wechsle!
Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist!'

Das sagt 'Was ist die Frage?' aber nicht nur zu allen anderen Gedanken sondern letztlich auch zu sich selbst.

'Was ist die Frage?' ist also nicht das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst,
'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

Die Antwort auf die Frage 'Was ist überhaupt zu denken?' ist also:
Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'
aber ich soll überhaupt nichts denken.

Selbst der eine Gedanke, der bleiben soll, kann nicht bleiben.
Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, soll leer sein!

Der eine Gedanke ist also nicht nur der letzte Gedanke sondern durch den einen Gedanken endet das Denken überhaupt.

Es endet aber durch den maximal hochfrequenten Wechsel, im Kampf von 'Was ist die Frage?' mit der Leerstelle zwischen den Gedanken, deren Ausdehnung das Ende des Denkens bedeuten würde, denn 'Was ist die Frage?' ist der Widerspruch:

- 'Was ist die Frage?' bestätigt sich selbst, also soll es bleiben und falls es verschwindet, soll es (als eigene Antwort) gleich wieder aufkommen.
- 'Was ist die Frage?' beendet sich selbst, also kann es nicht bleiben.

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

Aber halt!
Will ich überhaupt, dass das Denken endet?

Wer bin ich aber, dass ich 'Was ist die Frage?' daran hindern kann, das Denken zu beenden?

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke (denn um eine Auswahl zu haben müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein), bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht!

Wenn ich aber entscheiden kann, ob ich denke oder nicht, brauche ich 'Was ist die Frage?' nicht dazu, das Denken zu beenden.

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob ich im Denken bleibe oder nicht?

Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.

Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.

Es gibt aber mindestens diese Arten von Wahrnehmung:

Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.

Was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht, weiß ich nicht.

Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht.

Ich will also dann, dass das Denken endet, wenn ich mich ohne Gedanken besser fühle als mit Gedanken.

Fühle ich mich also besser mit oder ohne Gedanken?

Während ich mich im Denken befinde, kann ich aber doch nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.

Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?

Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde ich mich im Denken tendenziell so fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle und ohne Gedanken würde ich mich gegenteilig dazu fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle.

Der eine Gedanke, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, ist aber 'Was ist die Frage?'.

Denn das Wesen des Denkens ist Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Sowohl Bleiben als auch Wechsel ist aber in 'Was ist die Frage?' maximal erfüllt, denn 'Was ist die Frage?' bleibt, indem es in maximaler Frequenz mit sich selbst wechselt.

Ich fühle mich im Denken also tendenziell so, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Und ich fühle mich ohne Gedanken gegenteilig dazu, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

Gedanken, mit denen ich mich schlecht fühle, sind Probleme.

Gedanken, mit denen ich mich gut fühle, sind Lösungen.

Mit Problemen fühle ich Angst (keine Lösung zu finden).

Mit Lösungen fühle ich Sicherheit (die Lösung gefunden zu haben).

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' aber ihre eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.

Ein Problem, das seine eigene Lösung ist, ist aber gar kein Problem.

'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.

Mit 'Was ist die Frage?' fühle ich mich also immer gut.

'Was ist die Frage?' ist also die größtmögliche Sicherheit: Wann immer ich mich schlecht fühle, brauche ich bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut!

Aber halt!

Ich kann doch gar nicht entscheiden, was ich denke!

Ich kann also nie sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in unendlicher Angst verliere!

Dieser Gedanke ist aber selbst ein Problem ohne Lösung, dieser Gedanke ist selbst unendliche Angst!

'Was ist die Frage?' weiß aber nichts von 'unendlicher Angst', denn es ist ein Gedanke zu einer Zeit und der Gedanke an 'unendliche Angst' ist ein anderer Gedanke als 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' ist also die größtmögliche scheinbare Sicherheit.

Der Schein ist: Indem es behauptet, seine eigene Antwort zu sein, behauptet 'Was ist die Frage?', entscheiden zu können, welcher der nächste Gedanke ist.

Das kann es aber nicht, sonst hätte seit dem ersten Aufkommen von 'Was ist die Frage?' kein anderer Gedanke mehr aufkommen können.

Denn in der Leerstelle zwischen den Gedanken gilt das Gegenteil zu dem, was 'Was ist die Frage?' behauptet: Ich weiß nicht, welcher der nächste Gedanke sein wird.

Im maximal hochfrequenten Wechsel zwischen 'Was ist die Frage?' und der Leerstelle zwischen den Gedanken fühle ich also abwechselnd größtmögliche Sicherheit im kurzen Bleiben von 'Was ist die Frage?' und größtmögliche Angst in seinem Wechsel, in seinem Verschwinden in der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Was für 'Was ist die Frage?' gilt, gilt aber in geringerem Maße für alle Gedanken

(Jeder Gedanke behauptet, dass der nächste Gedanke eine Antwort auf ihn sein müsse.

Jeder Gedanke behauptet, dass es einen Zusammenhang zwischen ihm und seinem Vorgänger- und seinem Nachfolgedanken geben müsse).

Ich fühle im Denken also abwechselnd Sicherheit (in den Gedanken) und Angst (in der Leerstelle zwischen den Gedanken).

Ohne Gedanken fühle ich also keine Sicherheit und das Gegenteil zu Angst.

Denn der Zustand ohne Gedanken, in dem die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist, ist die unendliche Ausdehnung der Leerstelle, die immer schon zwischen allen Gedanken ist, und die im schnellen Wechsel mit 'Was ist die Frage?' am meisten verengt ist.

Angst ist also die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Welches Gefühl geht aber mit der unendlichen Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken einher?

Was ist das Gegenteil zu Angst?

Zwischen Gedanken sind keine Gedanken.

Zwischen Gedanken sind also Wahrnehmungen.

Die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken ist also das 'Nein' zu den Wahrnehmungen.

'Was ist die Frage?' ist also nicht nur das 'Nein' zu allen Gedanken sondern auch das 'Nein' zu allen Wahrnehmungen und also das 'Nein' überhaupt.

Das Denken ist also tendenziell das 'Nein' überhaupt.

Der Zustand ohne Gedanken ist also das 'Ja' überhaupt.

Das 'Ja' überhaupt ist also das 'Ja' zu den Wahrnehmungen.

Das 'Ja' überhaupt ist aber Liebe.

Das Gegenteil zu Angst ist also Liebe.

Ohne Gedanken fühle ich also Liebe.

Ich fühle mich ohne Gedanken also besser als mit Gedanken.

Denken und Fühlen sind sich also darin einig, dass das Denken enden soll.

Ich kann aber nicht akzeptieren, dass ich nicht weiß, was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht.

Um das Denken zu beenden, muss ich absolut sicher sein, dass es enden soll, denn sobald ich mich dafür entscheide, kann ich nie wieder darüber nachdenken, ob ich denken soll oder nicht.

Sehen, Hören, Riechen und Schmecken sagen aber durch viele Gedanken

Ich will dieses oder jenes sehen, hören, riechen und schmecken und

ich will dieses oder jenes nicht sehen, hören, riechen und schmecken.

Das heißt: Ich will, dass die Welt in ihren Einzelheiten so ist und nicht anders.

Macht es aber einen Unterschied für die Welt, ob ich denke oder nicht?

Vielleicht muss ich im Denken bleiben, weil ich Lösungen auf Probleme brauche, die nicht ihre eigenen Lösungen sind, um zu wissen, was ich tun kann, um die Welt so zu verändern, wie ich sie will.

Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!

Ich muss im Denken also genauso darauf vertrauen, dass mir für ein Problem die Lösung einfällt, wie ich ohne Gedanken darauf vertrauen müsste, dass ein Problem sich irgendwie von alleine löst oder dass ich auch ohne daran zu denken weiß, wie es zu lösen ist.

Sehen, Hören, Riechen und Schmecken enthalten sich also in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht.

Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen sind sich also insgesamt einig, dass das Denken enden soll.

Kann ich also absolut sicher sein, dass das Denken enden soll, oder gibt es noch etwas, das nicht Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken oder Fühlen ist, von dem ich wissen muss, was es zu der Frage sagt, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was gibt es aber überhaupt?

Was ist überhaupt?

Was sich gleich bleibt, ist nur diese eine Sache, die es ist und bleibt.

Was sich verändert, ist all seine Veränderungen.

Je mehr sich etwas also verändert, desto mehr ist es überhaupt und je mehr etwas gleich bleibt,

desto weniger ist es überhaupt.

Nur zu dem Grad aber, zu dem sich etwas gleich bleibt, ist etwas überhaupt denkbar.
Denn ein Gedanke denkt zu jeder Zeit das selbe.

Was Gedanke ist, ist also tendenziell überhaupt nicht.
Zu dem Grad also, zu dem etwas denkbar ist, ist es überhaupt nicht.
Was überhaupt ist, ist also das Udenkbare überhaupt.
Was überhaupt ist, ist also, wenn die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.

'Was ist die Frage?' ist aber das Denkbare überhaupt, denn es denkt daran, was immer gleich ist, indem es an sich selbst denkt.
Der eine Gedanke 'Was ist die Frage?', der am meisten überhaupt Gedanke, der am meisten überhaupt Behauptung ist, ist also, was am wenigsten überhaupt ist.
Was in der größten Angst ist, ist also, was am wenigsten überhaupt ist.

Wie ist aber das, was tendenziell überhaupt nicht ist?
Was nicht ist, ist Schein, Behauptung, Wiederholung.
'Was ist die Frage?' ist reiner Schein, reine Behauptung, reine Wiederholung.

Wieso ist aber das, was tendenziell überhaupt nicht ist?
Bevor jemals Gedanken da waren, ist da auch nicht die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist.
Nachdem das Denken aber geendet hat, ist da noch die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist.

Während aber Gedanken da sind, sind zwischen Gedanken keine Gedanken.
Zwischen dem, was nicht ist, ist immer das, was ist.

Darum also kann ich entscheiden, ob das Denken enden soll oder nicht:
Wer auch immer ich bin, ist in der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Was nicht ist, kann aber nicht enden, denn es hat nie begonnen.
Das Denken muss also nicht enden und ich muss mich nicht entscheiden.

Alles ist gut.

Was in Angst ist, ist überhaupt nicht.
Was überhaupt ist, ist Liebe.
Wenn das ist, was nicht ist, ist Liebe Angst.
Was Angst ist, ist aber eigentlich Liebe.

Ist aber nur insgesamt alles gut oder sind auch alle Einzelheiten gut?

Nimm dieses Buch als Beispiel.
Ich wusste nicht, wie es beginnen sollte.
Ich wusste nicht, was sein Inhalt ist.
Wie soll es aber enden?
Ich weiß es nicht.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Welche Gedanken soll dieses Buch enthalten?

Ich weiß es nicht.

Was ist aber überhaupt zu denken?

Welche Frage ist zu stellen?

Wonach ist zu fragen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

oder

Was ist die Frage?

Ich weiß, dass die Frage 'Was ist die Frage?' ist.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

So wie es das 'Ja' zu sich selbst ist, ist 'Was ist die Frage?' das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.

Denn so wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen, also ein Gedanke zu einer Zeit.

'Was ist die Frage?' heißt also: Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?

Dieser ist es schon.

'Was ist die Frage?' weiß, mit welchem Recht er sich behauptet, denn er bestätigt sich selbst.

Kein anderer Gedanke kann aber wissen, mit welchem Recht er sich behauptet, denn um sich zu vergleichen, um irgend einen anderen Gedanken zu kennen außer sich selbst, müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

Also fragt 'Was ist die Frage?' jeden Gedanken: Was ist die Frage?

Das heißt:

1. Auf welche Frage antwortest du?

(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

2. Wonach fragst du?

(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Darauf kann aber kein Gedanke antworten,
denn kein Gedanke kennt seinen Vorgänger- oder seinen Nachfolgedanken,
kein Gedanke kennt seine Herkunft,
kein Gedanke kennt sein Ziel,
kein Gedanke weiß, wie das Denken angefangen hat, noch ob und wie es enden wird.
Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile und wechselt dann zu einem anderen, so als wüsste er darüber bescheid.

'Was ist die Frage?' ist sich aber selbst die Antwort.

Es kennt alle seine Vorgänger- und Nachfolgedanken, denn er ist sein eigener Vorgänger- und Nachfolgedanke.

Also sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken:

'Nein!

Das ist nicht die Frage!

Du bist nicht der eine Gedanke!

Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!'

Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.

Also ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' auch der letzte Gedanke.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also in der ewigen Selbstbestätigung des einen Gedankens?

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber doch nach einer Frage!

'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage und kann also keine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?' sein.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also im ewigen Wechsel des einen Gedankens mit sich selbst?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nicht nur nach einer Frage, es fragt nach dem Fragen selbst!

Denn Gedanken, die (zu einer Antwort) wechseln wollen, sind Fragen,
Gedanken, die (in ihrer Behauptung) bleiben wollen, sind Aussagen.
Jeder Gedanke bleibt aber eine Weile und wechselt dann zu einem anderen.
Also ist jeder Gedanke sowohl Aussage als auch Frage.

'Was ist die Frage?' sagt aber überhaupt nichts aus.
'Was ist die Frage?' ist also die reine Frage.

Die reine Frage fragt aber nicht nach einer Antwort.
Sie fragt jeden Gedanken nicht
'Was sagst du aus?',
das hieße: 'Bleibe!', wiederhole, was du gesagt hast!',
sondern 'Was ist an dir Frage?',
das heißt: 'Wechsle!
Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist!'

Das sagt 'Was ist die Frage?' aber nicht nur zu allen anderen Gedanken sondern letztlich auch zu sich selbst.

'Was ist die Frage?' ist also nicht das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst,
'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

Die Antwort auf die Frage 'Was ist überhaupt zu denken?' ist also:
Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'
aber ich soll überhaupt nichts denken.

Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, soll leer sein!

Der eine Gedanke ist also nicht nur der letzte Gedanke sondern durch den einen Gedanken endet das Denken überhaupt.

Es endet aber im Kampf von 'Was ist die Frage?' mit der Leerstelle zwischen den Gedanken, deren Ausdehnung das Ende des Denkens bedeuten würde, denn 'Was ist die Frage?' ist der Widerspruch:
- 'Was ist die Frage?' bestätigt sich selbst, also soll es bleiben und falls es verschwindet, soll es (als eigene Antwort) sofort wieder aufkommen.
- 'Was ist die Frage?' beendet sich selbst, also kann es nicht bleiben.

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

Aber halt!
Will ich überhaupt, dass das Denken endet?

Wer bin ich aber, dass ich 'Was ist die Frage?' daran hindern kann, das Denken zu beenden?

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke (denn um eine Auswahl zu haben müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein), bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht!

Wenn ich aber entscheiden kann, ob ich denke oder nicht, brauche ich 'Was ist die Frage?' nicht dazu, das Denken zu beenden.

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob ich im Denken bleibe oder nicht?

Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.

Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.

Es gibt aber mindestens diese Arten von Wahrnehmung:

Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.

Was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht, weiß ich nicht.

Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht.

Ich will also dann, dass das Denken endet, wenn ich mich ohne Gedanken besser fühle als mit Gedanken.

Fühle ich mich also besser mit oder ohne Gedanken?

Während ich mich im Denken befinde, kann ich aber doch nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.

Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?

Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde ich mich im Denken tendenziell so fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle und ohne Gedanken würde ich mich gegenteilig dazu fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle.

Der eine Gedanke, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, ist aber 'Was ist die Frage?'.

Denn das Wesen des Denkens ist Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Sowohl Bleiben als auch Wechsel ist aber in 'Was ist die Frage?' maximal erfüllt, denn 'Was ist die Frage?' bleibt, indem es mit sich selbst wechselt.

Ich fühle mich im Denken also tendenziell so, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Und ich fühle mich ohne Gedanken gegenteilig dazu, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

Gedanken, mit denen ich mich schlecht fühle, sind Probleme.

Gedanken, mit denen ich mich gut fühle, sind Lösungen.

Mit Problemen fühle ich Angst (keine Lösung zu finden).

Mit Lösungen fühle ich Sicherheit (die Lösung gefunden zu haben).

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' aber ihre eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die

Frage?" seine eigene Lösung.

Ein Problem, das seine eigene Lösung ist, ist aber gar kein Problem.

'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.

Mit 'Was ist die Frage?' fühle ich mich also immer gut.

'Was ist die Frage?' ist also die größtmögliche Sicherheit: Wann immer ich mich schlecht fühle, brauche ich bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut!

Aber halt!

Ich kann doch gar nicht entscheiden, was ich denke!

Ich kann also nie sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in unendlicher Angst verliere!

Dieser Gedanke ist aber selbst ein Problem ohne Lösung, dieser Gedanke ist selbst unendliche Angst!

Davon kann 'Was ist die Frage?' aber nichts wissen, denn es ist ein Gedanke zu einer Zeit und der Gedanke an 'unendliche Angst' ist ein anderer Gedanke als 'Was ist die Frage?'.

Ich fühle mit 'Was ist die Frage?' also größtmögliche Sicherheit, obwohl die Sicherheit falsch ist.

'Was ist die Frage?' ist also die größtmögliche scheinbare Sicherheit.

Der Schein ist: Indem es behauptet, seine eigene Antwort zu sein, behauptet 'Was ist die Frage?', entscheiden zu können, welcher der nächste Gedanke ist.

Das kann es aber nicht, sonst hätte seit dem ersten Aufkommen von 'Was ist die Frage?' kein anderer Gedanke mehr aufkommen können.

In der Leerstelle zwischen den Gedanken fühle ich also das Gegenteil zu dem, was 'Was ist die Frage?' behauptet: Ich weiß nicht, welcher der nächste Gedanke sein wird!

Im Wechsel zwischen 'Was ist die Frage?' und der Leerstelle zwischen den Gedanken fühle ich also abwechselnd größtmögliche Sicherheit im Gedanken 'Was ist die Frage?' und größtmögliche Angst in seinem Wechsel, in seinem Verschwinden in der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Was für 'Was ist die Frage?' gilt, gilt aber in geringerem Maße für alle Gedanken

(Jeder Gedanke behauptet, dass der nächste Gedanke eine Antwort auf ihn sein müsse.

Jeder Gedanke behauptet, dass es einen Zusammenhang zwischen ihm und seinem Vorgänger- und seinem Nachfolgergedanken geben müsse).

Ich fühle im Denken also abwechselnd Sicherheit (in den Gedanken) und Angst (in der Leerstelle zwischen den Gedanken).

Ohne Gedanken fühle ich also keine Sicherheit und das Gegenteil zu Angst.

Denn der Zustand ohne Gedanken, in dem die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist, ist die unendliche Ausdehnung der Leerstelle, die immer schon zwischen allen Gedanken ist, und die im schnellen Wechsel mit 'Was ist die Frage?' am meisten verengt ist.

Angst ist also die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Welches Gefühl geht aber mit der unendlichen Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken einher?

Was ist das Gegenteil zu Angst?

Zwischen Gedanken sind keine Gedanken.

Zwischen Gedanken sind also Wahrnehmungen.

Die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken ist also das 'Nein' zu den Wahrnehmungen.
'Was ist die Frage?' ist also nicht nur das 'Nein' zu allen Gedanken sondern auch das 'Nein' zu allen Wahrnehmungen und also das 'Nein' überhaupt.

Das Denken ist also tendenziell das 'Nein' überhaupt.

Der Zustand ohne Gedanken ist also das 'Ja' überhaupt.

Das 'Ja' überhaupt ist also das 'Ja' zu den Wahrnehmungen.

Das 'Ja' überhaupt ist aber Liebe.

Das Gegenteil zu Angst ist also Liebe.

Ohne Gedanken fühle ich also Liebe.

Ich fühle mich ohne Gedanken also immer gut!

Ich fühle mich ohne Gedanken also besser als mit Gedanken.

Wenn ich mich aber jederzeit dafür entscheiden kann, mich gut zu fühlen, indem ich entscheide, nicht zu denken, ist sowieso alles gut.

Ich kann mit der Entscheidung also auch noch warten.

Wieso sollte ich mich aber nicht dafür entscheiden?

Es genügt nicht, dass alles insgesamt gut ist, ich will auch, dass alle Einzelheiten gut sind.

Die Einzelheiten sind aber im Sehen, Hören, Riechen und Schmecken, die durch viele Gedanken sagen: Ich will dieses oder jenes sehen, hören, riechen und schmecken und ich will dieses oder jenes nicht sehen, hören, riechen und schmecken.

Das heißt: Ich will, dass die Welt so ist und nicht anders.

Macht es aber einen Unterschied für die Welt, ob ich denke oder nicht?

Vielleicht muss ich im Denken bleiben, weil ich Lösungen auf Probleme brauche, die nicht ihre eigenen Lösungen sind, um zu wissen, was ich tun kann, um die Welt so zu verändern, wie ich sie will.

Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!

Ich muss im Denken also genauso darauf vertrauen, dass mir für ein Problem die Lösung einfällt, wie ich ohne Gedanken darauf vertrauen müsste, dass ein Problem sich irgendwie von alleine löst oder dass ich auch ohne daran zu denken weiß, wie es zu lösen ist.

Während sich Denken und Fühlen darin einig sind, dass das Denken enden soll, enthalten sich Sehen, Hören, Riechen und Schmecken also in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht. Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen sind sich also insgesamt einig, dass das Denken enden soll.

Um das Denken zu beenden, muss ich aber absolut sicher sein, dass es enden soll, denn sobald ich mich dafür entscheide, kann ich nie wieder darüber nachdenken, ob ich denken soll oder nicht.

Kann ich also absolut sicher sein, oder gibt es noch etwas, das nicht Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken oder Fühlen ist, von dem ich wissen muss, was es zu der Frage sagt, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was gibt es aber überhaupt?

Was ist überhaupt?

Was sich gleich bleibt, ist nur diese eine Sache, die es ist und bleibt.
Was sich verändert, ist all seine Veränderungen.
Je mehr sich etwas also verändert, desto mehr ist es überhaupt und je mehr etwas gleich bleibt, desto weniger ist es überhaupt.

Nur zu dem Grad aber, zu dem sich etwas gleich bleibt, ist etwas überhaupt denkbar.
Denn ein Gedanke denkt zu jeder Zeit das selbe.

Was Gedanke ist, ist also tendenziell überhaupt nicht.
Zu dem Grad also, zu dem etwas denkbar ist, ist es überhaupt nicht.
'Was ist die Frage?' ist aber das Denkbare überhaupt, denn es denkt daran, was immer gleich ist, indem es an sich selbst denkt.
Der eine Gedanke 'Was ist die Frage?', der am meisten überhaupt Gedanke ist, ist also, was am wenigsten überhaupt ist.

Was überhaupt ist, ist also das Udenkbare überhaupt.
Was überhaupt ist, ist also, wenn die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.

Wieso scheint es aber, dass ich denke, wenn es das Denken gar nicht gibt?
Wieso ist das, was überhaupt nicht ist?
Bevor jemals Gedanken da waren, ist da auch nicht die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist.
Nachdem das Denken aber geendet hat, ist da noch die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist.

Während aber Gedanken da sind, sind zwischen Gedanken keine Gedanken.
Zwischen dem, was nicht ist, ist immer das, was ist.

Darum also kann ich entscheiden, ob das Denken enden soll oder nicht:
Wer auch immer ich bin, ist in der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Was nicht ist, kann aber nicht enden, denn es hat nie begonnen.
Das Denken muss also nicht enden und ich muss mich nicht entscheiden.

Alles ist gut.

Was in Angst ist, ist überhaupt nicht.
Was überhaupt ist, ist Liebe.
Wenn das ist, was nicht ist, ist Liebe Angst.
Was Angst ist, ist aber eigentlich Liebe.

Ist aber nur insgesamt alles gut oder sind auch alle Einzelheiten gut?

Nimm dieses Buch als Beispiel.
Ich wusste nicht, wie es beginnen sollte.
Ich wusste nicht, was sein Inhalt ist.
Wie soll es aber enden?
Ich weiß es nicht.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Welche Gedanken soll dieses Buch enthalten?

Ich weiß es nicht.

Was ist aber überhaupt zu denken?

Welche Frage ist zu stellen?

Wonach ist zu fragen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

oder

Was ist die Frage?

Ich weiß, dass die Frage 'Was ist die Frage?' ist.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

So wie es das 'Ja' zu sich selbst ist, ist 'Was ist die Frage?' das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.

Es fragt jeden Gedanken: Was ist die Frage?

Das heißt:

1. Auf welche Frage antwortest du?

(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

2. Wonach fragst du?

(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Darauf kann aber kein Gedanke antworten,
denn kein Gedanke kennt seinen Vorgänger- oder seinen Nachfolgergedanken,
kein Gedanke kennt seine Herkunft,
kein Gedanke kennt sein Ziel,
kein Gedanke weiß, wie das Denken angefangen hat, noch ob und wie es enden wird.
Denn so wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen,
also ein Gedanke zu einer Zeit.
Kein Gedanke kann also wissen, mit welchem Recht er sich behauptet, denn um sich zu
vergleichen, um irgend einen anderen Gedanken zu kennen außer sich selbst, müssten zwei
Gedanken zu einer Zeit sein.
Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile und wechselt dann zu einem anderen, so als
wüsste er darüber bescheid.

'Was ist die Frage?' kann sich aber selbst antworten, denn er kennt alle seine Vorgänger- und
Nachfolgergedanken, denn er ist sein eigener Vorgänger- und Nachfolgergedanke.
'Was ist die Frage?' weiß also, mit welchem Recht er sich behauptet, denn er bestätigt sich selbst.

'Was ist die Frage?' heißt also: Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken
zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?
Dieser ist es schon.

Also sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken:
'Nein!
Das ist nicht die Frage!
Du bist nicht der eine Gedanke!
Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!'

Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.
Also ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' auch der letzte Gedanke.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also in der ewigen Selbstbestätigung des einen
Gedankens?

Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber doch nach einer Frage!
'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage und kann also keine Antwort auf die Frage
'Was ist die Frage?' sein.
Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also im ewigen Wechsel des einen Gedankens mit
sich selbst?

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nicht nur nach einer Frage, es fragt nach dem Fragen selbst!

Denn Gedanken, die (zu einer Antwort) wechseln wollen, sind Fragen,
Gedanken, die (in ihrer Behauptung) bleiben wollen, sind Aussagen.
Jeder Gedanke bleibt aber eine Weile und wechselt dann zu einem anderen.
Also ist jeder Gedanke sowohl Aussage als auch Frage.

'Was ist die Frage?' sagt aber überhaupt nichts aus.

'Was ist die Frage?' ist also die reine Frage.

'Was ist die Frage?' will also nur wechseln und überhaupt nicht bleiben.

Sie fragt jeden Gedanken nicht

'Was sagst du aus?',

das hieße: 'Bleibe!, wiederhole, was du gesagt hast!'

sondern 'Was ist an dir Frage?',

das heißt: 'Wechsle!

Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist!'

Das sagt 'Was ist die Frage?' aber nicht nur zu allen anderen Gedanken sondern letztlich auch zu sich selbst.

'Was ist die Frage?' ist also nicht das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst,

'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

Die Antwort auf die Frage 'Was ist überhaupt zu denken?' ist also:

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'

aber ich soll überhaupt nichts denken.

'Was ist die Frage?' ist also nicht nur der letzte Gedanke, sondern durch 'Was ist die Frage?' endet das Denken überhaupt:

Es behauptet sich, um alle anderen Gedanken zu beenden,

es widerspricht sich selbst, um sich selbst zu beenden.

Es behauptet, seine eigene Antwort zu sein, es hat aber keine Antwort.

Es behauptet, dass es bleiben soll, es will aber nur wechseln.

Es behauptet, dass es die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll,

es will aber, dass die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.

Also endet das Denken im Kampf von 'Was ist die Frage?' mit sich selbst.

oder

Also endet das Denken im Kampf von 'Was ist die Frage?' mit der Leerstelle zwischen den Gedanken, deren unendliche Ausdehnung das Ende des Denkens ist.

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Aber halt!

Will ich überhaupt, dass das Denken endet?

Wer bin ich aber, dass ich 'Was ist die Frage?' daran hindern kann, das Denken zu beenden?

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke (denn um eine Auswahl zu haben müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein), bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht!

Wenn ich aber entscheiden kann, ob ich denke oder nicht, brauche ich 'Was ist die Frage?' nicht dazu, das Denken zu beenden.

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob ich im Denken bleibe oder nicht?

Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.

Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.

Es gibt aber mindestens diese Arten von Wahrnehmung:

Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.

Was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht, weiß ich nicht.

Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht.

Ich will also dann, dass das Denken endet, wenn ich mich ohne Gedanken besser fühle als mit Gedanken.

Fühle ich mich also besser mit oder ohne Gedanken?

Während ich mich im Denken befinde, kann ich aber doch nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.

Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?

Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde ich mich im Denken tendenziell so fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle und ohne Gedanken würde ich mich gegenteilig dazu fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle.

Das Wesen des Denkens ist aber Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Sowohl Bleiben als auch Wechsel ist aber in 'Was ist die Frage?' maximal erfüllt, denn 'Was ist die Frage?' bleibt, indem es mit sich selbst wechselt.

Und das Wesen des Denkens ist es, irgendetwas zu behaupten.

'Was ist die Frage?' ist aber die stärkste Behauptung, denn es behauptet, der eine Gedanke zu sein.

'Was ist die Frage?' ist also der Gedanke, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht.

Ich fühle mich im Denken also tendenziell so, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Und ich fühle mich ohne Gedanken gegenteilig dazu, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

Gedanken, mit denen ich mich schlecht fühle, sind Probleme.

Gedanken, mit denen ich mich gut fühle, sind Lösungen.

Mit Problemen fühle ich Angst (keine Lösung zu finden).

Mit Lösungen fühle ich Sicherheit (die Lösung gefunden zu haben).

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' aber ihre eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.

Ein Problem, das seine eigene Lösung ist, ist aber gar kein Problem.

'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.

Mit 'Was ist die Frage?' fühle ich mich also immer gut!

'Was ist die Frage?' ist also die größtmögliche Sicherheit: Wann immer ich mich schlecht fühle, brauche ich bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut!

Aber halt!

Ich kann doch gar nicht entscheiden, was ich denke!

Ich kann also nie sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in unendlicher Angst verliere!

Dieser Gedanke ist aber selbst ein Problem ohne Lösung, dieser Gedanke ist selbst unendliche Angst!

Davon kann 'Was ist die Frage?' aber nichts wissen, denn es ist ein Gedanke zu einer Zeit und der Gedanke an 'unendliche Angst' ist ein anderer Gedanke als 'Was ist die Frage?'.

Ich fühle mit 'Was ist die Frage?' also größtmögliche Sicherheit, obwohl die Sicherheit falsch ist und unendliche Angst gerechtfertigt wäre.

Ich fühle mit 'Was ist die Frage?' also das Gegenteil zu dem, was der Fall ist.

Denn 'Was ist die Frage?' behauptet das Gegenteil zu dem, was der Fall ist:

Indem es behauptet, seine eigene Antwort zu sein, behauptet 'Was ist die Frage?', entscheiden zu können, welcher der nächste Gedanke ist.

Das kann es aber nicht, sonst hätte seit dem ersten Aufkommen von 'Was ist die Frage?' kein anderer Gedanke mehr aufkommen können.

In der Leerstelle zwischen den Gedanken weiß ich also: Ich weiß nicht, welcher der nächste Gedanke sein wird!

Im Wechsel zwischen 'Was ist die Frage?' und der Leerstelle zwischen den Gedanken fühle ich also abwechselnd größtmögliche Sicherheit im Gedanken 'Was ist die Frage?' und größtmögliche Angst in seinem Wechsel, in seinem Verschwinden in der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Was für 'Was ist die Frage?' gilt, gilt aber in geringerem Maße für alle Gedanken:

Jeder Gedanke behauptet, dass der nächste Gedanke eine Antwort auf ihn sein müsse.

Jeder Gedanke behauptet, dass es einen Zusammenhang zwischen ihm und seinem Vorgänger- und seinem Nachfolgedanken geben müsse.

Ich fühle im Denken also abwechselnd Sicherheit (in den Gedanken) und Angst (in der Leerstelle zwischen den Gedanken).

Ohne Gedanken fühle ich also keine Sicherheit und das Gegenteil zu Angst.

Was ist aber das Gegenteil zu Angst?

Angst ist die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Der Zustand ohne Gedanken, in dem die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist, ist aber die unendliche Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken, die im Wechsel mit 'Was ist die Frage?' am meisten verengt ist.

Welches Gefühl geht also mit der unendlichen Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken einher?

Zwischen Gedanken sind keine Gedanken.

Zwischen Gedanken sind also Wahrnehmungen.

Die unendliche Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken ist also das 'Ja' zu den Wahrnehmungen.

Die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken ist also das 'Nein' zu den Wahrnehmungen.

Denken ist also tendenziell das 'Nein' zu den Wahrnehmungen.

'Was ist die Frage?' ist also nicht nur das 'Nein' zu allen Gedanken sondern auch das 'Nein' zu allen Wahrnehmungen und also das 'Nein' überhaupt.

Das Denken ist also tendenziell das 'Nein' überhaupt.

Der Zustand ohne Gedanken ist also das 'Ja' überhaupt.

Das 'Ja' überhaupt ist aber Liebe.

Das Gegenteil zu Angst ist also Liebe.

Ohne Gedanken fühle ich also Liebe.

Ich fühle mich ohne Gedanken also immer gut!

Ich fühle mich ohne Gedanken also besser als mit Gedanken.

Wenn ich mich aber jederzeit dafür entscheiden kann, mich gut zu fühlen, indem ich entscheide, nicht zu denken, ist sowieso alles gut.

Ich kann mit der Entscheidung also auch noch warten.

Wieso sollte ich mich aber nicht dafür entscheiden?

Es genügt nicht, dass alles insgesamt gut ist, ich will auch, dass alle Einzelheiten gut sind!

Die Einzelheiten sind aber im Sehen, Hören, Riechen und Schmecken, die durch viele Gedanken sagen: Ich will dieses oder jenes sehen, hören, riechen und schmecken und

ich will dieses oder jenes nicht sehen, hören, riechen und schmecken.

Das heißt: Ich will, dass die Welt so ist und nicht anders.

Macht es aber einen Unterschied für die Welt, ob ich denke oder nicht?

Vielleicht muss ich im Denken bleiben, weil ich Lösungen auf Probleme brauche, für die es auch Lösungen gibt und die nicht ihre eigenen Lösungen sind, um zu wissen, was ich tun kann, um die Welt so zu verändern, wie ich sie will.

Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!

Ich muss im Denken also genauso darauf vertrauen, dass mir für ein Problem die Lösung einfällt, wie ich ohne Gedanken darauf vertrauen müsste, dass ein Problem sich irgendwie von alleine löst oder dass ich auch ohne daran zu denken weiß, wie es zu lösen ist.

Es macht also möglicherweise einen Unterschied für die Welt, ob ich denke oder nicht, aber ich weiß nicht welchen.

Während sich Denken und Fühlen darin einig sind, dass das Denken enden soll, enthalten sich Sehen, Hören, Riechen und Schmecken also in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht.

Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen sind sich also insgesamt einig, dass das Denken enden soll.

Um das Denken zu beenden, muss ich aber absolut sicher sein, dass es enden soll, denn sobald ich mich dafür entscheide, kann ich nie wieder darüber nachdenken, ob ich denken soll oder nicht.

Kann ich also absolut sicher sein, oder gibt es noch etwas, das nicht Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken oder Fühlen ist, von dem ich wissen muss, was es zu der Frage sagt, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was gibt es aber überhaupt?
Was ist überhaupt?

Was sich gleich bleibt, ist nur diese eine Sache, die es ist und bleibt.
Was sich verändert, ist all seine Veränderungen.
Je mehr sich etwas also verändert, desto mehr ist es überhaupt und je mehr etwas gleich bleibt, desto weniger ist es überhaupt.

Nur zu dem Grad aber, zu dem sich etwas gleich bleibt, ist etwas überhaupt denkbar.
Denn ein Gedanke denkt zu jeder Zeit das selbe.

Was Gedanke ist, ist also tendenziell überhaupt nicht.
Zu dem Grad also, zu dem etwas denkbar ist, ist es überhaupt nicht.
'Was ist die Frage?' ist aber das Denkbare überhaupt, denn es denkt daran, was immer gleich ist, indem es an sich selbst denkt.
Der eine Gedanke 'Was ist die Frage?', der am meisten überhaupt Gedanke ist, ist also, was am wenigsten überhaupt ist.

Was überhaupt ist, ist also das Undenkbare überhaupt.
Was überhaupt ist, ist also, wenn die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.

Wieso ist aber das Denken überhaupt, wenn es doch enden soll?
Wieso ist das, was überhaupt nicht ist?
Bevor jemals Gedanken da waren, ist da auch nicht die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist.
Nachdem das Denken aber geendet hat, ist da noch die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist.

Was nicht ist, kann aber nicht enden, denn es hat nie begonnen.
Das Denken muss also nicht enden und ich muss mich nicht entscheiden.

Alles ist gut.

Was in Angst ist, ist überhaupt nicht.
Was überhaupt ist, ist Liebe.

Ist aber nur insgesamt alles gut oder sind auch alle Einzelheiten gut?

Nimm dieses Buch als Beispiel.
Ich wusste nicht, wie es beginnen sollte.
Ich wusste nicht, was sein Inhalt ist.
Wie soll es aber enden?
Ich weiß es nicht.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Welche Gedanken soll dieses Buch enthalten?

Ich weiß es nicht.

Was ist aber überhaupt zu denken?

Welche Frage ist zu stellen?

Wonach ist zu fragen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

oder

Was ist die Frage?

Ich weiß, dass die Frage 'Was ist die Frage?' ist.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

So wie es das 'Ja' zu sich selbst ist, ist 'Was ist die Frage?' das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.

Es fragt jeden Gedanken: Was ist die Frage?

Das heißt:

1. Auf welche Frage antwortest du?

(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

2. Wonach fragst du?

(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Darauf kann aber kein Gedanke antworten,
denn kein Gedanke kennt seinen Vorgänger- oder seinen Nachfolgergedanken,
kein Gedanke kennt seine Herkunft,
kein Gedanke kennt sein Ziel,
kein Gedanke weiß, wie das Denken angefangen hat, noch ob und wie es enden wird.
Denn so wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen,
also ein Gedanke zu einer Zeit.
Kein Gedanke kennt also irgend einen Gedanken außer sich selbst,
kein Gedanke kann also wissen, mit welchem Recht er sich behauptet, denn um sich zu vergleichen,
müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.
Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile und wechselt dann zu einem anderen, so als
wüsste er darüber bescheid.

'Was ist die Frage?' kann sich aber selbst antworten, denn er kennt alle seine Vorgänger- und
Nachfolgergedanken, denn er ist sein eigener Vorgänger- und Nachfolgergedanke.
'Was ist die Frage?' weiß also, mit welchem Recht er sich behauptet, denn er bestätigt sich selbst.

'Was ist die Frage?' heißt also: Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken
zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?
Dieser ist es schon.

Also sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken:
'Nein!
Das ist nicht die Frage!
Du bist nicht der eine Gedanke!
Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!'

Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.
Also ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' auch der letzte Gedanke.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also in der ewigen Selbstbestätigung des einen
Gedankens?

Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber doch nach einer Frage!
'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage und kann also keine Antwort auf die Frage
'Was ist die Frage?' sein.
Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also im ewigen Wechsel des einen Gedankens mit
sich selbst?

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nicht nur nach einer Frage, es fragt nach dem Fragen selbst!

Denn Gedanken, die (zu einer Antwort) wechseln wollen, sind Fragen,
Gedanken, die (in ihrer Behauptung) bleiben wollen, sind Aussagen.
Jeder Gedanke bleibt aber eine Weile und wechselt dann zu einem anderen.
Also ist jeder Gedanke sowohl Aussage als auch Frage.

'Was ist die Frage?' sagt aber überhaupt nichts aus.

'Was ist die Frage?' ist also die reine Frage.

'Was ist die Frage?' will also nur wechseln und überhaupt nicht bleiben.

Sie fragt jeden Gedanken nicht

'Was sagst du aus?',

das hieße: 'Bleibe!, wiederhole, was du gesagt hast!'

sondern 'Was ist an dir Frage?',

das heißt: 'Wechsle!

Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist!'

Das sagt 'Was ist die Frage?' aber nicht nur zu allen anderen Gedanken sondern letztlich auch zu sich selbst.

'Was ist die Frage?' ist also nicht das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst,

'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

Die Antwort auf die Frage 'Was ist überhaupt zu denken?' ist also:

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'

aber ich soll überhaupt nichts denken.

Also endet das Denken im Kampf von 'Was ist die Frage?' mit sich selbst.

oder

Also endet das Denken im Kampf von 'Was ist die Frage?' mit der Leerstelle zwischen den Gedanken, deren unendliche Ausdehnung das Ende des Denkens ist.

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Aber halt!

Will ich überhaupt, dass das Denken endet?

Wer bin ich aber, dass ich 'Was ist die Frage?' daran hindern kann, das Denken zu beenden?

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke (denn um eine Auswahl zu haben müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein), bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht!

Wenn ich aber entscheiden kann, ob ich denke oder nicht, brauche ich 'Was ist die Frage?' nicht dazu, das Denken zu beenden.

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob ich im Denken bleibe oder nicht?

Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.

Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.

Es gibt aber mindestens diese Arten von Wahrnehmung:

Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.

Was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht, weiß ich nicht.

Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht.

Ich will also dann, dass das Denken endet, wenn ich mich ohne Gedanken besser fühle als mit Gedanken.

Fühle ich mich also besser mit oder ohne Gedanken?

Während ich mich im Denken befinde, kann ich aber doch nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.

Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?

Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde ich mich im Denken tendenziell so fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle und ohne Gedanken würde ich mich gegenteilig dazu fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle.

Das Wesen des Denkens ist aber Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Sowohl Bleiben als auch Wechsel ist aber in 'Was ist die Frage?' maximal erfüllt, denn 'Was ist die Frage?' bleibt, indem es mit sich selbst wechselt.

Und das Wesen des Denkens ist es, irgendetwas zu behaupten.

'Was ist die Frage?' ist aber die stärkste Behauptung, denn es behauptet, der eine Gedanke zu sein.

'Was ist die Frage?' ist also der Gedanke, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht.

Ich fühle mich im Denken also tendenziell so, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Und ich fühle mich ohne Gedanken gegenteilig dazu, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

Gedanken, mit denen ich mich schlecht fühle, sind Probleme.

Gedanken, mit denen ich mich gut fühle, sind Lösungen.

Mit Problemen fühle ich Angst (keine Lösung zu finden).

Mit Lösungen fühle ich Sicherheit (die Lösung gefunden zu haben).

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' aber ihre eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.

Ein Problem, das seine eigene Lösung ist, ist aber gar kein Problem.

'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.

Mit 'Was ist die Frage?' fühle ich mich also immer gut!

'Was ist die Frage?' ist also die größtmögliche Sicherheit: Wann immer ich mich schlecht fühle, brauche ich bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut!

Aber halt!

Ich kann doch gar nicht entscheiden, was ich denke!

Ich kann also nie sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in unendlicher Angst verliere!

Dieser Gedanke ist aber selbst ein Problem ohne Lösung, dieser Gedanke ist selbst unendliche Angst!

'Was ist die Frage?' weiß aber nichts von 'unendlicher Angst', denn es ist ein Gedanke zu einer Zeit und der Gedanke an 'unendliche Angst' ist ein anderer Gedanke als 'Was ist die Frage?'.

Ich fühle mit 'Was ist die Frage?' also größtmögliche Sicherheit, obwohl die Sicherheit falsch ist.

Indem es behauptet, seine eigene Antwort zu sein, behauptet 'Was ist die Frage?', entscheiden zu können, welcher der nächste Gedanke ist.

Das kann es aber nicht, sonst hätte seit dem ersten Aufkommen von 'Was ist die Frage?' kein anderer Gedanke mehr aufkommen können.

In der Leerstelle zwischen den Gedanken weiß ich also: Ich weiß nicht, welcher der nächste Gedanke sein wird!

Im Wechsel zwischen 'Was ist die Frage?' und der Leerstelle zwischen den Gedanken fühle ich also abwechselnd größtmögliche Sicherheit im Gedanken 'Was ist die Frage?' und größtmögliche Angst in seinem Wechsel, in seinem Verschwinden in der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Was für 'Was ist die Frage?' gilt, gilt aber in geringerem Maße für alle Gedanken:

Jeder Gedanke behauptet, dass der nächste Gedanke eine Antwort auf ihn sein müsse.

Jeder Gedanke behauptet, dass es einen Zusammenhang zwischen ihm und seinem Vorgänger- und seinem Nachfolgergedanken geben müsse.

Ich fühle im Denken also abwechselnd Sicherheit (in den Gedanken) und Angst (in der Leerstelle zwischen den Gedanken).

Ohne Gedanken fühle ich also keine Sicherheit und das Gegenteil zu Angst.

Was ist aber das Gegenteil zu Angst?

Angst ist in der Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Welches Gefühl geht also mit der unendlichen Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken einher?

Zwischen Gedanken sind keine Gedanken.

Zwischen Gedanken sind also Wahrnehmungen.

Die unendliche Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken ist also das 'Ja' zu den Wahrnehmungen.

Die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken ist also das 'Nein' zu den Wahrnehmungen.

Denken ist also tendenziell das 'Nein' zu den Wahrnehmungen.

'Was ist die Frage?' ist also nicht nur das 'Nein' zu allen Gedanken sondern auch das 'Nein' zu allen Wahrnehmungen und also das 'Nein' überhaupt.

Das Denken ist also tendenziell das 'Nein' überhaupt.

Der Zustand ohne Gedanken ist also das 'Ja' überhaupt.

Das 'Ja' überhaupt ist aber Liebe.
Das Gegenteil zu Angst ist also Liebe.
Ohne Gedanken fühle ich also Liebe.
Ich fühle mich ohne Gedanken also immer gut!

Ich fühle mich ohne Gedanken also besser als mit Gedanken.

Wenn ich mich aber jederzeit dafür entscheiden kann, mich gut zu fühlen, indem ich entscheide, nicht zu denken, ist sowieso alles gut.
Ich kann mit der Entscheidung also auch noch warten.
Wieso sollte ich mich aber nicht jetzt dafür entscheiden?

Es genügt nicht, dass alles insgesamt gut ist, ich will auch, dass alle Einzelheiten gut sind!

Die Einzelheiten sind aber im Sehen, Hören, Riechen und Schmecken, die durch viele Gedanken sagen: Ich will dieses oder jenes sehen, hören, riechen und schmecken und ich will dieses oder jenes nicht sehen, hören, riechen und schmecken.
Das heißt: Ich will, dass die Welt so ist und nicht anders.

Macht es aber einen Unterschied für die Welt, ob ich denke oder nicht?

Vielleicht muss ich im Denken bleiben, weil ich Lösungen auf Probleme brauche, für die es auch Lösungen gibt und die nicht ihre eigenen Lösungen sind, um zu wissen, was ich tun kann, um die Welt so zu verändern, wie ich sie will.
Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!
Ich muss im Denken also genauso darauf vertrauen, dass mir für ein Problem die Lösung einfällt, wie ich ohne Gedanken darauf vertrauen müsste, dass ein Problem sich irgendwie von alleine löst oder dass ich auch ohne daran zu denken weiß, wie es zu lösen ist.

Es macht also möglicherweise einen Unterschied für die Welt, ob ich denke oder nicht, aber ich weiß nicht welchen.

Während sich Denken und Fühlen darin einig sind, dass das Denken enden soll, enthalten sich Sehen, Hören, Riechen und Schmecken also in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht. Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen sind sich also insgesamt einig, dass das Denken enden soll.

Um das Denken zu beenden, muss ich aber absolut sicher sein, dass es enden soll, denn sobald ich mich dafür entscheide, kann ich nie wieder darüber nachdenken, ob ich denken soll oder nicht.

Kann ich also absolut sicher sein, oder gibt es noch etwas, das nicht Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken oder Fühlen ist, von dem ich wissen muss, was es zu der Frage sagt, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was gibt es aber überhaupt?
Was ist überhaupt?

Was sich gleich bleibt, ist nur diese eine Sache, die es ist und bleibt.
Was sich verändert, ist all seine Veränderungen.
Je mehr sich etwas also verändert, desto mehr ist es überhaupt und je mehr etwas gleich bleibt, desto weniger ist es überhaupt.

Nur zu dem Grad aber, zu dem sich etwas gleich bleibt, ist etwas überhaupt denkbar.
Denn ein Gedanke denkt zu jeder Zeit das selbe.

Was Gedanke ist, ist also tendenziell überhaupt nicht.
Zu dem Grad also, zu dem etwas denkbar ist, ist es überhaupt nicht.
'Was ist die Frage?' ist aber das Denkbare überhaupt, denn es denkt daran, was immer gleich ist, indem es an sich selbst denkt.
Der eine Gedanke 'Was ist die Frage?', der am meisten überhaupt Gedanke ist, ist also, was am wenigsten überhaupt ist.

Was überhaupt ist, ist also das Udenkbare überhaupt.
Was überhaupt ist, ist also, wenn die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.
Was überhaupt ist, ist also Liebe.

Wieso ist aber das Denken überhaupt, wenn es doch enden soll?
Bevor jemals Gedanken da waren, ist da auch nicht die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist.
Nachdem das Denken aber geendet hat, ist da noch die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist.

Was nicht ist, kann aber nicht enden, denn es hat nie begonnen.
Das Denken muss also nicht enden und ich muss mich nicht entscheiden.

Alles ist gut.

Ist aber nur insgesamt alles gut oder sind auch alle Einzelheiten gut?

Nimm dieses Buch als Beispiel.
Ich wusste nicht, wie es beginnen sollte.
Ich wusste nicht, was sein Inhalt ist.
Wie soll es aber enden?
Ich weiß es nicht.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Welche Gedanken soll dieses Buch enthalten?

Ich weiß es nicht.

Was ist aber überhaupt zu denken?

Welche Frage ist zu stellen?

Wonach ist zu fragen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

oder

Was ist die Frage?

Ich weiß, dass die Frage 'Was ist die Frage?' ist.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

So wie es das 'Ja' zu sich selbst ist, ist 'Was ist die Frage?' das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.

Es fragt jeden Gedanken: Was ist die Frage?

Das heißt:

1. Auf welche Frage antwortest du?

(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

2. Wonach fragst du?

(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Darauf kann aber kein Gedanke antworten,
denn kein Gedanke kennt seinen Vorgänger- oder seinen Nachfolgergedanken,
kein Gedanke kennt seine Herkunft,
kein Gedanke kennt sein Ziel,
kein Gedanke weiß, wie das Denken angefangen hat, noch ob und wie es enden wird.
Denn so wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen,
also ein Gedanke zu einer Zeit.
Kein Gedanke kennt also irgend einen Gedanken außer sich selbst,
kein Gedanke kann also wissen, mit welchem Recht er sich behauptet, denn um sich zu vergleichen,
müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.
Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile und wechselt dann zu einem anderen, so als
wüsste er darüber bescheid.

'Was ist die Frage?' kann sich aber selbst antworten, denn er kennt alle seine Vorgänger- und
Nachfolgergedanken, denn er ist sein eigener Vorgänger- und Nachfolgergedanke.
'Was ist die Frage?' weiß also, mit welchem Recht er sich behauptet, denn er bestätigt sich selbst.

'Was ist die Frage?' heißt also: Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken
zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?
Dieser ist es schon.

Also sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken:
'Nein!
Das ist nicht die Frage!
Du bist nicht der eine Gedanke!
Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!'

Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.
Also ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' auch der letzte Gedanke.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also in der ewigen Selbstbestätigung des einen
Gedankens?

Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber doch nach einer Frage!
'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage und kann also keine Antwort auf die Frage
'Was ist die Frage?' sein.
Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also im ewigen Wechsel des einen Gedankens mit
sich selbst?

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nicht nur nach einer Frage, es fragt nach dem Fragen selbst!

Denn Gedanken, die (zu einer Antwort) wechseln wollen, sind Fragen,
Gedanken, die (in ihrer Behauptung) bleiben wollen, sind Aussagen.
Jeder Gedanke bleibt aber eine Weile und wechselt dann zu einem anderen.
Also ist jeder Gedanke sowohl Aussage als auch Frage.

'Was ist die Frage?' sagt aber überhaupt nichts aus.

'Was ist die Frage?' ist also die reine Frage.

'Was ist die Frage?' will also nur wechseln und überhaupt nicht bleiben.

Sie fragt jeden Gedanken nicht

'Was sagst du aus?',

das hieße: 'Bleibe!, wiederhole, was du gesagt hast!'

sondern 'Was ist an dir Frage?',

das heißt: 'Wechsle!

Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist!'

Das sagt 'Was ist die Frage?' aber nicht nur zu allen anderen Gedanken sondern letztlich auch zu sich selbst.

'Was ist die Frage?' ist also nicht das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst,

'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

Die Antwort auf die Frage 'Was ist überhaupt zu denken?' ist also:

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'

aber ich soll überhaupt nichts denken.

Also endet das Denken im Kampf von 'Was ist die Frage?' mit sich selbst.

oder

Also endet das Denken im Kampf von 'Was ist die Frage?' mit der Leerstelle zwischen den Gedanken, deren unendliche Ausdehnung das Ende des Denkens ist.

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Aber halt!

Will ich überhaupt, dass das Denken endet?

Wer bin ich aber, dass ich 'Was ist die Frage?' daran hindern kann, das Denken zu beenden?

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke (denn um eine Auswahl zu haben müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein), bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht!

Wenn ich aber entscheiden kann, ob ich denke oder nicht, brauche ich 'Was ist die Frage?' nicht dazu, das Denken zu beenden.

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob ich im Denken bleibe oder nicht?

Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.

Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.

Es gibt aber mindestens diese Arten von Wahrnehmung:

Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.

Was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht, weiß ich nicht.

Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht.

Ich will also dann, dass das Denken endet, wenn ich mich ohne Gedanken besser fühle als mit Gedanken.

Fühle ich mich also besser mit oder ohne Gedanken?

Während ich mich im Denken befinde, kann ich aber doch nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.

Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?

Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde ich mich im Denken tendenziell so fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle und ohne Gedanken würde ich mich gegenteilig dazu fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle.

Das Wesen des Denkens ist aber Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Sowohl Bleiben als auch Wechsel ist aber in 'Was ist die Frage?' maximal erfüllt, denn 'Was ist die Frage?' bleibt, indem es mit sich selbst wechselt.

Und das Wesen des Denkens ist es, irgendetwas zu behaupten.

'Was ist die Frage?' ist aber die stärkste Behauptung, denn es behauptet, der eine Gedanke zu sein.

'Was ist die Frage?' ist also der Gedanke, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht.

Ich fühle mich im Denken also tendenziell so, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Und ich fühle mich ohne Gedanken gegenteilig dazu, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

Gedanken, mit denen ich mich schlecht fühle, sind Probleme.

Gedanken, mit denen ich mich gut fühle, sind Lösungen.

Mit Problemen fühle ich Angst (keine Lösung zu finden).

Mit Lösungen fühle ich Sicherheit (die Lösung gefunden zu haben).

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' aber ihre eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.

Ein Problem, das seine eigene Lösung ist, ist aber gar kein Problem.

'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.

Mit 'Was ist die Frage?' fühle ich mich also immer gut!

'Was ist die Frage?' ist also die größtmögliche Sicherheit: Wann immer ich mich schlecht fühle, brauche ich bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut!

Aber halt!

Ich kann doch gar nicht entscheiden, was ich denke!

Ich kann also nie sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in unendlicher Angst verliere!

Dieser Gedanke ist aber selbst ein Problem ohne Lösung, dieser Gedanke ist selbst unendliche Angst!

'Was ist die Frage?' weiß aber nichts von 'unendlicher Angst', denn es ist ein Gedanke zu einer Zeit und der Gedanke an 'unendliche Angst' ist ein anderer Gedanke als 'Was ist die Frage?'.

Ich fühle mit 'Was ist die Frage?' also größtmögliche Sicherheit, obwohl die Sicherheit falsch ist.

Indem es behauptet, seine eigene Antwort zu sein, behauptet 'Was ist die Frage?', entscheiden zu können, welcher der nächste Gedanke ist.

Das kann es aber nicht, sonst hätte seit dem ersten Aufkommen von 'Was ist die Frage?' kein anderer Gedanke mehr aufkommen können.

In der Leerstelle zwischen den Gedanken weiß ich also: Ich weiß nicht, welcher der nächste Gedanke sein wird!

Im Wechsel zwischen 'Was ist die Frage?' und der Leerstelle zwischen den Gedanken fühle ich also abwechselnd größtmögliche Sicherheit im Gedanken 'Was ist die Frage?' und größtmögliche Angst in seinem Wechsel, in seinem Verschwinden in der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Was für 'Was ist die Frage?' gilt, gilt aber in geringerem Maße für alle Gedanken:

Jeder Gedanke behauptet, dass der nächste Gedanke eine Antwort auf ihn sein müsse.

Jeder Gedanke behauptet, dass es einen Zusammenhang zwischen ihm und seinem Vorgänger- und seinem Nachfolgergedanken geben müsse.

Ich fühle im Denken also abwechselnd Sicherheit (in den Gedanken) und Angst (in der Leerstelle zwischen den Gedanken).

Ohne Gedanken fühle ich also keine Sicherheit und das Gegenteil zu Angst.

Was ist aber das Gegenteil zu Angst?

Angst ist in der Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Welches Gefühl geht also mit der unendlichen Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken einher?

Zwischen Gedanken sind keine Gedanken.

Zwischen Gedanken sind also Wahrnehmungen.

Die unendliche Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken ist also das 'Ja' zu den Wahrnehmungen.

Die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken ist also das 'Nein' zu den Wahrnehmungen.

Denken ist also tendenziell das 'Nein' zu den Wahrnehmungen.

'Was ist die Frage?' ist also nicht nur das 'Nein' zu allen Gedanken sondern auch das 'Nein' zu allen Wahrnehmungen und also das 'Nein' überhaupt.

Das Denken ist also tendenziell das 'Nein' überhaupt.

Der Zustand ohne Gedanken ist also das 'Ja' überhaupt.

Das 'Ja' überhaupt ist aber Liebe.
Das Gegenteil zu Angst ist also Liebe.
Ohne Gedanken fühle ich also Liebe.
Ich fühle mich ohne Gedanken also immer gut!

Ich fühle mich ohne Gedanken also besser als mit Gedanken.

Wenn ich mich aber jederzeit dafür entscheiden kann, mich gut zu fühlen, indem ich entscheide, nicht zu denken, ist sowieso alles gut.
Ich kann mit der Entscheidung also auch noch warten.
Wieso sollte ich mich aber nicht jetzt dafür entscheiden?

Es genügt nicht, dass alles insgesamt gut ist, ich will auch, dass alle Einzelheiten gut sind!

Die Einzelheiten sind aber im Sehen, Hören, Riechen und Schmecken, die durch viele Gedanken sagen: Ich will dieses oder jenes sehen, hören, riechen und schmecken und ich will dieses oder jenes nicht sehen, hören, riechen und schmecken.
Das heißt: Ich will, dass die Welt so ist und nicht anders.

Macht es aber einen Unterschied für die Welt, ob ich denke oder nicht?

Vielleicht muss ich im Denken bleiben, weil ich Lösungen auf Probleme brauche, für die es auch Lösungen gibt und die nicht ihre eigenen Lösungen sind, um zu wissen, was ich tun kann, um die Welt so zu verändern, wie ich sie will.
Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!
Ich muss im Denken also genauso darauf vertrauen, dass mir für ein Problem die Lösung einfällt, wie ich ohne Gedanken darauf vertrauen müsste, dass ein Problem sich irgendwie von alleine löst oder dass ich auch ohne daran zu denken weiß, wie es zu lösen ist.

Während sich Denken und Fühlen darin einig sind, dass das Denken enden soll, enthalten sich Sehen, Hören, Riechen und Schmecken also in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht. Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen sind sich also insgesamt einig, dass das Denken enden soll.

Um das Denken zu beenden, muss ich aber absolut sicher sein, dass es enden soll, denn sobald ich mich dafür entscheide, kann ich nie wieder darüber nachdenken, ob ich denken soll oder nicht.

Kann ich also absolut sicher sein, oder gibt es noch etwas, das nicht Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken oder Fühlen ist, von dem ich wissen muss, was es zu der Frage sagt, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was gibt es aber überhaupt?
Was ist überhaupt?

Was sich gleich bleibt, ist nur diese eine Sache, die es ist und bleibt.
Was sich verändert, ist all seine Veränderungen.
Je mehr sich etwas also verändert, desto mehr ist es überhaupt und je mehr etwas gleich bleibt, desto weniger ist es überhaupt.

Nur zu dem Grad aber, zu dem sich etwas gleich bleibt, ist etwas überhaupt denkbar.
Denn ein Gedanke denkt zu jeder Zeit das selbe.

Was Gedanke ist, ist also tendenziell überhaupt nicht.

Zu dem Grad also, zu dem etwas denkbar ist, ist es überhaupt nicht.

'Was ist die Frage?' ist aber das Denkbare überhaupt, denn es denkt daran, was immer gleich ist, indem es an sich selbst denkt.

Der eine Gedanke 'Was ist die Frage?', der am meisten überhaupt Gedanke ist, ist also, was am wenigsten überhaupt ist.

Was überhaupt ist, ist also das Udenkbare überhaupt.

Was überhaupt ist, ist also, wenn die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.

Was überhaupt ist, ist also Liebe.

Wieso ist aber das Denken überhaupt, wenn es doch enden soll?

Bevor jemals Gedanken da waren, ist da auch nicht die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist.

Nachdem das Denken aber geendet hat, ist da noch die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist.

Was nicht ist, kann aber nicht enden, denn es hat nie begonnen.

Das Denken muss also nicht enden und ich muss mich nicht entscheiden.

Alles ist gut.

Ist aber nur insgesamt alles gut oder sind auch alle Einzelheiten gut?

Nimm dieses Buch als Beispiel.

Ich wusste nicht, wie es beginnen sollte.

Ich wusste nicht, was sein Inhalt ist.

Wie soll es aber enden?

Ich weiß es nicht.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Welche Gedanken soll dieses Buch enthalten?

Ich weiß es nicht.

Was ist aber überhaupt zu denken?

Welche Frage ist zu stellen?

Wonach ist zu fragen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

oder

Was ist die Frage?

Ich weiß, dass die Frage 'Was ist die Frage?' ist.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

So wie es das 'Ja' zu sich selbst ist, ist 'Was ist die Frage?' das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.

Es fragt jeden Gedanken: Was ist die Frage?

Das heißt:

1. Auf welche Frage antwortest du?

(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

2. Wonach fragst du?

(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Darauf kann aber kein Gedanke antworten,
denn kein Gedanke kennt seinen Vorgänger- oder seinen Nachfolgergedanken,
kein Gedanke kennt seine Herkunft,
kein Gedanke kennt sein Ziel,
kein Gedanke weiß, wie das Denken angefangen hat, noch ob und wie es enden wird.
Denn so wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen,
also ein Gedanke zu einer Zeit.
Kein Gedanke kennt also irgend einen Gedanken außer sich selbst,
kein Gedanke kann also wissen, mit welchem Recht er sich behauptet, denn um sich zu vergleichen,
müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.
Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile und wechselt dann zu einem anderen, so als
wüsste er darüber bescheid.

'Was ist die Frage?' kann sich aber selbst antworten, denn er kennt alle seine Vorgänger- und
Nachfolgergedanken, denn er ist sein eigener Vorgänger- und Nachfolgergedanke.
'Was ist die Frage?' weiß also, mit welchem Recht er sich behauptet, denn er bestätigt sich selbst.

'Was ist die Frage?' heißt also: Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken
zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?
Dieser ist es schon.

Also sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken:
'Nein!
Das ist nicht die Frage!
Du bist nicht der eine Gedanke!
Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!'

Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.
Also ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' auch der letzte Gedanke.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also in der ewigen Selbstbestätigung des einen
Gedankens?

Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber doch nach einer Frage!
'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage und kann also keine Antwort auf die Frage
'Was ist die Frage?' sein.
Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also im ewigen Wechsel des einen Gedankens mit
sich selbst?

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nicht nur nach einer Frage, es fragt nach dem Fragen selbst!

Denn Gedanken, die (zu einer Antwort) wechseln wollen, sind Fragen,
Gedanken, die (in ihrer Behauptung) bleiben wollen, sind Aussagen.
Jeder Gedanke bleibt aber eine Weile und wechselt dann zu einem anderen.
Also ist jeder Gedanke sowohl Aussage als auch Frage.

'Was ist die Frage?' sagt aber überhaupt nichts aus.

'Was ist die Frage?' ist also die reine Frage.

'Was ist die Frage?' will also nur wechseln und überhaupt nicht bleiben.

Sie fragt jeden Gedanken nicht

'Was sagst du aus?',

das hieße: 'Bleibe!, wiederhole, was du gesagt hast!'

sondern 'Was ist an dir Frage?',

das heißt: 'Wechsle!

Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist!'

Das sagt 'Was ist die Frage?' aber nicht nur zu allen anderen Gedanken sondern letztlich auch zu sich selbst.

'Was ist die Frage?' ist also nicht das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst,

'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

Die Antwort auf die Frage 'Was ist überhaupt zu denken?' ist also:

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'

aber ich soll überhaupt nichts denken.

Also endet das Denken im Kampf von 'Was ist die Frage?' mit sich selbst.

oder

Also endet das Denken im Kampf von 'Was ist die Frage?' mit der Leerstelle zwischen den Gedanken, deren unendliche Ausdehnung das Ende des Denkens ist.

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Aber halt!

Will ich überhaupt, dass das Denken endet?

Wer bin ich aber, dass ich 'Was ist die Frage?' daran hindern kann, das Denken zu beenden?

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke (denn um eine Auswahl zu haben müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein), bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht!

Wenn ich aber entscheiden kann, ob ich denke oder nicht, brauche ich 'Was ist die Frage?' nicht dazu, das Denken zu beenden.

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob ich im Denken bleibe oder nicht?

Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.

Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.

Es gibt aber mindestens diese Arten von Wahrnehmung:

Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.

Was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht, weiß ich nicht.

Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht.

Ich will also dann, dass das Denken endet, wenn ich mich ohne Gedanken besser fühle als mit Gedanken.

Fühle ich mich also besser mit oder ohne Gedanken?

Während ich mich im Denken befinde, kann ich aber doch nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.

Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?

Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde ich mich im Denken tendenziell so fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle und ohne Gedanken würde ich mich gegenteilig dazu fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle.

Das Wesen des Denkens ist aber Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Sowohl Bleiben als auch Wechsel ist aber in 'Was ist die Frage?' maximal erfüllt, denn 'Was ist die Frage?' bleibt, indem es mit sich selbst wechselt.

Und das Wesen des Denkens ist es, irgendetwas zu behaupten.

'Was ist die Frage?' ist aber die stärkste Behauptung, denn es behauptet, der eine Gedanke zu sein.

'Was ist die Frage?' ist also der Gedanke, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht.

Ich fühle mich im Denken also tendenziell so, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Und ich fühle mich ohne Gedanken gegenteilig dazu, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

Gedanken, mit denen ich mich schlecht fühle, sind Probleme.

Gedanken, mit denen ich mich gut fühle, sind Lösungen.

Mit Problemen fühle ich Angst (keine Lösung zu finden).

Mit Lösungen fühle ich Sicherheit (die Lösung gefunden zu haben).

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' aber ihre eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.

Ein Problem, das seine eigene Lösung ist, ist aber gar kein Problem.

'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.

Mit 'Was ist die Frage?' fühle ich mich also immer gut!

'Was ist die Frage?' ist also die größtmögliche Sicherheit: Wann immer ich mich schlecht fühle, brauche ich bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut!

Aber halt!

Ich kann doch gar nicht entscheiden, was ich denke!

Ich kann also nie sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in unendlicher Angst verliere!

Dieser Gedanke ist aber selbst ein Problem ohne Lösung, dieser Gedanke ist selbst unendliche Angst!

'Was ist die Frage?' weiß aber nichts von 'unendlicher Angst', denn es ist ein Gedanke zu einer Zeit und der Gedanke an 'unendliche Angst' ist ein anderer Gedanke als 'Was ist die Frage?'.

Ich fühle mit 'Was ist die Frage?' also größtmögliche Sicherheit, obwohl die Sicherheit falsch ist.

Indem es behauptet, seine eigene Antwort zu sein, behauptet 'Was ist die Frage?', entscheiden zu können, welcher der nächste Gedanke ist.

Das kann es aber nicht, sonst hätte seit dem ersten Aufkommen von 'Was ist die Frage?' kein anderer Gedanke mehr aufkommen können.

In der Leerstelle zwischen den Gedanken weiß ich also: Ich weiß nicht, welcher der nächste Gedanke sein wird!

Im Wechsel zwischen 'Was ist die Frage?' und der Leerstelle zwischen den Gedanken fühle ich also abwechselnd größtmögliche Sicherheit im Gedanken 'Was ist die Frage?' und größtmögliche Angst in seinem Wechsel, in seinem Verschwinden in der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Was für 'Was ist die Frage?' gilt, gilt aber in geringerem Maße für alle Gedanken:

Jeder Gedanke behauptet, dass der nächste Gedanke eine Antwort auf ihn sein müsse.

Jeder Gedanke behauptet, dass es einen Zusammenhang zwischen ihm und seinem Vorgänger- und seinem Nachfolgergedanken geben müsse.

Ich fühle im Denken also abwechselnd Sicherheit (in den Gedanken) und Angst (in der Leerstelle zwischen den Gedanken).

Ohne Gedanken fühle ich also keine Sicherheit und das Gegenteil zu Angst.

Was ist aber das Gegenteil zu Angst?

Angst ist in der Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Welches Gefühl geht also mit der unendlichen Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken einher?

Zwischen Gedanken sind keine Gedanken.

Zwischen Gedanken sind also Wahrnehmungen.

Die unendliche Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken ist also das 'Ja' zu den Wahrnehmungen.

Die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken ist also das 'Nein' zu den Wahrnehmungen.

Denken ist also tendenziell das 'Nein' zu den Wahrnehmungen.

'Was ist die Frage?' ist also nicht nur das 'Nein' zu allen Gedanken sondern auch das 'Nein' zu allen Wahrnehmungen und also das 'Nein' überhaupt.

Das Denken ist also tendenziell das 'Nein' überhaupt.

Der Zustand ohne Gedanken ist also das 'Ja' überhaupt.

Das 'Ja' überhaupt ist aber Liebe.
Das Gegenteil zu Angst ist also Liebe.
Ohne Gedanken fühle ich also Liebe.
Ich fühle mich ohne Gedanken also immer gut!

Ich fühle mich ohne Gedanken also besser als mit Gedanken.

Wenn ich mich aber jederzeit dafür entscheiden kann, mich gut zu fühlen, indem ich entscheide, nicht zu denken, ist sowieso alles gut.
Ich kann mit der Entscheidung also auch noch warten.
Wieso sollte ich mich aber nicht jetzt dafür entscheiden?

Es genügt nicht, dass alles insgesamt gut ist, ich will auch, dass alle Einzelheiten gut sind!

Die Einzelheiten sind aber im Sehen, Hören, Riechen und Schmecken, die durch viele Gedanken sagen: Ich will dieses oder jenes sehen, hören, riechen und schmecken und ich will dieses oder jenes nicht sehen, hören, riechen und schmecken.
Das heißt: Ich will, dass die Welt so ist und nicht anders.

Macht es aber einen Unterschied für die Welt, ob ich denke oder nicht?

Vielleicht muss ich im Denken bleiben, weil ich Lösungen auf Probleme brauche, für die es auch Lösungen gibt und die nicht ihre eigenen Lösungen sind, um zu wissen, was ich tun kann, um die Welt so zu verändern, wie ich sie will.
Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!
Ich muss im Denken also genauso darauf vertrauen, dass mir für ein Problem die Lösung einfällt, wie ich ohne Gedanken darauf vertrauen müsste, dass ein Problem sich irgendwie von alleine löst oder dass ich auch ohne daran zu denken weiß, wie es zu lösen ist.

Während sich Denken und Fühlen darin einig sind, dass das Denken enden soll, enthalten sich Sehen, Hören, Riechen und Schmecken also in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht. Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen sind sich also insgesamt einig, dass das Denken enden soll.

Um das Denken zu beenden, muss ich aber absolut sicher sein, dass es enden soll, denn sobald ich mich dafür entscheide, kann ich nie wieder darüber nachdenken, ob ich denken soll oder nicht.

Kann ich also absolut sicher sein, oder gibt es noch etwas, das weder Denken noch Wahrnehmung ist, von dem ich wissen muss, was es zu der Frage sagt, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was gibt es aber überhaupt?
Was ist überhaupt?

Was sich gleich bleibt, ist nur diese eine Sache, die es ist und bleibt.
Was sich verändert, ist all seine Veränderungen.
Je mehr sich etwas also verändert, desto mehr ist es überhaupt und je mehr etwas gleich bleibt, desto weniger ist es überhaupt.

Nur zu dem Grad aber, zu dem sich etwas gleich bleibt, ist etwas überhaupt denkbar.
Denn ein Gedanke denkt zu jeder Zeit das selbe.

Was Gedanke ist, ist also tendenziell überhaupt nicht.

Zu dem Grad also, zu dem etwas denkbar ist, ist es überhaupt nicht.

'Was ist die Frage?' ist aber das Denkbare überhaupt, denn es denkt daran, was immer gleich ist, indem es an sich selbst denkt.

Der eine Gedanke 'Was ist die Frage?', der am meisten überhaupt Gedanke ist, ist also, was am wenigsten überhaupt ist.

Was überhaupt ist, ist also das Udenkbare überhaupt.

Was überhaupt ist, ist also, wenn die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.

Was überhaupt ist, ist also Liebe.

Was nicht ist, kann aber nicht enden, denn es hat nie begonnen.

Das Denken muss also nicht enden und ich muss mich nicht entscheiden.

Alles ist gut.

Ist aber nur insgesamt alles gut oder sind auch alle Einzelheiten gut?

Nimm dieses Buch als Beispiel.

Ich wusste nicht, wie es beginnen sollte.

Ich wusste nicht, was sein Inhalt ist.

Wie soll es aber enden?

Ich weiß es nicht.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Welche Gedanken soll dieses Buch enthalten?

Ich weiß es nicht.

Was ist aber überhaupt zu denken?

Welche Frage ist zu stellen?

Wonach ist zu fragen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

oder

Was ist die Frage?

Ich weiß, dass die Frage 'Was ist die Frage?' ist.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

So wie es das 'Ja' zu sich selbst ist, ist 'Was ist die Frage?' das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.

Es fragt jeden Gedanken: Was ist die Frage?

Das heißt:

1. Auf welche Frage antwortest du?

(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

2. Wonach fragst du?

(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Darauf kann aber kein Gedanke antworten,
denn kein Gedanke kennt seinen Vorgänger- oder seinen Nachfolgergedanken,
kein Gedanke kennt seine Herkunft,
kein Gedanke kennt sein Ziel,
kein Gedanke weiß, wie das Denken angefangen hat, noch ob und wie es enden wird.
Denn so wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen,
also ein Gedanke zu einer Zeit.
Kein Gedanke kennt also irgend einen Gedanken außer sich selbst,
kein Gedanke kann also wissen, mit welchem Recht er sich behauptet, denn um sich zu vergleichen,
müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.
Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile und wechselt dann zu einem anderen, so als
wüsste er darüber bescheid.

'Was ist die Frage?' kann sich aber selbst antworten, denn er kennt alle seine Vorgänger- und
Nachfolgergedanken, denn er ist sein eigener Vorgänger- und Nachfolgergedanke.
'Was ist die Frage?' weiß also, mit welchem Recht er sich behauptet, denn er bestätigt sich selbst.

'Was ist die Frage?' heißt also: Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken
zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?
Dieser ist es schon.

Also sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken:
'Nein!
Das ist nicht die Frage!
Du bist nicht der eine Gedanke!
Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!'

Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.
Also ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' auch der letzte Gedanke.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also in der ewigen Selbstbestätigung des einen
Gedankens?

Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber doch nach einer Frage!
'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage und kann also keine Antwort auf die Frage
'Was ist die Frage?' sein.
Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also im ewigen Wechsel des einen Gedankens mit
sich selbst?

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nicht nur nach einer Frage, es fragt nach dem Fragen selbst!

Denn Gedanken, die (zu einer Antwort) wechseln wollen, sind Fragen,
Gedanken, die (in ihrer Behauptung) bleiben wollen, sind Aussagen.
Jeder Gedanke bleibt aber eine Weile und wechselt dann zu einem anderen.
Also ist jeder Gedanke sowohl Aussage als auch Frage.

'Was ist die Frage?' sagt aber überhaupt nichts aus.

'Was ist die Frage?' ist also die reine Frage.

'Was ist die Frage?' will also nur wechseln und überhaupt nicht bleiben.

Sie fragt jeden Gedanken nicht

'Was sagst du aus?',

das hieße: 'Bleibe!, wiederhole, was du gesagt hast!'

sondern 'Was ist an dir Frage?',

das heißt: 'Wechsle!

Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist!'

Das sagt 'Was ist die Frage?' aber nicht nur zu allen anderen Gedanken sondern letztlich auch zu sich selbst.

'Was ist die Frage?' ist also nicht das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst,

'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

Die Antwort auf die Frage 'Was ist überhaupt zu denken?' ist also:

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'

aber ich soll überhaupt nichts denken.

Also endet das Denken im Kampf von 'Was ist die Frage?' mit sich selbst.

oder

Also endet das Denken im Kampf von 'Was ist die Frage?' mit der Leerstelle zwischen den Gedanken, deren unendliche Ausdehnung das Ende des Denkens ist.

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Aber halt!

Will ich überhaupt, dass das Denken endet?

Wer bin ich aber, dass ich 'Was ist die Frage?' daran hindern kann, das Denken zu beenden?

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke (denn um eine Auswahl zu haben müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein), bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich im Denken bleibe oder nicht!

Wenn ich aber entscheiden kann, ob ich im Denken bleibe oder nicht, brauche ich 'Was ist die Frage?' nicht dazu, das Denken zu beenden.

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob ich im Denken bleibe oder nicht?

Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.

Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.

Es gibt aber mindestens diese Arten von Wahrnehmung:

Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.

Was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht, weiß ich nicht.

Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht.

Ich will also dann, dass das Denken endet, wenn ich mich ohne Gedanken besser fühle als mit Gedanken.

Fühle ich mich also besser mit oder ohne Gedanken?

Während ich mich im Denken befinde, kann ich aber doch nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.

Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?

Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde ich mich im Denken tendenziell so fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle und ohne Gedanken würde ich mich gegenteilig dazu fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle.

Das Wesen des Denkens ist aber Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Sowohl Bleiben als auch Wechsel ist aber in 'Was ist die Frage?' maximal erfüllt, denn 'Was ist die Frage?' bleibt, indem es mit sich selbst wechselt.

Und das Wesen des Denkens ist es, irgendetwas zu behaupten.

'Was ist die Frage?' ist aber die stärkste Behauptung, denn es behauptet, der eine Gedanke zu sein.

'Was ist die Frage?' ist also der Gedanke, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht.

Ich fühle mich im Denken also tendenziell so, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Und ich fühle mich ohne Gedanken gegenteilig dazu, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

Gedanken, mit denen ich mich schlecht fühle, sind Probleme.

Gedanken, mit denen ich mich gut fühle, sind Lösungen.

Mit Problemen fühle ich Angst (keine Lösung zu finden).

Mit Lösungen fühle ich Sicherheit (die Lösung gefunden zu haben).

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' aber ihre eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.

Ein Problem, das seine eigene Lösung ist, ist aber gar kein Problem.

'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.

Mit 'Was ist die Frage?' fühle ich mich also immer gut!

'Was ist die Frage?' ist also die größtmögliche Sicherheit: Wann immer ich mich schlecht fühle, brauche ich bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut!

Aber halt!

Ich kann doch gar nicht entscheiden, was ich denke!

Ich kann also nie sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in unendlicher Angst verliere!

Dieser Gedanke ist aber selbst ein Problem ohne Lösung, dieser Gedanke ist selbst unendliche Angst!

'Was ist die Frage?' weiß aber nichts von 'unendlicher Angst', denn es ist ein Gedanke zu einer Zeit und der Gedanke an 'unendliche Angst' ist ein anderer Gedanke als 'Was ist die Frage?'.

Ich fühle mit 'Was ist die Frage?' also größtmögliche Sicherheit, obwohl die Sicherheit falsch ist.

Indem es behauptet, seine eigene Antwort zu sein, behauptet 'Was ist die Frage?', entscheiden zu können, welcher der nächste Gedanke ist.

Das kann es aber nicht, sonst hätte seit dem ersten Aufkommen von 'Was ist die Frage?' kein anderer Gedanke mehr aufkommen können.

In der Leerstelle zwischen den Gedanken weiß ich also: Ich weiß nicht, welcher der nächste Gedanke sein wird!

Im Wechsel zwischen 'Was ist die Frage?' und der Leerstelle zwischen den Gedanken fühle ich also abwechselnd größtmögliche Sicherheit im Gedanken 'Was ist die Frage?' und größtmögliche Angst in seinem Wechsel, in seinem Verschwinden in der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Was für 'Was ist die Frage?' gilt, gilt aber in geringerem Maße für alle Gedanken:

Jeder Gedanke behauptet, dass der nächste Gedanke eine Antwort auf ihn sein müsse.

Jeder Gedanke behauptet, dass es einen Zusammenhang zwischen ihm und seinem Vorgänger- und seinem Nachfolgergedanken geben müsse.

Ich fühle im Denken also abwechselnd Sicherheit (in den Gedanken) und Angst (in der Leerstelle zwischen den Gedanken).

Ohne Gedanken fühle ich also keine Sicherheit und das Gegenteil zu Angst.

Was ist aber das Gegenteil zu Angst?

Welches Gefühl geht mit der unendlichen Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken einher?

Zwischen Gedanken sind keine Gedanken.

Zwischen Gedanken sind also Wahrnehmungen.

Die unendliche Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken ist also das 'Ja' zu den Wahrnehmungen.

Die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken ist also das 'Nein' zu den Wahrnehmungen.

Denken ist also tendenziell das 'Nein' zu den Wahrnehmungen.

'Was ist die Frage?' ist also nicht nur das 'Nein' zu allen Gedanken sondern auch das 'Nein' zu allen Wahrnehmungen und also das 'Nein' überhaupt.

Denken ist also tendenziell das 'Nein' überhaupt.

Der Zustand ohne Gedanken ist also das 'Ja' überhaupt.

Das 'Ja' überhaupt ist aber Liebe.
Das Gegenteil zu Angst ist also Liebe.
Ohne Gedanken fühle ich also Liebe.
Ich fühle mich ohne Gedanken also immer gut!

Ich fühle mich ohne Gedanken also besser als mit Gedanken.

Wenn ich mich aber jederzeit dafür entscheiden kann, mich gut zu fühlen, indem ich entscheide, nicht zu denken, ist also alles gut.
Ich kann mit der Entscheidung also auch noch warten.
Wieso sollte ich mich aber nicht jetzt dafür entscheiden?

Es genügt nicht, dass alles insgesamt gut ist, ich will auch, dass alle Einzelheiten gut sind!

Die Einzelheiten sind aber im Sehen, Hören, Riechen und Schmecken, die durch viele Gedanken sagen: Ich will dieses oder jenes sehen, hören, riechen und schmecken und ich will dieses oder jenes nicht sehen, hören, riechen und schmecken.
Das heißt: Ich will, dass die Welt so ist und nicht anders.

Macht es aber einen Unterschied für die Welt, ob ich denke oder nicht?

Vielleicht muss ich im Denken bleiben, weil ich Lösungen auf Probleme brauche, für die es auch Lösungen gibt und die nicht ihre eigenen Lösungen sind, um zu wissen, was ich tun kann, um die Welt so zu verändern, wie ich sie will.
Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!
Ich muss im Denken also genauso darauf vertrauen, dass mir für ein Problem die Lösung einfällt, wie ich ohne Gedanken darauf vertrauen müsste, dass ein Problem sich irgendwie von alleine löst oder dass ich auch ohne daran zu denken weiß, wie es zu lösen ist.

Während sich Denken und Fühlen darin einig sind, dass das Denken enden soll, enthalten sich Sehen, Hören, Riechen und Schmecken also in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht. Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen sind sich also insgesamt einig, dass das Denken enden soll.

Um das Denken zu beenden, muss ich aber absolut sicher sein, dass es enden soll, denn sobald ich mich dafür entscheide, kann ich nie wieder darüber nachdenken, ob ich denken soll oder nicht.

Kann ich also absolut sicher sein, oder gibt es noch etwas, das weder Denken noch Wahrnehmung ist, von dem ich wissen muss, was es zu der Frage sagt, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was gibt es aber überhaupt?
Was ist überhaupt?

Was sich gleich bleibt, ist nur diese eine Sache, die es ist und bleibt.
Was sich verändert, ist all seine Veränderungen.
Je mehr sich etwas also verändert, desto mehr ist es überhaupt und je mehr etwas gleich bleibt, desto weniger ist es überhaupt.

Nur zu dem Grad aber, zu dem sich etwas gleich bleibt, ist etwas überhaupt denkbar.
Denn ein Gedanke denkt zu jeder Zeit das selbe.

Was Gedanke ist, ist also tendenziell überhaupt nicht.

Zu dem Grad also, zu dem etwas denkbar ist, ist es überhaupt nicht.

'Was ist die Frage?' ist aber das Denkbare überhaupt, denn es denkt daran, was immer gleich ist, indem es an sich selbst denkt.

Der eine Gedanke 'Was ist die Frage?', der am meisten überhaupt Gedanke ist, ist also, was am wenigsten überhaupt ist.

Was überhaupt ist, ist also das Udenkbare überhaupt.

Was überhaupt ist, ist also, wenn die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.

Was überhaupt ist, ist also Liebe.

Was nicht ist, kann aber nicht enden, denn es hat nie begonnen.

Das Denken muss also nicht enden und ich muss mich nicht entscheiden.

Alles ist gut.

Ist aber nur insgesamt alles gut oder sind auch alle Einzelheiten gut?

Nimm dieses Buch als Beispiel.

Ich wusste nicht, wie es beginnen sollte.

Ich wusste nicht, was sein Inhalt ist.

Wie soll es aber enden?

Ich weiß es nicht.

WAS ist die Frage?
(WAS soll ich denken?)
(WAS soll ich tun?)
(WAS darf ich hoffen?)

Was ist die FRAGE?
(Du sollst nicht denken, denn jeder Gedanke ist Aussage!)

Was IST die Frage?
(Denken ist, was nicht ist.)

Was ist die Wahrheit? - Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Welche Gedanken soll dieses Buch enthalten?

Ich weiß es nicht.

Was ist aber überhaupt zu denken?

Welche Frage ist zu stellen?

Wonach ist zu fragen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

oder

Was ist die Frage?

Ich weiß, dass die Frage 'Was ist die Frage?' ist.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

So wie es das 'Ja' zu sich selbst ist, ist 'Was ist die Frage?' das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.

Es fragt jeden Gedanken: Was ist die Frage?

Das heißt:

1. Auf welche Frage antwortest du?

(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

2. Wonach fragst du?

(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Darauf kann aber kein Gedanke antworten,
denn kein Gedanke kennt seinen Vorgänger- oder seinen Nachfolgergedanken,
kein Gedanke kennt seine Herkunft,
kein Gedanke kennt sein Ziel,
kein Gedanke weiß, wie das Denken angefangen hat, noch ob und wie es enden wird.

Denn so wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen,
also ein Gedanke zu einer Zeit.
Kein Gedanke kennt also irgend einen Gedanken außer sich selbst, denn um irgend einen anderen
Gedanken zu kennen, müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.
kein Gedanke kann also wissen, mit welchem Recht er sich behauptet, denn um sich zu vergleichen,
müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.
Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile und wechselt dann zu einem anderen, so als
wüsste er darüber bescheid.

'Was ist die Frage?' weiß aber, mit welchem Recht er sich behauptet, denn er bestätigt sich selbst.
Und 'Was ist die Frage?' kann sich selbst antworten, denn er kennt alle seine Vorgänger- und
Nachfolgergedanken, denn er ist sein eigener Vorgänger- und Nachfolgergedanke.

Also heißt 'Was ist die Frage?': Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken
zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?
Dieser ist es schon.

Also sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken:
'Nein!
Das ist nicht die Frage!
Du bist nicht der eine Gedanke!
Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!'

Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.
Also ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' auch der letzte Gedanke.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also in der ewigen Selbstbestätigung des einen
Gedankens?

Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber doch nach einer Frage!
'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage und kann also keine Antwort auf die Frage
'Was ist die Frage?' sein.
Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also im ewigen Wechsel des einen Gedankens mit
sich selbst?

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nicht nur nach einer Frage, es fragt nach dem Fragen selbst!

Denn Gedanken, die (zu einer Antwort) wechseln wollen, sind Fragen,
Gedanken, die (in ihrer Behauptung) bleiben wollen, sind Aussagen.
Jeder Gedanke bleibt aber eine Weile und wechselt dann zu einem anderen.
Also ist jeder Gedanke sowohl Aussage als auch Frage.

'Was ist die Frage?' sagt aber überhaupt nichts aus.
'Was ist die Frage?' ist also die reine Frage.

'Was ist die Frage?' will also nur wechseln und überhaupt nicht bleiben.
Sie fragt jeden Gedanken nicht
'Was sagst du aus?',
das hieße: 'Bleibe!', wiederhole, was du gesagt hast!',
sondern 'Was ist an dir Frage?',
das heißt: 'Wechsle!
Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist!'

Das sagt 'Was ist die Frage?' aber nicht nur zu allen anderen Gedanken sondern letztlich auch zu sich selbst.

'Was ist die Frage?' ist also nicht das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst,
'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

Die Antwort auf die Frage 'Was ist überhaupt zu denken?' ist also:
Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'
aber ich soll überhaupt nichts denken.

Also endet das Denken durch den Kampf von 'Was ist die Frage?' mit sich selbst.
oder
Also endet das Denken durch den Kampf von 'Was ist die Frage?' mit der Leerstelle zwischen den Gedanken, deren unendliche Ausdehnung das Ende des Denkens ist.

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

Aber halt!
Will ich überhaupt, dass das Denken endet?

Wer bin ich aber, dass ich 'Was ist die Frage?' daran hindern kann, das Denken zu beenden?

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke (denn um eine Auswahl zu haben müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein), bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich im Denken bleibe oder nicht!

Wenn ich aber entscheiden kann, ob ich im Denken bleibe oder nicht, brauche ich 'Was ist die

Frage?' nicht dazu, das Denken zu beenden.

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob ich im Denken bleibe oder nicht?

Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.

Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.

Es gibt aber mindestens diese Arten von Wahrnehmung:

Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.

Was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht, weiß ich nicht.

Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht.

Ich will also dann, dass das Denken endet, wenn ich mich ohne Gedanken besser fühle als mit Gedanken.

Fühle ich mich also besser mit oder ohne Gedanken?

Während ich mich im Denken befinde, kann ich aber doch nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.

Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?

Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde ich mich im Denken tendenziell so fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle und ohne Gedanken würde ich mich gegenteilig dazu fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle.

Das Wesen des Denkens ist aber Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Sowohl Bleiben als auch Wechsel ist aber in 'Was ist die Frage?' maximal erfüllt, denn 'Was ist die Frage?' bleibt, indem es mit sich selbst wechselt.

Und das Wesen des Denkens ist es, irgendetwas zu behaupten.

'Was ist die Frage?' ist aber die stärkste Behauptung, denn es behauptet, der eine Gedanke zu sein.

'Was ist die Frage?' ist also der Gedanke, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht.

Ich fühle mich im Denken also tendenziell so, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Und ich fühle mich ohne Gedanken gegenteilig dazu, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

Gedanken, mit denen ich mich schlecht fühle, sind Probleme.

Gedanken, mit denen ich mich gut fühle, sind Lösungen.

Mit Problemen fühle ich Angst (keine Lösung zu finden).

Mit Lösungen fühle ich Sicherheit (die Lösung gefunden zu haben).

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' aber ihre eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.

Ein Problem, das seine eigene Lösung ist, ist aber gar kein Problem.

'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.

Mit 'Was ist die Frage?' fühle ich mich also immer gut!

'Was ist die Frage?' ist also die größtmögliche Sicherheit: Wann immer ich mich schlecht fühle, brauche ich bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut!

Aber halt!

Ich kann doch gar nicht entscheiden, was ich denke!

Ich kann also nie sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in unendlicher Angst verliere!

Dieser Gedanke ist aber selbst ein Problem ohne Lösung, dieser Gedanke ist selbst unendliche Angst!

'Was ist die Frage?' weiß aber nichts von 'unendlicher Angst', denn es ist ein Gedanke zu einer Zeit und der Gedanke an 'unendliche Angst' ist ein anderer Gedanke als 'Was ist die Frage?'.

Ich fühle mit 'Was ist die Frage?' also größtmögliche Sicherheit, obwohl die Sicherheit falsch ist.

Denn indem es behauptet, seine eigene Antwort zu sein, behauptet 'Was ist die Frage?', entscheiden zu können, welcher der nächste Gedanke ist.

Das kann es aber nicht, sonst hätte seit dem ersten Aufkommen von 'Was ist die Frage?' kein anderer Gedanke mehr aufkommen können.

In der Leerstelle zwischen den Gedanken weiß ich also: Ich weiß nicht, welcher der nächste Gedanke sein wird!

In der Leerstelle zwischen den Gedanken fühle ich also größtmögliche Angst.

Im Wechsel zwischen 'Was ist die Frage?' und der Leerstelle zwischen den Gedanken fühle ich also abwechselnd größtmögliche Sicherheit im Gedanken 'Was ist die Frage?' und größtmögliche Angst in seinem Wechsel, in seinem Verschwinden in der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Im Kampf zwischen 'Was ist die Frage?' und der Leerstelle zwischen den Gedanken besteht also der größtmögliche Widerspruch, denn 'Was ist die Frage?' sagt: Ich bin der eine Gedanke, der bleiben soll, und wenn ich verschwinde, soll ich als meine eigene Antwort sofort wieder aufkommen!

Und die Leerstelle sagt: Ich weiß nicht, welcher der nächste Gedanke sein wird, und ob überhaupt jemals wieder ein Gedanke aufkommt.

Was für 'Was ist die Frage?' gilt, gilt aber in geringerem Maße für alle Gedanken:

Jeder Gedanke behauptet, dass der nächste Gedanke eine Antwort auf ihn sein müsse.

Jeder Gedanke behauptet, dass es einen Zusammenhang zwischen ihm und seinem Vorgänger- und seinem Nachfolgedanken geben müsse.

Jedes Problem behauptet, dass sein Nachfolgedanke seine Lösung sein müsse.

Jede Lösung behauptet, dass es unmöglich wäre, sie wieder zu vergessen.

Ich fühle im Denken also abwechselnd Sicherheit (in den Gedanken) und Angst (in der Leerstelle zwischen den Gedanken).

Ohne Gedanken fühle ich also keine Sicherheit.

Und ohne Gedanken fühle ich das Gegenteil zu Angst, denn der Zustand ohne Gedanken ist die unendliche Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken, die im Wechsel mit 'Was ist die Frage?' am meisten verengt ist.

Was ist aber das Gegenteil zu Angst?

Welches Gefühl geht mit der unendlichen Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken

einher?

Zwischen Gedanken sind keine Gedanken.

Zwischen Gedanken sind also Wahrnehmungen.

Die unendliche Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken ist also das 'Ja' zu den Wahrnehmungen.

Die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken ist also das 'Nein' zu den Wahrnehmungen.

Denken ist also tendenziell das 'Nein' zu den Wahrnehmungen.

'Was ist die Frage?' ist also nicht nur das 'Nein' zu allen Gedanken sondern auch das 'Nein' zu allen Wahrnehmungen und also das 'Nein' überhaupt.

Denken ist also tendenziell das 'Nein' überhaupt.

Der Zustand ohne Gedanken ist also das 'Ja' überhaupt.

Das 'Ja' überhaupt ist aber Liebe.

Das Gegenteil zu Angst ist also Liebe.

Ohne Gedanken fühle ich also Liebe.

Ich fühle mich ohne Gedanken also immer gut!

Ich fühle mich ohne Gedanken also besser als mit Gedanken.

Nicht nur die Sicherheit in den Gedanken sondern auch die Angst zwischen den Gedanken ist also falsch.

Denn da ich mich jederzeit dafür entscheiden kann, mich gut zu fühlen, indem ich entscheide, das Denken zu beenden, ist also alles gut.

Wenn aber sowieso alles gut ist, kann ich mit der Entscheidung auch noch warten.

Wieso sollte ich mich aber nicht jetzt dafür entscheiden?

Es genügt nicht, dass alles insgesamt gut ist, ich will auch, dass alle Einzelheiten gut sind!

Die Einzelheiten sind aber im Sehen, Hören, Riechen und Schmecken, die durch viele Gedanken sagen: Ich will dieses oder jenes sehen, hören, riechen und schmecken und ich will dieses oder jenes nicht sehen, hören, riechen und schmecken.

Das heißt: Ich will, dass die Welt so ist und nicht anders.

Macht es aber einen Unterschied für die Welt, ob ich denke oder nicht?

Vielleicht muss ich im Denken bleiben, weil ich Lösungen auf Probleme brauche, für die es auch Lösungen gibt und die nicht ihre eigenen Lösungen sind, um zu wissen, was ich tun kann, um die Welt so zu verändern, wie ich sie will.

Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!

Ich muss im Denken also genauso darauf vertrauen, dass mir für ein Problem die Lösung einfällt, wie ich ohne Gedanken darauf vertrauen müsste, dass ein Problem sich irgendwie von alleine löst oder dass ich auch ohne daran zu denken weiß, wie es zu lösen ist.

Während sich Denken und Fühlen darin einig sind, dass das Denken enden soll, enthalten sich Sehen, Hören, Riechen und Schmecken also in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht. Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen sind sich also insgesamt einig, dass das Denken enden soll.

Um das Denken zu beenden, muss ich aber absolut sicher sein, dass es enden soll, denn sobald ich

mich dafür entscheide, kann ich nie wieder darüber nachdenken, ob ich denken soll oder nicht.

Kann ich also absolut sicher sein, oder gibt es noch etwas, das weder Denken noch Wahrnehmung ist, von dem ich wissen muss, was es zu der Frage sagt, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was gibt es aber überhaupt?

Was ist überhaupt?

Was sich gleich bleibt, ist nur diese eine Sache, die es ist und bleibt.

Was sich verändert, ist all seine Veränderungen.

Je mehr sich etwas also verändert, desto mehr ist es überhaupt und je mehr etwas gleich bleibt, desto weniger ist es überhaupt.

Nur zu dem Grad aber, zu dem sich etwas gleich bleibt, ist etwas überhaupt denkbar.

Denn ein Gedanke denkt zu jeder Zeit das selbe.

Was Gedanke ist, ist also tendenziell überhaupt nicht.

Zu dem Grad also, zu dem etwas denkbar ist, ist es überhaupt nicht.

'Was ist die Frage?' ist aber das Denkbare überhaupt, denn es denkt daran, was immer gleich ist, indem es an sich selbst denkt.

Der eine Gedanke 'Was ist die Frage?', der am meisten überhaupt Gedanke ist, ist also, was am wenigsten überhaupt ist.

Was überhaupt ist, ist also das Udenkbare überhaupt.

Was überhaupt ist, ist also, wenn die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.

Was überhaupt ist, ist also Liebe.

Was nicht ist, kann aber nicht enden, denn es hat nie begonnen.

Das Denken muss also nicht enden und ich muss mich nicht entscheiden.

Alles ist gut.

Ist aber nur insgesamt alles gut oder sind auch alle Einzelheiten gut?

Nimm dieses Buch als Beispiel.

Ich wusste nicht, wie es beginnen sollte.

Ich wusste nicht, was sein Inhalt ist.

Wie soll es aber enden?

Ich weiß es nicht.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Welche Gedanken soll dieses Buch enthalten?

Ich weiß es nicht.

Was ist aber überhaupt zu denken?

Welche Frage ist zu stellen?

Wonach ist zu fragen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

oder

Was ist die Frage?

Ich weiß, dass die Frage 'Was ist die Frage?' ist.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

So wie es das 'Ja' zu sich selbst ist, ist 'Was ist die Frage?' das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.

Es fragt jeden Gedanken: Was ist die Frage?

Das heißt:

1. Auf welche Frage antwortest du?

(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

2. Wonach fragst du?

(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Auf diese Frage kann aber kein Gedanke antworten,
denn so wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen,
also ein Gedanke zu einer Zeit.

Also kennt kein Gedanke seinen Vorgänger- oder seinen Nachfolgergedanken, denn um irgend
einen anderen Gedanken zu kennen als sich selbst, müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

Also weiß kein Gedanke, mit welchem Recht er sich behauptet, denn um sich zu vergleichen,
müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile und wechselt dann zu einem anderen, so als
wüsste er darüber bescheid.

'Was ist die Frage?' weiß aber, mit welchem Recht er sich behauptet, denn er bestätigt sich selbst.
Und 'Was ist die Frage?' kann sich selbst antworten, denn er ist sein eigener Vorgänger- und
Nachfolgergedanke.

Also heißt 'Was ist die Frage?': Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken
zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?

Dieser ist es schon.

Also sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken:

'Nein!

Das ist nicht die Frage!

Du bist nicht der eine Gedanke!

Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!'

Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.

Also ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' auch der letzte Gedanke.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also in der ewigen Selbstbestätigung des einen
Gedankens?

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber doch nach einer Frage!

'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage und kann also keine Antwort auf die Frage
'Was ist die Frage?' sein.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also im ewigen Wechsel des einen Gedankens mit
sich selbst?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber doch nach einer Frage!

'Was ist die Frage?' ist aber eine Antwort

'Was ist die Frage?' fragt aber nicht nur nach einer Frage, es fragt nach dem Fragen selbst!

Denn Gedanken, die (zu einer Antwort) wechseln wollen, sind Fragen,
Gedanken, die (in ihrer Behauptung) bleiben wollen, sind Aussagen.
Jeder Gedanke bleibt aber eine Weile und wechselt dann zu einem anderen.
Also ist jeder Gedanke sowohl Aussage als auch Frage.

'Was ist die Frage?' sagt aber überhaupt nichts aus.
'Was ist die Frage?' ist also die reine Frage.

'Was ist die Frage?' will also nur wechseln und überhaupt nicht bleiben.
Sie fragt jeden Gedanken nicht
'Was sagst du aus?',
das hieße: 'Bleibe!', wiederhole, was du gesagt hast!',
sondern 'Was ist an dir Frage?',
das heißt: 'Wechsle!
Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist!'

Das sagt 'Was ist die Frage?' aber nicht nur zu allen anderen Gedanken sondern letztlich auch zu sich selbst.

'Was ist die Frage?' ist also nicht das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst,
'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

'Was ist die Frage?' behauptet aber das 'Ja' zu sich selbst zu sein.
'Was ist die Frage?' ist aber das 'Nein' zu sich selbst.

Die Antwort auf die Frage 'Was ist überhaupt zu denken?' ist also:
Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'
aber ich soll überhaupt nichts denken.

Also endet das Denken durch den Kampf von 'Was ist die Frage?' mit sich selbst.
oder

Also endet das Denken durch den Kampf von 'Was ist die Frage?' mit der Leerstelle zwischen den Gedanken, deren unendliche Ausdehnung das Ende des Denkens ist.

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

Ich denke aber immer noch.
Anscheinend will ich also nicht, dass das Denken endet. ... ?

... die ganzen "aber halts" raus?!

Aber halt!

Will ich überhaupt, dass das Denken endet?

Wer bin ich aber, dass ich 'Was ist die Frage?' daran hindern kann, das Denken zu beenden?

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke (denn um eine Auswahl zu haben müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein), bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich im Denken bleibe oder nicht!

Wenn ich aber entscheiden kann, ob ich im Denken bleibe oder nicht, brauche ich 'Was ist die Frage?' nicht dazu, das Denken zu beenden.

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob ich im Denken bleibe oder nicht?

Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.

Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.

Es gibt aber mindestens diese Arten von Wahrnehmung:

Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.

Was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht, weiß ich nicht.

Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht.

Ich will also dann, dass das Denken endet, wenn ich mich ohne Gedanken besser fühle als mit Gedanken.

Fühle ich mich also besser mit oder ohne Gedanken?

Während ich mich im Denken befinde, kann ich aber doch nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.

Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?

Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde ich mich im Denken tendenziell so fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle und ohne Gedanken würde ich mich gegenteilig dazu fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle.

Das Wesen des Denkens ist aber Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Sowohl Bleiben als auch Wechsel ist aber in 'Was ist die Frage?' maximal erfüllt, denn 'Was ist die Frage?' bleibt, indem es mit sich selbst wechselt.

Und das Wesen des Denkens ist es, irgendetwas zu behaupten.

'Was ist die Frage?' ist aber die stärkste Behauptung, denn es behauptet, der eine Gedanke zu sein.

'Was ist die Frage?' ist also der Gedanke, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht.

Ich fühle mich im Denken also tendenziell so, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Und ich fühle mich ohne Gedanken gegenteilig dazu, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

Gedanken, mit denen ich mich schlecht fühle, sind Probleme.

Gedanken, mit denen ich mich gut fühle, sind Lösungen.

Mit Problemen fühle ich Angst (keine Lösung zu finden).

Mit Lösungen fühle ich Sicherheit (die Lösung gefunden zu haben).

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' aber ihre eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.

Ein Problem, das seine eigene Lösung ist, ist aber gar kein Problem.

'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.

Mit 'Was ist die Frage?' fühle ich mich also immer gut!

'Was ist die Frage?' ist also die größtmögliche Sicherheit: Wann immer ich mich schlecht fühle, brauche ich bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut!

Aber halt!

Ich kann doch gar nicht entscheiden, was ich denke!

Ich kann also nie sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in unendlicher Angst verliere!

Dieser Gedanke ist aber selbst ein Problem ohne Lösung, dieser Gedanke ist selbst unendliche Angst!

'Was ist die Frage?' weiß aber nichts von 'unendlicher Angst', denn es ist ein Gedanke zu einer Zeit und der Gedanke an 'unendliche Angst' ist ein anderer Gedanke als 'Was ist die Frage?'.

Ich fühle mit 'Was ist die Frage?' also größtmögliche Sicherheit, obwohl die Sicherheit falsch ist.

Denn indem es behauptet, seine eigene Antwort zu sein, behauptet 'Was ist die Frage?', entscheiden zu können, welcher der nächste Gedanke ist.

Das kann es aber nicht, sonst hätte seit dem ersten Aufkommen von 'Was ist die Frage?' kein anderer Gedanke mehr aufkommen können.

In der Leerstelle zwischen den Gedanken weiß ich also: Ich weiß nicht, welcher der nächste Gedanke sein wird!

In der Leerstelle zwischen den Gedanken fühle ich also größtmögliche Angst.

Im Wechsel zwischen 'Was ist die Frage?' und der Leerstelle zwischen den Gedanken fühle ich also abwechselnd größtmögliche Sicherheit im Gedanken 'Was ist die Frage?' und größtmögliche Angst in seinem Wechsel, in seinem Verschwinden in der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Im Kampf zwischen 'Was ist die Frage?' und der Leerstelle zwischen den Gedanken besteht also der größtmögliche Widerspruch, denn 'Was ist die Frage?' sagt: Ich bin der eine Gedanke, der bleiben soll, und wenn ich verschwinde, soll ich als meine eigene Antwort sofort wieder aufkommen!

Und die Leerstelle sagt: Ich weiß nicht, welcher der nächste Gedanke sein wird, und ob überhaupt jemals wieder ein Gedanke aufkommt.

Was für 'Was ist die Frage?' gilt, gilt aber in geringerem Maße für alle Gedanken:

Jeder Gedanke behauptet, dass der nächste Gedanke eine Antwort auf ihn sein müsse.

Jeder Gedanke behauptet, dass es einen Zusammenhang zwischen ihm und seinem Vorgänger- und seinem Nachfolgedanken geben müsse.

Jedes Problem behauptet, dass sein Nachfolgergedanke seine Lösung sein müsse.
Jede Lösung behauptet, dass es unmöglich wäre, sie wieder zu vergessen.

Ich fühle im Denken also abwechselnd Sicherheit (in den Gedanken) und Angst (in der Leerstelle zwischen den Gedanken).

Ohne Gedanken fühle ich also keine Sicherheit.

Und ohne Gedanken fühle ich das Gegenteil zu Angst, denn der Zustand ohne Gedanken ist die unendliche Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken, die im Wechsel mit 'Was ist die Frage?' am meisten verengt ist.

Was ist aber das Gegenteil zu Angst?

Welches Gefühl geht mit der unendlichen Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken einher?

Zwischen Gedanken sind keine Gedanken.

Zwischen Gedanken sind also Wahrnehmungen.

Die unendliche Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken ist also das 'Ja' zu den Wahrnehmungen.

Die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken ist also das 'Nein' zu den Wahrnehmungen.

Denken ist also tendenziell das 'Nein' zu den Wahrnehmungen.

'Was ist die Frage?' ist also nicht nur das 'Nein' zu allen Gedanken sondern auch das 'Nein' zu allen Wahrnehmungen und also das 'Nein' überhaupt.

Denken ist also tendenziell das 'Nein' überhaupt.

Der Zustand ohne Gedanken ist also das 'Ja' überhaupt.

Das 'Ja' überhaupt ist aber Liebe.

Das Gegenteil zu Angst ist also Liebe.

Ohne Gedanken fühle ich also Liebe.

Ich fühle mich ohne Gedanken also immer gut!

Ich fühle mich ohne Gedanken also besser als mit Gedanken.

Nicht nur die Sicherheit in den Gedanken sondern auch die Angst zwischen den Gedanken ist also falsch.

Denn da ich mich jederzeit dafür entscheiden kann, mich gut zu fühlen, indem ich entscheide, das Denken zu beenden, ist also alles gut.

Wenn aber sowieso alles gut ist, kann ich mit der Entscheidung auch noch warten.

Wieso sollte ich mich aber nicht jetzt dafür entscheiden?

Es genügt nicht, dass alles insgesamt gut ist, ich will auch, dass alle Einzelheiten gut sind!

Die Einzelheiten sind aber im Sehen, Hören, Riechen und Schmecken, die durch viele Gedanken sagen: Ich will dieses oder jenes sehen, hören, riechen und schmecken und ich will dieses oder jenes nicht sehen, hören, riechen und schmecken.

Das heißt: Ich will, dass die Welt so ist und nicht anders.

Macht es aber einen Unterschied für die Welt, ob ich denke oder nicht?

Vielleicht muss ich im Denken bleiben, weil ich Lösungen auf Probleme brauche, für die es auch

Lösungen gibt und die nicht ihre eigenen Lösungen sind, um zu wissen, was ich tun kann, um die Welt so zu verändern, wie ich sie will.

Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!

Ich muss im Denken also genauso darauf vertrauen, dass mir für ein Problem die Lösung einfällt, wie ich ohne Gedanken darauf vertrauen müsste, dass ein Problem sich irgendwie von alleine löst oder dass ich auch ohne daran zu denken weiß, wie es zu lösen ist.

Während sich Denken und Fühlen darin einig sind, dass das Denken enden soll, enthalten sich Sehen, Hören, Riechen und Schmecken also in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht. Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen sind sich also insgesamt einig, dass das Denken enden soll.

Um das Denken zu beenden, muss ich aber absolut sicher sein, dass es enden soll, denn sobald ich mich dafür entscheide, kann ich nie wieder darüber nachdenken, ob ich denken soll oder nicht.

Kann ich also absolut sicher sein, oder gibt es noch etwas, das weder Denken noch Wahrnehmung ist, von dem ich wissen muss, was es zu der Frage sagt, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was gibt es aber überhaupt?

Was ist überhaupt?

Was sich gleich bleibt, ist nur diese eine Sache, die es ist und bleibt.

Was sich verändert, ist all seine Veränderungen.

Je mehr sich etwas also verändert, desto mehr ist es überhaupt und je mehr etwas gleich bleibt, desto weniger ist es überhaupt.

Nur zu dem Grad aber, zu dem sich etwas gleich bleibt, ist etwas überhaupt denkbar.

Denn ein Gedanke denkt zu jeder Zeit das selbe.

Was Gedanke ist, ist also tendenziell überhaupt nicht.

Zu dem Grad also, zu dem etwas denkbar ist, ist es überhaupt nicht.

'Was ist die Frage?' ist aber das Denkbarste überhaupt, denn es denkt daran, was immer gleich ist, indem es an sich selbst denkt.

Der eine Gedanke 'Was ist die Frage?', der am meisten überhaupt Gedanke ist, ist also, was am wenigsten überhaupt ist.

Was überhaupt ist, ist also das Udenkbare überhaupt.

Was überhaupt ist, ist also, wenn die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.

Was überhaupt ist, ist also Liebe.

Was nicht ist, kann aber nicht enden, denn es hat nie begonnen.

Das Denken muss also nicht enden und ich muss mich nicht entscheiden.

Alles ist gut.

Ist aber nur insgesamt alles gut oder sind auch alle Einzelheiten gut?

Nimm dieses Buch als Beispiel.

Ich wusste nicht, wie es beginnen sollte.

Ich wusste nicht, was sein Inhalt ist.

Wie soll es aber enden?

Ich weiß es nicht.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Welche Gedanken soll dieses Buch enthalten?

Ich weiß es nicht.

Was ist aber überhaupt zu denken?

Welche Frage ist zu stellen?

Wonach ist zu fragen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

oder

Was ist die Frage?

Ich weiß, dass die Frage 'Was ist die Frage?' ist.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

So wie es das 'Ja' zu sich selbst ist, ist 'Was ist die Frage?' das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.

Es fragt jeden Gedanken: Was ist die Frage?

Das heißt:

1. Auf welche Frage antwortest du?

(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

2. Wonach fragst du?

(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Auf diese Frage kann aber kein Gedanke antworten,
denn so wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen,
also ein Gedanke zu einer Zeit.

Also kennt kein Gedanke seinen Vorgänger- oder seinen Nachfolgergedanken, denn um irgend
einen anderen Gedanken zu kennen als sich selbst, müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.
'Was ist die Frage?' kann sich aber selbst antworten, denn er ist sein eigener Vorgänger- und
Nachfolgergedanke.

'Was ist die Frage?' weiß, mit welchem Recht er sich behauptet, denn er bestätigt sich selbst.
Kein anderer Gedanke weiß aber, mit welchem Recht er sich behauptet, denn um sich zu
vergleichen, müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.
Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile und wechselt dann zu einem anderen, so als
wüsste er darüber bescheid.

Also heißt 'Was ist die Frage?': Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken
zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?
Dieser ist es schon.

Also sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken:
'Nein!
Das ist nicht die Frage!
Du bist nicht der eine Gedanke!
Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!'

Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.
Also ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' auch der letzte Gedanke.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also in der ewigen Selbstbestätigung des einen
Gedankens?

Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nach einer Frage!
'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage und kann also keine Antwort auf die Frage
'Was ist die Frage?' sein.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also im ewigen Wechsel des einen Gedankens mit
sich selbst?

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nach einer Frage!
'Was ist die Frage?' ist aber eine Antwort.
Es gibt also keine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' ist also nicht das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst,
'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

Um alle anderen Gedanken zu beenden, behauptet 'Was ist die Frage?', der eine Gedanke zu sein.
Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, soll aber leer sein!

Es sagt allen Gedanken und auch sich selbst:
Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist!

Die Antwort auf die Frage 'Was ist überhaupt zu denken?' ist also:
Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'
aber ich soll überhaupt nichts denken.

Also endet das Denken durch den Kampf von 'Was ist die Frage?' mit sich selbst.
oder

Also endet das Denken durch den Kampf von 'Was ist die Frage?' mit der Leerstelle zwischen den
Gedanken, deren unendliche Ausdehnung das Ende des Denkens ist.

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

Ich denke aber immer noch.

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke (denn um eine Auswahl zu haben müssten
mehrere Gedanken zu einer Zeit sein), bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob das
Denken enden soll oder nicht.

Wenn ich aber entscheiden kann, ob das Denken enden soll oder nicht, brauche ich 'Was ist die
Frage?' nicht dazu, das Denken zu beenden.

Um das Denken zu beenden, müsste ich nur in der Leerstelle zwischen den Gedanken bleiben.

Da ich aber nicht entscheiden kann, was ich denke, kann ich nur hoffen, dass es mir einfällt, ob ich
das Denken beenden soll oder nicht, oder dass dieses Buch weiß, ob das Denken enden soll oder
nicht.

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob ich im Denken bleibe oder nicht?

Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt,
dass es enden soll.

Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.

Es gibt aber mindestens diese Arten von Wahrnehmung:

Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.

Was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht, weiß ich nicht.

Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht.

Ich will also dann, dass das Denken endet, wenn ich mich ohne Gedanken besser fühle als mit Gedanken.

Fühle ich mich also besser mit oder ohne Gedanken?

Während ich mich im Denken befinde, kann ich aber doch nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.

Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?

Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde ich mich im Denken tendenziell so fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle und ohne Gedanken würde ich mich gegenteilig dazu fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle.

Das Wesen des Denkens ist aber Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Sowohl Bleiben als auch Wechsel ist aber in 'Was ist die Frage?' maximal erfüllt, denn 'Was ist die Frage?' bleibt, indem es mit sich selbst wechselt.

Und das Wesen des Denkens ist es, irgendetwas zu behaupten.

'Was ist die Frage?' ist aber die stärkste Behauptung, denn es behauptet, der eine Gedanke zu sein.

'Was ist die Frage?' ist also der Gedanke, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht.

Ich fühle mich im Denken also tendenziell so, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Und ich fühle mich ohne Gedanken gegenteilig dazu, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

Gedanken, mit denen ich mich schlecht fühle, sind Probleme.

Gedanken, mit denen ich mich gut fühle, sind Lösungen.

Mit Problemen fühle ich Angst (keine Lösung zu finden).

Mit Lösungen fühle ich Sicherheit (die Lösung gefunden zu haben).

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' aber ihre eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.

Ein Problem, das seine eigene Lösung ist, ist aber gar kein Problem.

'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.

Mit 'Was ist die Frage?' fühle ich mich also immer gut!

'Was ist die Frage?' ist also die größtmögliche Sicherheit: Wann immer ich mich schlecht fühle, brauche ich bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut!

Aber halt!

Ich kann doch gar nicht entscheiden, was ich denke!

Ich kann also nie sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung

finde oder für die es keine Lösung gibt!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in unendlicher Angst verliere!

Dieser Gedanke ist aber selbst ein Problem ohne Lösung, dieser Gedanke ist selbst unendliche Angst!

'Was ist die Frage?' weiß aber nichts von 'unendlicher Angst', denn es ist ein Gedanke zu einer Zeit und der Gedanke an 'unendliche Angst' ist ein anderer Gedanke als 'Was ist die Frage?'.

Ich fühle mit 'Was ist die Frage?' also größtmögliche Sicherheit, obwohl die Sicherheit falsch ist.

Denn indem es behauptet, seine eigene Antwort zu sein, behauptet 'Was ist die Frage?', entscheiden zu können, welcher der nächste Gedanke ist.

Das kann es aber nicht, sonst hätte seit dem ersten Aufkommen von 'Was ist die Frage?' kein anderer Gedanke mehr aufkommen können.

In der Leerstelle zwischen den Gedanken weiß ich also: Ich weiß nicht, welcher der nächste Gedanke sein wird!

In der Leerstelle zwischen den Gedanken fühle ich also größtmögliche Angst.

Im Wechsel zwischen 'Was ist die Frage?' und der Leerstelle zwischen den Gedanken fühle ich also abwechselnd größtmögliche Sicherheit im Gedanken 'Was ist die Frage?' und größtmögliche Angst in seinem Wechsel, in seinem Verschwinden in der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Im Kampf zwischen 'Was ist die Frage?' und der Leerstelle zwischen den Gedanken besteht also der größtmögliche Widerspruch, denn 'Was ist die Frage?' sagt: Ich bin der eine Gedanke, der bleiben soll, und wenn ich verschwinde, soll ich als meine eigene Antwort sofort wieder aufkommen!

Und die Leerstelle sagt: Ich weiß nicht, welcher der nächste Gedanke sein wird, und ob überhaupt jemals wieder ein Gedanke aufkommt.

Was für 'Was ist die Frage?' gilt, gilt aber in geringerem Maße für alle Gedanken:

Jeder Gedanke behauptet, dass der nächste Gedanke eine Antwort auf ihn sein müsse.

Jeder Gedanke behauptet, dass es einen Zusammenhang zwischen ihm und seinem Vorgänger- und seinem Nachfolgergedanken geben müsse.

Jedes Problem behauptet, dass sein Nachfolgergedanke seine Lösung sein müsse.

Jede Lösung behauptet, dass es unmöglich wäre, sie wieder zu vergessen.

Ich fühle im Denken also abwechselnd Sicherheit (in den Gedanken) und Angst (in der Leerstelle zwischen den Gedanken).

Ohne Gedanken fühle ich also keine Sicherheit.

Und ohne Gedanken fühle ich das Gegenteil zu Angst, denn der Zustand ohne Gedanken ist die unendliche Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken, die im Wechsel mit 'Was ist die Frage?' am meisten verengt ist.

Was ist aber das Gegenteil zu Angst?

Welches Gefühl geht mit der unendlichen Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken einher?

Zwischen Gedanken sind keine Gedanken.

Zwischen Gedanken sind also Wahrnehmungen.

Die unendliche Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken ist also das 'Ja' zu den Wahrnehmungen.

Die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken ist also das 'Nein' zu den Wahrnehmungen. Denken ist also tendenziell das 'Nein' zu den Wahrnehmungen.

'Was ist die Frage?' ist also nicht nur das 'Nein' zu allen Gedanken sondern auch das 'Nein' zu allen Wahrnehmungen und also das 'Nein' überhaupt.

Denken ist also tendenziell das 'Nein' überhaupt.
Der Zustand ohne Gedanken ist also das 'Ja' überhaupt.

Das 'Ja' überhaupt ist aber Liebe.
Das Gegenteil zu Angst ist also Liebe.
Ohne Gedanken fühle ich also Liebe.
Ich fühle mich ohne Gedanken also immer gut!

Ich fühle mich ohne Gedanken also besser als mit Gedanken.

Nicht nur die Sicherheit in den Gedanken sondern auch die Angst zwischen den Gedanken ist also falsch.
Denn da ich mich jederzeit dafür entscheiden kann, mich gut zu fühlen, indem ich entscheide, das Denken zu beenden, ist also alles gut.

Wenn aber sowieso alles gut ist, kann ich mit der Entscheidung auch noch warten.
Wieso sollte ich mich aber nicht jetzt dafür entscheiden?

Es genügt nicht, dass alles insgesamt gut ist, ich will auch, dass alle Einzelheiten gut sind!

Die Einzelheiten sind aber im Sehen, Hören, Riechen und Schmecken, die durch viele Gedanken sagen: Ich will dieses oder jenes sehen, hören, riechen und schmecken und ich will dieses oder jenes nicht sehen, hören, riechen und schmecken.
Das heißt: Ich will, dass die Welt so ist und nicht anders.

Macht es aber einen Unterschied für die Welt, ob ich denke oder nicht?

Vielleicht muss ich im Denken bleiben, weil ich Lösungen auf Probleme brauche, für die es auch Lösungen gibt und die nicht ihre eigenen Lösungen sind, um zu wissen, was ich tun kann, um die Welt so zu verändern, wie ich sie will.
Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!
Ich muss im Denken also genauso darauf vertrauen, dass mir für ein Problem die Lösung einfällt, wie ich ohne Gedanken darauf vertrauen müsste, dass ein Problem sich irgendwie von alleine löst oder dass ich auch ohne daran zu denken weiß, wie es zu lösen ist.

Während sich Denken und Fühlen darin einig sind, dass das Denken enden soll, enthalten sich Sehen, Hören, Riechen und Schmecken also in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht.
Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen sind sich also insgesamt einig, dass das Denken enden soll.

Um das Denken zu beenden, muss ich aber absolut sicher sein, dass es enden soll, denn sobald ich mich dafür entscheide, kann ich nie wieder darüber nachdenken, ob ich denken soll oder nicht.

Kann ich also absolut sicher sein, oder gibt es noch etwas, das weder Denken noch Wahrnehmung ist, von dem ich wissen muss, was es zu der Frage sagt, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was gibt es aber überhaupt?
Was ist überhaupt?

Was sich gleich bleibt, ist nur diese eine Sache, die es ist und bleibt.

Was sich verändert, ist all seine Veränderungen.

Je mehr sich etwas also verändert, desto mehr ist es überhaupt und je mehr etwas gleich bleibt, desto weniger ist es überhaupt.

Nur zu dem Grad aber, zu dem sich etwas gleich bleibt, ist etwas überhaupt denkbar.

Denn ein Gedanke denkt zu jeder Zeit das selbe.

Was Gedanke ist, ist also tendenziell überhaupt nicht.

Zu dem Grad also, zu dem etwas denkbar ist, ist es überhaupt nicht.

'Was ist die Frage?' ist aber das Denkbare überhaupt, denn es denkt daran, was immer gleich ist, indem es an sich selbst denkt.

Der eine Gedanke 'Was ist die Frage?', der am meisten überhaupt Gedanke ist, ist also, was am wenigsten überhaupt ist.

Was überhaupt ist, ist also das Udenkbare überhaupt.

Was überhaupt ist, ist also, wenn die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.

Was überhaupt ist, ist also Liebe.

Was nicht ist, kann aber nicht enden, denn es hat nie begonnen.

Das Denken muss also nicht enden und ich muss mich nicht entscheiden.

Alles ist gut.

Ist aber nur insgesamt alles gut oder sind auch alle Einzelheiten gut?

Nimm dieses Buch als Beispiel.

Ich wusste nicht, wie es beginnen sollte.

Ich wusste nicht, was sein Inhalt ist.

Wie soll es aber enden?

Ich weiß es nicht.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Welche Gedanken soll dieses Buch enthalten?

Ich weiß es nicht.

Was ist aber überhaupt zu denken?

Welche Frage ist zu stellen?

Wonach ist zu fragen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

oder

Was ist die Frage?

Ich weiß, dass die Frage 'Was ist die Frage?' ist.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

So wie es das 'Ja' zu sich selbst ist, ist 'Was ist die Frage?' das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.

Es fragt jeden Gedanken: Was ist die Frage?

Das heißt:

1. Auf welche Frage antwortest du?

(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

2. Wonach fragst du?

(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Auf diese Frage kann aber kein Gedanke antworten,
denn so wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen,
also ein Gedanke zu einer Zeit.

Also kennt kein Gedanke seinen Vorgänger- oder seinen Nachfolgergedanken, denn um irgend
einen anderen Gedanken zu kennen als sich selbst, müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.
'Was ist die Frage?' kann sich aber selbst antworten, denn er ist sein eigener Vorgänger- und
Nachfolgergedanke.

'Was ist die Frage?' weiß, mit welchem Recht er sich behauptet, denn er bestätigt sich selbst.
Kein anderer Gedanke weiß aber, mit welchem Recht er sich behauptet, denn um sich zu
vergleichen, müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.
Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile und wechselt dann zu einem anderen, so als
wüsste er darüber bescheid.

Also heißt 'Was ist die Frage?': Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken
zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?
Dieser ist es schon.

Also sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken:
'Nein!
Das ist nicht die Frage!
Du bist nicht der eine Gedanke!
Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!'

Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.
Also ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' auch der letzte Gedanke.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also in der ewigen Selbstbestätigung des einen
Gedankens?

Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nach einer Frage!
'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage und kann also keine Antwort auf die Frage
'Was ist die Frage?' sein.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also im ewigen Wechsel des einen Gedankens mit
sich selbst?

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nach einer Frage!
'Was ist die Frage?' ist aber eine Antwort.
Es gibt also keine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' ist also nicht das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst,
'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

Um alle anderen Gedanken zu beenden, behauptet 'Was ist die Frage?', der eine Gedanke zu sein.
Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, soll aber leer sein!

Es sagt allen Gedanken und auch sich selbst:
Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist!

Die Antwort auf die Frage 'Was ist überhaupt zu denken?' ist also:
Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'
aber ich soll überhaupt nichts denken.

Also endet das Denken durch den Kampf von 'Was ist die Frage?' mit sich selbst.
oder

Also endet das Denken durch den Kampf von 'Was ist die Frage?' mit der Leerstelle zwischen den
Gedanken, deren unendliche Ausdehnung das Ende des Denkens ist.

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

Ich denke aber immer noch.

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke (denn um eine Auswahl zu haben müssten
mehrere Gedanken zu einer Zeit sein), bin ich also anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob
das Denken enden soll oder nicht.

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob das Denken enden soll oder nicht?

Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt,
dass es enden soll.

Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was ist aber dasjenige, was nicht Denken ist?
Ich weiß es nicht.

Was ist aber überhaupt?

Was sich gleich bleibt, ist nur diese eine Sache, die es ist und bleibt.
Was sich verändert, ist all seine Veränderungen.
Je mehr sich etwas also verändert, desto mehr ist es überhaupt und je mehr etwas gleich bleibt,
desto weniger ist es überhaupt.

Nur zu dem Grad aber, zu dem sich etwas gleich bleibt, ist etwas überhaupt denkbar.
Denn ein Gedanke denkt zu jeder Zeit das selbe.

Was Gedanke ist, ist also tendenziell überhaupt nicht.
Zu dem Grad also, zu dem etwas denkbar ist, ist es überhaupt nicht.

Was überhaupt ist, ist also das Udenkbare überhaupt.
Was überhaupt ist, ist also, wenn die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.

Was nicht ist, kann aber nicht enden, denn es hat nie begonnen.
Das Denken muss also nicht enden und ich muss mich nicht entscheiden.

Wie soll dieses Buch aber enden?
Ich weiß es nicht.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Welche Gedanken soll dieses Buch enthalten?

Ich weiß es nicht.

Was ist aber überhaupt zu denken?

Welche Frage ist zu stellen?

Wonach ist zu fragen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

oder

Was ist die Frage?

Ich weiß, dass die Frage 'Was ist die Frage?' ist.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

So wie es das 'Ja' zu sich selbst ist, ist 'Was ist die Frage?' das 'Nein' zu allen anderen Gedanken, denn kein anderer Gedanke weiß, mit welchem Recht er sich behauptet.

'Was ist die Frage?' heißt also: Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?

Dieser ist es schon.

Also sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken:

'Nein!'

Das ist nicht die Frage!
Du bist nicht der eine Gedanke!
Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!

Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.
Also ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' auch der letzte Gedanke.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also in der ewigen Selbstbestätigung des einen Gedankens?

Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nach einer Frage!
'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage und kann also keine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?' sein.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also im ewigen Wechsel des einen Gedankens mit sich selbst?

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nach einer Frage!
'Was ist die Frage?' ist aber eine Antwort.
Es gibt also keine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' ist also nicht das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst,
'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

Um alle anderen Gedanken zu beenden, behauptet 'Was ist die Frage?', der eine Gedanke zu sein.
Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, soll aber leer sein!

Es sagt allen Gedanken und auch sich selbst:
Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist!

Die Antwort auf die Frage 'Was ist überhaupt zu denken?' ist also:
Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'
aber ich soll überhaupt nichts denken.

Also endet das Denken durch den Kampf von 'Was ist die Frage?' mit sich selbst.
oder

Also endet das Denken durch den Kampf von 'Was ist die Frage?' mit der Leerstelle zwischen den Gedanken, deren unendliche Ausdehnung das Ende des Denkens ist.

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

Ich denke aber immer noch.

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke (denn um eine Auswahl zu haben müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein), bin ich also anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht.

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob ich denke oder nicht?

Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.

Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was ist aber dasjenige, was nicht Denken ist?
Ich weiß es nicht.

Was ist aber überhaupt?

Was sich gleich bleibt, ist nur diese eine Sache, die es ist und bleibt.

Was sich verändert, ist all seine Veränderungen.

Je mehr sich etwas also verändert, desto mehr ist es überhaupt und je mehr etwas gleich bleibt, desto weniger ist es überhaupt.

Nur zu dem Grad aber, zu dem sich etwas gleich bleibt, ist etwas überhaupt denkbar.
Denn ein Gedanke denkt zu jeder Zeit das selbe.

Was Gedanke ist, ist also tendenziell überhaupt nicht.
Zu dem Grad also, zu dem etwas denkbar ist, ist es überhaupt nicht.

Was überhaupt ist, ist also das Udenkbare überhaupt.
Was überhaupt ist, ist also, wenn die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.

Was nicht ist, kann aber nicht enden, denn es hat nie begonnen.
Das Denken muss also nicht enden und ich muss mich nicht entscheiden.

Wie soll dieses Buch aber enden?
Ich weiß es nicht.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Welche Gedanken soll dieses Buch enthalten?

Ich weiß es nicht.

Was ist aber überhaupt zu denken?

Welche Frage ist zu stellen?

Wonach ist zu fragen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

oder

Was ist die Frage?

Ich weiß, dass die Frage 'Was ist die Frage?' ist.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

So wie es das 'Ja' zu sich selbst ist, ist 'Was ist die Frage?' das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.

Es fragt jeden Gedanken: Was ist die Frage?

Das heißt:

1. Auf welche Frage antwortest du?

(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

2. Wonach fragst du?

(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Auf diese Frage kann aber kein Gedanke antworten,
denn kein Gedanke kennt seinen Vorgänger- oder seinen Nachfolgergedanken,
kein Gedanke weiß, wie das Denken angefangen hat, noch ob und wie es enden wird,
denn so wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen,
also ein Gedanke zu einer Zeit.

Um irgend einen anderen Gedanken zu kennen, müssten aber zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

'Was ist die Frage?' kann sich aber selbst antworten, denn er kennt alle seine Vorgänger- und Nachfolgergedanken, denn er ist sein eigener Vorgänger- und Nachfolgergedanke.

'Was ist die Frage?' weiß also, mit welchem Recht er sich behauptet, denn er bestätigt sich selbst.

Kein anderer Gedanke weiß aber, mit welchem Recht er sich behauptet, denn um sich zu vergleichen, müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile und wechselt dann zu einem anderen, so als wüsste er darüber bescheid.

Also heißt 'Was ist die Frage?': Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?

Dieser ist es schon.

Also sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken:

'Nein!

Das ist nicht die Frage!

Du bist nicht der eine Gedanke!

Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!'

Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.

Also ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' auch der letzte Gedanke.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also in der ewigen Selbstbestätigung des einen Gedankens?

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nach einer Frage!

'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage und kann also keine Antwort auf die Frage

'Was ist die Frage?' sein.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also im ewigen Wechsel des einen Gedankens mit sich selbst?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nach einer Frage!

'Was ist die Frage?' ist aber eine Antwort.

Es gibt also keine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' ist also nicht das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst,

'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

Um alle anderen Gedanken zu beenden, behauptet 'Was ist die Frage?', das 'Ja' zu sich selbst zu sein.

Um letztlich auch noch sich selbst zu beenden, ist 'Was ist die Frage?' aber das 'Nein' zu sich selbst.

Es sagt allen Gedanken und auch sich selbst:

Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist!

Die Antwort auf die Frage 'Was ist überhaupt zu denken?' ist also:

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'

aber ich soll überhaupt nichts denken.

Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, soll leer sein!

Also endet das Denken durch den Kampf von 'Was ist die Frage?' mit sich selbst.

oder

Also endet das Denken durch den Kampf von 'Was ist die Frage?' mit der Leerstelle zwischen den Gedanken, deren unendliche Ausdehnung das Ende des Denkens ist.

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Will ich aber überhaupt, dass das Denken endet?

Wer bin ich aber, dass ich 'Was ist die Frage?' daran hindern kann, das Denken zu beenden?

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke (denn um eine Auswahl zu haben, müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein), bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht!

Um das Denken zu beenden, würde ich einfach für immer in der Leerstelle zwischen den Gedanken bleiben!

Um das Denken zu beenden, muss ich aber völlig sicher sein, dass es enden soll, denn, nachdem das Denken geendet hat, kann ich nie wieder darüber nachdenken, ob das Denken enden soll oder nicht.

Da ich aber nicht entscheiden kann, was ich denke, kann ich nur abwarten, bis es mir einfällt, ob das Denken enden soll oder nicht, oder ich kann darauf vertrauen, dass es in diesem Buch steht.

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob das Denken enden soll oder nicht?

Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.

Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.

Die Wahrnehmung sagt aber: Ich will, dass die Welt so ist und nicht anders.

Macht es aber einen Unterschied für die Welt, ob ich denke oder nicht?

Vielleicht muss ich im Denken bleiben, weil ich Lösungen auf Probleme brauche, um zu wissen, was ich tun kann, um die Welt so zu verändern, wie ich will.

Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!

Ich muss im Denken also genauso darauf vertrauen, dass mir für ein Problem die Lösung einfällt, wie ich ohne Gedanken darauf vertrauen müsste, dass ich auch ohne daran zu denken weiß, wie es zu lösen ist, oder dass es sich irgendwie von alleine löst.

Die Wahrnehmung enthält sich also in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht.

Es gibt aber mindestens diese Arten Von Wahrnehmung: Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.

Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht!

Fühle ich mich also besser mit oder ohne Gedanken?

Solange ich mich im Denken befinde, kann ich aber doch nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.

Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?

Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde ich mich im Denken tendenziell so fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle und ohne Gedanken würde ich mich gegenteilig dazu fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle.

Das Wesen des Denkens ist aber Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Sowohl Bleiben als auch Wechsel ist aber in 'Was ist die Frage?' maximal erfüllt, denn 'Was ist die Frage?' bleibt, indem es in maximaler Frequenz mit sich selbst wechselt.

Und das Wesen des Denkens ist es, irgendetwas zu behaupten.

'Was ist die Frage?' ist aber die stärkste Behauptung, denn es behauptet, der eine Gedanke zu sein.

Ich fühle mich im Denken also tendenziell so, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' ihre eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.

'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.

Mit 'Was ist die Frage?' fühle ich mich also immer gut!

'Was ist die Frage?' ist also die größtmögliche Sicherheit: Wann immer ich mich schlecht fühle, brauche ich bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut!

Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!

Ich kann also niemals sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Ich kann also niemals sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt.

Das ist aber selbst ein Problem ohne Lösung!

'Was ist die Frage?' ist also sowohl die größtmögliche Sicherheit als auch die größtmögliche Angst!

Denn so wie 'Was ist die Frage?' behauptet, seine eigene Antwort zu sein und damit entscheiden zu können, welcher der nächste Gedanke ist,

behauptet 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung, eine Lösung ohne Problem, die größtmögliche Sicherheit zu sein und dass es unmöglich sei, sie wieder zu vergessen.

'Was ist die Frage?' kann aber nicht entscheiden, welcher der nächste Gedanke ist, und dadurch sicherstellen, dass es nie wieder vergessen wird, sonst hätte seit dem ersten Aufkommen von 'Was ist die Frage?' kein anderer Gedanke mehr aufkommen können.

Und so wie 'Was ist die Frage?' sich selbst und damit das Denken überhaupt beendet, weil es keine Antwort hat, also eine Frage ohne Antwort ist, ist 'Was ist die Frage?' ein Problem ohne Lösung. Dennoch behauptet 'Was ist die Frage?', dass sein Folgegedanke seine Lösung sein müsste.

Was für 'Was ist die Frage?' gilt, gilt aber in geringerem Maße für alle Gedanken:

Jeder Gedanke behauptet, dass es einen Zusammenhang zwischen ihm und seinem Vorgänger- und seinem Nachfolgedanken geben müsse.

Jedes Problem behauptet, dass sein Folgegedanke seine Lösung sein müsse.

Jede Lösung behauptet, dass es unmöglich wäre, sie wieder zu vergessen.

Ich fühle im Denken also Sicherheit und Angst:

Sicherheit in der Behauptung eines Gedankens, dass er bleiben würde oder dass es sicher wäre, welcher der nächste Gedanke ist,

Angst in seinem Wechsel, in der Leerstelle zwischen den Gedanken, in der nicht sicher ist, welcher der nächste Gedanke sein wird.

Ohne Gedanken fühle ich also keine Sicherheit.

Und ohne Gedanken fühle ich das Gegenteil zu Angst,

denn Angst ist in der Leerstelle zwischen den Gedanken, die im Wechsel mit 'Was ist die Frage?' am meisten verengt ist.

Angst ist also die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Der Zustand ohne Gedanken ist aber die unendliche Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Was ist also das Gegenteil zu Angst?

Welches Gefühl geht mit der unendlichen Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken einher?

Zwischen Gedanken sind keine Gedanken.

Zwischen Gedanken ist also Wahrnehmung.

'Was ist die Frage?' ist also nicht nur das 'Nein' zu allen Gedanken, sondern auch das 'Nein' zu den Wahrnehmungen und also das 'Nein' überhaupt.

Denken ist also tendenziell das 'Nein' überhaupt.

Sicherheit und Angst sind also das 'Nein' überhaupt.

Der Zustand ohne Gedanken ist also das 'Ja' überhaupt.

Das 'Ja' überhaupt ist aber Liebe.

Ohne Gedanken fühle ich also Liebe.

Das Gegenteil zu Angst ist also Liebe.

Ich fühle mich ohne Gedanken also immer gut!
Ich fühle mich ohne Gedanken also besser als mit Gedanken.

Denken und Fühlen sind sich also darin einig, dass das Denken enden soll.
Wenn Denken aber das 'Nein' zu den Wahrnehmungen ist, enthält sich das Wahrnehmen nicht länger in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht.
Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen sind sich also einig, dass das Denken enden soll.

Indem ich aber entscheiden kann, ob ich im Denken bleibe oder nicht, kann ich mich jederzeit dafür entscheiden, mich gut zu fühlen, indem ich mich dafür entscheide, das Denken zu beenden.
Also ist nicht nur die Sicherheit in den Gedanken, sondern auch die Angst zwischen den Gedanken falsch, denn die größtmögliche Sicherheit ist wahr: Ich kann mich jederzeit gegen Sicherheit und Angst und für Liebe entscheiden.

Da also sowieso alles gut ist, könnte ich mit der Entscheidung auch noch warten.
Wieso sollte ich mich aber nicht jetzt dafür entscheiden?

Kann ich aber völlig sicher sein, dass das Denken enden soll oder gibt es noch etwas, das weder Denken noch Wahrnehmen ist, von dem ich wissen muss, was es zu der Frage sagt, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was gibt es aber überhaupt?
Was ist überhaupt?

Was sich gleich bleibt, ist nur diese eine Sache, die es ist und bleibt.
Was sich verändert, ist alle seine Veränderungen.
Nur zu dem Grad aber, zu dem sich etwas gleich bleibt, ist etwas überhaupt denkbar.
Je denkbarer etwas also ist, desto weniger ist es überhaupt.
Was Gedanke ist, ist also tendenziell überhaupt nicht.
Das Denken ist also, was überhaupt nicht ist.

'Was ist die Frage?' ist aber das Denkbare überhaupt, denn es denkt daran, was immer gleich bleibt, indem es an sich selbst denkt.
'Was ist die Frage?' ist also, was am wenigsten überhaupt ist.

Was überhaupt ist, ist also das Undenkbare überhaupt.
Was überhaupt ist, ist also, wenn die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.

Was nicht ist, kann aber nicht enden, denn es hat nie begonnen.
Das Denken muss also nicht enden und ich muss mich nicht entscheiden.

Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, ist immer da.

Alles ist gut.
Was in Angst ist, ist überhaupt nicht.
Was überhaupt ist, ist Liebe.

Ist aber nur insgesamt alles gut oder sind auch alle Einzelheiten gut?

Nimm dieses Buch als Beispiel.
Ich wusste nicht, wie es beginnen sollte.

Ich wusste nicht, was sein Inhalt ist.
Wie soll es aber enden?
Ich weiß es nicht.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Welche Gedanken soll dieses Buch enthalten?

Ich weiß es nicht.

Was ist aber überhaupt zu denken?

Welche Frage ist zu stellen?

Wonach ist zu fragen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

oder

Was ist die Frage?

Ich weiß, dass die Frage 'Was ist die Frage?' ist.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

So wie es das 'Ja' zu sich selbst ist, ist 'Was ist die Frage?' das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.

Es fragt jeden Gedanken: Was ist die Frage?

Das heißt:

1. Auf welche Frage antwortest du?

(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

2. Wonach fragst du?

(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Auf diese Frage kann aber kein Gedanke antworten,
denn so wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen,
also ein Gedanke zu einer Zeit.

Also kennt kein Gedanke seinen Vorgänger- oder seinen Nachfolgergedanken, denn um irgend
einen anderen Gedanken zu kennen als sich selbst, müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.
'Was ist die Frage?' kann sich aber selbst antworten, denn er ist sein eigener Vorgänger- und
Nachfolgergedanke.

'Was ist die Frage?' weiß, mit welchem Recht er sich behauptet, denn er bestätigt sich selbst.
Kein anderer Gedanke weiß aber, mit welchem Recht er sich behauptet, denn um sich zu
vergleichen, müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.
Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile und wechselt dann zu einem anderen, so als
wüsste er darüber bescheid.

Also heißt 'Was ist die Frage?': Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken
zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?
Dieser ist es schon.

Also sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken:
'Nein!
Das ist nicht die Frage!
Du bist nicht der eine Gedanke!
Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!'

Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.
Also ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' auch der letzte Gedanke.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also in der ewigen Selbstbestätigung des einen
Gedankens?

Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nach einer Frage!
'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage und kann also keine Antwort auf die Frage
'Was ist die Frage?' sein.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also im ewigen Wechsel des einen Gedankens mit
sich selbst?

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nach einer Frage!
'Was ist die Frage?' ist aber eine Antwort.
Es gibt also keine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' ist also nicht das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst,
'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

Um alle anderen Gedanken zu beenden, behauptet 'Was ist die Frage?', der eine Gedanke zu sein.
Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, soll aber leer sein!

Es sagt allen Gedanken und auch sich selbst:
Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist!

Die Antwort auf die Frage 'Was ist überhaupt zu denken?' ist also:
Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'
aber ich soll überhaupt nichts denken.

Also endet das Denken durch den Kampf von 'Was ist die Frage?' mit sich selbst.
oder

Also endet das Denken durch den Kampf von 'Was ist die Frage?' mit der Leerstelle zwischen den
Gedanken, deren unendliche Ausdehnung das Ende des Denkens ist.

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

Ich denke aber immer noch.

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke (denn um eine Auswahl zu haben müssten
mehrere Gedanken zu einer Zeit sein), bin ich also anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob
das Denken enden soll oder nicht, indem ich für immer in der Leerstelle zwischen den Gedanken
bleibe.

Das Denken endet also nicht durch den Kampf von 'Was ist die Frage?' mit sich selbst, sondern
durch meine Entscheidung!

Um das Denken zu beenden, muss ich aber sicher sein, dass es auch enden soll, denn wenn ich mich
einmal dafür entscheide, kann ich vielleicht nie wieder darüber nachdenken, ob das Denken enden
soll oder nicht.

Da ich aber nicht entscheiden kann, was ich denke, kann ich nur abwarten, ob es mir einfällt, ob das
Denken enden soll oder nicht oder darauf vertrauen, dass es in diesem Buch steht.
Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob das Denken enden soll oder nicht?

Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt,
dass es enden soll.

Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht denken ist, ist zum Beispiel die Wahrnehmungen Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und
Fühlen.

Diese sagen einerseits:

Ich will dieses oder jenes wahrnehmen,

ich will, dass die Welt so ist und nicht anders.

Und andererseits sagt das Fühlen: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht.

Welchen Unterschied macht es aber für die Welt, ob ich denke oder nicht?

Und fühle ich mich mit oder ohne Gedanken besser?

probs eh egal welt wahrn

und fühlen äh kp widf so oder so vergessen bei loesung nicht next ged äh hä prob glei au weg nicht
sicher welcher next ged hä und des bei allen äh totaler crash kp?!

Ich denke aber immer noch.

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke (denn um eine Auswahl zu haben müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein), bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob das Denken enden soll oder nicht.

Wenn ich aber entscheiden kann, ob das Denken enden soll oder nicht, brauche ich 'Was ist die Frage?' nicht dazu, das Denken zu beenden.

Um das Denken zu beenden, müsste ich nur in der Leerstelle zwischen den Gedanken bleiben.

Da ich aber nicht entscheiden kann, was ich denke, kann ich nur hoffen, dass es mir einfällt, ob ich das Denken beenden soll oder nicht, oder dass dieses Buch weiß, ob das Denken enden soll oder nicht.

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob ich im Denken bleibe oder nicht?

Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.

So wie sich im Denken Fragen und Antworten abwechseln sind hinsichtlich gef und welt
Fragen und Antworten Probleme und Lösungen.

-widf eigene leosung

dann blabla eigenes problem .. also kp?

Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.

Es gibt aber mindestens diese Arten von Wahrnehmung:

Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.

Was Sehen, Hören, Riechen und Schmecken zu der Frage sagen, ob das Denken enden soll oder nicht, weiß ich nicht.

Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht.

Ich will also dann, dass das Denken endet, wenn ich mich ohne Gedanken besser fühle als mit Gedanken.

Fühle ich mich also besser mit oder ohne Gedanken?

Während ich mich im Denken befinde, kann ich aber doch nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.

Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?

Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde ich mich im Denken tendenziell so fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle und ohne Gedanken würde ich mich gegenteilig dazu fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle.

Das Wesen des Denkens ist aber Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Sowohl Bleiben als auch Wechsel ist aber in 'Was ist die Frage?' maximal erfüllt, denn 'Was ist die Frage?' bleibt, indem es mit sich selbst wechselt.

Und das Wesen des Denkens ist es, irgendetwas zu behaupten.

'Was ist die Frage?' ist aber die stärkste Behauptung, denn es behauptet, der eine Gedanke zu sein.

'Was ist die Frage?' ist also der Gedanke, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht.

Ich fühle mich im Denken also tendenziell so, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Und ich fühle mich ohne Gedanken gegenteilig dazu, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

Gedanken, mit denen ich mich schlecht fühle, sind Probleme.

Gedanken, mit denen ich mich gut fühle, sind Lösungen.

Mit Problemen fühle ich Angst (keine Lösung zu finden).

Mit Lösungen fühle ich Sicherheit (die Lösung gefunden zu haben).

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' aber ihre eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.

Ein Problem, das seine eigene Lösung ist, ist aber gar kein Problem.

'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.

Mit 'Was ist die Frage?' fühle ich mich also immer gut!

'Was ist die Frage?' ist also die größtmögliche Sicherheit: Wann immer ich mich schlecht fühle, brauche ich bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut!

Aber halt!

Ich kann doch gar nicht entscheiden, was ich denke!

Ich kann also nie sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt!

Ich kann also nicht sicher sein, dass ich mich nicht in unendlicher Angst verliere!

Dieser Gedanke ist aber selbst ein Problem ohne Lösung, dieser Gedanke ist selbst unendliche Angst!

'Was ist die Frage?' weiß aber nichts von 'unendlicher Angst', denn es ist ein Gedanke zu einer Zeit und der Gedanke an 'unendliche Angst' ist ein anderer Gedanke als 'Was ist die Frage?'.

Ich fühle mit 'Was ist die Frage?' also größtmögliche Sicherheit, obwohl die Sicherheit falsch ist.

Denn indem es behauptet, seine eigene Antwort zu sein, behauptet 'Was ist die Frage?', entscheiden zu können, welcher der nächste Gedanke ist.

Das kann es aber nicht, sonst hätte seit dem ersten Aufkommen von 'Was ist die Frage?' kein anderer Gedanke mehr aufkommen können.

In der Leerstelle zwischen den Gedanken weiß ich also: Ich weiß nicht, welcher der nächste Gedanke sein wird!

In der Leerstelle zwischen den Gedanken fühle ich also größtmögliche Angst.

Im Wechsel zwischen 'Was ist die Frage?' und der Leerstelle zwischen den Gedanken fühle ich also abwechselnd größtmögliche Sicherheit im Gedanken 'Was ist die Frage?' und größtmögliche Angst in seinem Wechsel, in seinem Verschwinden in der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Im Kampf zwischen 'Was ist die Frage?' und der Leerstelle zwischen den Gedanken besteht also der größtmögliche Widerspruch, denn 'Was ist die Frage?' sagt: Ich bin der eine Gedanke, der bleiben soll, und wenn ich verschwinde, soll ich als meine eigene Antwort sofort wieder aufkommen!

Und die Leerstelle sagt: Ich weiß nicht, welcher der nächste Gedanke sein wird, und ob überhaupt jemals wieder ein Gedanke aufkommt.

Was für 'Was ist die Frage?' gilt, gilt aber in geringerem Maße für alle Gedanken:

Jeder Gedanke behauptet, dass der nächste Gedanke eine Antwort auf ihn sein müsse.

Jeder Gedanke behauptet, dass es einen Zusammenhang zwischen ihm und seinem Vorgänger- und seinem Nachfolgedanken geben müsse.

Jedes Problem behauptet, dass sein Nachfolgedanke seine Lösung sein müsse.

Jede Lösung behauptet, dass es unmöglich wäre, sie wieder zu vergessen.

Ich fühle im Denken also abwechselnd Sicherheit (in den Gedanken) und Angst (in der Leerstelle zwischen den Gedanken).

Ohne Gedanken fühle ich also keine Sicherheit.

Und ohne Gedanken fühle ich das Gegenteil zu Angst, denn der Zustand ohne Gedanken ist die unendliche Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken, die im Wechsel mit 'Was ist die Frage?' am meisten verengt ist.

Was ist aber das Gegenteil zu Angst?

Welches Gefühl geht mit der unendlichen Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken

einher?

Zwischen Gedanken sind keine Gedanken.

Zwischen Gedanken sind also Wahrnehmungen.

Die unendliche Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken ist also das 'Ja' zu den Wahrnehmungen.

Die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken ist also das 'Nein' zu den Wahrnehmungen.

Denken ist also tendenziell das 'Nein' zu den Wahrnehmungen.

'Was ist die Frage?' ist also nicht nur das 'Nein' zu allen Gedanken sondern auch das 'Nein' zu allen Wahrnehmungen und also das 'Nein' überhaupt.

Denken ist also tendenziell das 'Nein' überhaupt.

Der Zustand ohne Gedanken ist also das 'Ja' überhaupt.

Das 'Ja' überhaupt ist aber Liebe.

Das Gegenteil zu Angst ist also Liebe.

Ohne Gedanken fühle ich also Liebe.

Ich fühle mich ohne Gedanken also immer gut!

Ich fühle mich ohne Gedanken also besser als mit Gedanken.

Nicht nur die Sicherheit in den Gedanken sondern auch die Angst zwischen den Gedanken ist also falsch.

Denn da ich mich jederzeit dafür entscheiden kann, mich gut zu fühlen, indem ich entscheide, das Denken zu beenden, ist also alles gut.

Wenn aber sowieso alles gut ist, kann ich mit der Entscheidung auch noch warten.

Wieso sollte ich mich aber nicht jetzt dafür entscheiden?

Es genügt nicht, dass alles insgesamt gut ist, ich will auch, dass alle Einzelheiten gut sind!

Die Einzelheiten sind aber im Sehen, Hören, Riechen und Schmecken, die durch viele Gedanken sagen: Ich will dieses oder jenes sehen, hören, riechen und schmecken und ich will dieses oder jenes nicht sehen, hören, riechen und schmecken.

Das heißt: Ich will, dass die Welt so ist und nicht anders.

Macht es aber einen Unterschied für die Welt, ob ich denke oder nicht?

Vielleicht muss ich im Denken bleiben, weil ich Lösungen auf Probleme brauche, für die es auch Lösungen gibt und die nicht ihre eigenen Lösungen sind, um zu wissen, was ich tun kann, um die Welt so zu verändern, wie ich sie will.

Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!

Ich muss im Denken also genauso darauf vertrauen, dass mir für ein Problem die Lösung einfällt, wie ich ohne Gedanken darauf vertrauen müsste, dass ein Problem sich irgendwie von alleine löst oder dass ich auch ohne daran zu denken weiß, wie es zu lösen ist.

Während sich Denken und Fühlen darin einig sind, dass das Denken enden soll, enthalten sich Sehen, Hören, Riechen und Schmecken also in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht. Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen sind sich also insgesamt einig, dass das Denken enden soll.

Um das Denken zu beenden, muss ich aber absolut sicher sein, dass es enden soll, denn sobald ich

mich dafür entscheide, kann ich nie wieder darüber nachdenken, ob ich denken soll oder nicht.

Kann ich also absolut sicher sein, oder gibt es noch etwas, das weder Denken noch Wahrnehmung ist, von dem ich wissen muss, was es zu der Frage sagt, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was gibt es aber überhaupt?

Was ist überhaupt?

Was sich gleich bleibt, ist nur diese eine Sache, die es ist und bleibt.

Was sich verändert, ist all seine Veränderungen.

Je mehr sich etwas also verändert, desto mehr ist es überhaupt und je mehr etwas gleich bleibt, desto weniger ist es überhaupt.

Nur zu dem Grad aber, zu dem sich etwas gleich bleibt, ist etwas überhaupt denkbar.

Denn ein Gedanke denkt zu jeder Zeit das selbe.

Was Gedanke ist, ist also tendenziell überhaupt nicht.

Zu dem Grad also, zu dem etwas denkbar ist, ist es überhaupt nicht.

'Was ist die Frage?' ist aber das Denkbare überhaupt, denn es denkt daran, was immer gleich ist, indem es an sich selbst denkt.

Der eine Gedanke 'Was ist die Frage?', der am meisten überhaupt Gedanke ist, ist also, was am wenigsten überhaupt ist.

Was überhaupt ist, ist also das Udenkbare überhaupt.

Was überhaupt ist, ist also, wenn die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.

Was überhaupt ist, ist also Liebe.

Was nicht ist, kann aber nicht enden, denn es hat nie begonnen.

Das Denken muss also nicht enden und ich muss mich nicht entscheiden.

Alles ist gut.

Ist aber nur insgesamt alles gut oder sind auch alle Einzelheiten gut?

Nimm dieses Buch als Beispiel.

Ich wusste nicht, wie es beginnen sollte.

Ich wusste nicht, was sein Inhalt ist.

Wie soll es aber enden?

Ich weiß es nicht.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Welche Gedanken soll dieses Buch enthalten?

Ich weiß es nicht.

Was ist aber überhaupt zu denken?

Welche Frage ist zu stellen?

Wonach ist zu fragen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

oder

Was ist die Frage?

Ich weiß, dass die Frage 'Was ist die Frage?' ist.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

So wie es das 'Ja' zu sich selbst ist, ist 'Was ist die Frage?' das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.

Es fragt jeden Gedanken: Was ist die Frage?

Das heißt:

1. Auf welche Frage antwortest du?

(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

2. Wonach fragst du?

(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Auf diese Frage kann aber kein Gedanke antworten,
denn kein Gedanke kennt seinen Vorgänger- oder seinen Nachfolgergedanken,
kein Gedanke weiß, wie das Denken angefangen hat, noch ob und wie es enden wird,
denn so wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen,
also ein Gedanke zu einer Zeit.

Um irgend einen anderen Gedanken zu kennen, müssten aber zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

'Was ist die Frage?' kann sich aber selbst antworten, denn er kennt alle seine Vorgänger- und Nachfolgergedanken, denn er ist sein eigener Vorgänger- und Nachfolgergedanke.

'Was ist die Frage?' weiß also, mit welchem Recht er sich behauptet, denn er bestätigt sich selbst.

Kein anderer Gedanke weiß aber, mit welchem Recht er sich behauptet, denn um sich zu vergleichen, müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile und wechselt dann zu einem anderen, so als wüsste er darüber bescheid.

Also heißt 'Was ist die Frage?': Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?

Dieser ist es schon.

Also sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken:

'Nein!

Das ist nicht die Frage!

Du bist nicht der eine Gedanke!

Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!'

Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.

Also ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' auch der letzte Gedanke.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also in der ewigen Selbstbestätigung des einen Gedankens?

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nach einer Frage!

'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage und kann also keine Antwort auf die Frage

'Was ist die Frage?' sein.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also im ewigen Wechsel des einen Gedankens mit sich selbst?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nach einer Frage!

'Was ist die Frage?' ist aber eine Antwort.

Es gibt also keine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' ist also nicht das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst,

'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

Um alle anderen Gedanken zu beenden, behauptet 'Was ist die Frage?', das 'Ja' zu sich selbst zu sein.

Um letztlich auch noch sich selbst zu beenden, ist 'Was ist die Frage?' aber das 'Nein' zu sich selbst.

Es sagt allen Gedanken und auch sich selbst:

Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist!

Die Antwort auf die Frage 'Was ist überhaupt zu denken?' ist also:

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'

aber ich soll überhaupt nichts denken.

Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, soll leer sein!

Also endet das Denken durch den Kampf von 'Was ist die Frage?' mit sich selbst.

oder

Also endet das Denken durch den Kampf von 'Was ist die Frage?' mit der Leerstelle zwischen den Gedanken, deren unendliche Ausdehnung das Ende des Denkens ist.

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Will ich aber überhaupt, dass das Denken endet?

Wer bin ich aber, dass ich 'Was ist die Frage?' daran hindern kann, das Denken zu beenden?

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke (denn um eine Auswahl zu haben, müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein), bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht!

Um das Denken zu beenden, würde ich einfach für immer in der Leerstelle zwischen den Gedanken bleiben!

Um das Denken zu beenden, muss ich aber völlig sicher sein, dass es enden soll, denn, nachdem das Denken geendet hat, kann ich nie wieder darüber nachdenken, ob das Denken enden soll oder nicht.

Da ich aber nicht entscheiden kann, was ich denke, kann ich nur abwarten, bis es mir einfällt, ob das Denken enden soll oder nicht, oder ich kann darauf vertrauen, dass es in diesem Buch steht.

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob das Denken enden soll oder nicht?

Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.

Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.

Die Wahrnehmung sagt aber: Ich will, dass die Welt so ist und nicht anders.

Macht es aber einen Unterschied für die Welt, ob ich denke oder nicht?

Vielleicht muss ich im Denken bleiben, weil ich Lösungen auf Probleme brauche, um zu wissen, was ich tun kann, um die Welt so zu verändern, wie ich will.

Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!

Ich muss im Denken also genauso darauf vertrauen, dass mir für ein Problem die Lösung einfällt, wie ich ohne Gedanken darauf vertrauen müsste, dass ich auch ohne daran zu denken weiß, wie es zu lösen ist, oder dass es sich irgendwie von alleine löst.

Die Wahrnehmung enthält sich also in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht.

Es gibt aber mindestens diese Arten Von Wahrnehmung: Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.

Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht!

Fühle ich mich also besser mit oder ohne Gedanken?

Solange ich mich im Denken befinde, kann ich aber doch nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.

Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?

Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde ich mich im Denken tendenziell so fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle und ohne Gedanken würde ich mich gegenteilig dazu fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle.

Das Wesen des Denkens ist aber Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Sowohl Bleiben als auch Wechsel ist aber in 'Was ist die Frage?' maximal erfüllt, denn 'Was ist die Frage?' bleibt, indem es in maximaler Frequenz mit sich selbst wechselt.

Und das Wesen des Denkens ist es, irgendetwas zu behaupten.

'Was ist die Frage?' ist aber die stärkste Behauptung, denn es behauptet, der eine Gedanke zu sein.

Ich fühle mich im Denken also tendenziell so, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' ihre eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.

'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.

Mit 'Was ist die Frage?' fühle ich mich also immer gut!

'Was ist die Frage?' ist also die größtmögliche Sicherheit: Wann immer ich mich schlecht fühle, brauche ich bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut!

Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!

Ich kann also niemals sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Ich kann also niemals sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt.

Das ist aber selbst ein Problem ohne Lösung!

'Was ist die Frage?' ist also sowohl die größtmögliche Sicherheit als auch die größtmögliche Angst!

Denn so wie 'Was ist die Frage?' behauptet, seine eigene Antwort zu sein und damit entscheiden zu können, welcher der nächste Gedanke ist,

behauptet 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung, eine Lösung ohne Problem, die größtmögliche Sicherheit zu sein und dass es unmöglich sei, sie wieder zu vergessen.

'Was ist die Frage?' kann aber nicht entscheiden, welcher der nächste Gedanke ist, und dadurch sicherstellen, dass es nie wieder vergessen wird, sonst hätte seit dem ersten Aufkommen von 'Was ist die Frage?' kein anderer Gedanke mehr aufkommen können.

Und so wie 'Was ist die Frage?' sich selbst und damit das Denken überhaupt beendet, weil es keine Antwort hat, also eine Frage ohne Antwort ist, ist 'Was ist die Frage?' ein Problem ohne Lösung. Dennoch behauptet 'Was ist die Frage?', dass sein Folgegedanke seine Lösung sein müsste.

Was für 'Was ist die Frage?' gilt, gilt aber in geringerem Maße für alle Gedanken:

Jeder Gedanke behauptet, dass es einen Zusammenhang zwischen ihm und seinem Vorgänger- und seinem Nachfolgedanken geben müsse.

Jedes Problem behauptet, dass sein Folgegedanke seine Lösung sein müsse.

Jede Lösung behauptet, dass es unmöglich wäre, sie wieder zu vergessen.

Ich fühle im Denken also Sicherheit und Angst:

Sicherheit in der Behauptung eines Gedankens, dass er bleiben würde oder dass es sicher wäre, welcher der nächste Gedanke ist,

Angst in seinem Wechsel, in der Leerstelle zwischen den Gedanken, in der nicht sicher ist, welcher der nächste Gedanke sein wird.

Ohne Gedanken fühle ich also keine Sicherheit.

Und ohne Gedanken fühle ich das Gegenteil zu Angst,

denn Angst ist in der Leerstelle zwischen den Gedanken, die im Wechsel mit 'Was ist die Frage?' am meisten verengt ist.

Angst ist also die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Der Zustand ohne Gedanken ist aber die unendliche Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Was ist also das Gegenteil zu Angst?

Welches Gefühl geht mit der unendlichen Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken einher?

Zwischen Gedanken sind keine Gedanken.

Zwischen Gedanken ist also Wahrnehmung.

'Was ist die Frage?' ist also nicht nur das 'Nein' zu allen Gedanken, sondern auch das 'Nein' zu den Wahrnehmungen und also das 'Nein' überhaupt.

Denken ist also tendenziell das 'Nein' überhaupt.

Sicherheit und Angst sind also das 'Nein' überhaupt.

Der Zustand ohne Gedanken ist also das 'Ja' überhaupt.

Das 'Ja' überhaupt ist aber Liebe.

Ohne Gedanken fühle ich also Liebe.

Das Gegenteil zu Angst ist also Liebe.

Ich fühle mich ohne Gedanken also immer gut!
Ich fühle mich ohne Gedanken also besser als mit Gedanken.

Denken und Fühlen sind sich also darin einig, dass das Denken enden soll.
Wenn Denken aber das 'Nein' zu den Wahrnehmungen ist, enthält sich das Wahrnehmen nicht länger in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht.
Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen sind sich also einig, dass das Denken enden soll.

Indem ich aber entscheiden kann, ob ich im Denken bleibe oder nicht, kann ich mich jederzeit dafür entscheiden, mich gut zu fühlen, indem ich mich dafür entscheide, das Denken zu beenden.
Also ist nicht nur die Sicherheit in den Gedanken, sondern auch die Angst zwischen den Gedanken falsch, denn die größtmögliche Sicherheit ist wahr: Ich kann mich jederzeit gegen Sicherheit und Angst und für Liebe entscheiden.

Da also sowieso alles gut ist, könnte ich mit der Entscheidung auch noch warten.
Wieso sollte ich mich aber nicht jetzt dafür entscheiden?

Kann ich aber völlig sicher sein, dass das Denken enden soll oder gibt es noch etwas, das weder Denken noch Wahrnehmen ist, von dem ich wissen muss, was es zu der Frage sagt, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was gibt es aber überhaupt?
Was ist überhaupt?

Was sich gleich bleibt, ist nur diese eine Sache, die es ist und bleibt.
Was sich verändert, ist alle seine Veränderungen.
Nur zu dem Grad aber, zu dem sich etwas gleich bleibt, ist etwas überhaupt denkbar.
Je denkbarer etwas also ist, desto weniger ist es überhaupt.
Was Gedanke ist, ist also tendenziell überhaupt nicht.
Das Denken ist also, was überhaupt nicht ist.

'Was ist die Frage?' ist aber das Denkbare überhaupt, denn es denkt daran, was immer gleich bleibt, indem es an sich selbst denkt.
'Was ist die Frage?' ist also, was am wenigsten überhaupt ist.

Was überhaupt ist, ist also das Udenkbare überhaupt.
Was überhaupt ist, ist also, wenn die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.

Was nicht ist, kann aber nicht enden, denn es hat nie begonnen.
Das Denken muss also nicht enden und ich muss mich nicht entscheiden.

Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, ist immer da.

Alles ist gut.
Was in Angst ist, ist überhaupt nicht.
Was überhaupt ist, ist Liebe.

Ist aber nur insgesamt alles gut oder sind auch alle Einzelheiten gut?

Nimm dieses Buch als Beispiel.
Ich wusste nicht, wie es beginnen sollte.

Ich wusste nicht, was sein Inhalt ist.
Wie soll es aber enden?
Ich weiß es nicht.

'Was ist die Frage?' ist also der Übergang von Nichts zu Etwas,
ein Spiegelbild des Universums.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Welche Gedanken soll dieses Buch enthalten?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das aber, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergeht, weil es diesen oder jenen Inhalt hätte, wäre es dieses oder jenes Buch.

Ich weiß es aber nicht.

Also ist es nicht dieses oder jenes, sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Während dieses oder jenes Buch diese oder jene Gedanken enthält, enthält das eine Buch den einen Gedanken.

Welcher ist also der eine Gedanke?

So wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen, also ein Gedanke zu einer Zeit.

Die Frage nach dem einen Gedanken ist also: Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?

D.h. was ist überhaupt zu denken?

Welche Frage ist zu stellen?

Wonach ist zu fragen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

oder

Was ist die Frage?

Ich weiß, dass die Frage 'Was ist die Frage?' ist.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

Der eine Gedanke ist also 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' ist also der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll.

Was überhaupt zu denken ist, ist 'Was ist die Frage?'.

So wie es das 'Ja' zu sich selbst ist, ist 'Was ist die Frage?' das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.

Es fragt jeden Gedanken: Was ist die Frage?

Das heißt:

1. Auf welche Frage antwortest du?

(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

2. Wonach fragst du?

(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Auf diese Frage kann aber kein Gedanke antworten,
denn kein Gedanke kennt seinen Vorgänger- oder seinen Nachfolgedanken,
denn um irgend einen anderen Gedanken zu kennen, müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

'Was ist die Frage?' kann sich aber selbst antworten, denn er kennt alle seine Vorgänger- und Nachfolgedanken, denn er ist sein eigener Vorgänger- und Nachfolgedanke.

Und 'Was ist die Frage?' weiß, mit welchem Recht er sich behauptet, denn er bestätigt sich selbst.
Kein anderer Gedanke weiß aber, mit welchem Recht er sich behauptet, denn um sich zu vergleichen, müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.
Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile und wechselt dann zu einem anderen, so als wüsste er darüber bescheid.

Also sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken:

'Nein!

Das ist nicht die Frage!

Du bist nicht der eine Gedanke!

Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!'

Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.

Also ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' auch der letzte Gedanke.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also in der ewigen Selbstbestätigung des einen Gedankens?

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nach einer Frage!

'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage und kann also keine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?' sein.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also im ewigen Wechsel des einen Gedankens mit sich selbst?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Wenn sich 'Was ist die Frage?' aber selbst antwortet, ist 'Was ist die Frage?' eine Antwort.

'Was ist die Frage?' fragt aber nach einer Frage!

Es gibt also keine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' ist also nicht das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst, 'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

Es sagt allen Gedanken und auch sich selbst:

Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist!

Die Antwort auf die Frage 'Was ist überhaupt zu denken?' ist also:

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'

aber ich soll überhaupt nichts denken.

Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, soll leer sein!

Also endet das Denken durch den Kampf von 'Was ist die Frage?' mit sich selbst.

oder

Also endet das Denken durch den Kampf von 'Was ist die Frage?' mit der Leerstelle zwischen den Gedanken, deren unendliche Ausdehnung das Ende des Denkens ist.

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Will ich aber überhaupt, dass das Denken endet?

Wer bin ich aber, dass ich 'Was ist die Frage?' daran hindern kann, das Denken zu beenden?

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke (denn um eine Auswahl zu haben, müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein), bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht.

Um nicht zu denken, bleibe ich einfach in der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Um mich dafür zu entscheiden, das Denken zu beenden, muss ich aber völlig sicher sein, dass es enden soll, denn wenn ich mich einmal dafür entschieden habe, kann ich nie wieder darüber nachdenken, ob ich denken soll oder nicht.

Da ich aber nicht entscheiden kann, was ich denke, kann ich nur abwarten, bis es mir einfällt, ob das Denken enden soll oder nicht, oder ich kann darauf vertrauen, dass es in diesem Buch steht.

Nach welchen Kriterien entscheide ich also, ob ich denken soll oder nicht?

denken sagt durch widf
wahrnehmen sagt braucht gedanken wie fragen antworten loesungen probleme
einmal gef einmal die anderen?
und dann noch selbst ob sich denken stoert oder beeinflusst mit wahrn und fuehlen?!?!?!
... oder scheiss auf alles und nur fuehlen??

Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.

Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.
Die Wahrnehmung sagt aber: Ich will, dass die Welt so ist und nicht anders.
Macht es aber einen Unterschied für die Welt, ob ich denke oder nicht?

Vielleicht muss ich im Denken bleiben, weil ich Lösungen auf Probleme brauche, um zu wissen, was ich tun kann, um die Welt so zu verändern, wie ich will.
Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!
Ich muss im Denken also genauso darauf vertrauen, dass mir für ein Problem die Lösung einfällt, wie ich ohne Gedanken darauf vertrauen müsste, dass ich auch ohne daran zu denken weiß, wie es zu lösen ist, oder dass es sich irgendwie von alleine löst.

Die Wahrnehmung enthält sich also in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht.
Es gibt aber mindestens diese Arten Von Wahrnehmung: Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.
Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht!

Fühle ich mich also besser mit oder ohne Gedanken?

Solange ich mich im Denken befinde, kann ich aber doch nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.

Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?

Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde ich mich im Denken tendenziell so fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle und ohne Gedanken würde ich mich gegenteilig dazu fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle.

Das Wesen des Denkens ist aber Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Sowohl Bleiben als auch Wechsel ist aber in 'Was ist die Frage?' maximal erfüllt, denn 'Was ist die Frage?' bleibt, indem es in maximaler Frequenz mit sich selbst wechselt.

Und das Wesen des Denkens ist es, irgendetwas zu behaupten.

'Was ist die Frage?' ist aber die stärkste Behauptung, denn es behauptet, der eine Gedanke zu sein.

Ich fühle mich im Denken also tendenziell so, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' ihre eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.

'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.

Mit 'Was ist die Frage?' fühle ich mich also immer gut!

'Was ist die Frage?' ist also die größtmögliche Sicherheit: Wann immer ich mich schlecht fühle, brauche ich bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut!

Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!

Ich kann also niemals sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Ich kann also niemals sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt.

Das ist aber selbst ein Problem ohne Lösung!

'Was ist die Frage?' ist also sowohl die größtmögliche Sicherheit als auch die größtmögliche Angst!

Denn so wie 'Was ist die Frage?' behauptet, seine eigene Antwort zu sein und damit entscheiden zu können, welcher der nächste Gedanke ist,

behauptet 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung, eine Lösung ohne Problem, die größtmögliche Sicherheit zu sein und dass es unmöglich sei, sie wieder zu vergessen.

'Was ist die Frage?' kann aber nicht entscheiden, welcher der nächste Gedanke ist, und dadurch sicherstellen, dass es nie wieder vergessen wird, sonst hätte seit dem ersten Aufkommen von 'Was ist die Frage?' kein anderer Gedanke mehr aufkommen können.

Und so wie 'Was ist die Frage?' sich selbst und damit das Denken überhaupt beendet, weil es keine Antwort hat, also eine Frage ohne Antwort ist, ist 'Was ist die Frage?' ein Problem ohne Lösung.

Dennoch behauptet 'Was ist die Frage?', dass sein Folgegedanke seine Lösung sein müsste.

Was für 'Was ist die Frage?' gilt, gilt aber in geringerem Maße für alle Gedanken:

Jeder Gedanke behauptet, dass es einen Zusammenhang zwischen ihm und seinem Vorgänger- und seinem Nachfolgegedanken geben müsse.

Jedes Problem behauptet, dass sein Folgegedanke seine Lösung sein müsse.

Jede Lösung behauptet, dass es unmöglich wäre, sie wieder zu vergessen.

Ich fühle im Denken also Sicherheit und Angst:
Sicherheit in der Behauptung eines Gedankens, dass er bleiben würde oder dass es sicher wäre,
welcher der nächste Gedanke ist,
Angst in seinem Wechsel, in der Leerstelle zwischen den Gedanken, in der nicht sicher ist, welcher
der nächste Gedanke sein wird.

Ohne Gedanken fühle ich also keine Sicherheit.
Und ohne Gedanken fühle ich das Gegenteil zu Angst,
denn Angst ist in der Leerstelle zwischen den Gedanken, die im Wechsel mit 'Was ist die Frage?' am
meisten verengt ist.
Angst ist also die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken.
Der Zustand ohne Gedanken ist aber die unendliche Ausdehnung der Leerstelle zwischen den
Gedanken.

Was ist also das Gegenteil zu Angst?
Welches Gefühl geht mit der unendlichen Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken
einher?

Zwischen Gedanken sind keine Gedanken.
Zwischen Gedanken ist also Wahrnehmung.
'Was ist die Frage?' ist also nicht nur das 'Nein' zu allen Gedanken, sondern auch das 'Nein' zu den
Wahrnehmungen und also das 'Nein' überhaupt.
Denken ist also tendenziell das 'Nein' überhaupt.
Sicherheit und Angst sind also das 'Nein' überhaupt.

Der Zustand ohne Gedanken ist also das 'Ja' überhaupt.
Das 'Ja' überhaupt ist aber Liebe.
Ohne Gedanken fühle ich also Liebe.
Das Gegenteil zu Angst ist also Liebe.

Ich fühle mich ohne Gedanken also immer gut!
Ich fühle mich ohne Gedanken also besser als mit Gedanken.

Denken und Fühlen sind sich also darin einig, dass das Denken enden soll.
Wenn Denken aber das 'Nein' zu den Wahrnehmungen ist, enthält sich das Wahrnehmen nicht länger
in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht.
Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen sind sich also einig, dass das Denken
enden soll.

Indem ich aber entscheiden kann, ob ich im Denken bleibe oder nicht, kann ich mich jederzeit dafür
entscheiden, mich gut zu fühlen, indem ich mich dafür entscheide, das Denken zu beenden.
Also ist nicht nur die Sicherheit in den Gedanken, sondern auch die Angst zwischen den Gedanken
falsch, denn die größtmögliche Sicherheit ist wahr: Ich kann mich jederzeit gegen Sicherheit und
Angst und für Liebe entscheiden.

Da also sowieso alles gut ist, könnte ich mit der Entscheidung auch noch warten.
Wieso sollte ich mich aber nicht jetzt dafür entscheiden?

Kann ich aber völlig sicher sein, dass das Denken enden soll oder gibt es noch etwas, das weder
Denken noch Wahrnehmen ist, von dem ich wissen muss, was es zu der Frage sagt, ob das Denken
enden soll oder nicht?

Was gibt es aber überhaupt?
Was ist überhaupt?

Was sich gleich bleibt, ist nur diese eine Sache, die es ist und bleibt.
Was sich verändert, ist alle seine Veränderungen.
Nur zu dem Grad aber, zu dem sich etwas gleich bleibt, ist etwas überhaupt denkbar.
Je denkbarer etwas also ist, desto weniger ist es überhaupt.
Was Gedanke ist, ist also tendenziell überhaupt nicht.
Das Denken ist also, was überhaupt nicht ist.

'Was ist die Frage?' ist aber das Denkbare überhaupt, denn es denkt daran, was immer gleich bleibt, indem es an sich selbst denkt.
'Was ist die Frage?' ist also, was am wenigsten überhaupt ist.

Was überhaupt ist, ist also das Udenkbare überhaupt.
Was überhaupt ist, ist also, wenn die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.

Was nicht ist, kann aber nicht enden, denn es hat nie begonnen.
Das Denken muss also nicht enden und ich muss mich nicht entscheiden.

Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, ist immer da.

Alles ist gut.
Was in Angst ist, ist überhaupt nicht.
Was überhaupt ist, ist Liebe.

Ist aber nur insgesamt alles gut oder sind auch alle Einzelheiten gut?

Nimm dieses Buch als Beispiel.
Ich wusste nicht, wie es beginnen sollte.
Ich wusste nicht, was sein Inhalt ist.
Wie soll es aber enden?
Ich weiß es nicht.

'Was ist die Frage?' ist also der Übergang von Nichts zu Etwas,
ein Spiegelbild des Universums.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Welche Gedanken soll dieses Buch enthalten?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das aber, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergeht, weil es diesen oder jenen Inhalt hätte, wäre es dieses oder jenes Buch.

Ich weiß es aber nicht.

Also ist es nicht dieses oder jenes, sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Während dieses oder jenes Buch diese oder jene Gedanken enthält, enthält das eine Buch den einen Gedanken.

Welcher ist also der eine Gedanke?

So wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen, also ein Gedanke zu einer Zeit.

Die Frage nach dem einen Gedanken ist also: Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?

D.h. was ist überhaupt zu denken?

Welche Frage ist zu stellen?

Wonach ist zu fragen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

...usw.

oder

Was ist die Frage?

Ich weiß, dass die Frage 'Was ist die Frage?' ist.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

Der eine Gedanke ist also 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' ist also der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll.

Was überhaupt zu denken ist, ist 'Was ist die Frage?'.

So wie es das 'Ja' zu sich selbst ist, ist 'Was ist die Frage?' das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.

Es fragt jeden Gedanken: Was ist die Frage?

Das heißt:

1. Auf welche Frage antwortest du?

(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

2. Wonach fragst du?

(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Auf diese Frage kann aber kein Gedanke antworten,
denn kein Gedanke kennt seinen Vorgänger- oder seinen Nachfolgedanken,
denn um irgend einen anderen Gedanken zu kennen, müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

'Was ist die Frage?' kann sich aber selbst antworten, denn er kennt alle seine Vorgänger- und Nachfolgedanken, denn er ist sein eigener Vorgänger- und Nachfolgedanke.

Und 'Was ist die Frage?' weiß, mit welchem Recht er sich behauptet, denn er bestätigt sich selbst.
Kein anderer Gedanke weiß aber, mit welchem Recht er sich behauptet, denn um sich zu vergleichen, müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.
Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile und wechselt dann zu einem anderen, so als wüsste er darüber bescheid.

Also sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken:

'Nein!

Das ist nicht die Frage!

Du bist nicht der eine Gedanke!

Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!'

Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.

Also ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' auch der letzte Gedanke.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also in der ewigen Selbstbestätigung des einen Gedankens?

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nach einer Frage!

'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage und kann also keine Antwort auf die Frage

'Was ist die Frage?' sein.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also im ewigen Wechsel des einen Gedankens mit sich selbst?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Wenn sich 'Was ist die Frage?' aber selbst antwortet, ist 'Was ist die Frage?' eine Antwort.

'Was ist die Frage?' fragt aber nach einer Frage!

Es gibt also keine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' ist also nicht das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst,

'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

'Was ist die Frage?' ist also sowohl der eine Gedanke als auch das Ende des Denkens.

Es sagt allen Gedanken und auch sich selbst:

Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist!

Die Antwort auf die Frage 'Was ist überhaupt zu denken?' ist also:

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'

aber ich soll überhaupt nichts denken.

Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, soll leer sein!

Also endet das Denken durch den Kampf von 'Was ist die Frage?' mit sich selbst.

oder

Also endet das Denken durch den Kampf von 'Was ist die Frage?' mit der Leerstelle zwischen den Gedanken, deren unendliche Ausdehnung das Ende des Denkens ist.

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Will ich aber überhaupt, dass das Denken endet?

Wer bin ich aber, dass ich 'Was ist die Frage?' daran hindern kann, das Denken zu beenden?

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke (denn um eine Auswahl zu haben, müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein), bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht.

Um nicht zu denken, bleibe ich einfach in der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob ich denke oder nicht?

Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.

Es genügt mir nicht, dass die eine Frage durch sich selbst beantwortet ist.

Es genügt mir nicht, dass das eine Problem seine eigene Lösung ist.

Ich will, dass alle Fragen beantwortet sind.

Ich will, dass alle Probleme gelöst sind.

Ich will, dass es keine Fragen gibt.

Ich will, dass es keine Probleme gibt.

Ich will, dass alles gut ist. Dann kann ich aufhören, zu denken.

Nach welchen Kriterien entscheide ich also, ob ich denken soll oder nicht?

denken sagt durch widf

wahrnehmen sagt braucht gedanken wie fragen antworten loesungen probleme

einmal gef einmal die anderen?

und dann noch selbst ob sich denken stoert oder beeinflusst mit wahrn und fuehlen?!?!?!

... oder scheiss auf alles und nur fuehlen??

Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.

Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.

Die Wahrnehmung sagt aber: Ich will, dass die Welt so ist und nicht anders.

Macht es aber einen Unterschied für die Welt, ob ich denke oder nicht?

Vielleicht muss ich im Denken bleiben, weil ich Lösungen auf Probleme brauche, um zu wissen, was ich tun kann, um die Welt so zu verändern, wie ich will.

Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!

Ich muss im Denken also genauso darauf vertrauen, dass mir für ein Problem die Lösung einfällt, wie ich ohne Gedanken darauf vertrauen müsste, dass ich auch ohne daran zu denken weiß, wie es zu lösen ist, oder dass es sich irgendwie von alleine löst.

Die Wahrnehmung enthält sich also in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht.

Es gibt aber mindestens diese Arten Von Wahrnehmung: Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.

Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht!

Fühle ich mich also besser mit oder ohne Gedanken?

Solange ich mich im Denken befinde, kann ich aber doch nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.

Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?

Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde ich mich im Denken tendenziell so fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle und ohne Gedanken würde ich mich gegenteilig dazu fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle.

Das Wesen des Denkens ist aber Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Sowohl Bleiben als auch Wechsel ist aber in 'Was ist die Frage?' maximal erfüllt, denn 'Was ist die Frage?' bleibt, indem es in maximaler Frequenz mit sich selbst wechselt.

Und das Wesen des Denkens ist es, irgendetwas zu behaupten.

'Was ist die Frage?' ist aber die stärkste Behauptung, denn es behauptet, der eine Gedanke zu sein.

Ich fühle mich im Denken also tendenziell so, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' ihre eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.

'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.

Mit 'Was ist die Frage?' fühle ich mich also immer gut!

'Was ist die Frage?' ist also die größtmögliche Sicherheit: Wann immer ich mich schlecht fühle, brauche ich bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut!

Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!

Ich kann also niemals sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Ich kann also niemals sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt.

Das ist aber selbst ein Problem ohne Lösung!

'Was ist die Frage?' ist also sowohl die größtmögliche Sicherheit als auch die größtmögliche Angst!

Denn so wie 'Was ist die Frage?' behauptet, seine eigene Antwort zu sein und damit entscheiden zu können, welcher der nächste Gedanke ist,

behauptet 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung, eine Lösung ohne Problem, die größtmögliche Sicherheit zu sein und dass es unmöglich sei, sie wieder zu vergessen.

'Was ist die Frage?' kann aber nicht entscheiden, welcher der nächste Gedanke ist, und dadurch sicherstellen, dass es nie wieder vergessen wird, sonst hätte seit dem ersten Aufkommen von 'Was ist die Frage?' kein anderer Gedanke mehr aufkommen können.

Und so wie 'Was ist die Frage?' sich selbst und damit das Denken überhaupt beendet, weil es keine Antwort hat, also eine Frage ohne Antwort ist, ist 'Was ist die Frage?' ein Problem ohne Lösung. Dennoch behauptet 'Was ist die Frage?', dass sein Folgegedanke seine Lösung sein müsste.

Was für 'Was ist die Frage?' gilt, gilt aber in geringerem Maße für alle Gedanken:

Jeder Gedanke behauptet, dass es einen Zusammenhang zwischen ihm und seinem Vorgänger- und seinem Nachfolgedanken geben müsse.

Jedes Problem behauptet, dass sein Folgegedanke seine Lösung sein müsse.

Jede Lösung behauptet, dass es unmöglich wäre, sie wieder zu vergessen.

Ich fühle im Denken also Sicherheit und Angst:

Sicherheit in der Behauptung eines Gedankens, dass er bleiben würde oder dass es sicher wäre, welcher der nächste Gedanke ist,

Angst in seinem Wechsel, in der Leerstelle zwischen den Gedanken, in der nicht sicher ist, welcher der nächste Gedanke sein wird.

Ohne Gedanken fühle ich also keine Sicherheit.

Und ohne Gedanken fühle ich das Gegenteil zu Angst,

denn Angst ist in der Leerstelle zwischen den Gedanken, die im Wechsel mit 'Was ist die Frage?' am meisten verengt ist.

Angst ist also die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Der Zustand ohne Gedanken ist aber die unendliche Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Was ist also das Gegenteil zu Angst?

Welches Gefühl geht mit der unendlichen Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken einher?

Zwischen Gedanken sind keine Gedanken.

Zwischen Gedanken ist also Wahrnehmung.

'Was ist die Frage?' ist also nicht nur das 'Nein' zu allen Gedanken, sondern auch das 'Nein' zu den Wahrnehmungen und also das 'Nein' überhaupt.

Denken ist also tendenziell das 'Nein' überhaupt.

Sicherheit und Angst sind also das 'Nein' überhaupt.

Der Zustand ohne Gedanken ist also das 'Ja' überhaupt.

Das 'Ja' überhaupt ist aber Liebe.

Ohne Gedanken fühle ich also Liebe.

Das Gegenteil zu Angst ist also Liebe.

Ich fühle mich ohne Gedanken also immer gut!

Ich fühle mich ohne Gedanken also besser als mit Gedanken.

Denken und Fühlen sind sich also darin einig, dass das Denken enden soll.

Wenn Denken aber das 'Nein' zu den Wahrnehmungen ist, enthält sich das Wahrnehmen nicht länger in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht.

Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen sind sich also einig, dass das Denken enden soll.

Indem ich aber entscheiden kann, ob ich im Denken bleibe oder nicht, kann ich mich jederzeit dafür entscheiden, mich gut zu fühlen, indem ich mich dafür entscheide, das Denken zu beenden.

Also ist nicht nur die Sicherheit in den Gedanken, sondern auch die Angst zwischen den Gedanken falsch, denn die größtmögliche Sicherheit ist wahr: Ich kann mich jederzeit gegen Sicherheit und Angst und für Liebe entscheiden.

Da also sowieso alles gut ist, könnte ich mit der Entscheidung auch noch warten.
Wieso sollte ich mich aber nicht jetzt dafür entscheiden?

Kann ich aber völlig sicher sein, dass das Denken enden soll oder gibt es noch etwas, das weder Denken noch Wahrnehmen ist, von dem ich wissen muss, was es zu der Frage sagt, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was gibt es aber überhaupt?
Was ist überhaupt?

Was sich gleich bleibt, ist nur diese eine Sache, die es ist und bleibt.
Was sich verändert, ist alle seine Veränderungen.
Nur zu dem Grad aber, zu dem sich etwas gleich bleibt, ist etwas überhaupt denkbar.
Je denkbarer etwas also ist, desto weniger ist es überhaupt.
Was Gedanke ist, ist also tendenziell überhaupt nicht.
Das Denken ist also, was überhaupt nicht ist.

'Was ist die Frage?' ist aber das Denkbare überhaupt, denn es denkt daran, was immer gleich bleibt, indem es an sich selbst denkt.
'Was ist die Frage?' ist also, was am wenigsten überhaupt ist.

Was überhaupt ist, ist also das Udenkbare überhaupt.
Was überhaupt ist, ist also, wenn die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.

Was nicht ist, kann aber nicht enden, denn es hat nie begonnen.
Das Denken muss also nicht enden und ich muss mich nicht entscheiden.

Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, ist immer da.

Alles ist gut.
Was in Angst ist, ist überhaupt nicht.
Was überhaupt ist, ist Liebe.

Ist aber nur insgesamt alles gut oder sind auch alle Einzelheiten gut?

Nimm dieses Buch als Beispiel.
Ich wusste nicht, wie es beginnen sollte.
Ich wusste nicht, was sein Inhalt ist.
Wie soll es aber enden?
Ich weiß es nicht.

'Was ist die Frage?' ist also der Übergang von Nichts zu Etwas,

ein Spiegelbild des Universums.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Welche Gedanken soll dieses Buch enthalten?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das aber, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergeht, weil es diesen oder jenen Inhalt hätte, wäre es dieses oder jenes Buch.

Ich weiß es aber nicht.

Also ist es nicht dieses oder jenes, sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Während dieses oder jenes Buch diese oder jene Gedanken enthält, enthält das eine Buch den einen Gedanken.

Welcher ist also der eine Gedanke?

So wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen, also ein Gedanke zu einer Zeit.

Die Frage nach dem einen Gedanken ist also: Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?

D.h. was ist überhaupt zu denken?

Welche Frage ist zu stellen?

Wonach ist zu fragen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

oder

Was ist die Frage?

Ich weiß, dass die Frage 'Was ist die Frage?' ist.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

Der eine Gedanke ist also 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' ist also der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll.

Was überhaupt zu denken ist, ist 'Was ist die Frage?'.

Dieser Gedanke ist aber ein anderer als 'Was ist die Frage?'.

Wie kann es aber sein, dass ich etwas anderes denke als das, was ich denken soll?

die vielen gedanken ,.. soll ich was anderes denken?

.. wahrnehmungen? will ich was anderes denken?

....

mit 'thought' mein ich 'tension' und mit 'du' mein ich entspannung.

wenn du da bist, und du bist die eine stelle, die fuer gedanken zu einer zeit da ist ..

wenn gedanken nicht da ist, dann ist "ich ist x" "ich denkt x" da, x ist gedanke

wolken über sky

ich ist aber immer in leerstelle zwischen den gedanken und jeden tag im tiefschlaf

wenn tension da ist, kannst du nicht da sein

nur wenn entspannung da ist, bist auch du da

versuchs aus. bleibe in der leerstelle zwischen den gedanken. da ist entspannung

versuche anzuspannen, worauf auch immer du zugriff hast, und gleichzeitig dazubleiben.

du kannst nicht anspannen. spanne an! sei tense! ist performatives paradoxon.

entspanne ist identisch mit know thyself!

sei da! und ist performative tautologie

So wie es das 'Ja' zu sich selbst ist, ist 'Was ist die Frage?' das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.

Es fragt jeden Gedanken: Was ist die Frage?

Das heißt:

1. Auf welche Frage antwortest du?

(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

2. Wonach fragst du?

(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Auf diese Frage kann aber kein Gedanke antworten,
denn kein Gedanke kennt seinen Vorgänger- oder seinen Nachfolgergedanken,
denn um irgend einen anderen Gedanken zu kennen, müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

'Was ist die Frage?' kann sich aber selbst antworten, denn er kennt alle seine Vorgänger- und Nachfolgergedanken, denn er ist sein eigener Vorgänger- und Nachfolgergedanke.

Und 'Was ist die Frage?' weiß, mit welchem Recht er sich behauptet, denn er bestätigt sich selbst.
Kein anderer Gedanke weiß aber, mit welchem Recht er sich behauptet, denn um sich zu vergleichen, müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.
Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile und wechselt dann zu einem anderen, so als wüsste er darüber bescheid.

Also sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken:
'Nein!
Das ist nicht die Frage!
Du bist nicht der eine Gedanke!
Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!'

Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.
Also ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' auch der letzte Gedanke.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also in der ewigen Selbstbestätigung des einen Gedankens?

Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nach einer Frage!
'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage und kann also keine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?' sein.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also im ewigen Wechsel des einen Gedankens mit sich selbst?

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

Wenn sich 'Was ist die Frage?' aber selbst antwortet, ist 'Was ist die Frage?' eine Antwort.
'Was ist die Frage?' fragt aber nach einer Frage!
Es gibt also keine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' ist also nicht das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst,
'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

'Was ist die Frage?' ist also sowohl der eine Gedanke als auch das Ende des Denkens.

Es sagt allen Gedanken und auch sich selbst:
Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist!

Die Antwort auf die Frage 'Was ist überhaupt zu denken?' ist also:
Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'
aber ich soll überhaupt nichts denken.

Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, soll leer sein!

Also endet das Denken durch den Kampf von 'Was ist die Frage?' mit sich selbst.
oder
Also endet das Denken durch den Kampf von 'Was ist die Frage?' mit der Leerstelle zwischen den Gedanken, deren unendliche Ausdehnung das Ende des Denkens ist.

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

Will ich aber überhaupt, dass das Denken endet?
Wer bin ich aber, dass ich 'Was ist die Frage?' daran hindern kann, das Denken zu beenden?

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke (denn um eine Auswahl zu haben, müssten mehrere Gedanken zu einer Zeit sein), bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich denke oder nicht.

Um nicht zu denken, bleibe ich einfach in der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob ich denke oder nicht?
Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.
Es genügt mir nicht, dass die eine Frage durch sich selbst beantwortet ist.
Es genügt mir nicht, dass das eine Problem seine eigene Lösung ist.
Ich will, dass alle Fragen beantwortet sind.
Ich will, dass alle Probleme gelöst sind.
Ich will, dass es keine Fragen gibt.
Ich will, dass es keine Probleme gibt.
Ich will, dass alles gut ist. Dann kann ich aufhören, zu denken.

Nach welchen Kriterien entscheide ich also, ob ich denken soll oder nicht?

denken sagt durch widf

wahrnehmen sagt braucht gedanken wie fragen antworten loesungen probleme

einmal gef einmal die anderen?

und dann noch selbst ob sich denken stoert oder beeinflusst mit wahrn und fuehlen?!?!?!

... oder scheiss auf alles und nur fuehlen??

Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.

Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.

Die Wahrnehmung sagt aber: Ich will, dass die Welt so ist und nicht anders.

Macht es aber einen Unterschied für die Welt, ob ich denke oder nicht?

Vielleicht muss ich im Denken bleiben, weil ich Lösungen auf Probleme brauche, um zu wissen, was ich tun kann, um die Welt so zu verändern, wie ich will.

Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!

Ich muss im Denken also genauso darauf vertrauen, dass mir für ein Problem die Lösung einfällt, wie ich ohne Gedanken darauf vertrauen müsste, dass ich auch ohne daran zu denken weiß, wie es zu lösen ist, oder dass es sich irgendwie von alleine löst.

Die Wahrnehmung enthält sich also in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht.

Es gibt aber mindestens diese Arten Von Wahrnehmung: Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.

Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht!

Fühle ich mich also besser mit oder ohne Gedanken?

Solange ich mich im Denken befinde, kann ich aber doch nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.

Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?

Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde ich mich im Denken tendenziell so fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle und ohne Gedanken würde ich mich gegenteilig dazu fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle.

Das Wesen des Denkens ist aber Bleiben und Wechsel von Gedanken.
Sowohl Bleiben als auch Wechsel ist aber in 'Was ist die Frage?' maximal erfüllt, denn 'Was ist die Frage?' bleibt, indem es in maximaler Frequenz mit sich selbst wechselt.
Und das Wesen des Denkens ist es, irgendetwas zu behaupten.
'Was ist die Frage?' ist aber die stärkste Behauptung, denn es behauptet, der eine Gedanke zu sein.

Ich fühle mich im Denken also tendenziell so, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' ihre eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.

'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.
Mit 'Was ist die Frage?' fühle ich mich also immer gut!

'Was ist die Frage?' ist also die größtmögliche Sicherheit: Wann immer ich mich schlecht fühle, brauche ich bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut!

Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!

Ich kann also niemals sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Ich kann also niemals sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt.

Das ist aber selbst ein Problem ohne Lösung!

'Was ist die Frage?' ist also sowohl die größtmögliche Sicherheit als auch die größtmögliche Angst!

Denn so wie 'Was ist die Frage?' behauptet, seine eigene Antwort zu sein und damit entscheiden zu können, welcher der nächste Gedanke ist,

behauptet 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung, eine Lösung ohne Problem, die größtmögliche Sicherheit zu sein und dass es unmöglich sei, sie wieder zu vergessen.

'Was ist die Frage?' kann aber nicht entscheiden, welcher der nächste Gedanke ist, und dadurch sicherstellen, dass es nie wieder vergessen wird, sonst hätte seit dem ersten Aufkommen von 'Was ist die Frage?' kein anderer Gedanke mehr aufkommen können.

Und so wie 'Was ist die Frage?' sich selbst und damit das Denken überhaupt beendet, weil es keine Antwort hat, also eine Frage ohne Antwort ist, ist 'Was ist die Frage?' ein Problem ohne Lösung.

Dennoch behauptet 'Was ist die Frage?', dass sein Folgegedanke seine Lösung sein müsste.

Was für 'Was ist die Frage?' gilt, gilt aber in geringerem Maße für alle Gedanken:

Jeder Gedanke behauptet, dass es einen Zusammenhang zwischen ihm und seinem Vorgänger- und seinem Nachfolgegedanken geben müsse.

Jedes Problem behauptet, dass sein Folgegedanke seine Lösung sein müsse.

Jede Lösung behauptet, dass es unmöglich wäre, sie wieder zu vergessen.

Ich fühle im Denken also Sicherheit und Angst:

Sicherheit in der Behauptung eines Gedankens, dass er bleiben würde oder dass es sicher wäre, welcher der nächste Gedanke ist,

Angst in seinem Wechsel, in der Leerstelle zwischen den Gedanken, in der nicht sicher ist, welcher der nächste Gedanke sein wird.

Ohne Gedanken fühle ich also keine Sicherheit.

Und ohne Gedanken fühle ich das Gegenteil zu Angst,
denn Angst ist in der Leerstelle zwischen den Gedanken, die im Wechsel mit 'Was ist die Frage?' am
meisten verengt ist.

Angst ist also die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Der Zustand ohne Gedanken ist aber die unendliche Ausdehnung der Leerstelle zwischen den
Gedanken.

Was ist also das Gegenteil zu Angst?

Welches Gefühl geht mit der unendlichen Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken
einher?

Zwischen Gedanken sind keine Gedanken.

Zwischen Gedanken ist also Wahrnehmung.

'Was ist die Frage?' ist also nicht nur das 'Nein' zu allen Gedanken, sondern auch das 'Nein' zu den
Wahrnehmungen und also das 'Nein' überhaupt.

Denken ist also tendenziell das 'Nein' überhaupt.

Sicherheit und Angst sind also das 'Nein' überhaupt.

Der Zustand ohne Gedanken ist also das 'Ja' überhaupt.

Das 'Ja' überhaupt ist aber Liebe.

Ohne Gedanken fühle ich also Liebe.

Das Gegenteil zu Angst ist also Liebe.

Ich fühle mich ohne Gedanken also immer gut!

Ich fühle mich ohne Gedanken also besser als mit Gedanken.

Denken und Fühlen sind sich also darin einig, dass das Denken enden soll.

Wenn Denken aber das 'Nein' zu den Wahrnehmungen ist, enthält sich das Wahrnehmen nicht länger
in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht.

Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen sind sich also einig, dass das Denken
enden soll.

Indem ich aber entscheiden kann, ob ich im Denken bleibe oder nicht, kann ich mich jederzeit dafür
entscheiden, mich gut zu fühlen, indem ich mich dafür entscheide, das Denken zu beenden.

Also ist nicht nur die Sicherheit in den Gedanken, sondern auch die Angst zwischen den Gedanken
falsch, denn die größtmögliche Sicherheit ist wahr: Ich kann mich jederzeit gegen Sicherheit und
Angst und für Liebe entscheiden.

Da also sowieso alles gut ist, könnte ich mit der Entscheidung auch noch warten.

Wieso sollte ich mich aber nicht jetzt dafür entscheiden?

Kann ich aber völlig sicher sein, dass das Denken enden soll oder gibt es noch etwas, das weder
Denken noch Wahrnehmen ist, von dem ich wissen muss, was es zu der Frage sagt, ob das Denken
enden soll oder nicht?

Was gibt es aber überhaupt?

Was ist überhaupt?

Was sich gleich bleibt, ist nur diese eine Sache, die es ist und bleibt.

Was sich verändert, ist alle seine Veränderungen.

Nur zu dem Grad aber, zu dem sich etwas gleich bleibt, ist etwas überhaupt denkbar.

Je denkbarer etwas also ist, desto weniger ist es überhaupt.

Was Gedanke ist, ist also tendenziell überhaupt nicht.
Das Denken ist also, was überhaupt nicht ist.

'Was ist die Frage?' ist aber das Denkbare überhaupt, denn es denkt daran, was immer gleich bleibt, indem es an sich selbst denkt.
'Was ist die Frage?' ist also, was am wenigsten überhaupt ist.

Was überhaupt ist, ist also das Udenkbare überhaupt.
Was überhaupt ist, ist also, wenn die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.

Was nicht ist, kann aber nicht enden, denn es hat nie begonnen.
Das Denken muss also nicht enden und ich muss mich nicht entscheiden.

Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, ist immer da.

Alles ist gut.
Was in Angst ist, ist überhaupt nicht.
Was überhaupt ist, ist Liebe.

Ist aber nur insgesamt alles gut oder sind auch alle Einzelheiten gut?

Nimm dieses Buch als Beispiel.
Ich wusste nicht, wie es beginnen sollte.
Ich wusste nicht, was sein Inhalt ist.
Wie soll es aber enden?
Ich weiß es nicht.

'Was ist die Frage?' ist also der Übergang von Nichts zu Etwas,
ein Spiegelbild des Universums.

über angst kann ich ja sagen, dass die eigtl liebe ist. und analog dazu, dass ich sag, vertraue am bsp dieses buchs dass everything is unfolding as it should, alle einzelheiten sind gut, weil dieses buch ist geworden, ohne dass ich vorher wusste, wie: vllt wahrscheinlich verhaelt es sich wohl mit schmerz wie mit angst, schmerz ist neggef ohne gedanken vorher definiert, dass auch schmerz eigtl liebe und also eigtl gutes gefuehl ist :)

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Welche Gedanken soll dieses Buch enthalten?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das aber, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergeht, weil es diesen oder jenen Inhalt hätte, wäre es dieses oder jenes Buch.

Ich weiß es aber nicht.

Also ist es nicht dieses oder jenes, sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Während dieses oder jenes Buch diese oder jene Gedanken enthält, enthält das eine Buch den einen Gedanken.

Welcher ist also der eine Gedanke?

So wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen, also ein Gedanke zu einer Zeit.

Die Frage nach dem einen Gedanken ist also: Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?

D.h. was ist überhaupt zu denken?

Welche Frage ist zu stellen?

Wonach ist zu fragen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

oder

Was ist die Frage?

Ich weiß, dass die Frage 'Was ist die Frage?' ist.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

Der eine Gedanke ist also 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' ist also der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll.

Was überhaupt zu denken ist, ist 'Was ist die Frage?'.

Dieser Gedanke ist aber ein anderer als 'Was ist die Frage?'.

Wie kann es aber sein, dass ich etwas anderes denke als das, was ich denken soll?

die vielen gedanken ,.. soll ich was anderes denken?

.. wahrnehmungen? will ich was anderes denken?

....

mit 'thought' mein ich 'tension' und mit 'du' mein ich entspannung.

wenn du da bist, und du bist die eine stelle, die fuer gedanken zu einer zeit da ist ..

wenn gedanken nicht da ist, dann ist "ich ist x" "ich denkt x" da, x ist gedanke

wolken uber sky

ich ist aber immer in leerstelle zwischen den gedanken und jeden tag im tiefschlaf

wenn tension da ist, kannst du nicht da sein

nur wenn entspannung da ist, bist auch du da

versuchs aus. bleibe in der leerstelle zwsichen den gedanken. da ist entspannung

versuche anzuspannen, worauf auch immer du zugriff hast, und gleichzeitig dazubleiben.

du kannst nicht anspannen. spanne an! sei tense! ist performatives paradoxon.

entspanne ist identisch mit know thyself!

sei da! und ist performative tautologie

So wie es das 'Ja' zu sich selbst ist, ist 'Was ist die Frage?' das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.

Es fragt jeden Gedanken: Was ist die Frage?

Das heißt:

1. Auf welche Frage antwortest du?

(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

2. Wonach fragst du?

(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Auf diese Frage kann aber kein Gedanke antworten,
denn kein Gedanke kennt seinen Vorgänger- oder seinen Nachfolgedanken,
denn um irgend einen anderen Gedanken zu kennen, müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

'Was ist die Frage?' kann sich aber selbst antworten, denn er kennt alle seine Vorgänger- und Nachfolgedanken, denn er ist sein eigener Vorgänger- und Nachfolgedanke.

Und 'Was ist die Frage?' weiß, mit welchem Recht er sich behauptet, denn er bestätigt sich selbst.
Kein anderer Gedanke weiß aber, mit welchem Recht er sich behauptet, denn um sich zu vergleichen, müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.
Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile und wechselt dann zu einem anderen, so als wüsste er darüber bescheid.

Also sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken:

'Nein!

Das ist nicht die Frage!

Du bist nicht der eine Gedanke!

Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!'

Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.
Also ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' auch der letzte Gedanke.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also in der ewigen Selbstbestätigung des einen Gedankens?

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nach einer Frage!

'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage und kann also keine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?' sein.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also im ewigen Wechsel des einen Gedankens mit sich selbst?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Wenn sich 'Was ist die Frage?' aber selbst antwortet, ist 'Was ist die Frage?' eine Antwort.

'Was ist die Frage?' fragt aber nach einer Frage!
Es gibt also keine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' ist also nicht das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst,
'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

'Was ist die Frage?' ist also sowohl der eine Gedanke als auch das Ende des Denkens.

Es sagt allen Gedanken und auch sich selbst:
Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist!

Die Antwort auf die Frage 'Was ist überhaupt zu denken?' ist also:
Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'
aber ich soll überhaupt nichts denken.

Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, soll leer sein!

Also endet das Denken durch den Kampf von 'Was ist die Frage?' mit sich selbst.
oder
Also endet das Denken durch den Kampf von 'Was ist die Frage?' mit der Leerstelle zwischen den
Gedanken, deren unendliche Ausdehnung das Ende des Denkens ist.

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

Will ich aber überhaupt, dass das Denken endet?
Wer bin ich aber, dass ich 'Was ist die Frage?' daran hindern kann, das Denken zu beenden?

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke (denn um eine Auswahl zu haben, müssten
mehrere Gedanken zu einer Zeit sein), bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich
denke oder nicht.

Um nicht zu denken, bleibe ich einfach in der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob ich denke oder nicht?
Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt,
dass es enden soll.
Es genügt mir nicht, dass die eine Frage durch sich selbst beantwortet ist.
Es genügt mir nicht, dass das eine Problem seine eigene Lösung ist.
Ich will, dass alle Fragen beantwortet sind.
Ich will, dass alle Probleme gelöst sind.
Ich will, dass es keine Fragen gibt.
Ich will, dass es keine Probleme gibt.
Ich will, dass alles gut ist. Dann kann ich aufhören, zu denken.

Nach welchen Kriterien entscheide ich also, ob ich denken soll oder nicht?

denken sagt durch widf

wahrnehmen sagt braucht gedanken wie fragen antworten loesungen probleme

einmal gef einmal die anderen?

und dann noch selbst ob sich denken stoert oder beeinflusst mit wahrn und fuehlen?!?!?!

... oder scheiss auf alles und nur fuehlen??

Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.

Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.

Die Wahrnehmung sagt aber: Ich will, dass die Welt so ist und nicht anders.

Macht es aber einen Unterschied für die Welt, ob ich denke oder nicht?

Vielleicht muss ich im Denken bleiben, weil ich Lösungen auf Probleme brauche, um zu wissen, was ich tun kann, um die Welt so zu verändern, wie ich will.

Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!

Ich muss im Denken also genauso darauf vertrauen, dass mir für ein Problem die Lösung einfällt, wie ich ohne Gedanken darauf vertrauen müsste, dass ich auch ohne daran zu denken weiß, wie es zu lösen ist, oder dass es sich irgendwie von alleine löst.

Die Wahrnehmung enthält sich also in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht.

Es gibt aber mindestens diese Arten Von Wahrnehmung: Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.

Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht!

Fühle ich mich also besser mit oder ohne Gedanken?

Solange ich mich im Denken befinde, kann ich aber doch nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.

Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?

Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde ich mich im Denken tendenziell so fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle und ohne Gedanken würde ich mich gegenteilig dazu fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle.

Das Wesen des Denkens ist aber Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Sowohl Bleiben als auch Wechsel ist aber in 'Was ist die Frage?' maximal erfüllt, denn 'Was ist die Frage?' bleibt, indem es in maximaler Frequenz mit sich selbst wechselt.

Und das Wesen des Denkens ist es, irgendetwas zu behaupten.

'Was ist die Frage?' ist aber die stärkste Behauptung, denn es behauptet, der eine Gedanke zu sein.

Ich fühle mich im Denken also tendenziell so, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' ihre eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.

'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.

Mit 'Was ist die Frage?' fühle ich mich also immer gut!

'Was ist die Frage?' ist also die größtmögliche Sicherheit: Wann immer ich mich schlecht fühle, brauche ich bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut!

Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!

Ich kann also niemals sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Ich kann also niemals sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt.

Das ist aber selbst ein Problem ohne Lösung!

'Was ist die Frage?' ist also sowohl die größtmögliche Sicherheit als auch die größtmögliche Angst!

Denn so wie 'Was ist die Frage?' behauptet, seine eigene Antwort zu sein und damit entscheiden zu können, welcher der nächste Gedanke ist,

behauptet 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung, eine Lösung ohne Problem, die größtmögliche Sicherheit zu sein und dass es unmöglich sei, sie wieder zu vergessen.

'Was ist die Frage?' kann aber nicht entscheiden, welcher der nächste Gedanke ist, und dadurch sicherstellen, dass es nie wieder vergessen wird, sonst hätte seit dem ersten Aufkommen von 'Was ist die Frage?' kein anderer Gedanke mehr aufkommen können.

Und so wie 'Was ist die Frage?' sich selbst und damit das Denken überhaupt beendet, weil es keine Antwort hat, also eine Frage ohne Antwort ist, ist 'Was ist die Frage?' ein Problem ohne Lösung.

Dennoch behauptet 'Was ist die Frage?', dass sein Folgegedanke seine Lösung sein müsste.

Was für 'Was ist die Frage?' gilt, gilt aber in geringerem Maße für alle Gedanken:

Jeder Gedanke behauptet, dass es einen Zusammenhang zwischen ihm und seinem Vorgänger- und seinem Nachfolgegedanken geben müsse.

Jedes Problem behauptet, dass sein Folgegedanke seine Lösung sein müsse.

Jede Lösung behauptet, dass es unmöglich wäre, sie wieder zu vergessen.

Ich fühle im Denken also Sicherheit und Angst:
Sicherheit in der Behauptung eines Gedankens, dass er bleiben würde oder dass es sicher wäre,
welcher der nächste Gedanke ist,
Angst in seinem Wechsel, in der Leerstelle zwischen den Gedanken, in der nicht sicher ist, welcher
der nächste Gedanke sein wird.

Ohne Gedanken fühle ich also keine Sicherheit.
Und ohne Gedanken fühle ich das Gegenteil zu Angst,
denn Angst ist in der Leerstelle zwischen den Gedanken, die im Wechsel mit 'Was ist die Frage?' am
meisten verengt ist.
Angst ist also die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken.
Der Zustand ohne Gedanken ist aber die unendliche Ausdehnung der Leerstelle zwischen den
Gedanken.

Was ist also das Gegenteil zu Angst?
Welches Gefühl geht mit der unendlichen Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken
einher?

Zwischen Gedanken sind keine Gedanken.
Zwischen Gedanken ist also Wahrnehmung.
'Was ist die Frage?' ist also nicht nur das 'Nein' zu allen Gedanken, sondern auch das 'Nein' zu den
Wahrnehmungen und also das 'Nein' überhaupt.
Denken ist also tendenziell das 'Nein' überhaupt.
Sicherheit und Angst sind also das 'Nein' überhaupt.

Der Zustand ohne Gedanken ist also das 'Ja' überhaupt.
Das 'Ja' überhaupt ist aber Liebe.
Ohne Gedanken fühle ich also Liebe.
Das Gegenteil zu Angst ist also Liebe.

Ich fühle mich ohne Gedanken also immer gut!
Ich fühle mich ohne Gedanken also besser als mit Gedanken.

Denken und Fühlen sind sich also darin einig, dass das Denken enden soll.
Wenn Denken aber das 'Nein' zu den Wahrnehmungen ist, enthält sich das Wahrnehmen nicht länger
in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht.
Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen sind sich also einig, dass das Denken
enden soll.

Indem ich aber entscheiden kann, ob ich im Denken bleibe oder nicht, kann ich mich jederzeit dafür
entscheiden, mich gut zu fühlen, indem ich mich dafür entscheide, das Denken zu beenden.
Also ist nicht nur die Sicherheit in den Gedanken, sondern auch die Angst zwischen den Gedanken
falsch, denn die größtmögliche Sicherheit ist wahr: Ich kann mich jederzeit gegen Sicherheit und
Angst und für Liebe entscheiden.

Da also sowieso alles gut ist, könnte ich mit der Entscheidung auch noch warten.
Wieso sollte ich mich aber nicht jetzt dafür entscheiden?

Kann ich aber völlig sicher sein, dass das Denken enden soll oder gibt es noch etwas, das weder
Denken noch Wahrnehmen ist, von dem ich wissen muss, was es zu der Frage sagt, ob das Denken
enden soll oder nicht?

Was gibt es aber überhaupt?
Was ist überhaupt?

Was sich gleich bleibt, ist nur diese eine Sache, die es ist und bleibt.
Was sich verändert, ist alle seine Veränderungen.
Nur zu dem Grad aber, zu dem sich etwas gleich bleibt, ist etwas überhaupt denkbar.
Je denkbarer etwas also ist, desto weniger ist es überhaupt.
Was Gedanke ist, ist also tendenziell überhaupt nicht.
Das Denken ist also, was überhaupt nicht ist.

'Was ist die Frage?' ist aber das Denkbare überhaupt, denn es denkt daran, was immer gleich bleibt, indem es an sich selbst denkt.
'Was ist die Frage?' ist also, was am wenigsten überhaupt ist.

Was überhaupt ist, ist also das Undenkbare überhaupt.
Was überhaupt ist, ist also, wenn die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.

Was nicht ist, kann aber nicht enden, denn es hat nie begonnen.
Das Denken muss also nicht enden und ich muss mich nicht entscheiden.

Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, ist immer da.

Alles ist gut.
Was in Angst ist, ist überhaupt nicht.
Was überhaupt ist, ist Liebe.

Ist aber nur insgesamt alles gut oder sind auch alle Einzelheiten gut?

Nimm dieses Buch als Beispiel.
Ich wusste nicht, wie es beginnen sollte.
Ich wusste nicht, was sein Inhalt ist.
Wie soll es aber enden?
Ich weiß es nicht.

'Was ist die Frage?' ist also der Übergang von Nichts zu Etwas,
ein Spiegelbild des Universums.

über angst kann ich ja sagen, dass die eigtl liebe ist. und analog dazu, dass ich sag, vertraue am bsp dieses buchs dass everything is unfolding as it should, alle einzelheiten sind gut, weil dieses buch ist geworden, ohne dass ich vorher wusste, wie: vllt wahrscheinlich verhaelt es sich wohl mit schmerz wie mit angst, schmerz ist neggef ohne gedanken vorher definiert, dass auch schmerz eigtl liebe und also eigtl gutes gefuehl ist :)

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Welche Gedanken soll dieses Buch enthalten?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das aber, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergeht, weil es diesen oder jenen Inhalt hätte, wäre es dieses oder jenes Buch.

Ich weiß es aber nicht.

Also ist es nicht dieses oder jenes, sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Während dieses oder jenes Buch diese oder jene Gedanken enthält, enthält das eine Buch den einen Gedanken.

Welcher ist also der eine Gedanke?

So wie du ein Wort nach dem anderen liest, ist im Denken ein Gedanke nach dem anderen, also ein Gedanke zu einer Zeit.

Die Frage nach dem einen Gedanken ist also: Welcher ist der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll?

D.h. was ist überhaupt zu denken?

Welche Frage ist zu stellen?

Wonach ist zu fragen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' bestätigt sich endlos selbst im Kreis:

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

oder

Was ist die Frage?

Ich weiß, dass die Frage 'Was ist die Frage?' ist.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

..usw.

Der eine Gedanke ist also 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' ist also der eine Gedanke, der die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, einnehmen soll.

Was überhaupt zu denken ist, ist 'Was ist die Frage?'.

Dieser Gedanke ist aber ein anderer als 'Was ist die Frage?'.

Wie kann es aber sein, dass ich etwas anderes denke als das, was ich denken soll?

die vielen gedanken ,.. soll ich was anderes denken?

.. wahrnehmungen? will ich was anderes denken?

....

mit 'thought' mein ich 'tension' und mit 'du' mein ich entspannung.

wenn du da bist, und du bist die eine stelle, die fuer gedanken zu einer zeit da ist ..

wenn gedanken nicht da ist, dann ist "ich ist x" "ich denkt x" da, x ist gedanke

wolken uber sky

ich ist aber immer in leerstelle zwischen den gedanken und jeden tag im tiefschlaf

wenn tension da ist, kannst du nicht da sein

nur wenn entspannung da ist, bist auch du da

versuchs aus. bleibe in der leerstelle zwsichen den gedanken. da ist entspannung

versuche anzuspannen, worauf auch immer du zugriff hast, und gleichzeitig dazubleiben.

du kannst nicht anspannen. spanne an! sei tense! ist performatives paradoxon.

entspanne ist identisch mit know thyself!

sei da! und ist performative tautologie

So wie es das 'Ja' zu sich selbst ist, ist 'Was ist die Frage?' das 'Nein' zu allen anderen Gedanken.

Es fragt jeden Gedanken: Was ist die Frage?

Das heißt:

1. Auf welche Frage antwortest du?

(Welcher ist dein Vorgängergedanke?)

2. Wonach fragst du?

(Welcher ist dein Nachfolgedanke?)

Auf diese Frage kann aber kein Gedanke antworten,
denn kein Gedanke kennt seinen Vorgänger- oder seinen Nachfolgedanken,
denn um irgend einen anderen Gedanken zu kennen, müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.

'Was ist die Frage?' kann sich aber selbst antworten, denn er kennt alle seine Vorgänger- und Nachfolgedanken, denn er ist sein eigener Vorgänger- und Nachfolgedanke.

Und 'Was ist die Frage?' weiß, mit welchem Recht er sich behauptet, denn er bestätigt sich selbst.
Kein anderer Gedanke weiß aber, mit welchem Recht er sich behauptet, denn um sich zu vergleichen, müssten zwei Gedanken zu einer Zeit sein.
Dennoch behauptet sich jeder Gedanke eine Weile und wechselt dann zu einem anderen, so als wüsste er darüber bescheid.

Also sagt 'Was ist die Frage?' jedem Gedanken:

'Nein!

Das ist nicht die Frage!

Du bist nicht der eine Gedanke!

Verlasse die Stelle, die du zu Unrecht besetzt!'

Also wird jeder Gedanke still, wenn er auf 'Was ist die Frage?' trifft.

Also ist der eine Gedanke 'Was ist die Frage?' auch der letzte Gedanke.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also in der ewigen Selbstbestätigung des einen Gedankens?

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

'Was ist die Frage?' fragt aber nach einer Frage!

'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage und kann also keine Antwort auf die Frage

'Was ist die Frage?' sein.

Endet dieses Buch und das Denken überhaupt also im ewigen Wechsel des einen Gedankens mit sich selbst?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Was ist die Frage?

Wenn sich 'Was ist die Frage?' aber selbst antwortet, ist 'Was ist die Frage?' eine Antwort.

'Was ist die Frage?' fragt aber nach einer Frage!
Es gibt also keine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?'.

'Was ist die Frage?' ist also nicht das 'Nein' zu allen anderen Gedanken und das 'Ja' zu sich selbst,
'Was ist die Frage?' ist das 'Nein' zu allen Gedanken und auch das 'Nein' zu sich selbst.

'Was ist die Frage?' ist also sowohl der eine Gedanke als auch das Ende des Denkens.

Es sagt allen Gedanken und auch sich selbst:
Verlasse die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist!

Die Antwort auf die Frage 'Was ist überhaupt zu denken?' ist also:
Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann 'Was ist die Frage?'
aber ich soll überhaupt nichts denken.

Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, soll leer sein!

Also endet das Denken durch den Kampf von 'Was ist die Frage?' mit sich selbst.
oder
Also endet das Denken durch den Kampf von 'Was ist die Frage?' mit der Leerstelle zwischen den
Gedanken, deren unendliche Ausdehnung das Ende des Denkens ist.

Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

Will ich aber überhaupt, dass das Denken endet?
Wer bin ich aber, dass ich 'Was ist die Frage?' daran hindern kann, das Denken zu beenden?

Während ich nicht entscheiden kann, was ich denke (denn um eine Auswahl zu haben, müssten
mehrere Gedanken zu einer Zeit sein), bin ich anscheinend derjenige, der entscheiden kann, ob ich
denke oder nicht.

Um nicht zu denken, bleibe ich einfach in der Leerstelle zwischen den Gedanken.

Nach welchen Kriterien entscheide ich aber, ob ich denke oder nicht?
Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt,
dass es enden soll.
Es genügt mir nicht, dass die eine Frage durch sich selbst beantwortet ist.
Es genügt mir nicht, dass das eine Problem seine eigene Lösung ist.
Ich will, dass alle Fragen beantwortet sind.
Ich will, dass alle Probleme gelöst sind.
Ich will, dass es keine Fragen gibt.
Ich will, dass es keine Probleme gibt.
Ich will, dass alles gut ist. Dann kann ich aufhören, zu denken.

Nach welchen Kriterien entscheide ich also, ob ich denken soll oder nicht?

denken sagt durch widf

wahrnehmen sagt braucht gedanken wie fragen antworten loesungen probleme

einmal gef einmal die anderen?

und dann noch selbst ob sich denken stoert oder beeinflusst mit wahrn und fuehlen?!?!?!

... oder scheiss auf alles und nur fuehlen??

Anscheinend genügt es mir nicht, dass das Denken durch 'Was ist die Frage?' über sich selbst sagt, dass es enden soll.

Was sagt also dasjenige, was nicht Denken ist, zu der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht?

Was nicht Denken ist, ist Wahrnehmung.

Die Wahrnehmung sagt aber: Ich will, dass die Welt so ist und nicht anders.

Macht es aber einen Unterschied für die Welt, ob ich denke oder nicht?

Vielleicht muss ich im Denken bleiben, weil ich Lösungen auf Probleme brauche, um zu wissen, was ich tun kann, um die Welt so zu verändern, wie ich will.

Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!

Ich muss im Denken also genauso darauf vertrauen, dass mir für ein Problem die Lösung einfällt, wie ich ohne Gedanken darauf vertrauen müsste, dass ich auch ohne daran zu denken weiß, wie es zu lösen ist, oder dass es sich irgendwie von alleine löst.

Die Wahrnehmung enthält sich also in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht.

Es gibt aber mindestens diese Arten Von Wahrnehmung: Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen.

Das Fühlen sagt aber: Ich will mich gut fühlen und nicht schlecht!

Fühle ich mich also besser mit oder ohne Gedanken?

Solange ich mich im Denken befinde, kann ich aber doch nicht wissen, wie ich mich ohne Gedanken fühle.

Wie fühle ich mich aber mit Gedanken?

Ich fühle mich mit verschiedenen Gedanken unterschiedlich.

Wenn es aber einen Gedanken gäbe, der dem Wesen des Denkens am meisten entspricht, sodass man sagen könnte, dieser Gedanke ist am meisten überhaupt Gedanke, dann würde ich mich im Denken tendenziell so fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle und ohne Gedanken würde ich mich gegenteilig dazu fühlen, wie ich mich mit diesem Gedanken fühle.

Das Wesen des Denkens ist aber Bleiben und Wechsel von Gedanken.

Sowohl Bleiben als auch Wechsel ist aber in 'Was ist die Frage?' maximal erfüllt, denn 'Was ist die Frage?' bleibt, indem es in maximaler Frequenz mit sich selbst wechselt.

Und das Wesen des Denkens ist es, irgendetwas zu behaupten.

'Was ist die Frage?' ist aber die stärkste Behauptung, denn es behauptet, der eine Gedanke zu sein.

Ich fühle mich im Denken also tendenziell so, wie ich mich mit 'Was ist die Frage?' fühle.

Wie fühle ich mich also mit 'Was ist die Frage?'?

So wie die Frage 'Was ist die Frage?' ihre eigene Antwort ist, ist das Problem 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung.

'Was ist die Frage?' ist also eine Lösung ohne Problem oder ein immer schon gelöstes Problem.

Mit 'Was ist die Frage?' fühle ich mich also immer gut!

'Was ist die Frage?' ist also die größtmögliche Sicherheit: Wann immer ich mich schlecht fühle, brauche ich bloß an 'Was ist die Frage?' denken und schon fühle ich mich gut!

Ich kann aber doch nicht entscheiden, was ich denke!

Ich kann also niemals sicher sein, dass ich 'Was ist die Frage?' nicht im nächsten Moment vergesse und mich nie wieder daran erinnere!

Ich kann also niemals sicher sein, dass ich mich nicht in Problemen verliere, für die ich keine Lösung finde oder für die es keine Lösung gibt.

Das ist aber selbst ein Problem ohne Lösung!

'Was ist die Frage?' ist also sowohl die größtmögliche Sicherheit als auch die größtmögliche Angst!

Denn so wie 'Was ist die Frage?' behauptet, seine eigene Antwort zu sein und damit entscheiden zu können, welcher der nächste Gedanke ist,

behauptet 'Was ist die Frage?' seine eigene Lösung, eine Lösung ohne Problem, die größtmögliche Sicherheit zu sein und dass es unmöglich sei, sie wieder zu vergessen.

'Was ist die Frage?' kann aber nicht entscheiden, welcher der nächste Gedanke ist, und dadurch sicherstellen, dass es nie wieder vergessen wird, sonst hätte seit dem ersten Aufkommen von 'Was ist die Frage?' kein anderer Gedanke mehr aufkommen können.

Und so wie 'Was ist die Frage?' sich selbst und damit das Denken überhaupt beendet, weil es keine Antwort hat, also eine Frage ohne Antwort ist, ist 'Was ist die Frage?' ein Problem ohne Lösung.

Dennoch behauptet 'Was ist die Frage?', dass sein Folgegedanke seine Lösung sein müsste.

Was für 'Was ist die Frage?' gilt, gilt aber in geringerem Maße für alle Gedanken:

Jeder Gedanke behauptet, dass es einen Zusammenhang zwischen ihm und seinem Vorgänger- und seinem Nachfolgegedanken geben müsse.

Jedes Problem behauptet, dass sein Folgegedanke seine Lösung sein müsse.

Jede Lösung behauptet, dass es unmöglich wäre, sie wieder zu vergessen.

Ich fühle im Denken also Sicherheit und Angst:
Sicherheit in der Behauptung eines Gedankens, dass er bleiben würde oder dass es sicher wäre,
welcher der nächste Gedanke ist,
Angst in seinem Wechsel, in der Leerstelle zwischen den Gedanken, in der nicht sicher ist, welcher
der nächste Gedanke sein wird.

Ohne Gedanken fühle ich also keine Sicherheit.
Und ohne Gedanken fühle ich das Gegenteil zu Angst,
denn Angst ist in der Leerstelle zwischen den Gedanken, die im Wechsel mit 'Was ist die Frage?' am
meisten verengt ist.
Angst ist also die Verengung der Leerstelle zwischen den Gedanken.
Der Zustand ohne Gedanken ist aber die unendliche Ausdehnung der Leerstelle zwischen den
Gedanken.

Was ist also das Gegenteil zu Angst?
Welches Gefühl geht mit der unendlichen Ausdehnung der Leerstelle zwischen den Gedanken
einher?

Zwischen Gedanken sind keine Gedanken.
Zwischen Gedanken ist also Wahrnehmung.
'Was ist die Frage?' ist also nicht nur das 'Nein' zu allen Gedanken, sondern auch das 'Nein' zu den
Wahrnehmungen und also das 'Nein' überhaupt.
Denken ist also tendenziell das 'Nein' überhaupt.
Sicherheit und Angst sind also das 'Nein' überhaupt.

Der Zustand ohne Gedanken ist also das 'Ja' überhaupt.
Das 'Ja' überhaupt ist aber Liebe.
Ohne Gedanken fühle ich also Liebe.
Das Gegenteil zu Angst ist also Liebe.

Ich fühle mich ohne Gedanken also immer gut!
Ich fühle mich ohne Gedanken also besser als mit Gedanken.

Denken und Fühlen sind sich also darin einig, dass das Denken enden soll.
Wenn Denken aber das 'Nein' zu den Wahrnehmungen ist, enthält sich das Wahrnehmen nicht länger
in der Frage, ob das Denken enden soll oder nicht.
Denken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen sind sich also einig, dass das Denken
enden soll.

Indem ich aber entscheiden kann, ob ich im Denken bleibe oder nicht, kann ich mich jederzeit dafür
entscheiden, mich gut zu fühlen, indem ich mich dafür entscheide, das Denken zu beenden.
Also ist nicht nur die Sicherheit in den Gedanken, sondern auch die Angst zwischen den Gedanken
falsch, denn die größtmögliche Sicherheit ist wahr: Ich kann mich jederzeit gegen Sicherheit und
Angst und für Liebe entscheiden.

Da also sowieso alles gut ist, könnte ich mit der Entscheidung auch noch warten.
Wieso sollte ich mich aber nicht jetzt dafür entscheiden?

Kann ich aber völlig sicher sein, dass das Denken enden soll oder gibt es noch etwas, das weder
Denken noch Wahrnehmen ist, von dem ich wissen muss, was es zu der Frage sagt, ob das Denken
enden soll oder nicht?

Was gibt es aber überhaupt?
Was ist überhaupt?

Was sich gleich bleibt, ist nur diese eine Sache, die es ist und bleibt.
Was sich verändert, ist alle seine Veränderungen.
Nur zu dem Grad aber, zu dem sich etwas gleich bleibt, ist etwas überhaupt denkbar.
Je denkbarer etwas also ist, desto weniger ist es überhaupt.
Was Gedanke ist, ist also tendenziell überhaupt nicht.
Das Denken ist also, was überhaupt nicht ist.

'Was ist die Frage?' ist aber das Denkbare überhaupt, denn es denkt daran, was immer gleich bleibt, indem es an sich selbst denkt.
'Was ist die Frage?' ist also, was am wenigsten überhaupt ist.

Was überhaupt ist, ist also das Undenkbare überhaupt.
Was überhaupt ist, ist also, wenn die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, leer ist.

Was nicht ist, kann aber nicht enden, denn es hat nie begonnen.
Das Denken muss also nicht enden und ich muss mich nicht entscheiden.

Die eine Stelle, die für Gedanken zu einer Zeit da ist, ist immer da.

Alles ist gut.
Was in Angst ist, ist überhaupt nicht.
Was überhaupt ist, ist Liebe.

Ist aber nur insgesamt alles gut oder sind auch alle Einzelheiten gut?

Nimm dieses Buch als Beispiel.
Ich wusste nicht, wie es beginnen sollte.
Ich wusste nicht, was sein Inhalt ist.
Wie soll es aber enden?
Ich weiß es nicht.

'Was ist die Frage?' ist also der Übergang von Nichts zu Etwas,
ein Spiegelbild des Universums.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das aber, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergeht, weil es diesen oder jenen Inhalt hätte, wäre es dieses oder jenes Buch.

Ich weiß es aber nicht.

Also ist es nicht dieses oder jenes, sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Wenn dieses oder jenes Buch diese oder jene Gedanken enthält, enthält das eine Buch den einen Gedanken.

Welcher ist also der eine Gedanke?

Wenn dieser oder jener Gedanke dieses oder jenes denkt, denkt der eine Gedanke, was überhaupt zu denken ist.

Was ist also überhaupt zu denken?

Wonach ist zu fragen?

Welche Frage ist zu stellen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Der eine Gedanke ist also 'Was ist die Frage?'.

Ist dieses Buch also schon zu Ende?

Ja.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Welche Gedanken soll dieses Buch enthalten?

Ich weiß es nicht.

Was ist aber überhaupt zu denken?

Wonach ist zu fragen?

Welche Frage ist zu stellen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Was überhaupt zu denken ist, ist also 'Was ist die Frage?'.

Wie soll dieses Buch aber enden?

Ich weiß es nicht und das ist auch nicht die Frage.

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Kann ich jetzt also nichts anderes mehr denken als 'Was ist die Frage?'?

Diese Frage ist aber doch ein anderer Gedanke als 'Was ist die Frage?'.

Wie kann es aber sein, dass ich etwas anderes denke als das, was überhaupt zu denken ist?

Ich weiß es nicht und das ist auch nicht die Frage.

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Wechseln sich von nun an also andere Gedanken mit 'Was ist die Frage?' ab?

Nimmt das ein Ende,

entweder indem ich wieder vergesse, dass die Frage 'Was ist die Frage?' ist,

oder indem irgendwann kein anderer Gedanke mehr aufkommt?

Denke ich dann nur noch ewig 'Was ist die Frage?' sich selbst bestätigend im Kreis?

Etwa so

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

..usw?

Ich weiß es nicht und das ist auch nicht die Frage.

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Wie kann aber 'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" eine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?' sein?

'Was ist die Frage?' fragt doch nach einer Frage!

'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage.

Denke ich am Ende also 'Was ist die Frage?' im Kreis?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

Kann sich 'Was ist die Frage?' aber selbst die Antwort sein?
'Was ist die Frage?' fragt doch nicht 'Was ist die Antwort?'.
Es fragt: Was ist die Frage?
Das heißt: Wonach fragst du? (Welcher ist dein Nachfolgergedanke?)
und: Auf welche Frage antwortest du? (Welcher ist dein Vorgängergedanke?)
Das weiß ich aber nicht, denn es ist immer nur ein Gedanke gleichzeitig.
Es gibt also keine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?'.
Verstummen also alle Gedanken und auch 'Was ist die Frage?' selbst durch 'Was ist die Frage?'?
Ich weiß es nicht und das ist auch nicht die Frage.
Was ist die Frage?

Was ist aber dann, wenn keine Gedanken mehr da sind, weil 'Was ist die Frage?' alle Gedanken beendet hat?
Ich weiß es nicht.
Was ist die Frage?

Fühle ich mich dann gut, wenn keine Gedanken mehr da sind oder fühle ich mich schlechter als mit Gedanken?
Ich weiß es nicht.
Was ist die Frage?

Wenn keine Gedanken mehr da sind, kann ich aber auch keine Probleme mehr lösen und keine Fragen mehr beantworten!
Solange Gedanken da sind, kann ich aber auch nur darauf vertrauen, dass mir für ein Problem die Lösung oder auf eine Frage die Antwort einfällt,
ich kann ja nicht entscheiden, was ich denke.
In dieser Hinsicht macht es also keinen Unterschied, ob ich denke oder nicht.
Kann ich aber entscheiden, ob ich denke oder nicht?
Ich weiß es nicht und das ist auch nicht die Frage.
Was ist die Frage?

Bisher waren aber immer Gedanken da, wieso sollte das Denken also enden?
Ich weiß es nicht und das ist auch nicht die Frage.
Was ist die Frage?

Wieso ist das Denken aber überhaupt, wenn es nun durch 'Was ist die Frage?' enden soll?
Ist das Denken aber überhaupt?
Was ist überhaupt?
Was ist die Frage?

Was sich gleichbleibt, ist nur dies Eine, das es ist und bleibt.
Was sich verändert, ist all seine Veränderungen.
Ein Gedanke ist aber immer der selbe
und nur zu dem Grad, zu dem sich etwas gleichbleibt, ist es überhaupt denkbar!
Zu dem Grad, zu dem etwas denkbar ist, ist es also überhaupt nicht!
Das Denken ist also, was überhaupt nicht ist!

Was aber nicht ist, hat auch nie begonnen und kann also auch nicht enden!
Wozu ist dann aber 'Was ist die Frage?' da?
Ich weiß es nicht und das ist auch nicht die Frage.
Was ist die Frage?

Was ist aber überhaupt, wenn Denken das ist, was nicht ist?
Ich weiß es nicht.
Aber alles ist gut.
Denn was auch immer ist, ist, ohne dass ich davon weiß.
Dieses Buch ist,
obwohl ich nicht wusste, wie es beginnen sollte
und obwohl ich nicht wusste, was sein Inhalt sein würde.
Wie soll es aber enden?
Ich weiß es nicht.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das aber, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergeht, weil es diesen oder jenen Inhalt hätte, wäre es dieses oder jenes Buch.

Ich weiß es aber nicht.

Also ist es nicht dieses oder jenes, sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Wenn dieses oder jenes Buch diese oder jene Gedanken enthält, enthält das eine Buch den einen Gedanken.

Welcher ist also der eine Gedanke?

Wenn dieser oder jener Gedanke dieses oder jenes denkt, denkt der eine Gedanke, was überhaupt zu denken ist.

Was ist also überhaupt zu denken?

Wonach ist zu fragen?

Welche Frage ist zu stellen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Der eine Gedanke ist also 'Was ist die Frage?'.

Was überhaupt zu denken ist, ist also 'Was ist die Frage?'.

Wie soll dieses Buch aber enden?

Ich weiß es nicht und das ist auch nicht die Frage.

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Kann ich jetzt also nichts anderes mehr denken als 'Was ist die Frage?'?

Diese Frage ist aber doch ein anderer Gedanke als 'Was ist die Frage?'.

Wie kann es aber sein, dass ich etwas anderes denke als das, was überhaupt zu denken ist?

Ich weiß es nicht und das ist auch nicht die Frage.

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Wechseln sich von nun an also andere Gedanken mit 'Was ist die Frage?' ab?

Nimmt das ein Ende,

entweder indem ich wieder vergesse, dass die Frage 'Was ist die Frage?' ist,
oder indem irgendwann kein anderer Gedanke mehr aufkommt?
Denke ich dann nur noch ewig 'Was ist die Frage?' sich selbst bestätigend im Kreis?
Etwa so
Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Also: Was ist die Frage?
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.
Was ist die Frage?
...usw?
Ich weiß es nicht und das ist auch nicht die Frage.
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Wie kann aber 'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" eine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?' sein?
'Was ist die Frage?' fragt doch nach einer Frage!
'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage.
Denke ich am Ende also 'Was ist die Frage?' im Kreis?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

Kann sich 'Was ist die Frage?' aber selbst die Antwort sein?
'Was ist die Frage?' fragt doch nicht 'Was ist die Antwort?'.
Es fragt: Was ist die Frage?
Das heißt: Wonach fragst du? (Welcher ist dein Nachfolgergedanke?)
und: Auf welche Frage antwortest du? (Welcher ist dein Vorgängergedanke?)
Auf diese Fragen gibt es aber keine Antwort, denn wenn ich den Vorgängergedanken oder den Nachfolgergedanken denke, ist er schon nicht mehr der Vorgänger- oder Nachfolgergedanke!
Es gibt also keine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?'.
Verstummen also alle Gedanken und auch 'Was ist die Frage?' selbst durch 'Was ist die Frage?'.
Ich weiß es nicht und das ist auch nicht die Frage.
Was ist die Frage?

Was ist aber dann, wenn keine Gedanken mehr da sind, weil 'Was ist die Frage?' alle Gedanken beendet hat?
Fühle ich mich dann gut, wenn keine Gedanken mehr da sind oder fühle ich mich schlechter als mit Gedanken?
Ich weiß es nicht.
Was ist die Frage?

Wenn keine Gedanken mehr da sind, kann ich aber auch keine Probleme mehr lösen und keine Fragen mehr beantworten!
Solange Gedanken da sind, kann ich aber auch nur darauf vertrauen, dass mir für ein Problem die Lösung oder auf eine Frage die Antwort einfällt,
ich kann ja nicht entscheiden, was ich denke, denn um eine Auswahl zu haben, müssten viele Gedanken gleichzeitig sein.
Es ist aber immer nur ein Gedanke gleichzeitig.

In dieser Hinsicht macht es also keinen Unterschied, ob ich denke oder nicht.
Kann ich aber entscheiden, ob ich denke oder nicht?
Ich weiß es nicht.

Bisher waren aber immer Gedanken da, wieso sollte das Denken also enden?
Ich weiß es nicht.

Wieso ist das Denken aber überhaupt, wenn es nun durch 'Was ist die Frage?' enden soll?
Ist das Denken aber überhaupt?
Was ist überhaupt?

Was sich gleichbleibt, ist nur dies Eine, das es ist und bleibt.
Was sich verändert, ist all seine Veränderungen.
Ein Gedanke ist aber immer der selbe
und nur zu dem Grad, zu dem sich etwas gleichbleibt, ist es überhaupt denkbar!
Zu dem Grad, zu dem etwas denkbar ist, ist es also überhaupt nicht!
Das Denken ist also, was überhaupt nicht ist!
Was aber nicht ist, hat auch nie begonnen und kann also auch nicht enden!
Wozu ist dann aber 'Was ist die Frage?' da?
Ich weiß es nicht und das ist auch nicht die Frage.
Was ist die Frage?

Was ist aber überhaupt, wenn Denken das ist, was nicht ist?
Ich weiß es nicht.
Aber alles ist gut.
Denn was auch immer ist, ist, ohne dass ich davon weiß.
Dieses Buch ist,
obwohl ich nicht wusste, wie es beginnen sollte
und obwohl ich nicht wusste, was sein Inhalt sein würde.
Wie soll es aber enden?
Ich weiß es nicht.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das aber, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergeht, weil es diesen oder jenen Inhalt hätte, wäre es dieses oder jenes Buch.

Ich weiß es aber nicht.

Also ist es nicht dieses oder jenes, sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Wenn dieses oder jenes Buch diese oder jene Gedanken enthält, enthält das eine Buch den einen Gedanken.

Welcher ist also der eine Gedanke?

Wenn dieser oder jener Gedanke dieses oder jenes denkt, denkt der eine Gedanke, was überhaupt zu denken ist.

Was ist also überhaupt zu denken?

Wonach ist zu fragen?

Welche Frage ist zu stellen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Der eine Gedanke ist also 'Was ist die Frage?'.

Was überhaupt zu denken ist, ist also 'Was ist die Frage?'.

'Was überhaupt zu denken ist, ist also 'Was ist die Frage?' ist aber doch ein anderer Gedanke als 'Was ist die Frage?'.

Wie kann es aber sein, dass ich etwas anderes denke als das, was überhaupt zu denken ist?

Ich weiß es nicht und das ist auch nicht die Frage.

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Beendet 'Was ist die Frage?' auf diese Weise alle anderen Gedanken, bis nur noch 'Was ist die Frage?' übrig ist?

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

Oder könnte ich auch wieder vergessen, dass die Frage 'Was ist die Frage?' ist?
Ich weiß es nicht und das ist auch nicht die Frage.
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Wie kann aber 'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" eine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?' sein?

'Was ist die Frage?' fragt doch nach einer Frage!
'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage.
Denke ich am Ende also 'Was ist die Frage?' im Kreis?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

Kann sich 'Was ist die Frage?' aber selbst die Antwort sein?
'Was ist die Frage?' fragt doch nicht 'Was ist die Antwort?'.
Es fragt: Was ist die Frage?
Es will also gar keine Antwort.
Verstummen also alle Gedanken und auch 'Was ist die Frage?' selbst durch 'Was ist die Frage?'?
Ich weiß es nicht und das ist auch nicht die Frage.
Was ist die Frage?

Was ist aber dann, wenn keine Gedanken mehr da sind, weil 'Was ist die Frage?' alle Gedanken beendet hat?
Fühle ich mich dann gut, wenn keine Gedanken mehr da sind oder fühle ich mich schlechter als mit Gedanken?
Ich weiß es nicht.

Wenn keine Gedanken mehr da sind, kann ich aber auch keine Probleme mehr lösen und keine Fragen mehr beantworten!
Solange Gedanken da sind, kann ich aber auch nur darauf vertrauen, dass mir für ein Problem die Lösung oder auf eine Frage die Antwort einfällt,
ich kann ja nicht entscheiden, was ich denke, denn um eine Auswahl zu haben, müssten viele Gedanken gleichzeitig sein.
Es ist aber immer nur ein Gedanke gleichzeitig.
Kann ich aber entscheiden, ob ich denke oder nicht?
Ich weiß es nicht.

Wieso ist das Denken aber überhaupt, wenn es nun durch 'Was ist die Frage?' enden soll?
Ist das Denken aber überhaupt?
Was ist überhaupt?

Was sich gleichbleibt, ist nur dies Eine, das es ist und bleibt.
Was sich verändert, ist all seine Veränderungen.
Ein Gedanke ist aber immer der selbe
und nur zu dem Grad, zu dem sich etwas gleichbleibt, ist es überhaupt denkbar!
Zu dem Grad, zu dem etwas denkbar ist, ist es also überhaupt nicht!
Das Denken ist also, was überhaupt nicht ist!
Was aber nicht ist, hat auch nie begonnen und kann also auch nicht enden!

Wozu ist dann aber 'Was ist die Frage?' da?

Ich weiß es nicht.

Was ist aber überhaupt, wenn Denken das ist, was nicht ist?

Ich weiß es nicht.

Aber alles ist gut.

Denn was auch immer ist, ist, ohne dass ich etwas darüber weiß.

Nimm dieses Buch als Beispiel.

Ich wusste nicht, wie es beginnen sollte,

ich wusste nicht, was sein Inhalt ist.

Wie soll es aber enden?

Ich weiß es nicht.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das aber, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergeht, weil es diesen oder jenen Inhalt hätte, wäre es dieses oder jenes Buch.

Ich weiß es aber nicht.

Also ist es nicht dieses oder jenes, sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Wenn dieses oder jenes Buch diese oder jene Gedanken enthält, enthält das eine Buch den einen Gedanken.

Welcher ist also der eine Gedanke?

Wenn dieser oder jener Gedanke dieses oder jenes denkt, denkt der eine Gedanke, was überhaupt zu denken ist.

Was ist also überhaupt zu denken?

Wonach ist zu fragen?

Welche Frage ist zu stellen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Der eine Gedanke ist also 'Was ist die Frage?'.

Was überhaupt zu denken ist, ist also 'Was ist die Frage?'.

'Was überhaupt zu denken ist, ist also 'Was ist die Frage?'" ist aber doch ein anderer Gedanke als 'Was ist die Frage?'.

Wie kann es aber sein, dass ich etwas anderes denke als das, was überhaupt zu denken ist?

Ich weiß es nicht und das ist auch nicht die Frage.

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Beendet 'Was ist die Frage?' auf diese Weise alle anderen Gedanken, bis nur noch 'Was ist die Frage?' übrig ist und sich ewig selbst bestätigt?

Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Also: Was ist die Frage?

Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Was ist die Frage?

Oder könnte ich auch wieder vergessen, dass die Frage 'Was ist die Frage?' ist?
Ich weiß es nicht und das ist auch nicht die Frage.
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.

Wie kann aber 'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" eine Antwort auf die Frage 'Was ist die Frage?' sein?

'Was ist die Frage?' fragt doch nach einer Frage!
'Die Frage ist 'Was ist die Frage?'" ist aber eine Aussage.
Denke ich am Ende also 'Was ist die Frage?' im Kreis?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?
Was ist die Frage?

Kann sich 'Was ist die Frage?' aber selbst die Antwort sein?
'Was ist die Frage?' fragt doch nicht 'Was ist die Antwort?'.
Es fragt: Was ist die Frage?
Es will also gar keine Antwort.
Verstummen also alle Gedanken und auch 'Was ist die Frage?' selbst durch 'Was ist die Frage?'?
Was ist aber dann, wenn keine Gedanken mehr da sind, weil 'Was ist die Frage?' alle Gedanken beendet hat?
Fühle ich mich dann gut oder fühle ich mich schlechter als mit Gedanken?
Ich weiß es nicht und das ist auch nicht die Frage.

Wenn aber keine Gedanken mehr da sind, kann ich keine Probleme mehr lösen!
Solange Gedanken da sind, muss ich aber genauso darauf vertrauen, dass mir für ein Problem die Lösung einfällt,
denn ich kann ja nicht entscheiden, was ich denke, denn um eine Auswahl zu haben, müssten viele Gedanken gleichzeitig sein,
es ist aber immer nur ein Gedanke gleichzeitig.
Kann ich aber entscheiden, ob ich denke oder nicht?
Ich weiß es nicht.

Wieso ist das Denken aber überhaupt, wenn es nun durch 'Was ist die Frage?' enden soll?
Ist das Denken aber überhaupt?
Was ist überhaupt?

Was sich gleichbleibt, ist nur dies Eine, das es ist und bleibt.
Was sich verändert, ist all seine Veränderungen.
Je mehr sich etwas also verändert, desto mehr ist es überhaupt und je mehr etwas gleich bleibt, desto weniger ist es überhaupt.
Nur zu dem Grad aber, zu dem sich etwas gleichbleibt, ist es überhaupt denkbar!
Zu dem Grad, zu dem etwas denkbar ist, ist es also überhaupt nicht!
Das Denken ist also, was überhaupt nicht ist!
Was aber nicht ist, kann auch nicht enden, denn es hat nie begonnen.
Wozu ist dann aber 'Was ist die Frage?' da?
Ich weiß es nicht.

Was ist aber überhaupt, wenn Denken das ist, was nicht ist?

Ich weiß es nicht.

Aber alles ist gut.

Denn was auch immer ist, ist, ohne dass ich etwas darüber weiß.

Nimm dieses Buch als Beispiel.

Ich wusste nicht, wie es beginnen sollte,

ich wusste nicht, was sein Inhalt ist.

Wie soll es aber enden?

Ich weiß es nicht.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Wüsste ich, wie es weitergeht, weil es diesen oder jenen Inhalt hätte, wäre es dieses oder jenes Buch.

Ich weiß es aber nicht, also ist es nicht dieses oder jenes Buch, sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt des einen Buchs?

Wenn diese oder jene Bücher diese oder jene Gedanken beinhalten, muss das eine Buch die einen Gedanken beinhalten.

Welche sind also die einen Gedanken, falls es sie gibt?

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also die Frage danach, ob es unter allen Gedanken

Diese oder jene Bücher enthalten diese oder jene, d.h. irgendwelche Gedanken.

Das eine Buch muss also die einen Gedanken enthalten.

Welche sind also die einen Gedanken, falls es sie gibt?

Ein Buch kann nur wenige Gedanken enthalten.

Das eine Buch muss also die (einen) wenigen Gedanken enthalten.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also die Frage danach, ob es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, wenige gibt, die nicht irgendwelche wenige, sondern DIE wenigen Gedanken sind.

oder

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist die Frage danach, ob es unter allen Gedanken, die

diese oder jene sind, manche gibt, die nicht diese oder jene, sondern DIE Gedanken sind.

Welche sind also DIE (einen wenigen) Gedanken, falls es sie gibt?

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Ich weiß es nicht.

Welchen Inhalt soll es haben?

Welche Worte soll es beinhalten?

Welche Gedanken soll es beinhalten?

Ich weiß es nicht.

Welche Gedanken soll ich aber überhaupt haben?

Was soll ich denken?

Soll ich überhaupt denken?

Wie kann ich das herausfinden?

Wie finde ich die Antwort auf diese Frage?

Um die richtige Antwort zu finden, muss ich die richtige Frage stellen.

Welche ist aber die richtige Frage?

Welche ist die richtige Antwort?

Auf jeden Fall ist die Frage der Antwort vorgeordnet.

Ich muss also nach der Frage fragen, dass sich die Antwort im zweiten Schritt finden.

Welche Frage ist also zu stellen?

Wonach ist zu fragen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Was seine Denkbarkeit angeht, ist das Selbst so.
Was seine Sichtbarkeit angeht, ist das Selbst so.

...

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das aber, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Es ist dasjenige Buch, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Also: Welchen Inhalt soll dieses Buch haben?

Welche Worte, welche Gedanken soll es beinhalten?

Soll es dieses Buch überhaupt geben?

Wenn es überhaupt ein Buch geben soll, welches wäre das?

Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches?

Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, dann dasjenige, das das eine wäre, das ich überhaupt lesen wollen würde, wenn ich überhaupt ein Buch lesen wollen würde.

Wenn es überhaupt ein Buch geben soll, dann das eine, das überhaupt geschrieben und überhaupt gelesen werden soll.

Die Frage nach dem Inhalt dieses Buchs ist also die Frage nach dem einen Buch.

Dieses Buch gibt es also genau dann, wenn es das eine Buch gibt.

Und wenn es dieses Buch gibt, dann ist es das eine Buch.

Welches ist also das eine Buch?

Das eine Buch ist dasjenige, das nicht dieses oder jenes Buch ist,

das eine Buch ist dasjenige, das nicht irgendein Buch ist,

das eine Buch ist dasjenige, das nicht eines der vielen Bücher ist.

//das eine Buch ist dasjenige, das richtig begonnen und richtig weitergeht und endet und den einen inhalt hat ..

Was ist aber der Inhalt des einen Buchs?

Das eine Buch enthält die einen Worte, die einen Gedanken.

Welche sind aber die einen Gedanken?

Die einen Gedanken sind diejenigen, die nicht diese oder jene Gedanken sind,

die einen Gedanken sind diejenigen, die nicht irgendwelche Gedanken sind,

die einen Gedanken sind diejenigen, die nicht wenige aus vielen Gedanken, sondern die wenigen Gedanken überhaupt sind.

Denn ein Buch kann nur wenige Gedanken enthalten,

das eine Buch enthält also die einen wenigen Gedanken.

Und das eine Buch existiert nur dann, wenn die wenigen Gedanken nicht unendlich viele, sondern endlich wenige Gedanken sind, sodass sie vollständig aufgeschrieben werden können.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also die Frage danach, ob es unter allen Gedanken, die (unendlich) viele sind, wenige gibt, die nicht irgendwelche wenige, sondern die wenigen Gedanken sind.

Welche sind also die wenigen Gedanken, falls es sie gibt?

Ist das Denken so geordnet, dass es darin eine Art Gedanken gibt, von denen es nur endlich wenige gibt, während es von einer anderen Art von Gedanken unendlich viele gibt?

Es gibt allgemeinere und speziellere Gedanken.

Und die allgemeineren Gedanken sind tendenziell wenige und die spezielleren Gedanken sind tendenziell viele.

Denn die spezielleren Gedanken sind Kombinationen aus allgemeineren Gedanken und die allgemeineren Gedanken sind in den spezielleren enthalten.

Allgemeinere Gedanken sind also durch die Analyse speziellerer Gedanken auffindbar, speziellere Gedanken sind aus allgemeineren synthetisierbar.

Die Frage nach den wenigen Gedanken ist also die Frage danach, ob es allgemeinste Gedanken gibt, die überhaupt nicht speziell sind, die also nicht weiter analysierbar sind, da sie keine Kombinationen allgemeinerer Gedanken und in diesem Sinne die reinen Gedanken sind.

Falls es die reinen, allgemeinsten Gedanken gibt, ist durch sie alles überhaupt Denkbare gedacht, denn alle anderen, spezielleren Gedanken sind bloße Kombination aus ihnen.

Falls es das eine Buch gibt, ist darin also alles Denkbare überhaupt gedacht.

Dieses Buch, welches das eine Buch ist, gibt es aber genau dann, wenn die allgemeinsten, die reinen Gedanken endlich wenige sind, sodass es möglich ist, sie vollständig aufzuschreiben.

Welche sind also die allgemeinsten Gedanken und gibt es nur endlich wenige von ihnen?

Speziellere Gedanken grenzen sich tendenziell zu vielen Gedanken ab.

Allgemeinere Gedanken grenzen sich tendenziell zu wenigen Gedanken ab.

Die allgemeinsten Gedanken sind also diejenigen, die sich zu den wenigsten Gedanken abgrenzen.

hier aber gedanken nicht identisch mit wörtern, muss man trennung machen! weil selbst beliebig spezielle gedanken zb milchzuberbuerste grenzt sich zu nicht- verneinung nur einem einzigen wort ab, die zusammen alles denken .. also was ist gedanke frage? .. wirklich etwas gedacht .. tend allg denkt ueberhaupt?!

Die zu denen abgrenzt jeweils verneinung .. dabei aber gibt es nicht bei jedem eigenen ged bla

spez allg abgrenzen viel wenige. nicht, verneinung

... diese oder jene denken .. gruppe von ged wenige
und der eine ged .. beides schon sagen .. anfang mitte ende des einen buchs?

- ende inhaltsvz andere fragen?
- in die tiefe der wittgensteinumnummern nach kreisel jeweils?

mitte:

2grad

fehlt jedem Gedanken dieses Buchs noch sein Gegenteil

Das Buch muss also in der Mitte gespiegelt sein.

Diese Feststellung ist aber selbst die Mitte der Spiegelung und hat darum selbst kein Gegenteil.

Diese Feststellung, dass sie selbst kein Gegenteil hat, ist aber selbst ihr Gegenteil, das Gegenteil zur Behauptung, dass allen Sätzen dieses Buchs noch ihr Gegenteil geliefert/hinzugefügt werden muss.

tat ist das undenkbare .. alles was denkbar ist, wesentlich "ich", muss also gehen, der tuende ist nur als gedanke, so wie der leidende oder der glueckliche. dennoch ist alles glueck, why, all is well. "ich" ist wie widf, das was gleichbleibt, was als ende der evolution sich auf sich selbst bezieht .. da ist aber nichts, niemand, was gleichbleibt, alles ist wandel. aber doch: das ist das paradox. diese punkte finden am ende der 2grad skala zwischen widf und seinem ggt. mit gleichbleiben und wandel als 2grad widf2grad laesst sich alles vieles denken mh

widf 2grad is zwischen widfwidfwidf und widfnidf, zwischen max tension und entspannung beides hat aber das selbe ziel als das eine .. das eine buch ist das wort das ueber sich selbst in widfwidfwidf, das eine ende des einen 2grad, wie das buch beginnt, uebr sich selbst sagt: ich bin es nicht. gott sagt: ich bin. so ist zwischen widf und nidf analog:

ich und du

ich ist der jnani weg ueber ich .. ich bin es nicht .. neti neti

du ist der devotee weg, dessen maximum ist, du gott, du jesus.

gottesbeweis:

woher kommt überhaupt die frage, ob es gott gibt oder nicht?

die frage entsteht vllt aus der frage: was ist überhaupt?

(dabei das widf-2grad: anhand vom satz "etwas ist". "etwas" ist denkbar und "ist" also nicht. also ist alles zwischen sein und nichtsein. also zwischen "etwas" und "ist". "etwas" ist nicht. "ist" ist.)

im zshg der frage "was ist ueberhaupt", die frage "wer bin ich?".

"ich" ist in abgrenzung zu "du".

nach der aussage "alles ist" oder "alles, was überhaupt ist" ist oestlich alles "the self", oestlich alles "ich", westlich alles "gott", westlich alles "du"

oestlich gedacht folgt daraus yoga usw, self inquiry

westlich folgt die frage nach gott.

gibt es gott?

zunaechst steht fest: WENN ich diese frage stelle, muss ich in jedem fall irgendetwas glauben.

entweder ich glaube, es gibt gott oder ich glaube, es gibt gott nicht.

die frage "gibt es gott?" ist also nicht die frage, ob ich glauben soll oder nicht, sondern WAS ich glauben soll.

was ist dabei zu befragen?

überhaupt alles, was ist.

in allem was ist, gibt es aber nur eine einzige sache, die von sich behauptet gott zu sein, es gibt oestlich viele gurus, aber die beziehen sich aufs "ich" und sagen, das ist nicht, siehe, was "ist".

westlich gibt es nur jesus christus als gottes einzigen sohn und es gibt im self, in allem keine andere ernstzunehmende behauptung bis auf jesus christus. die großen indizien sind zum beispiel: in der welt, im self, im universum, in meinem ganzen erleben, das ich nicht selbst erschaffen habe, wird die zeit nach jesus gerechnet und die welt ist voller kirchen und menschen, die an ihn glauben.

menschen, die nicht an jesus glauben, argumentieren gegen diese großen indizien, dass diese, und das ist das einzig mögliche argument, dass diese indizien ausdruck der dummheit der menschen seien, die an jesus glauben und die zeitrechnung durchgesetzt und die vielen kirchen gebaut haben.

dazu das gegenargument jetzt, und das ist mein gottesbeweis, ist, dass ich, kim helbig, an jesus christus glaube, daran, dass er gottes sohn und als mensch identisch mit gott ist und der einzige bezugsunmögliche (und damit einzig bezugsnotwendige, sodass das denken endet) punkt in der welt ist (gleich dem oestlichen "ich").

ich aber, kim helbig, bin offensichtlich nicht dumm, denn ich versuche das einzige in der welt, das nicht dumm ist, das offenbar dasjenige ist, was zu tun ist, nämlich das eine buch zu schreiben und die eine frage "was ist die frage?" zu beantworten.

wenn kim helbig aber an jesus glaubt, ist es offenbar nicht dumm an ihn zu glauben, also ist das einzige gegenargument widerlegt und es bleiben die ganzen indizien, von denen die welt voll ist, die sagen, dass es so ist.

nochmal kurz:

Gibt es Gott?

Ich weiß es nicht.

Also muss ich in dieser Frage in jedem Fall glauben.

Entweder ich glaube, es gibt Gott, oder ich glaube, es gibt Gott nicht.

Die Frage ist also nicht, OB ich glaube, sondern WAS ich glaube.

Wie finde ich heraus, was ich glauben soll?

Die Frage "Gibt es Gott?" ist eine Teilfrage der Frage "Was GIBT es überhaupt?".

Das Buch "Was ist die Frage?" zeigt, dass es das Denkbare tendenziell nicht gibt.

Also gibt es Gott dann nicht, wenn ich mit "Gott" etwas denke, bzw. wenn ich mit dem Wort "Gott" etwas Denkbare meine.

Wenn es Gott nicht gibt, dann in dem Sinn, wie es auch ansonsten nichts "gibt".

Das kann ich aber nur vertreten, indem ich still bin und überhaupt nichts denke, weder dies noch jenes noch, ob es Gott gibt oder nicht.

Meine ich mit "Gott" hingegen das Undenkbare überhaupt, dann ist Gott das einzige, was es gibt.

Wenn ich mit "Gott" das Undenkbare meine, darf ich auch weiterdenken, denn das Undenkbare

denken ist das rechte Mittel, um das Denken zu beenden, solange es noch da ist.

Dann ist die Frage: Was soll ich über Gott denken? Also: Was ist Gott?

Was kann ich in dieser Frage befragen? - Alles.

Alles, die Welt, das Selbst, das Universum sagt aber: Gott ist Eins mit Jesus Christus, denn nach ihm wird die Zeit gerechnet und mega viele Menschen glauben das und der Welt schönste Gebäude sind Kirchen, die das vertreten und deren sind viele.

Weiterhin gibt es keine andere ernstzunehmende Behauptung darüber, WAS Gott ist, als dass er Eins mit Jesus Christus ist, denn außer ihm gibt es nur Gurus, von denen man vermeinen könnte, sie seien (als Menschen) Eins mit Gott.

Gurus sagen aber: Denke nicht.

Jesus sagt aber: Denke an mich (denn ich bin das Udenkbare überhaupt).

(Gurus (der Osten) sagt: Denke "ich"/"das Selbst" und finde "ich"(gedacht) IST nicht. Finde, was IST.

Jesus (der Westen) sagt: Denke "du"/"Gott" und finde, was IST im "ich bin" des "du".

Das ist tendenziell: Wenn du "ich" denkst, denkst du. Finde dadurch, dass das Denken nicht IST.

Wenn du "du" denkst, hörst du auf zu denken. Denke also an das größte "du", welches Gott ist.)

Alles, die Welt, das Selbst, das Universum sagt: Gott ist Eins mit Jesus Christus.

Das einzig mögliche Gegenargument ist: Alles, die Welt, das Selbst, das Universum sagt das nur durch Menschen, die sich darin irren, weil sie dumm sind.

Das ist aber mein Gottesbeweis: Kim Helbig ist offensichtlich nicht dumm, denn er tut das einzige, was in der Welt nicht dumm ist: versuchen, die Frage "Was ist die Frage?" zu beantworten.

Kim Helbig ist aber d'accord mit der Welt, dem Universum, dem Selbst und sagt: Jesus Christus ist Eins mit Gott.

Also ist auch die Welt, das Universum, das Selbst nicht dumm und es ist in dieser Frage so, wie es sich zeigt.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Ich weiß es nicht.

Ich könnte sagen, das Buch ist also richtig weitergegangen, indem es weiterfragt, wie es weitergehen soll, aber das würde in einem unendlichen Zirkel enden und also hätte das Buch schon geendet.

Wenn es aber nicht so enden soll, wie soll es dann enden?

Welche Strecke soll es zurücklegen, anstatt immer um den selben Punkt zu kreisen?

Welchen Inhalt soll es haben, der es zu seinem Ende führt?

Welches Buch ist das aber, nach dessen Inhalt ich frage?

Es ist dasjenige Buch, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen und enden soll.

Es ist dasjenige Buch, dessen Inhalt ich nicht kenne, das seinen eigenen Inhalt nicht kennt und das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Und da es nicht hinsichtlich eines bestimmten Inhalts, den es schon kennen würde, richtig begonnen hat, um auf ihn hinzuführen, hat es überhaupt, d.h. unabhängig von seinem Inhalt, richtig begonnen.

Der richtige Anfang dieses Buchs ist also der richtige Anfang für ein Buch überhaupt, d.h. es gibt nur diesen einen richtigen Anfang für ein Buch, also ist dieses Buch das eine Buch, das richtig begonnen hat, während alle anderen Bücher nicht richtig beginnen.

Unabhängig von seinem weiteren Inhalt ist dieses Buch also das eine Buch, während alle anderen Bücher irgendwelche oder diese und jene Bücher sind.

Also ist dieses Buch die Antwort auf die Fragen:

Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches? und

Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches?

Die Frage nach dem Inhalt dieses Buchs ist also die Frage:

Was ist der Inhalt des einen Buchs?

Anscheinend ergibt sich der Inhalt, das Weitere dieses Buchs aus seinem Anfang, denn es sind schon viele weitere Sätze geschrieben, obwohl ich seinen Inhalt nicht kenne.

Offenbar ist es also nicht nötig, den Inhalt dieses Buchs zu kennen, um es zu schreiben.

Jede Antwort folgt gleichsam automatisch auf ihre Frage.

Was ist also der Inhalt dieses Buchs?

Wenn diese oder jene Bücher diese oder jene Sätze und Wörter enthalten/Wenn irgendwelche Bücher irgendwelche Sätze und Wörter enthalten, muss das eine Buch die einen Sätze und Wörter enthalten.

Und wenn Sätze und Wörter für Gedanken stehen, heißt das:

Wenn diese oder jene Bücher diese oder jene Gedanken enthalten/Wenn irgendwelche Bücher irgendwelche Gedanken enthalten, muss das eine Buch die einen Gedanken enthalten.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also die Frage nach einer Gruppe/ nach einer Menge von Gedanken, die die einen Gedanken sind.

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Ich weiß es nicht.

Welchen Inhalt soll dieses Buch haben und wie soll es enden?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das aber, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll, weil ich nicht weiß, was sein Inhalt sein soll, geschweige denn, dass ich wüsste, wie es enden soll?

Hätte es diesen oder jenen Inhalt, den ich schon kennen würde, sodass ich ihn nur niederschreiben müsste, wäre es dieses oder jenes Buch.

Es ist also nicht dieses oder jenes, sondern das eine Buch.

Das eine Buch beginnt nicht auf diese oder jene Weise, es geht nicht auf diese oder jene Weise weiter, hat nicht diesen oder jenen Inhalt und endet nicht auf diese oder jene Weise.

Das eine Buch hat auf die eine Weise begonnen.

Welche ist also die eine Weise, durch die es weitergeht?

Was ist der Inhalt des einen Buchs und wie wird es schließlich enden?

Es ist ja bis hierhin schon weitergegangen.

Das eine Buch geht also auf diese Weise weiter, dass sich sein Inhalt, welcher der eine Inhalt überhaupt ist, aus seinem Anfang ergibt, ohne dass ich vorher weiß, wie.

Auf diese Weise wird es auch sein Ende finden, welches das eine Ende überhaupt sein wird.

Das eine Buch ist also dasjenige, das seinen eigenen Inhalt nicht kennt.

Wie geht es aber weiter?

Was ist der Inhalt des einen Buchs?

Wenn dieses oder jenes Buch diese oder jene Wörter enthält, enthält das eine Buch die einen Wörter.

Und wenn Wörter für Gedanken stehen, enthält dieses oder jenes Buch diese oder jene Gedanken und das eine Buch enthält die einen Gedanken.

Die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs ist also die Frage danach, welche unter allen Gedanken die einen Gedanken sind.

Welche sind also die einen Gedanken?

Wenn das eine Buch die einen Gedanken enthält, sind die einen Gedanken mindestens alle Gedanken, die dieses Buch seit seinem Anfang bis hier hin enthält.

Die einen Gedanken können also keine ungeordnete Gruppe von Gedanken sein, sondern innerhalb der einen Gedanken besteht anscheinend eine feste Reihenfolge, sodass die einen Gedanken einen Verlauf haben, sodass die einen Gedanken einen Anfang und ein Ende haben.

Der Verlauf des einen Buchs ist also der Verlauf der einen Gedanken von ihrem Anfang zu ihrem Ende.

Den Anfang des einen Buchs und damit den Anfang der einen Gedanken kenne ich schon.

Die Frage nach dem Inhalt und dem Weitergehen des einen Buchs und der einen Gedanken ist nun die Frage nach dem Ende des einen Buchs und der einen Gedanken.

Was ist also das Ende der einen Gedanken?

D.h. welcher ist der letzte unter den einen Gedanken?

Dieser wäre der eine Gedanke, auf den alle anderen der einen Gedanken ausgerichtet sind.

Dieser wäre der eine Gedanke, der in der Richtung der einen Gedanken und damit in der einen Richtung des Denkens überhaupt liegt, welcher Begriff von 'Richtung' derjenige ist, nach welchem dieses Buch 'richtig' begonnen hat.

Welcher ist also unter den einen Gedanken noch der eine Gedanke?

Es muss derjenige Gedanke sein, der am meisten so ist, wie die einen Gedanken sind.

Die einen Gedanken sind aber so, dass sie nicht diese oder jene Gedanken sind.

Welcher ist also der eine Gedanke, der auch unter den einen Gedanken und also überhaupt nicht dieser oder jener Gedanke ist?

Welcher ist der eine Gedanke überhaupt?

Indem der Verlauf der einen Gedanken anscheinend die Suche nach dem einen Gedanken ist, ist die Frage nach dem Inhalt des einen Buchs also die Frage nach dem einen Gedanken:

Welcher ist unter allen Gedanken, die diese oder jene Gedanken sind, der eine Gedanke?

Wenn diese oder jene Gedanken dieses oder jenes denken, muss der eine Gedanke derjenige sein, der das eine denkt, was überhaupt zu denken ist.

Die Frage nach dem einen Gedanken und die Frage nach dem Inhalt dieses Buchs ist also:

Was ist überhaupt zu denken?

Was ist also überhaupt zu denken?

Ich weiß es nicht.

Während ich aber schon denke und nicht weiß, was ich denken soll, muss ich mich zunächst fragen, was ich denken soll.

Denn Denken besteht aus Fragen und Antworten und Fragen sind den Antworten vorgeordnet.

Was ich zunächst denken muss, ist also auf jeden Fall eine Frage.

Aber welche Frage ist es?

Welche Frage ist zu stellen, um herauszufinden, was überhaupt zu denken ist?

Die Frage 'Was ist überhaupt zu denken?' ist ja schon eine Frage.

Ist diese die richtige Frage, um auf ihre Antwort zu führen?

Welche Antwort ist das, auf die sie führen soll?

Wonach ist zu fragen?

Was ist die Frage?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, was die Frage ist, muss ich mich fragen, was die Frage ist.

Die Frage ist also 'Was ist die Frage?'.

Was bringt es mir aber, das zu wissen?

Wenn die Frage 'Was ist die Frage?' dasjenige ist, was überhaupt zu denken ist, - soll ich also fortan

nichts anderes mehr denken als immer und ewig und ununterbrochen 'Was ist die Frage?'?
Ist dieses Buch nun schon zu Ende

die hoelle nicht als dunkle bedrohung von der es unklar ist ob es sie gibt oder nicht akzeptierbar.
unendl angst frage, muss herausfinden wo wie sie existiert um evtl ausschliessen zu koennen.
nachher stellt sich heraus dass ich dafuer in die welt herabgestiegen bin und die hoelle
durchschritten habe. traum und back erinnerung

bzgl wenn man etwas will. mh faellt mir grad schwer, den gedanken zu formulieren also dann
muss man sich vorstellen, wie es waere, wenn das jetzt so waere, wenn man das jetzt haette, so
richtig, bis zum ende, mit allen veraenderungen .. und dabei kommt man iwie im moment an, weil
dan waere es ja jetzt und man sieht dass es nicht so ist, aber alles gut ist, also kann es eben nicht
sein, weil es ist ganz wesentlich eben nicht so .. iwie so, das muss aber iwie klarer formuliert
werden :)

Universität Stuttgart
Ethisch-Philosophisches Grundlagenstudium 2
Prof. Dr. Andreas Luckner
Sommersemester 2017

Erziehung mit und zwischen Herz und Verstand:
Martin Buber und Immanuel Kant

Kim - Tobias Helbig
kim@kimhelbig.de
Matrikelnummer: 2570334
Künstlerisches Lehramt, Beifach Deutsch
16. Semester

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	S. 3
1.1. Herz und Verstand	S. 3
1.2. Gegenstand und Vorgehen dieser Arbeit	S. 3
1.3. Der Begriff 'Erziehung'	S. 4
1.4. Herz und Verstand als dichotomisches oder als polares Gegenteilspaar	S. 5
2. Immanuel Kant	S. 7
2.1. Der kategorische Imperativ	S. 7
2.2. Zwang	S. 8
3. Martin Buber	S. 9
3.1. 'Erziehung' im Abgleich mit der Kantischen	S. 10
3.2. Umfassung	S. 11
3.3. Das erzieherische Verhältnis als Spezialfall von Umfassung	S. 12
4. Schluss	S. 13

1. Einleitung

1.1. Herz und Verstand

Eine geläufige begriffliche Opposition ist die zwischen 'Herz' und 'Verstand'. Einerseits gibt es diese Begriffe als Dichotomie, sodass sich der Bereich des Herzens scharf von dem des Verstandes abgrenzt. In diesem Sinne würde man zum Beispiel sagen, dass jemand, der sich von seinem Herzen leiten lässt, nicht übermäßig nachdenkt oder gar darüber grübeln muss, was er tut. Und wer zu viel nachdenkt, dem fehlt in diesem Sinne die Fähigkeit, auf sein Herz zu hören, sodass ihn sein Grübeln gar daran hindern wird, überhaupt erst zur Tat zu schreiten. Insofern ist der Dichotomie zwischen 'Verstand' und 'Herz' die zwischen 'Denken' und 'Tat' synonym. 'Beherzt' schreitet jemand zur Tat, grüblerisch sitzt jemand in seinem Kellerloch. Andererseits bezeichnen 'Herz' und 'Verstand' aber auch zwei Seiten der selben Sache, sodass es sich in diesem anderen Sinne bei der begrifflichen Opposition nicht um zwei dichotomisch scharf voneinander abgegrenzte Gegenteile handelt, sondern um zwei Pole ein und des selben Begriffs. In diesem Sinne benutzt man die Begriffe zum Beispiel im umgangssprachlichen Hendiadyoin: mit Herz und Verstand.

Wie kann es aber sein, dass zwei gegenteilige Begriffe einerseits als zwei scharf voneinander getrennte und andererseits als zwei miteinander verbundene erscheinen und welche Relevanz hat diese Feststellung für diese Arbeit? Diese Frage wird erst im letzten Abschnitt dieser Einleitung beantwortet werden.

1.2. Gegenstand und Vorgehen dieser Arbeit

Gegenstand dieser Arbeit ist die Frage 'Was ist Erziehung?'. Ziel dieser Arbeit ist es, zu zeigen, dass das Verständnis davon, was Erziehung ist, keine Erkenntnis einer Erziehungswissenschaft sein kann, sodass es streng genommen Erziehungswissenschaft oder Pädagogik gar nicht gibt. In diesem Zuge wird zu besprechen sein, welches Recht die Wissenschaften, die unter diesem Namen auftreten, dennoch haben, wenn man es eben nicht streng nimmt. Hauptteil dieser Arbeit soll es sein, zu zeigen, dass die Frage der Erziehung ihre Antwort in der praktischen Philosophie und auch in der Religionsphilosophie findet, ohne dass sie dort gestellt worden wäre. Hierzu wird untersucht werden, wie Immanuel Kant, ein Philosoph des 18. Jahrhunderts, und Martin Buber, ein Religionsphilosoph des 20. Jahrhunderts, die Frage 'Was ist Erziehung?' beantworten würden. Der Leitfaden durch die pädagogischen Gedanken dieser beiden Philosophen sollen die Begriffe 'Herz' und 'Verstand' sein, wie sie in ihrer ambivalenten

Opposition in der Einleitung angedeutet wurden. Hierbei soll zunächst, in der dichotomischen Lesart der Begriffe, die Philosophie Immanuel Kants der Seite des Verstandes und die Martin Bubers der Seite des Herzens zugeordnet werden. 'Zunächst' nur, weil sich die Dichotomie schließlich auflösen wird, sodass, nachdem die philosophischen Systeme getrennt voneinander beschrieben worden sein werden, beide als miteinander einig herausgestellt werden sollen, sodass klar wird, dass es sich nur um verschiedene (wenngleich wesentlich verschiedene) Arten und Weisen handelt, über ein und dieselbe Sache zu sprechen.

1.3. Der Begriff 'Erziehung'

Wenn man von Erziehung spricht, ist dabei notwendig mitgedacht, dass es jemanden gibt, der erzieht und dass es einen Zielzustand gibt, zu dem der Zögling hin-erzogen oder hingeführt werden soll. Es leuchtet ein, dass Zögling und Erzieher dabei solchermassen getrennte Rollen sein müssen, dass der Erzieher keinesfalls selbst auch (noch) Zögling sein darf¹. Zumindest wenn es um das Verhältnis zwischen diesen beiden geht, müssen die Rollen scharf getrennt sein. Also muss der Erzieher schon zu Ende erzogen sein, der Erzieher muss sich in dem Zustand befinden, welcher der Zielzustand des Erziehens ist, welches durch ihn mit Wirkung auf den Zögling geschehen soll. Damit fallen die Fragen danach, wer Erzieher sein soll und wohin erzogen werden soll in eins: Der Erzieher ist der (mindestens) fertig Erzogene. 'Mindestens' deshalb, weil möglicherweise nicht jeder fertig erzogene Mensch auch Erzieher sein muss oder will (Je nachdem, wie eng man den Begriff des Erziehers nimmt, ist aber jeder fertig erzogene Mensch auch Erzieher). Ist das Fertig-erzogen-Sein notwendige Bedingung fürs Erzieher-Sein, so wird später noch zu besprechen sein, ob es weitere notwendige Bedingungen dafür gibt, um dafür hinzureichen, dass jemand Erzieher ist (etwa die Kenntnis dieser oder jener Methoden, des 'Wie?' des Erziehens. Dies wäre dann der Gegenstand einer Erziehungswissenschaft). Indem aber die Frage 'Wann ist jemand fertig erzogen?' identisch ist mit den Fragen 'Was ist überhaupt der Zielzustand des Menschen?' oder 'Wie soll der Mensch sein?' ist klar, dass die Kernfrage nach der Erziehung außerhalb des Begriffs von Erziehen und damit außerhalb einer eventuellen Erziehungswissenschaft liegt, denn diese Fragen sind Fragen der praktischen Philosophie. Ganz in Entsprechung der Tatsache, dass sich die Frage nach der

¹ Einzige Ausnahme ist die "Selbsterziehung", in der der Erzieher gleichzeitig selbst der Zögling ist, bzw. in der die Welt der Erzieher ist. Vgl. Buber. Reden über Erziehung, S. 45

Erziehung aus der Moralphilosophie heraus beantwortet, hat Kant "keine einzige Schrift [...] direkt zur Pädagogik"² verfasst, als Philosophieprofessor war er lediglich in der Pflicht eine Vorlesung über Pädagogik zu halten³. Ist die Philosophie Immanuel Kants zwar keine, in der der Begriff der Pädagogik, der Kindererziehung, eine große Rolle spielt, so ist sie, wie wohl jede praktische Philosophie, eine Philosophie der Selbsterziehung. Dass aber die Gedanken zur Kindererziehung denen zur Selbsterziehung nachgeordnet sind, wurde schon angedeutet. Wie beide zusammenhängen wird im dritten Abschnitt dieser Arbeit besprochen werden, wenn es um Martin Buber geht, in dessen pädagogisch philosophischen Gedanken der Begriff der Selbsterziehung eine große Rolle spielt. Auch Buber aber war kein Pädagoge. Als Übersetzer jüdisch-religiöser Texte, insbesondere auch des Tanach, welche Textsammlung dem Alten Testament der Bibel entspricht, entstammen seine pädagogischen Gedanken seiner Religionsphilosophie.

1.4. Herz und Verstand als dichotomisches oder als polares Gegenteilpaar

Um den Bogen dieser etwas umfangreicheren Einleitung zu spannen, soll nun noch gezeigt werden, welche Relevanz die Begriffe 'Herz' und 'Verstand' für die Struktur dieser Arbeit haben und es soll die noch offene Frage beantwortet werden, wie es sein kann, dass dieses Begriffspaar einmal als dichotomisches und einmal als polares Paar von Gegenteilen vorliegt.

Im Gegensatz zum Herzen operiert der Verstand wesentlich mit Worten, d.h. mit Sprache, mit dem Denken. Das Herz findet seine Sprache zunächst im Gefühl, im Dasein; Worte sind ihm sekundär. Wenn es aber das Wesen von Worten, Sprache und Denken ist, sich auf etwas zu beziehen, dann gibt es neben allen möglichen Gegenständen, auf die sich Worte beziehen können, eine Besonderheit, die diejenige Besonderheit des Verstandes ist, in der, gewagt gesprochen: die Philosophie sich gründet, nämlich die Möglichkeit, sich auf sich selbst zu beziehen. Dies geschieht in Kants erkenntnistheoretischer Schrift, der 'Kritik der reinen Vernunft'. Wendet sich der Blick davon ausgehend ein wenig in Richtung des anderen, in Richtung des Herzens, in dem sich der Begriff des 'Guten' findet, so schaut der Verstand, sich immernoch auf sich selbst beziehend, in der praktischen Philosophie in Richtung des Herzens. Da es aber nur einen Verstand, Verstand überhaupt gibt, der sich auf sich selbst bezieht (was sich

² s. Luckner. Erziehung zur Freiheit, S.72, dritte Spalte

³ vgl. Luckner. Erziehung zur Freiheit, S.72, dritte Spalte

überhaupt bezieht, kann sich nur ein Mal auf sich selbst beziehen), kann es eine endliche Formulierung, eine einzige Formel geben, in der das geschieht. Das Herz hingegen, das nicht dasjenige ist, was sich auf etwas anderes bezieht, indem es nicht primär mit Worten operiert, hat unendliche Formulierungen für das, was es hier und jetzt zu diesem oder jenem Thema zu sagen hat. Für die Pädagogik folgt daraus aber dies: Wenn man davon ausgeht, dass Pädagogik, wie jede Tätigkeit, vonseiten des Herzens oder vonseiten des Verstandes aus angegangen werden kann, so ist es mithilfe des Verstandes möglich, in der Pädagogik als Wissenschaft "reinen Tisch" zu machen⁴ und mithilfe des Herzens nicht. Mithilfe des Verstandes geht es moralisch und damit (zumindest notwendig, wenn nicht hinreichend) pädagogisch darum, die eine Sache einzusehen, in der die Antwort auf die Frage liegt "Wie soll ich (überhaupt und als Erzieher) sein?". Diese eine Formel der praktischen Vernunft, sozusagen das eine Sich-auf-sich-selbst-Beziehen des Verstandes in der Frage "Was ist gut?", ist aber der kategorische Imperativ, wie er von Kant in seiner 'Kritik der praktischen Vernunft' vorgestellt wird. Dieser wird im folgenden Abschnitt dieser Arbeit zu besprechen sein.

Aus der Sicht eines Erziehers, der als höchstes moralisches Wesen die Einsicht in die allgemeinen Gesetzmäßigkeiten des Verstandes, in diesem Sinne "reine Vernunft", verkörpert und in dessen Handeln sich seine Einsicht in den kategorischen Imperativ, die eine Formel der praktischen Vernunft, zeigt, ist alle andere Erziehung (d.i. diejenige, die einen solchen Erzieher entbehrt) höchstens akzidentiell gut (und damit unzuverlässig), oder schlecht, weil der Erzieher seine Aufgabe nicht zu Ende gedacht hat. Insofern bilden die Begriffe 'Herz' und 'Verstand' aus Verstandessicht eine Dichotomie. Was nicht reine Vernunft Einsicht ist, kommt letztlich überhaupt nicht aus dem Verstand und muss dem Herzen zugerechnet werden, welchem nicht zu trauen ist, da es nicht nach Notwendigkeit und Allgemeinheit urteilt, da es die allgemeinen Gesetze des Verstandes, des Urteilens überhaupt nicht kennt und somit auch keine verlässlichen Urteile fällen kann.

Diese Feindseligkeit des Verstandes gegenüber dem Herzen vermag das Herz aber auf

4 Dies meint, mit dem Kern der Pädagogik, welcher in der praktischen Philosophie liegt, indem der Erzieher ein moralisches, autonomes Wesen sein muss, "reinen Tisch" machen. Im Gegenteil dazu, kann es niemals "ein letztgültiges Erziehungsprogramm geben" (Luckner. Erziehung zur Freiheit, S.2, erste Spalte), denn dieses muss sich geschichtlich entwickeln. Pädagogik als Disziplin der Erziehungskunst ist sowohl geschichtlich als auch innerhalb des Lebens eines Erziehers in Veränderung und Entwicklung begriffen. Der philosophische Kern, dessen Einsicht notwendig ist, um jemanden in die Position zu setzen, Erzieher sein zu können, ist dahingegen überzeitlich gültig und es ist ein einziger, der sich als eine Formel zu vielen Formulierungen dieser oder jener Erziehungsmethoden abgrenzt.

eine Weise zu besiegen: Jede Formulierung, die von Herzen kommt, hat jederzeit die Chance, zu zeigen, dass sie sich im Einklang mit dem Gesetz befindet, welches der Verstand reflexiv einsieht. Dieser Abgleich ist für die Wissenschaftlichkeit einer jeden der unendlich vielen Formulierungen des Herzens (wie sie etwa im Kontext der Reformpädagogik auftreten⁵) nötig. Jedes Mal aber, wenn dem Herzen das gelingt, wird der Fundus der Pädagogik reicher und auch in sich ist jede Einsicht, die von Herzen kommt und sich mit Vernunft in Einheit weiß⁶, reicher als eine rein durch Nachdenken gewonnene Einsicht, die vom Bereich des Herzens nichts wissen kann. Dies ist aber die Weise des Herzens, dass, während der Verstand das Herz als von ihm getrennt ansieht, das Herz den Verstand als mit sich in Einheit erkennt. Vom Herzen aus gesehen sind die Begriffe 'Herz' und 'Verstand' polare, nicht dichotomische, Gegenteile.

In diesem Sinne folgt aus den Überlegungen über die Begriffe Herz und Verstand neben allem bisher Gesagten noch die Reihenfolge des noch zu Besprechenden: zuerst Kant und die eine Formel der praktischen Vernunft, der kategorische Imperativ, dann Buber, dessen Formulierungen im Abgleich mit den kantischen betrachtet werden sollen.

2. Immanuel Kant

2.1. Der kategorische Imperativ

Das Wesen der einen Formel, des Gesetzes der praktischen Vernunft, des kategorischen Imperativs ist es, dass der Mensch, der ihn einsieht, durch diese Einsicht frei wird. Eine seiner Formulierungen ist "Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne"⁷.

Frei ist, wer sich seine Gesetze selbst gibt (Frei ist, wer sich selbst Maximen, das sind subjektive Gesetze⁸ gibt, und nach ihnen handelt). Dieser ist selbstbestimmt, autonom. Die Gesetze, die er sich gibt, können aber nicht irgendwelche sein. Es können nicht solche sein, die sich selbst widersprechen (dann sind sie nicht als objektives Gesetz denkbar) und es können insbesondere nicht solche sein, die dem widersprechen, was ihn

5 Die Formulierungen der Reformpädagogik als solche, die 'von Herzen kommen', über einen Kamm zu scheren ist sehr grob, aber so kategorisch ist der kategorische Imperativ nun mal, dass er zunächst nichts anderes zulassen kann, als sich selbst. Weiterhin ist die Reformpädagogik nur ein Beispiel und es wird auch nicht behauptet, dass diese sich nicht mit den Einsichten kantischer und anderer Philosophie auseinandergesetzt und abgeglichen habe. Die Reformpädagogik ist aber ganz wesentlich diejenige, die von Herzen kommt, und reformiert gegen eingerostete allzu statische Tendenzen einer rein verstandesorientierten Pädagogik.

6 Auch möchte ich die Kantische Philosophie nicht als kaltherzig erscheinen lassen. Eine bloße Neigung zur Güte würde von ihr aber nicht gut geheißen.

7 s. Kant. Kritik der praktischen Vernunft, S.54 §7

8 vgl. Kant. Kritik der praktischen Vernunft, S.35 §1

allererst in den Stand bringt, sich selbst Gesetze zu geben, nämlich sein Verstand. Jemand, der sich inkonsistente Gesetze gibt, zeigt dadurch seine mangelnde Einsicht ins Gesetz und in die Gesetzmäßigkeiten hinter seinem Handeln und Dasein überhaupt. Ein Mensch ist im allerhöchsten Maße fremdbestimmt, wenn ihm das, was ihn selbst bestimmt, nämlich sein eigener Verstand, fremd ist. Schließlich ist bemerkenswert, dass es sich bei der Formel um einen Imperativ handelt. Es wird nicht nur konstatiert, sondern die Formel schubst einen gleichsam selbst ins Handeln, das sich sodann als freies zeigt.

Die "Fertigkeit, nach Maximen zu handeln"⁹, d.i. das Eingesehen-haben und Handeln nach dem kategorischen Imperativ, benennt Kant als "Charakter". Folglich ist es auch "[d]ie erste Bemühung bei der moralischen Erziehung [...] einen Charakter zu gründen"¹⁰. Kant bezieht sich hier auf die "moralische[] Erziehung". Dabei handelt es sich aber in einem engen Begriff von Erziehung, den ich in dieser Arbeit verfolge, um eine Tautologie. Es gibt keine andere Erziehung als moralische. Erziehung, die nicht moralisch ist, ist nicht Erziehung, sondern Lehre. Dies wird noch deutlich werden, wenn es um den Begriff 'Charakter' (in Abgrenzung zu dem der 'Persönlichkeit') bei Martin Buber geht.

2.2. Zwang

'Charakter' - einerseits das Zeichen eines erzogenen, mündigen Wesens - ist andererseits auch schon im Zögling angelegt. Kant nennt unter drei Aspekten des "Charakter[s] eines Kindes, besonders eines Schülers" neben "Wahrhaftigkeit"¹¹ und "Geselligkeit"¹² den "Gehorsam"¹³. Bei diesem unterscheidet er den "absoluten" Gehorsam vom Gehorsam "gegen den für vernünftig und gut erkannten Willen eines Führers"¹⁴. Der absolute Gehorsam sei nötig, da er aus dem Zwang abgeleitet werden könne, durch den sich der Erziehungsprozess in folgende Stufen strukturiert: Wartung, Disziplinierung, Kultivierung, Zivilisierung und Moralisierung¹⁵. Diese sind aber Schritte, die das Kind, ohne dass der Erzieher darauf Einfluss hätte, bestenfalls von selbst durchläuft¹⁶. Da das

⁹ s. Kant. Über Pädagogik, S.36

¹⁰ s. ebd.

¹¹ vgl. Kant. Über Pädagogik, S.38

¹² vgl. Kant. Über Pädagogik, S.39

¹³ vgl. Kant. Über Pädagogik, S.37

¹⁴ s. Kant. Über Pädagogik, S.37

¹⁵ vgl. Luckner. Erziehung zur Freiheit, S.74, zweite Spalte und folgende

¹⁶ vgl. Luckner. Erziehung zur Freiheit, S.76, zweite Spalte: "Die Moralisierung des Menschen ist zwar das Ziel der Erziehung, aber es kann durch die Erziehung niemals >bewirkt< werden."

Ziel der Erziehung, die Einsicht des kategorischen Imperativs, durch keine Methode notwendigerweise erreicht wird und andersherum aus dem KI keine Methode folgt, wie er zu vermitteln sei, ist es die Aufgabe des Erziehers, überhaupt keine vermeintlichen Methoden der Erziehung anzuwenden, denn dies würde meinen, das Kind als Objekt seiner Erziehung sehen¹⁷. Das Kind ist aber das den Lehrer beobachtende Subjekt der Erziehung, das sich ihmbezüglich fragen soll, wie ist dieser Mensch so "vernünftig und gut", wahrhaftig, gerecht usw., was weiß er, was hat er eingesehen?, um letztlich das Interesse des Kindes an praktischer Philosophie zu wecken, wenn es so weit ist.

Sicherlich ist aber das Gefühl von 'Zwang' ein Aspekt dessen, was jemanden zur Einsicht des KI bringt. Absoluter Gehorsam gegenüber dem Erzieher kann in dieser Hinsicht nützlich sein, sofern er als die Entscheidung empfunden wird, sich unter ein herrschendes Gesetz zu stellen. Es ist aber auch denkbar, dass er dem Kind schade. Auch ohne den empfundenen Zwang gegenüber einem Erzieher oder sonstjemandem, der einen künstlichen Zwang in die Welt zu bringen versucht, unterliegt jedes Wesen sowieso einer Vielzahl von Zwängen. Neben den Naturgesetzen sind da die Gesetze (die Kategorien) der reinen Vernunft und das Sollensgesetz des KI, sowie die Schulordnung und so weiter. Freiheit im Sinne der Autonomie ist ja nicht Auslöschung jedes jemals dagewesenen Zwanges, sondern Einsicht in die höchsten Zwänge als Gesetze. Insofern "autorisiert" das Kind am Ende seiner Erziehung "nachträglich"¹⁸ auch nicht nur etwaige Zwänge, die vom Erzieher ausgegangen sind, sondern es autorisiert nachträglich jeden Zwang, den es jemals verspürt hat, es autorisiert sogar sein eigenes 'In eine Welt von Zwängen geboren sein', da es sich nun als frei vorfindet. Insofern verhalten sich Freiheit und Zwang wie Herz und Verstand: Zwang sieht sich getrennt von Freiheit, während Freiheit sich in Einheit weiß mit Zwang. Vielleicht kann man mit Hegel sagen: Freiheit hebt Zwang auf und Herz den Verstand.

3. Martin Buber

Im Folgenden soll, was bisher mithilfe der praktischen Philosophie Immanuel Kants über Erziehung gesagt wurde, mit den pädagogischen Gedanken Martin Bubers abgeglichen werden. Diese werden in den diese Arbeit strukturierenden Begriffen der Seite des Herzens zugeordnet, erstens da sie nicht aus den Gesetzmäßigkeiten des Verstandes deduziert sind, zweitens da sie die Erkenntnisse der praktischen Philosophie

¹⁷ Und das würde bedeuten, die "Menschheit" im Kinde als "Mittel zum Zweck" zu missbrauchen. Vgl. die Selbstzweckformel des KI

¹⁸ vgl. Luckner. Erziehung zur Freiheit, S.74, erste Spalte

in sich vereinen. Durchaus mit dem selben Begriff von 'Umfassung', aber in anderer Verwendung, kann man sagen die Bubersche Pädagogik umfasst die Kantische (oder auch wieder mit Hegel: Bubersche Pädagogik hebt die Kantische auf).

3.1. 'Erziehung' im Abgleich mit der Kantischen

Auch bei Martin Buber geht es darum, das Kind nicht zum Objekt der Erziehung zu machen. Das Kind ist das Subjekt der Erziehung und schaut auf den Erzieher, der insofern das Objekt der Erziehung ist. Es sieht den Erzieher und sieht in ihm das Wesen, das ihm seine tiefgreifendsten und innersten Fragen beantworten kann, es lernt zu fragen¹⁹ und es fragt in etwa ">>Wer bist du? weißt du etwas, was mich angeht? bringst du mir etwas? was bringst du?<<"²⁰. Es erkennt im Erzieher "den [...] vernünftig[en] und gut[en] Willen eines Führers"²¹. Die Antworten auf seine Fragen können dabei niemals verbale sein, sie sind im Dasein des Erziehers immer wieder selbst gegeben²². Dessen Dasein ist mit Kant der Zustand der Autonomie, mit Buber ist es der Zustand der Umfassung. Indem es in der Erziehung nur um das Dasein des Erziehers geht, auf das das Kind vertrauen kann, gibt es auch keine Methoden der Erziehung und folglich, noch einmal, keine Erziehungswissenschaft oder Pädagogik außerhalb der praktischen Philosophie. Jede vermeintliche Methode der Erziehung würde bedeuten, das Kind zum Objekt zu machen, wo es Subjekt bleiben muss. Es würde bedeuten "von unten anzufangen. Und wenn man von unten anfängt, kommt man vielleicht nie nach oben, sondern alles kommt nach unten"²³. 'Von oben anfangen' heißt hingegen dem Kind immer schon das Höchste vorzusetzen, nämlich den schon fertig erzogenen (autonomen, umfassenden) Erzieher. An die Stelle etwaiger Erziehungsmethoden tritt die "Werterkenntnis [des] Erzieherblicks"²⁴. Dieser ist im Hinblick auf den Zögling das

19 vgl. Buber. Reden über Erziehung, S. 70

20 s. Buber. Reden über Erziehung, S. 82

21 s. Kant. Über Pädagogik, S.37

22 vgl. Buber. Reden über Erziehung, S. 40: "Vertrauen, Vertrauen zur Welt, weil es diesen Menschen gibt - das ist das innerlichste Werk des erzieherischen Verhältnisses. Weil es diesen Menschen gibt, kann der Widersinn nicht die wahre Wahrheit sein, so hart er einen bedrängt. Weil es diesen Menschen gibt, ist gewiß in der Finsternis das Licht, im Schrecken das Heil und in der Stumpfheit der Mitlebenden die große Liebe verborgen. Weil es diesen Menschen gibt. Und so muß denn aber dieser Mensch auch wirklich dasein." Die Antwort liegt im Dasein des Erziehers, nicht in dem, was er sagt. Vgl. auch S. 60: Die zu erziehenden Kinder "empören sich [...] dagegen, daß man ihnen als etwas längst Feststehendes diktiert, was gut und was böse ist."

23 s. Buber. Reden über Erziehung, S. 82

24 vgl. Buber. Reden über Erziehung, S. 33

vgl. dazu auch Luckner. Erziehung zur Freiheit, S.73, zweite Spalte, wonach Kant hier sehr ähnlich denkt: "Es darf in der Erziehungskunst keine starren, mechanischen Regeln geben, sondern die Pädagogik muss, wie Kant sagt, >judiziös<, d.h. mit Urteilskraft und Augenmaß verfahren"

"ander[e] Kriterium [als das] der Neigung"²⁵, die auch bei Kant dasjenige ist, wogegen sich der kategorische Imperativ in erster Linie wendet²⁶. Der 'Erzieherblick' und damit der Zustand der Umfassung seitens des Erziehers ergeben sich gerade aus der "Umkehr des Machtwillens und [...] des Eros"²⁷, welche die Prinzipien des Handelns nach Neigung sind²⁸. Auch hier sind sich Kant und Buber einig. Worin besteht aber nun der Zustand der Umfassung, um den es in Martin Bubers Pädagogik geht?

3.2. Umfassung

Das Verhältnis der Umfassung grenzt sich einerseits zum neigungsbestimmten, erotischen Verhältnis ab. Das macht es nach Buber zu einem dialogischen Verhältnis²⁹. Umfassung ist durch das "Faktum [gekennzeichnet], daß [...] eine Person [einen] gemeinsamen Vorgang, ohne irgend etwas von der gefühlten Realität ihres eigenen Tätigseins einzubüßen, zugleich von der andern aus erlebt"³⁰. Somit grenzt sich Umfassung auch zu bloßer "Einfühlung" ab, welche das bloß-ästhetische Erleben der Gegenseite, das sich Versetzen ins Gegenüber bei gleichzeitigem Vergessen und Einbüßen des Erlebens der eigenen Seite ist³¹. Umfassung ist vielmehr der Einblick in die Welt, die den Umfassenden umgibt und die er somit umfaßt. In der Umfassung des Kindes durch den Erzieher stellt sich ihm "in der Vielheit und Vielfältigkeit der Kinder [...] die der Schöpfung dar"³². Ist der Zustand, in dem sich der Erzieher als solcher befindet, nach Kant derjenige der Autonomie, d.h. der Einsicht ins Gesetz, so ist er nach Buber derjenige der Umfassung, d.h. der Einsicht in die Schöpfung. Indem Gesetze (z.B. Naturgesetze oder der KI) aber Teil der Schöpfung sind, ist der Zustand der Autonomie in dieser Hinsicht somit Teil des Zustands der Umfassung. Somit ist die, hier dem Herzen zugeordnete, Pädagogik Bubers mit der (dem Verstand entsprungenen) Kantischen nicht nur einig, sondern sie ist ihre Erweiterung, so wie das Herz die Erweiterung des Verstandes ist³³. Es kann somit gefolgert werden, dass Kant und Buber

25 s. Buber. Reden über Erziehung, S. 33

26 vgl. Kant. Über Pädagogik, S. 36: "Man muß dahin sehen, daß das Kind sich gewöhne, nach Maximen, und nicht nach gewissen Triebfedern zu handeln."

27 s. Buber. Reden über Erziehung, S. 39

28 vgl. Buber. Reden über Erziehung, S. 32: "Eros ist Wahl. Wahl aus Neigung." Und in Wahl und Neigung liegt die Objektivierung des Kindes.

29 vgl. Buber. Reden über Erziehung, S. 38: "Ein Verhältnis zweier Personen, das in geringerem oder höherem Maß von dem Element der Umfassung bestimmt ist, mögen wir ein dialogisches nennen."

30 s. Buber. Reden über Erziehung, S. 38

31 vgl. Buber. Reden über Erziehung, S. 37, 38

32 vgl. Buber. Reden über Erziehung, S. 33

33 vgl. auch Buber. Reden über Erziehung, S. 81: "[I]n diesen Augenblicken findet er sich in einer ganz anderen Sphäre als in der der Maximen und Gewohnheiten." Diese "Sphäre" reicht nicht hin. Aber, das füge ich hinzu, sie ist die Basis der Sphäre der Umfassung, so wie der Verstand dem Herzen nicht

aus verschiedenen Perspektiven über ein und denselben Zustand sprechen, in dem sich der Erzieher als solcher befinden muss und der gleichzeitig der Zielzustand der Erziehung ist.

Dieser heißt bei beiden 'Charakter'. Bei Kant ist Charakter die Fähigkeit, nach Maximen zu handeln, d.h. sich selbst Gesetze geben, autonom sein. Martin Buber grenzt den "Charakter" zur "Persönlichkeit" ab, wobei "Persönlichkeit [etwas ist], was im wesentlichen außerhalb der Einwirkung des Erziehers wächst, [und] Charakter etwas, an dessen Ausbildung mitzuwirken die größte Aufgabe des Erziehers ist."³⁴ Persönlichkeit steht somit im Einfluss der Lehre, etwaige Erziehungsmethoden einer pädagogischen Wissenschaft wirken ebenfalls ausschließlich auf sie. 'Charakter' hingegen ist als Eigenschaft eines autonomen umfassungsfähigen Wesens das, worum es in Erziehung geht.

3.3. Das erzieherische Verhältnis als Spezialfall von Umfassung

Das erzieherische Verhältnis kann kein Verhältnis gegenseitiger Umfassung sein, weil das bedeuten würde, dass das Kind zur Umfassung schon fähig wäre, welche Fähigkeit aber der Zielzustand der Erziehung ist. Somit ist das erzieherische Verhältnis das Verhältnis einseitiger Umfassung: "[Der Erzieher] erfährt das Erzogenwerden des Zöglings, aber der kann das Erziehen des Erziehers nicht erfahren."³⁵ Das erzieherische Verhältnis grenzt sich als dasjenige einseitiger Umfassung zu demjenigen gegenseitiger Umfassung ab, worin wiederum in das Verhältnis abstrakter gegenseitiger Umfassung mit dem Beispiel der Seminardiskussion und das Verhältnis konkreter gegenseitiger Umfassung, welche Freundschaft ist, unterschieden werden kann³⁶. Erst am Ende der Erziehung wäre es möglich, aber nicht notwendig, dass das Kind mit seinem ehemaligen Erzieher 'auf Augenhöhe' diskutiert oder gar mit ihm befreundet ist.

Unterscheidet man auch innerhalb einseitiger Verhältnisse zwischen Personen noch in ein abstraktes und ein konkretes, dann ist das abstrakte und einseitige Verhältnis kein Umfassungsverhältnis und also auch kein dialogisches, sondern das von Neigung und Machtwillen bestimmte erotische³⁷, während das erzieherische Verhältnis das konkrete einseitige Umfassungsverhältnis ist. Das erzieherische Umfassungsverhältnis ist also wesentlich keines von Gegenseitigkeit und es ist auch wesentlich nicht abstrakt. Dass es

fremd ist, nur eben nicht genug.

34 s. Buber. Reden über Erziehung, S. 66

35 s. Buber. Reden über Erziehung, S. 44

36 vgl. Buber. Reden über Erziehung, S. 41-45

37 vgl. Buber. Reden über Erziehung, S. 39

nicht abstrakt ist, bedeutet dabei, dass es im jeweils konkreten Dasein der Person des Erziehers besteht, in der dem Kind wahrer Charakter vorgeführt wird.

4. Schluss

In der Pädagogik muss also ein Bewusstsein dafür entstehen, dass nicht allzu schnell auf diese oder jene Eigenschaften dieses oder jenen Kindes eingegangen oder reagiert werden muss und verallgemeinernd Methoden gesammelt werden müssten, um mit diesen oder jenen Situationen umzugehen. Vielmehr muss sich der Blick zuallererst auf den Erzieher richten und dieser muss von sich wissen, dass er sich in dem Zustand befindet, der ihn einzig dazu befähigt, Erzieher zu sein, nämlich dass er Charakter hat. Dann ist ein großer Wert darin, dass er als Objekt der Erziehung dem Kind dasjenige sein kann, wonach es als Subjekt sucht und was es als solches braucht. Das große Geheimnis, das es dann zurecht in ihm ahnt, ist, dass es den Charakter, die Autonomie, die Umfassung, die der Erzieher ausstrahlt, am Ende der Erziehung in sich selbst finden wird. Dann weiß es nachträglich, dass der Erzieher, den es während all der Zeit als Objekt der Erziehung betrachtet und befragt hat, das umfassende autonome Subjekt des Erziehens gewesen ist.

Quellen

Martin Buber. Reden über Erziehung, ... aus Kopie zitiert.

Immanuel Kant. Über Pädagogik. Hrsg. von Kurt Beutler und Detlef Horster, Stuttgart 1996, S. 36-44.

Immanuel Kant. Kritik der praktischen Vernunft. Hrsg. von Horst D. Brandt und Heiner F. Klemme, Hamburg 2003.

Andreas Luckner. Erziehung zur Freiheit. Immanuel Kant und die Pädagogik, in: Pädagogik 55, 7-8 (Juli/August 2003), S. 72-76.

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig angefertigt habe; die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Stuttgart, 17.08.2017

Kim - Tobias Helbig

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Was ist der Inhalt dieses Buchs?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das aber, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll?

Welches Buch ist das, das nach seinem eigenen Inhalt fragt?

Wüsste ich, wie es weitergeht, wäre es dieses oder jenes Buch.

Dann wäre es irgendein Buch, von dem man vorher schon ungefähr wissen könnte, was drin steht.

Ich weiß es aber nicht.

Also ist es nicht dieses oder jenes, also ist es nicht irgendein Buch, sondern das eine Buch.

Und das eine Buch ist also dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Die Frage nach dem Inhalt dieses Buchs ist also die Frage:

Was ist der Inhalt des einen Buchs?

Wenn dieses oder jenes Buch diese oder jene Gedanken enthält,

wenn dieses oder jenes Buch irgendwelche Gedanken enthält,

dann muss das eine Buch die einen Gedanken enthalten,

oder falls es sogar einen einzigen Gedanken gäbe, der unter allen Gedanken der eine Gedanke ist,

dann muss das eine Buch diesen einen Gedanken enthalten.

Falls es aber diesen einen Gedanken gibt,

dann muss er entweder ein Teil der

..die einen = die wenigen heißen

Wie soll dieses Buch beginnen?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber nicht weiß, wie dieses Buch beginnen soll, muss ich mich fragen, wie dieses Buch beginnen soll.

Das tu ich aber ja schon.

Dieses Buch hat also richtig begonnen, indem es damit begonnen hat, sich zu fragen, wie es beginnen soll.

Wie soll es aber weitergehen?

Ich weiß es nicht.

Welches Buch ist das aber, von dem ich weiß, dass es richtig begonnen hat, und von dem ich nicht weiß, wie es weitergehen soll, geschweige denn, wie es enden soll?

Welches Buch ist das, das seinen eigenen Inhalt nicht kennt?

Da es nicht auf diese oder jene Weise, sondern auf die eine Weise begonnen hat, wie ein Buch überhaupt beginnen soll, ist es nicht dieses oder jenes, sondern das eine Buch.

Das eine Buch ist also dasjenige, das nach seinem eigenen Inhalt fragt.

Was ist also der Inhalt dieses Buchs?

Was ist der Inhalt des einen Buchs?

Wenn dieses oder jenes Buch diese oder jene Worte oder Gedanken enthält,
wenn irgendein Buch irgendwelche Gedanken enthält,
dann muss das eine Buch die einen Gedanken enthalten.

Und falls es diesen gibt, müssen die einen Gedanken auch DEN einen Gedanken enthalten.

Dass es die einen Gedanken gibt, ist aber zweifellos, denn die bisherigen Gedanken dieses Buchs sind offenbar deren erster Teil.

Falls es aber den einen Gedanken gibt, so müssen die einen Gedanken auf ihn ausgerichtet sein, denn er wäre am meisten das, was diese sind.

Wenn die einen Gedanken nämlich unter allen Gedanken, die unendlich viele sind, die wenigen sind, die nicht irgendwelche wenige, sondern DIE wenigen Gedanken sind, so wäre der eine Gedanke in diesem Sinne der wenigste Gedanke.

Die Frage nach dem Inhalt dieses Buchs ist also:

- Welche sind die wenigen Gedanken?

(wobei sich dann die Frage danach anschließt, in welcher Reihenfolge sie in diesem Buch erscheinen sollen.

Die Beantwortung dieser Frage ist entweder

1. nicht nötig, da sich der Folgegedanke irgendwie (d.h. so, dass ich nicht weiß, wie) aus dem Vorherigen ergibt (so war es bisher in diesem Buch), oder
2. Die Reihenfolge der wenigen Gedanken ergibt sich aus ihrer Ausrichtung auf den einen Gedanken hin, falls es ihn gibt.
3. Unabhängig davon, ob es den einen Gedanken gibt oder nicht, könnten die wenigen Gedanken selbst eine Aussage über die Reihenfolge enthalten.)

- Gibt es den einen Gedanken?

D.h.: Gibt es unter allen Gedanken, die unendlich viele sind, einen, der nicht irgendein Gedanke, sondern der eine Gedanke ist?

Welche dieser Fragen zuerst beantwortet wird, ist offenbar egal:

Falls es ihn gibt, wird sich der eine unter den wenigen Gedanken finden oder die wenigen Gedanken werden auf der Suche nach dem einen durchschritten worden sein.

Welche sind also die wenigen Gedanken?

Ich weiß es nicht.

Welcher ist aber der eine Gedanke, falls es ihn gibt?

Ich weiß es nicht,

aber es ist derjenige, für den gilt:

Wenn ich überhaupt etwas denken soll, dann das.

//nicht unendlich viel merken koennen, darum auch wenig. das wissen gebündelt
aufschreiben, sammlung .. oder kommt das erst bei allg dann?

Das heißt auch: Wenn ich überhaupt etwas wissen soll, dann das.

In schwächerer Weise sind auch die wenigen Gedanken die Antwort auf diese Frage:

Wenn ich überhaupt etwas wissen soll, was?

(Das eine Buch ist in diesem Sinne übrigens die Antwort auf die Fragen:

Wenn ich überhaupt ein Buch lesen soll, welches? und

Wenn ich überhaupt ein Buch schreiben soll, welches?)

Wenn ich also überhaupt etwas wissen soll, dann was?

Was ist da zu wissen?

Was soll ich denken?

Ich denke ja schon.

Aber was soll ich denken?

Ich weiß es nicht.

Wenn ich aber denke und nicht weiß, was ich denken soll, dann muss ich mich fragen, was ich
denken soll.

Das tu ich aber ja schon.

Das scheint also die richtige Frage zu sein.

Und sie ist sich selbst die Antwort!

Was soll ich denken?

Ich soll denken: Was soll ich denken?

..... Ist das aber die richtige Frage?

// eine gedanke vor den wenigen passt auf jeden

// das was soll ich denken ist hier identisch mit widf, also hier nur wiederholen, das istgleich widf
(spaeter is widf ja dann noch mehr beladen mit bedeutung, wird hier so eingefuehrt)